



Bachelor- und Masterstudium
an der Pädagogischen Hochschule

Forschung – Lehre – Campus

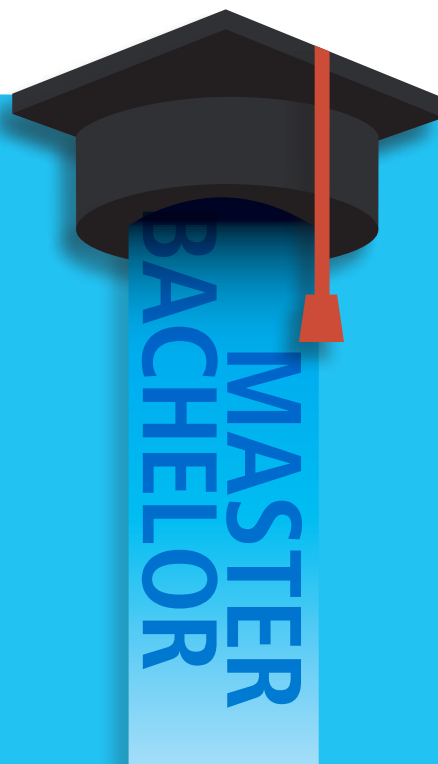
Editorial

Ein Bachelorabschluss, zumeist nach einer Regelstudienzeit von sechs Semestern, ist heute der erste akademische Abschluss. Wer die wissenschaftliche Ausbildung vertiefen möchte, der oder die hängt noch einen „Master“ dran. Die Regelstudienzeit beträgt – je nach Studiengang – zwei bis vier Semester.

Das ist auch mittlerweile an der Pädagogischen Hochschule Freiburg bewährte Praxis. Bei der Lehramtsausbildung ist die Umstellung erst zum Wintersemester 2015/2016 erfolgt, und es wird noch etwas dauern, bis wir darüber berichten können.

An der Hochschule sind fast alle Bachelor- und Masterstudiengänge akkreditiert bzw. reakkreditiert und haben sich etabliert. Die Studiengangsleiter/-innen berichten von den verschiedenen Studiengängen und entsprechenden Entwicklungen nach der (Re-)Akkreditierung.

Rückblick und Ausblick auf den **Bachelor und Master Erziehungswissenschaft** geben Thomas Fuhr, Christine Riegel und Albert Scherr; ein Gespräch mit Julia Dellekönig – das Franziska Lutzmann und Nadja Schwendemann führten – gibt einen interessanten Einblick in die **Studienrichtung Erwachsenenbildung/Weiterbildung**.



Wolfram Rollett, Patrick Blumschein und Diana Jurjevic informieren über den berufsbegleitenden **Masterstudiengang MUSE**, die Highlights und Besonderheiten der Professionalisierung von Lehrkräften im Bereich Unterrichts- und Schulentwicklung.

Berufsfelder in Forschung und Lehre, bei der Personalentwicklung sowie betrieblichen Weiterbildung in nationalen und internationalen Großunternehmen eröffnen sich für Absolvent/-innen des **MA Bildungspsychologie** – über Erfahrungen und Entwicklungen schreiben Christoph Mischo und Sabine Peucker.

Ein wesentliches Merkmal **des Bachelorstudiengangs Kindheitspädagogik** ist seine ausgewiesene Praxisorientierung. Über die Situation vor und nach der Reakkreditierung berichten Yvonne Decker-Ernst, Elmar Stahl und Gerald Wittmann.

Gabriele Kniffka und Simone Amorocho verantworten den **BA Deutsch als Zweit-/Fremdsprache** – nach der Reakkreditierung haben sich Studiendauer, Gestaltung und Abfolge der Module, Studieninhalte, Prüfungsleistungen und Abschlusskompetenzen verändert. Auch Dennis Strömsdörfer berichtet beim **MA Deutsch als Zweit-/Fremdsprache** über die Änderungen nach der Reakkreditierung. Das Spannende an diesem Studiengang ist auch, dass



zwischen der Universidad de Antioquia und unserer Hochschule die Möglichkeit besteht, einen Doppelabschluss im *MA Deutsch als Fremdsprache* (Freiburg) und im *Masterstudiengang Maestría en Lingüística: Alemán como Lengua Extranjera* (Medellín) zu erwerben.

Ein modernes Gesundheitsverständnis verbunden mit pädagogischer Perspektive bekommen Absolvent/-innen der Studiengänge **BA und MA Gesundheitspädagogik**. Eva Maria Bitzer, Udo Ritterbach und Markus A. Wirtz berichten aber auch über weitere Schritte zur Etablierung unserer Hochschule als erste Adresse für Gesundheitskompetenz und -pädagogik, wenn der Masterstudiengang für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen für das Fach Gesundheit“ entwickelt wird.

Über das „**Höhere Lehramt an beruflichen Schulen**“, sprich über **Bachelor- und Masterstudiengänge** in Kooperation mit der HAW Offenburg informiert auch Andy Richter. Der Unterschied dieser Studienprogramme zu den klassischen Universitätsstudiengängen mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ besteht in der kooperativen Durchführung, der erheblichen Polyvalenz und dem konsekutiven Aufbau.



Sommer 2015 +
Winter 2015/2016
= ph-fr 2016

Bevor wir über den zweiten Teil des Heftes berichten, kurz etwas in eigener Sache: ph-fr erscheint ab dieser Ausgabe jährlich und fasst somit ein Sommersemester (hier: Sommer 2015) und ein Wintersemester (hier: Winter 2015/2016) zusammen. Erscheinen wird die Ausgabe zu Beginn des Sommersemesters (hier: Sommer 2016). Diese Konzentration erschien uns sinnvoll und notwendig.

Der zweite Teil des Heftes informiert über wichtige Ereignisse an der *Hochschule* wie z.B. die Eröffnung des „Freiburg Advanced Center of Education“ (FACE), ein Kooperationsprojekt unserer Hochschule und der Universität Freiburg oder die Verleihung des Landeslehrpreises an das Lernradio PH 88,4.

In *Lehre und Forschung* ist u.a. über verschiedene Projekte (Beratungsnetz), unterschiedliche Kooperationen z.B. beim internationalen Studientag oder im Bereich der Lehrerbildung oder über Preise und Auszeichnungen zu berichten.

Campus und darüber hinaus, das heißt beispielsweise: eine Afghanistan-Tagung, eine Isfahan-Reise oder ein Film-Kongress, interessante Ausstellungen („Von Einstein zu Higgs“, „Drunter & Drüber“, „Der Amerikanische Bürgerkrieg“) und spannende (Sprech-)Performances. Laura Schmidt ermöglicht uns mit ihren Reportagen einen Blick hinter die Kulissen der Bibliothek sowie der Mensa der Hochschule und begleitete die Hausmeister bei ihrer Arbeit. Ohne diese handwerklichen Meister kein akademischer Master!

Die Redaktion



Titelthema: Bachelor und Master

Bachelor und Master

- 6 **Bachelor und Master Erziehungswissenschaft**
Rückblick und Aussicht
Thomas Fuhr · Christine Riegel · Albert Scherr
- 8 **Das Studium der Erwachsenenbildung/Weiterbildung**
Eine Studentin im Gespräch
Franziska Lutzmann · Nadja Schwendemann
- 10 **MA Unterrichts- und Schulentwicklung**
Wie hat sich der berufsbegleitende Masterstudiengang bisher entwickelt?
Wolfram Rollett · Patrick Blumschein · Diana Jurjevic
- 12 **MA Bildungspsychologie**
Erfahrungen und Entwicklungen
Christoph Mischo · Sabine Peucker
- 14 **Einblicke in den BA Kindheitspädagogik**
Vor und nach der Reakkreditierung
Yvonne Decker-Ernst · Elmar Stahl · Gerald Wittmann
- 16 **BA Deutsch als Zweit-/Fremdsprache**
Reakkreditierung des Bachelorstudiengangs
Gabriele Kniffka · Simone Amorocho
- 18 **MA Deutsch als Zweit-/Fremdsprache**
Reakkreditierung und Doppelabschluss mit Medellín/Kolumbien
Dennis Strömsdörfer
- 20 **Das Studienprogramm Gesundheitspädagogik**
Modernes Gesundheitsverständnis verbunden mit pädagogischer Perspektive
Eva Maria Bitzer · Udo Ritterbach · Markus A. Wirtz
- 22 **Höheres Lehramt an beruflichen Schulen**
Bachelor-/Masterstudiengänge in Kooperation mit der HAW Offenburg –
Historie, Stand und Entwicklungsperspektiven
Andy Richter

Forschung · Lehre · Campus

Lehre und Forschung Sommersemester 2015

- 26 **Gute Studienbedingungen durch gute Beratung**
Das Projekt „Beratungsnetz“
Ursula Degener
- 27 **Internationaler Studientag: Frühe Bildung zur Bewegungsförderung**
Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz
Maud Hietzge
- 28 **Smartphones im Unterricht?**
Ein Gespräch mit Patrick Bronner
Helga Epp
- 30 **Preis für Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen**
- 31 **Musik und Politik. Politisch-kulturelle Bildung als Zugang Jugendlicher zur Politik?!**
Werkstatt-Interview mit Hans-Werner Kuhn
Helga Epp
- 33 **Viel geschehen!**
Aktivitäten am Institut für Musik
Georg Brunner

- 33 **Vortragsreihe Germanistik und Deutschdidaktik**
Positionen – Impulse – Kontroversen Jörg Hagemann
- 34 **„Wer bist Du? Was ist Dir wichtig? ...“**
Workshop zu Inklusion, Antidiskriminierung, rassismuskritische Praxen am Beispiel Hochschule Jutta Heppekausen
Marion Degenhardt

Wintersemester 2015|2016

- 36 **Freiburg Advanced Center of Education offiziell eröffnet**
Universität und Pädagogische Hochschule Freiburg unterzeichnen einen Kooperationsvertrag
- 37 **Kooperation im Bereich der Lehrerbildung**
Minister Andreas Stoch und Jacques-Pierre Gougeon unterzeichnen entsprechende Erklärung
- 38 **Landeslehrpreis 2015**
Lernradio PH 88,4 erhält den Landeslehrpreis im Bereich Pädagogische Hochschulen Helga Epp
- 39 **Wolfgang und Manfred Flad-Preis**
Die Fachgruppe Chemieunterricht der Gesellschaft Deutscher Chemiker zeichnet Martin Hasselmann aus Marco Oetken
- 41 **„Praxis erfahren“ im Berufsfeld der Textil- und Modebranche**
Präsentation des TEXperten®-Koffers Anne-Marie Grundmeier · Martina von Gehlen
- 42 **Supervision in pädagogischen Berufen**
Ein Pilotprojekt zu Merkmalen und Bedingungen von Supervision in Schule und Sozialer Arbeit Marie Drüge · Karin Schleider
- 44 **Schreibberatung in den Fächern**
Eine Chance für die Optimierung des Studiums Gerd Bräuer · Martina Lins
- 46 **Lernorte gilt es zu hegen und zu pflegen**
Zum Schreibzentrum der Hochschule Gerd Bräuer · Miriam Grimsehl
- 48 **Webinare im Hochschulbereich**
Die Bibliothek experimentiert mit innovativen Lehr-Lernszenarien Karin Melloni

Campus und darüber hinaus Sommersemester 2015

- 50 **Wir machen Dinge möglich!**
Ein Gespräch mit Horst Kary Helga Epp
- 51 **Von Einstein zu Higgs**
Oder: Mit Teilchen Fußball spielen Silke Mikelskis-Seifert
- 53 **Von Büchern und anderen Angeboten**
Reportage über die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Laura Schmidt
- 55 **Was war das? ... War da was?**
Sexualisierte Diskriminierung an der Hochschule Doris Schreck · Yvonne Baum · Johanna Quinten
- 56 **Drunter & Drüber**
Künstlerische Konzeptionen Thomas Heyl

- 58 **Von Elefanten, Fleischwölfen und Küchenpsychologen**
Reportage über die Mensa der Hochschule Laura Schmidt
- 61 **Hör mal, wer da hämmert**
Zu Besuch bei den Hausmeistern der Hochschule Laura Schmidt
- 63 **Studierende der Pädagogischen Universität Woronesch zu Besuch**
Eine Studienwoche in Freiburg Marina Gontscharenko
-
- Wintersemester 2015|2016
- 64 **Dies academicus**
Eröffnung des Akademischen Jahres 2015/2016 Helga Epp
- 67 **Teacher Education in Afghanistan**
Challenges and Prospects Laura Schmidt
- 69 **Afghanistan-Tagung**
Besuch von Gastdozenten der Universität Herat Anne-Marie Grundmeier
- 70 **Die Reise nach Isfahan**
Zeichnungen, Fotografie, Video und Installation Ulrike Weiss
- 71 **Bouldering through worldviews**
English course on adult education in a Canadian context Sarah Katharina Kästle
- 72 **Neue Wege der Filmbildung 2015**
Ein Kongress Laura Schmidt
- 74 **Walter Benjamin damals und heute**
Multimedia-Guide zu Leben und Flucht des jüdischen Philosophen und Kritikers Traudel Günnel
- 75 **Der Amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865)**
Ausstellung und Workshop Susanne Kuß
- 77 **Mittelalterliche Alltagskultur in Kirche und Kloster**
Ein Kooperationsprojekt Dorit Köhler · Sonja Huber · Heinz Krieg
- 78 **I like my Sisters and my Sisters like me**
Eine Performance des „theater en face“ aus Münster Franziska Trischler · Ian Werum
- 80 **„vielfaltlich“ – Fragen nach der Identität eines Menschen**
Eine Veranstaltung der Sprechbühne und der Erzählerin Ragnhild Mørch Franziska Trischler
- 81 **Allerleirauh**
Eine Projektpräsentation Dorit Köhler · Ulrike Weiss · Anna Koch

82 **Oliver Herbst**

82 **Die einen gehen, die anderen kommen**

Wechsel in den Reihen des Hochschulrates

Helga Epp

83 **Holger Rudloff im Ruhestand**

Auf zu vielen neuen Entdeckungen

Joachim Pfeiffer

83 **Zum Abschied von Hans-Peter Schwander**

Lehrjahre und Schwanderschaft

Petra Gretsch

84 **Nachruf Karl Otto Frank**

*5.11.1922 † 7.9.2015

Peter Chr. Kern

86 **Zum Andenken an Altrector Johann Bauer**

2.2.1925 – 18.9.2015

Rudolf Denk

616

■ eingeschriebene Studierende

43%

■ aller BA- und MA-Studierenden (ohne Lehramt)



Thomas Fuhr · Christine Riegel · Albert Scherr

Bachelor und Master Erziehungswissenschaft

Rückblick und Aussicht

Der Bachelor- und der Masterstudiengang Erziehungswissenschaft sind auf der entsprechenden Qualifikationsstufe, neben den Lehramtsstudiengängen, die größten Studiengänge an der Hochschule. Im Wintersemester 2015/2016 haben sich 191 Studierende in die beiden Studiengänge neu eingeschrieben, davon ungefähr zwei Drittel im Bachelor, ein Drittel im Master. Insgesamt sind 616 Studierende immatrikuliert. Das sind 43 % aller BA- und MA-Studierenden (ohne Lehramt) und ungefähr ein Achtel aller Studierenden (mit Lehramt). Dieser grobe Vergleich soll verdeutlichen, dass die beiden Studiengänge ein wichtiges Element im Studienangebot der Hochschule darstellen. Sie werden fast ausschließlich von der Fakultät für Bildungswissenschaften getragen. Sie sind eine Querschnittsaufgabe der gesamten Fakultät und binden das Engagement vergleichbar stark wie die Lehramtsstudiengänge. Beide stehen in der Tradition des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft, den die Hochschule seit Anfang der 1970er Jahre angeboten hatte.

BA Erziehungswissenschaft

Der Bachelorstudiengang in Erziehungswissenschaft wurde als Bachelor „Erziehung und Bildung“ im Wintersemester 2007/2008 eingeführt. Mit der erfolgreichen Reakkreditierung haben wir ihn zum Wintersemester 2013/2014 als Bachelorstudiengang „Erziehungswissenschaft“ weitergeführt. Der Studiengang führt in drei Jahren zu einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss für Arbeitsfelder in der Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik. Über die genaue Struktur haben wir in ph-fr 2013/2 berichtet.

Der Studiengang hat sich aus unserer Sicht mehr als bewährt. Viele Studierende interessieren sich für dieses Angebot, nur wenige brechen das Studium ab. Die Studierenden erhalten eine breite fachwissenschaftliche Bildung in der Erziehungswissenschaft, der Psychologie und der Soziologie. Sie können im Rahmen von sogenannten „Pädagogischen Kernkompetenzen“ (z.B. Erziehen und Beraten, Grundfragen sozialraumbezogener und

diversitätsbewusster Pädagogik, Gruppenpädagogik, Bildung in der Migrationsgesellschaft) ein relativ individuelles Kompetenzprofil erwerben. Von Beginn an bilden sie in ausgewählten Modulen eigene Schwerpunkte aus und gehen ihnen relativ selbstgesteuert nach. Dass Bologna-Studiengänge fremdbestimmter sind als die früheren Studiengänge, ist sicherlich richtig. Unsere Erfahrungen zeigen jedoch, dass auch in Bologna-Studiengängen ein selbstgesteuertes, bildungsorientiertes Studium möglich ist.

Unsere Absolvent/-innenbefragung hat gezeigt, dass die Studierenden leicht eine Stelle finden. Sie haben im Schnitt mehr als zwei Stellenangebote pro Person. Ob diese guten Berufsaussichten anhalten, hängt natürlich nicht nur vom Studiengang ab. Es ist damit zu rechnen, dass wieder Zeiten kommen, in denen weniger Geld in sozialpädagogische Hilfen und die außerschulische Bildung fließt und die Einmündung in den Beruf schwieriger wird. Je nach Berufsfeld stehen die Bewerber/-innen in Konkurrenz zu den Absolvent/-innen von

„ERZIEHUNG UND BILDUNG“

„ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT“

„PÄDAGOGISCHE
KERNKOMPETENZEN“



■ „Pädagogische Kernkompetenzen“ wie z.B. Erziehen und Beraten, Grundfragen sozialraumbezogener und diversitätsbewusster Pädagogik, Gruppenpädagogik, Bildung in der Migrationsgesellschaft

„INDIVIDUELLES KOMPETENZPROFIL“

„ERWACHSENENBILDUNG“

„SOZIALPÄDAGOGIK“

„PERSONALENTWICKLUNG?“

„WEITERBILDUNG?“

Studiengängen der Katholischen und der Evangelischen Hochschule Freiburg sowie der Universität Freiburg, aber auch anderer Hochschulen wie z.B. die der Universität Tübingen und der Fachhochschule Nordwestschweiz, an der auch Deutsche studieren. Es ist deshalb wichtig, den Studiengang in der Region und darüber hinaus zu positionieren und ihn regelmäßig weiterzuentwickeln.


Der Studiengang integriert unter anderem vier Prinzipien: interdisziplinäre Module; nicht zu viele kleine Module, damit die Studierenden nicht zu viele Prüfungen haben; modulübergreifende, kompetenzorientierte Prüfungen; keine Anwesenheitspflicht. Während alle vier Prinzipien durchaus unsere Zustimmung finden, stößt die praktische Umsetzung doch auf Herausforderungen. Große, interdisziplinäre Module zu organisieren erfordert Absprachen über Themen, Standards und Prüfungen. Sie zu prüfen, und das auch noch kompetenzorientiert, ist nicht einfach. Hausarbeiten zu schreiben, die viele Veranstaltungen unterschiedlicher Fächer berücksichtigen, ist kaum möglich. Klau-

suren sind eine Lösung, Portfolios eine andere. Aber beide kann man nicht dauernd anwenden. Wir bieten projektorientierte Studien an, in denen Projektberichte geschrieben werden, oder Module, in denen Essays geschrieben werden.

MA Erziehungswissenschaft

Der Masterstudiengang ist ebenfalls schon in einer zweiten, überarbeiteten Phase. Wir hatten ihn zum Wintersemester 2011/2012 eingeführt, als die ersten Bachelorstudierenden zum Abschluss kamen, und zum Wintersemester 2015/2016 überarbeitet. Während der Bachelorstudiengang Schwerpunktsetzungen über die „Pädagogischen Kernkompetenzen“ erlaubt, wählen die Studierenden im Masterstudiengang eine Studienrichtung, entweder Erwachsenenbildung oder Sozialpädagogik.

Auch dieser Studiengang ist akkreditiert. Die Akkreditierungsagentur hat unser Konzept bestätigt, uns allerdings zur Auflage gemacht, dass wir nur noch Studierende aufnehmen, die mindestens 60 ECTS in

Erziehungswissenschaft erworben haben. Bisher haben wir in der Studienrichtung Sozialpädagogik 30 ECTS in Erziehungswissenschaft verlangt und in der Erwachsenenbildung auch Studierende aufgenommen, die aus anderen Studiengängen kamen. Die Studierenden bedauern diese Veränderungen so sehr wie wir. Sie kommen aus Fächern wie etwa dem Kulturmanagement, der Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Personalentwicklung oder der Politikwissenschaft. Sie wollen in die Weiterbildung oder die Personalentwicklung einmünden; oder sie sind schon erfolgreich in der Bildungsarbeit tätig und wollen sich weiterbilden. In der Erwachsenenbildung sind solche Kompetenzprofile gefragt. Aber ein konsekutiver Studiengang in der Erziehungswissenschaft ist wohl nicht der Ort, um solche Kompetenzentwicklungen zu unterstützen. 

Das Studium der Erwachsenenbildung/ Weiterbildung

Eine Studentin im Gespräch

■ Julia Dellekönig hat sich für ein erziehungswissenschaftliches Studium entschieden.



Die Studienrichtung Erwachsenenbildung/Weiterbildung (EB/WB) des Masterstudiengangs „Erziehungswissenschaft“ richtet sich an eine heterogene Studierendenschaft. Dieser Tatsache versuchen wir – die Lehrenden – in einem eigens für den Studiengang entwickelten didaktischen Konzept zu begegnen. Folgende lerntheoretische bzw. didaktische Elemente bilden die Grundlage unserer Zusammenarbeit mit den Studierenden:

Transformatives Lernen

Wir wollen nicht nur die Aneignung von fachspezifischem Wissen fördern, sondern die Reflexion bzw. Reorganisation von Wissen unterstützen (Mezirow 1991, 2009).

Selbstgesteuertes Lernen

Wir orientieren uns an gruppenpädagogischen Prinzipien (Kirchgäßner 2008). Die Studierenden arbeiten selbstgesteuert, meist in Teams.

Service Learning Projekte

In Kooperation mit Institutionen der EB/WB arbeiten die Studierenden an Forschungsprojekten und knüpfen in diesem Rahmen Kontakte nach außen.

Julia Dellekönig, Studentin im dritten Semester des Masterstudiengangs, hat ihre Sicht auf das Studium geschildert. Ihre Entscheidung für ein erziehungswissenschaftliches Studium mit Fokus auf erwachsenenbildnerischem Handeln in unterschiedlichen Lern- und Arbeitsfeldern gründet sich auf dem Interesse, Menschen zu unterrichten. Manifestiert hat sich dieses bereits im Bachelorstudium *International Cultural and Business Studies*, besonders während eines Praktikums in Thailand, wo sie die Möglichkeit hatte, Deutschunterricht zu geben. Auf der Suche nach einem anschließenden Masterstudiengang, der herauszufinden hilft, wie man Erwachsene „richtig unterrichtet“, führte ihr Weg sie an die Pädagogische Hochschule

Freiburg. Für Studierende, die wie sie im Vorfeld keinen pädagogischen Bachelor absolviert haben, seien die Möglichkeiten zum erwachsenenbildnerischen Masterstudium eingeschränkt, so Dellekönig. Es gebe nur wenige Hochschulen, die Studierende ohne ausgewiesenen pädagogischen Abschluss für solch ein Studium zulassen, eine davon sei die Pädagogische Hochschule Freiburg. Doch im berufspraktischen Feld der EB/WB werden von Absolvent/-innen neben fachspezifischen auch pädagogische Kompetenzen erwartet. Dabei scheint dem Nachweis pädagogischer Grundkenntnisse und Erfahrungen tendenziell wachsende Bedeutung beigemessen zu werden, was sich auch in verschärften Zulassungsvoraussetzungen der Hochschulen wider-

spiegelt. Aus dem Gespräch kristallisieren sich zwei wesentliche Spannungsfelder als maßgebend für das Studium der Studienrichtung EB/WB an der Pädagogischen Hochschule heraus, welche im Folgenden skizziert werden.

Pädagog/-innen vs. Nicht-Pädagog/-innen

Julia Dellekönig findet es vorteilhaft, dass der vielfältigen Adressiertenschaft und gerade der Gruppe der „Nicht-Pädagog/-innen“ – zu der sie sich selbst zählt – ein breit gefächertes Seminarangebot zur Verfügung steht, um sich in den verschiedenen Bereichen der EB einen Einblick zu verschaffen. Allerdings mache die Breite des Angebots ein vertieftes inhaltliches Einarbeiten in die einzelnen Bereiche schwer. Vor allem für die Gruppe der „Pädagog/-innen“ seien Möglichkeiten der Vertiefung ihres bereits erworbenen pädagogischen Grundwissens unerlässlich. Diese jedoch in zufriedenstellendem Maße bereitzustellen und dabei gleichzeitig die Angebotsbreite aufrechtzuerhalten, ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, die ein hohes Maß an organisatorischer Sensibilität und Aufmerksamkeit für die unterschiedlichen Bedarfe der beiden Gruppen erfordert. In diesem Zusammenhang zeigen die Aussagen der Studentin deutlich, dass dem Anspruch, der heterogenen Zielgruppe gerecht zu werden, Grenzen gesetzt sind. Folgende Fragen stellen sich: Wie muss das Angebot konzipiert sein, dass jede/r mitkommt und für jede/n etwas Neues dabei ist? Welches Wissen kann bei der Zielgruppe als kleinster gemeinsamer Nenner vorausgesetzt werden? Inwiefern ist eine Homogenisierung der Zielgruppe mit Vorbereitungs- und Brückenkursen erforderlich und zweckmäßig, um die Studierenden vorab auf einen einheitlichen (fachlichen) Kenntnisstand zu bringen? Inwieweit lässt sich die Heterogenität nutzbar machen, um sie gerade für die Arbeit in den Projekten als bereichernd zu empfinden?

Zu letzterem weist Julia Dellekönig darauf hin, dass besonders Nicht-Pädagog/-innen einen „naiven Blick auf die Dinge“ im Sinne einer unverschlossenen Sicht haben und anderes Wissen wie auch neue Perspektiven einbringen können. Sie bewertet diese Unterschiedlichkeit der Studierenden positiv, da so alle voneinander lernen können. Demgegenüber zeigt sich in ihrer Ansicht über die Wahl der Projektgruppen,

dass dort nicht die Heterogenität, sondern eher gleiche Interessen und somit auch ein ähnlicher fachlicher Hintergrund der Studierenden wichtig sind. Heterogenität und Homogenität werden hiermit keineswegs als ein sich ausschließendes Gegensatzpaar begriffen, sondern vielmehr als Spannungsfeld, in dem es sich zu bewegen gilt.


Offenheit vs. Struktur

Mit einem breiten und vielfältigen Angebot für unterschiedliche Möglichkeiten zur Profilbildung zu sorgen, reiche jedoch nicht aus. Diese müssen nach Dellekönig von Studierendenseite auch aktiv genutzt werden: „Es nimmt einen niemand an die Hand“. Es brauche Eigeninitiative, um die Möglichkeiten des Studiums voll und ganz auszuschöpfen, ansonsten ließe es sich „so durchs Studium mogeln“. Laut ihrer Aussage gebe es auch andere Stimmen, die meinen, es sei zu wenig, was im Master gelehrt und gelernt wird. Für die Studentin sei hier ein Stück weit die Überforderung mancher Studierender mit der selbstgesteuerten Arbeitsweise erkennbar, die in der Studienrichtung in hohem Maße abverlangt werde. Bei der Einführung in das projektorientierte Arbeiten sieht sie die Dozent/-innen mehr in der Verantwortung, was Rahmgebung der Arbeitsweise angeht, um Unsicherheiten seitens der Studierenden vorzubeugen. Andererseits haben in ihren Äußerungen über das projektorientierte Arbeiten die Studierenden ebenfalls eine gewisse „Bringschuld“. Sie selbst können und müssen die Struktur einfordern, also auf Dozent/-innen zugehen bzw. sich Hilfe holen. Folglich sind beide Seiten gleichermaßen gefordert, wenn es um die Schaffung von Freiräumen und Struktur zum eigenverantwortlichen Lernen im Studium geht.

Auch stünden, so Julia Dellekönig, Studierende aufgrund der zahlreichen Möglichkeiten des Erwerbs von Schlüsselqualifikationen und Qualifizierungsrichtungen innerhalb des Masterstudiums vor einer nicht zu unterschätzenden Herausforderung, ihr eigenes Profil zu bilden bzw. zu schärfen. An dieser Stelle wäre ein intensiver Austausch mit Absolvent/-innen ihrer Meinung nach hilfreich. Bisher geschieht dies vorrangig über Alumni-Vorträge, Exkursionen und über Kontakte innerhalb der Projektarbeit mit verschiedensten Trägern und Anbietern der EB/WB. Hier wäre eine Ausweitung des Vernetzungsangebots so-

wohl auf formeller als auch auf informeller Ebene – über die (stärkere) Nutzung sozialer Medien oder die Einrichtung eines Alumni-Stammtisches – denkbar.

In diesem Sinne hat es sich die Abteilung EB/WB zur Aufgabe gemacht, der Alumni-Arbeit einen größeren Stellenwert zukommen zu lassen. Darüber hinaus gibt es seit dem Wintersemester 2015/2016 eine Veranstaltung zur berufsfeldbezogenen Kompetenzbilanzierung und -entwicklung. Dieses Seminar unterstützt Studierende in ihrer Profilbildung, damit sie das vielfältige Angebot besser für sich nutzen können.

Durch das Gespräch mit der Studentin wird deutlich, dass die rekonstruierten Spannungsfelder im Großen und Ganzen um die Herstellung einer Balance zwischen Struktur und Offenheit im Umgang mit der heterogenen Studierendenschaft kreisen. Die Akkreditierung des Studiengangs ist abgeschlossen. Zukünftig dürfen wir Bewerber/-innen, die kein pädagogisches Erststudium aufweisen können, nicht mehr aufnehmen. Die Heterogenität über Zulassungsbeschränkungen zu regulieren, halten wir jedoch für den falschen Weg. Zu meinen, fachfremde Studierende seien weniger geeignet als fachnahe, ist ein Trugschluss. Die Erfahrung zeigt, dass alle von der Heterogenität profitieren – die fachfremden Studierenden, die Studierenden aus einem pädagogischen Erststudiengang und auch die Lehrenden. Wir sehen die Lösung eher in einer Balancierung der Spannungsfelder, indem wir beispielsweise mehr auf die individuellen Bedürfnisse der Studierenden eingehen, bei Bedarf mehr Struktur durch Beratung geben und auch eine professionellere Unterstützung in der gegenseitigen Vernetzung innerhalb der Studierendenschaft anbieten. 

Literatur

- Kirchgäßner, Ulrich (2008): Gruppenpädagogik. In: Ursula Frost u.a. (Hg.): Grundlagen, Allgemeine Erziehungswissenschaft. Paderborn: Schöningh = Handbuch der Erziehungswissenschaft, Hg. v. Gerhard Mertens u.a., Bd. 1), S. 421-436. · Fuhr, Thomas/Michalek, Ruth (2015): Umgang mit Heterogenität der Studierenden im Masterstudiengang Erziehungswissenschaft, Studienrichtung Erwachsenenbildung/Weiterbildung. In: ph-fr 2015/1. · Mezirow, Jack (1991): Transformative dimensions of adult learning. San Francisco: Jossey-Bass. · Mezirow, Jack (2009): An overview on transformative learning. In: Knud Illeris (Hg.): Contemporary theories of learning. Learning theorists—in their own words. London, New York: Routledge, S. 90-105.

MA Unterrichts- und Schulentwicklung (MUSE)

Wie hat sich der berufsbegleitende Masterstudiengang bisher entwickelt?

Die Pädagogische Hochschule Freiburg hat im Sommersemester 2014 den berufsbegleitenden Masterstudiengang „Unterrichts- und Schulentwicklung“ (MUSE) für Lehrerinnen und Lehrer eingeführt. (<https://ph-freiburg.de/muse>).

Der anwendungsorientierte Studiengang zielt auf eine Professionalisierung von Lehrkräften im Bereich Unterrichts- und Schulentwicklung. Aufgrund zahlreicher gesellschaftlicher Veränderungen und bildungspolitischer Vorgaben, von denen Schulen derzeit betroffen sind, gibt es hier einen erhöhten Bedarf. Unsere Absolventinnen und Absolventen sollen dafür qualifiziert werden, Tätigkeiten in der Fachberatung in der Schul- und Unterrichtsentwicklung auszuführen, didaktische Leitungsfunktionen zu übernehmen oder angewandte wissenschaftliche Forschung voranzutreiben.

Das Blended-Learning-Konzept des Studiengangs ist auf die Zielgruppe berufstätiger Lehrkräfte ausgerichtet. Im Kern werden die Studierenden für die Reflexion von Theoriebeständen und Forschungsbefunden im Kontext ihrer Praxiserfahrungen weitergebildet, indem über eine Lernplattform Inhalte bereitgestellt und Betreuung, Kommunikation sowie Koordination während der Selbstlernphasen realisiert werden. Die Präsenzphasen umfassen vier Wochenenden im Semester. Hier werden Arbeitsstände und -ergebnisse präsentiert, vorbereitete Diskussionen geführt, Gruppenarbeiten angeleitet und Beiträge von ausgewiesenen Expert/-innen diskutiert. In den Selbstlernphasen steht den Studierenden ein Lerncoach zur Seite. Die über Studiengebühren finanzierte, promovierte, wissenschaftliche Mitarbeiterin Diana Jurjevic betreut die Studierenden exklusiv und gibt zeitnah

qualifizierte Rückmeldung zu ihren Arbeits- bzw. Lernfortschritten. Auch organisatorische und technische Fragen können so schnell bearbeitet werden.

Rahmenbedingungen

Der Studiengang wird vom Zentrum für Lehrerfortbildung (ZELF) geführt und vom Institut für Erziehungswissenschaft (IfE) ausgebracht. Insgesamt werden im zweijährigen Rhythmus zwanzig Studienplätze

zu erstellen. Dabei wird einer eigenen Forschungsfragestellung in einem empirischen Projekt in der Praxis nachgegangen. Das dritte Semester ist mit einer klassischen wissenschaftlichen Hausarbeit abzuschließen und im vierten folgt die Masterarbeit. Um eine größtmögliche Flexibilität zu gewährleisten, können die ersten drei Module in jedem Semester absolviert werden. Auch die Reihenfolge ihres Abschlusses ist frei. Mit der Masterarbeit

NEUE LERN

■ Studierende mit einem z.T. sehr hohen Ausbildungsniveau fühlen sich dem Konzept der neuen Lernkultur verpflichtet.

bereitgestellt. Die Regelstudienzeit beträgt zwei Jahre und umfasst vier einsemestrige Module:

1. Pädagogik der (neuen) Lernkultur (Unterrichtsentwicklung, Individualisierung, Diversität als Ressource, Ganztagsbildung),
2. Didaktik und Schulentwicklung (Aufgabekultur entwickeln, Schulentwicklung im Bildungsraum, schulisches Change-Management, kollegiale Kooperation und pädagogische Professionalität),
3. Kompetenztransfer (Methoden der Unterrichts- und Schulentwicklungsfor-schung, Planung und Management der Masterarbeit, Wahlpflichtbereich „Praxisfeld Kompetenzorientiertes Lehren und Lernen“) und
4. Studienabschluss (Abschlussbegleitung, Masterarbeit).

Die Prüfungsleistungen beginnen im ersten Semester mit einem Portfolio. Im zweiten Semester ist ein Projektbericht

kann begonnen werden, wenn zwei der drei Module abgeschlossen worden sind.

Die Studierenden

Der Studiengang startete mit 19 Studierenden, die als Lehrkräfte an Grundschulen, Werkrealschulen, Realschulen und Gemeinschaftsschulen tätig sind und eine große Vielfalt von Fächern (über 25) unterrichten. Die meisten Studierenden stammen aus dem Regierungsbezirk Freiburg, allerdings gibt es auch Studierende, die eine relativ weite Anreise auf sich nehmen (z.B. Konstanz, Heilbronn, Ravensburg).

Bemerkenswert ist das sehr hohe Ausbildungsniveau der Studierenden. Eine Reihe von ihnen hat Funktionen in der Schulleitung inne, ist als Fortbildner für das Land oder in der zweiten Phase der Lehramtsausbildung tätig. Mehr als die Hälfte haben Ausbildungen als Fachberater/-innen absolviert, andere waren mit der Begleitung von Schulen in der Umstellungsphase

zur Gemeinschaftsschule befasst. Ebenfalls mehr als die Hälfte haben die Ausbildung zum Lerncoach des Institutes Beatenberg (Schweiz) durchlaufen und wurden dafür von der Pädagogischen Hochschule Freiburg zertifiziert. Eine Abfrage zu Studienbeginn ergab, dass die Studierenden insgesamt bereits mehr als 50 verschiedene Arten von Fort- und Zusatzausbildungen durchlaufen hatten.


In der Arbeit mit den Studierenden zeigte es sich, dass sie sich sehr dem Konzept der neuen Lernkultur verpflichtet fühlen. Insofern gab es bei vielen Themen, die in anderen Kontexten immer wieder zu Grundsatzdiskussionen führen, kaum Dissens: z.B. Wertschätzung von Heterogenität, Bedeutung von Lernprozessbegleitung, neue Formen der Leistungsbeurteilung oder die

teten Workshops, stellten im Vorfeld und für das weitere Lernen Materialien bereit und standen den Studierenden auch im Nachgang für Fragen zur Verfügung. Zu nennen sind hier beispielsweise Fritz Oser (Universität Fribourg, „Fehlerkultur im Unterricht“), Heinz Günter Holtappels (IFS TU Dortmund, „Schulisches Change-Management“), Klaus-Jürgen Tillmann (Universität Bielefeld, „Individualisierung in Ganztagschulen“) oder Annedore Prengel (Universität Potsdam, „Qualität pädagogischer Beziehungen in der Arbeit mit heterogenen Lerngruppen“).

Der erste Studiendurchgang hat einige Erfahrungen mit sich gebracht, die eine Anpassung des didaktischen Vorgehens sinnvoll erscheinen ließen bzw. lassen. So haben wir bereits im ersten Semester die Präsenz-

Lehramtsstudierenden waren hier zwar ausgesprochen positiv, doch die vorgegebene zeitliche Struktur der regulären Lehrveranstaltungen schien für unsere Zielgruppe problematisch zu sein. Zum einen kollidierten die vorgegebenen Seminartermine oft mit den beruflichen Anforderungen, zum anderen konnten viele Studierende aufgrund der Rahmenbedingungen in den Veranstaltungen ihre Rolle als Lerncoaches nicht so ausfüllen, wie sie es gerne getan hätten. Wir werden daher den Studienplan im dritten Semester abändern und Online-Lerncoaching-Formate einsetzen.

Für die weitere Arbeit im Studiengang war auch die folgende Erfahrung wichtig: Einem Teil der Studierenden fällt es relativ schwer, sich in der wissenschaftlichen Argumentation von ihrer Praxis zu lösen. So stellt z.B. die Tatsache, dass die mit viel Professionalität und Herzblut entwickelte Praxis als empirische Realisation nur das Vehikel für die Erprobung bzw. Weiterentwicklung wissenschaftlicher Theorien sein soll, eine nicht unerhebliche didaktische Hürde dar. Umgekehrt mussten die verantwortlichen Lehrenden auch erst erkennen, welche besonderen Anforderungen ein solcher grundlegender Perspektivwechsel für hoch engagierte Praxisexperten/-innen bedeutet. Im zweiten Durchgang werden wir diese Thematik daher noch stärker als bisher in den Blick nehmen.

Im Sommersemester 2016 soll die zweite Kohorte von Studierenden ihr Studium aufnehmen. Es stehen wieder 20 Studienplätze zur Verfügung. 

Der Studiengang wird durch das Forschungsprojekt von Daniel Kittel zur Kompetenzentwicklung im Rahmen der beruflichen Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern wissenschaftlich begleitet und evaluiert. Mit quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden werden die professionellen Entwicklungsprozesse im gesamten Studienverlauf nachgezeichnet, um die Bedeutung von Reflexionsprozessen für die professionelle Entwicklung herauszuarbeiten. Erste Ergebnisse werden im Laufe des Jahres 2016 veröffentlicht.

KULTUR...

Notwendigkeit von Kooperation. Einerseits waren einige der eingeladenen Expertinnen und Experten von der Kompetenz der Gruppe überrascht, die viele vermeintlich innovative Konzepte und Maßnahmen bereits professionell umsetzen. Andererseits wurden normativ aufgeladene Positionen der Studierenden durch die Darstellung des aktuellen empirischen Forschungsstandes oft auch neu bewertet, wie z.B. die Befundlage zum Lernen in homogenen oder heterogenen Gruppen. Inzwischen konnten bereits drei Studierende ihr Studium erfolgreich mit einer Masterarbeit abschließen, fünfzehn weitere Studierende sind für das Wintersemester eingeschrieben. Sieben haben aktuell ihr Thema für die Masterarbeit eingereicht und können ihr Studium im Wintersemester 2015/2016 abschließen. Vier Studierende mussten ihr Studium aus privaten oder beruflichen Gründen ab- bzw. unterbrechen.

Ein Highlight des Studiengangs waren die für die Präsenzwochenenden eingeladenen Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft. Sie hielten Vorträge (samt Vorlesungsaufzeichnungen), veranstal-

wochenenden stärker interaktiv gestaltet, gleichzeitig wurden die rein informierenden Anteile stärker in die Onlineumgebung verlagert, um die Präsenzzeit intensiver in Form von aktivierenden Lern- und Arbeitsformen nutzen zu können. Damit wurde auch dem Wunsch der Studierenden Rechnung getragen, stärker miteinander in Austausch zu kommen, um die Inhalte besser gemeinsam reflektieren zu können.

Eine besonders große Herausforderung stellt für die Studierenden die Abstimmung mit beruflichen und familiären Anforderungen dar, sodass noch ausreichend Lern- und Arbeitszeit für das Studium zur Verfügung steht. Dies gilt insbesondere zum Start und zum Ende der Schulhalbjahre und ist auch bei der personellen Planung der Unterstützung der Selbstlernphasen durch Lerncoach und Studiengangsleitung zu berücksichtigen.

Im Rahmen des Wahlpflichtbereiches in Modul 3 *Kompetenztransfer* waren die Studierenden als Lerncoaches in Lehrveranstaltungen der regulären Lehramtsstudiengänge aktiv. Die Rückmeldungen der



■ Berufsfelder in Forschung und Lehre sowie bei der Personalentwicklung und betrieblichen Weiterbildung in nationalen und internationalen Großunternehmen

Christoph Mischo · Sabine Peucker

MA Bildungspsychologie

Erfahrungen und Entwicklungen



Zu Recht wird unsere Gesellschaft häufig als „Wissensgesellschaft“ bezeichnet, in der die Entwicklung von Wissen und Kompetenzen und das Thema Bildung von herausragender Bedeutung für den Einzelnen und die Gesellschaft sind. Damit wächst auch der Bedarf an Personen, die in der Lage sind, effektive, das heißt forschungs- und evidenzbasierte Bildungsangebote zu entwickeln, zu evaluieren und zu optimieren sowie neue Erkenntnisse über Bildungsprozesse im Rahmen eigener Forschung zu generieren (BMBF Expertisen 2004; Seidel u. Krapp 2014).

Wozu einen Masterstudiengang Bildungspsychologie?

Der forschungsorientierte Masterstudiengang an der Pädagogischen Hochschule Freiburg bildet seit 2012 Personen aus, die Konzepte für klassische Bildungsangebote forschungsbasiert entwickeln, umsetzen und ihren Erfolg bewerten (z.B. in Bildungseinrichtungen, Betrieben und Verwaltungen); weitere, die den individuellen Bildungsbedarf von Individuen und Organisationen feststellen und Bildungsprozesse für Individuen und Organisationen aus einer psychologischen Perspektive adressatengerecht und passgenau planen, realisieren und optimieren. Hinzu kommen Personen, die bereits existierende Bildungsangebote wissenschaftlich evaluieren und weiterentwickeln (z.B. in Schulen und Hochschulen sowie in Erwachsenenbildungseinrichtungen und Betrieben) oder im Rahmen eigener Forschung Bildungsprozesse empirisch untersuchen und dadurch neue Erkenntnisse generieren, die zur Optimierung dieser Prozesse beitragen.

Wer entscheidet sich für diesen Studiengang?

Da der Studiengang erst seit 2012 an der Hochschule existiert, liegen bislang Erfahrungen bei vier Kohorten von Studierenden vor, die den Studiengang begonnen haben. Alle Studierenden absolvierten ein bildungswissenschaftliches oder psychologisches Bachelorstudium, was eine gute Grundlage ist, sich erweiterte Kompetenzen über die psychologischen Aspekte von

Bildungsprozessen auf Masterniveau anzueignen.

Die bislang von den Studierenden absolvierten Bachelorstudiengänge sind überwiegend empirisch ausgerichtete und sehr „Psychologie-nahe“ Studiengänge in Erziehungswissenschaft an namhaften Universitäten, in Wirtschaftspsychologie oder in einem kindheitspädagogischen Studiengang. Wider Erwarten konnten bislang nur sehr wenige Studierende gewonnen werden, die ein rein psychologisch ausgerichtetes Bachelorstudium absolviert haben. Die Unterschiedlichkeit der absolvierten Bachelorstudiengänge hat sich für den fachlichen Austausch im Rahmen des Masterstudienganges Bildungspsychologie als sehr fruchtbar und vorteilhaft erwiesen, da die Studierenden teilweise sich ergänzende Kompetenzen und Erfahrungen aufweisen, die sie in den Studiengang und in die fachliche Diskussion einbringen können.

Die Studierenden verfügen bei aller Unterschiedlichkeit der Eingangskompetenzen jedoch auch über gemeinsame psychologische und/oder bildungsbezogene Kernkompetenzen und ein hohes Interesse an gleichermaßen grundlagenorientierter wie anwendungsbezogener Betrachtung psychologischer Bildungsprozesse. Außerdem verfügen alle Studierenden bereits zu Studienbeginn über Grundkompetenzen in empirischen Forschungsmethoden, die es ihnen ermöglichen, fortgeschrittene Forschungskompetenzen im Masterstudiengang Bildungspsychologie zu erwerben.

Ihre studienintegrierte Praktika absolvieren die Studierenden in namhaften Forschungsinstitutionen oder betrieblichen und außerbetrieblichen Organisationen (im In- und Ausland) im Bereich der Bildung.


Aus der Sicht der Studierenden ist der Studiengang Bildungspsychologie ein insgesamt gelungenes Studienangebot, das eine psychologisch-forschungs- und grundlagenorientierte sowie eine anwendungsorientierte Perspektive auf Bildungsprozesse vereint. Die von den Studierenden geäußerten Optimierungsmöglichkeiten, v.a. in Bezug auf inhaltliche Überlappungen und inhaltliche Kohärenz einzelner

Module, sind für die Studiengangsleitung ein Ansporn, dieses attraktive Studienangebot weiter zu verbessern.

In welchen Berufsfeldern sind die Absolventen/-innen tätig?

Bei den Studierenden, die den Studiengang erfolgreich absolviert haben, hat sich gezeigt, dass die bereits im Studium geknüpften Praxiskontakte und Netzwerke extrem hilfreich für den Berufseinstieg nach Abschluss des Masterstudienganges sind. Die Studierenden sind genau in den Berufsfeldern tätig, für die der Studiengang qualifiziert: Forschung und Lehre (z.B. Universität Würzburg, Universität Jena), Personalentwicklung und betriebliche Weiterbildung in nationalen und internationalen Großunternehmen (z.B. Technologieunternehmen wie Stryker oder Festo), daneben auch Bildungsberatung und Entwicklung von Lernmedien. Besonders erfreulich ist dabei, dass einige der jetzt berufstätigen ehemaligen Studierenden auch für die derzeitigen Studierenden als Ansprechpartner/-innen und für Praxiskontakte zur Verfügung stehen.

Entwicklungen

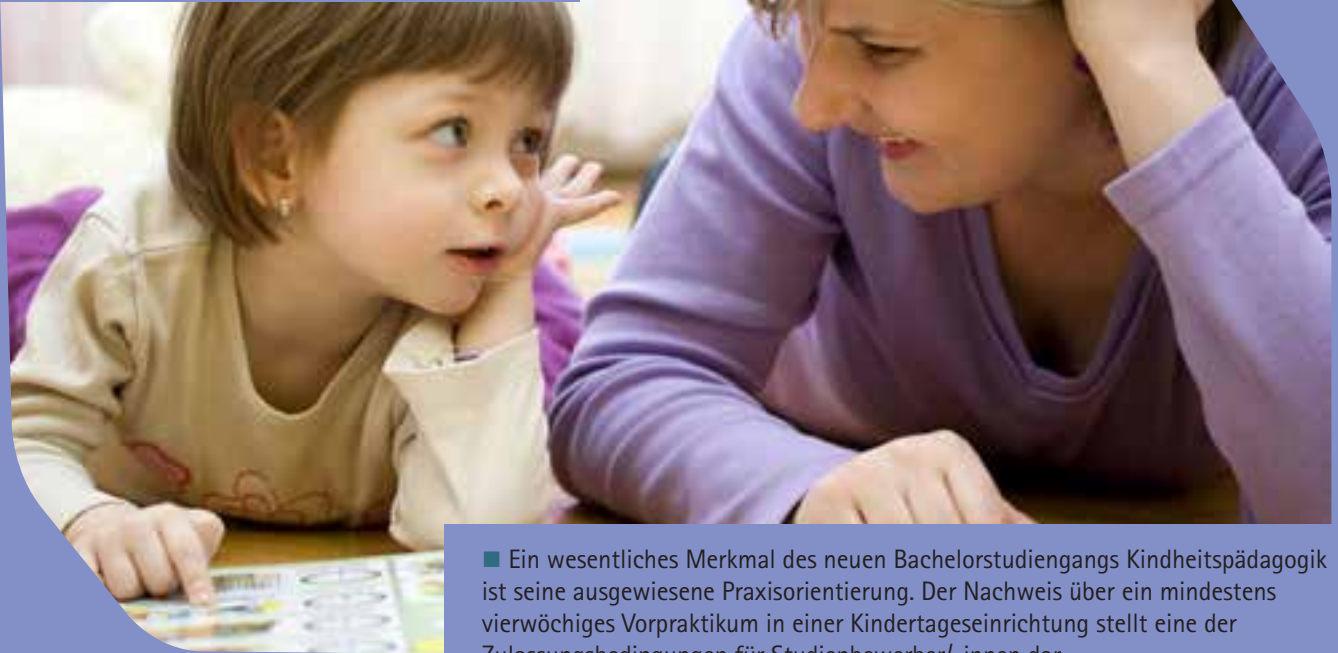
In naher Zukunft werden wir die Praxiskontakte weiter ausbauen und intensivieren. Außerdem werden wir versuchen, die inhaltlich-konzeptuelle Struktur einiger Module und das psychologische Profil des Studienganges weiter zu schärfen. In dem Maße, in dem sich die Absolventen/-innen weiterhin als Expertinnen und Experten für die psychologische Perspektive auf Bildungsprozesse im Beruf bewähren, dürfte sich auch dieser noch relativ neue Studiengang in der Ausbildungslandschaft weiter etablieren und auch in Zukunft fähige und motivierte Studierende anziehen. 

Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung (2004): Expertisen zu den konzeptionellen Grundlagen für einen Nationalen Bildungsbericht – Berufliche Bildung und Weiterbildung/Lebenslanges Lernen. Berlin: BMBF. · Seidel, T./Krapp, A. (2014): Pädagogische Psychologie. Weinheim: Beltz.

Einblicke in den BA Kindheitspädagogik

Vor und nach der Reakkreditierung



■ Ein wesentliches Merkmal des neuen Bachelorstudiengangs Kindheitspädagogik ist seine ausgewiesene Praxisorientierung. Der Nachweis über ein mindestens vierwöchiges Vorpraktikum in einer Kindertageseinrichtung stellt eine der Zulassungsbedingungen für Studienbewerber/-innen dar.

Der Bachelorstudiengang *Frühe Bildung* bestand an der Pädagogischen Hochschule Freiburg in eigenständiger Form seit dem Wintersemester 2010/2011. Zuvor wurde er ab dem Wintersemester 2007/2008 als Kooperationsstudiengang *Pädagogik der frühen Kindheit* mit der Evangelischen Hochschule Freiburg geführt. Zum Wintersemester 2014/2015 ist der Studiengang erfolgreich reakkreditiert worden und startete unter dem neuen Titel *Kindheitspädagogik* mit einem veränderten Studiengangskonzept und modifizierten Studieninhalten.

Der Bedarf an einer Neukonzeption war einerseits durch geänderte Vorgaben an der Hochschule (u.a. allgemeine Reduktion von Modulen und Prüfungsleistungen, Einführung des Studium Generale) begründet. Andererseits erbrachten die Ergebnisse kontinuierlich durchgeführter Studiengangsevaluationen vielfältige Anregungen zur Optimierung des Studienangebots (u.a. Stärkung einer breiten Ausbil-

dung für vielfältige Tätigkeiten, nicht nur in Kindertagesstätten, mehr Möglichkeiten individueller Schwerpunkt- und Profilbildung, Ausbau der Vernetzungsstrukturen innerhalb und außerhalb des Studiengangs). Ein weiterer Aspekt, der aus Sicht der Studiengangsverantwortlichen zentrale Änderungen erforderte, ist die Veränderung des Stellenwerts von Kindheitspädagog/-innen auf dem Arbeitsmarkt. Der Bedarf an akademisch ausgebildeten Fachkräften für Tätigkeiten in Krippen und Kindertagesstätten ist nach wie vor hoch und die Berufschancen für Kindheitspädagog/-innen sind dementsprechend sehr gut.

Zugleich zeichnet sich in den letzten Jahren ein Trend dahingehend ab, dass sich die breite Qualifikation von Kindheitspädagog/-innen auch für andere Tätigkeitsfelder als relevant und interessant erweist [u.a. für (heilpädagogische) Horte, Mutter-Kind-Einrichtungen, Beratungsstellen, Frühförderung, sozialpädagogische Familienhilfe etc.], und dass diese für Absolvent/-innen z.T. sogar besonders attraktiv sind. Diese

Tätigkeitsfelder erfordern häufig spezielle Kompetenzen (z.B. Gesprächsführung, Beratung, Vernetzung und Arbeit in multiprofessionellen Teams), welche in der ursprünglichen Studiengangskonzeption zu wenig berücksichtigt wurden. In diesem Zusammenhang ergibt sich auch, dass ein Teil der Studierenden nach dem Bachelorabschluss eine Qualifizierung in einschlägigen Masterstudiengängen anstrebt, für die wiederum beispielsweise ein Ausbau der forschungsorientierten Studienanteile vonnöten war. Im Folgenden werden einige der zentralen Änderungen und damit die aktuellen Schwerpunkte des Bachelorstudiengangs *Kindheitspädagogik* vorgestellt.

Änderung des Studiengangstitels

Neben dem Konzept und den Inhalten wurde der Titel des Studiengangs geändert. Begründet ist dies v.a. darin, dass der vorherige Titel *Frühe Bildung* in der Vergangenheit insbesondere in der pädagogischen Praxis immer wieder zu Missverständnissen führte, da *Bildung* häufig mit schulischer

Bildung und schulischen Lernarrangements assoziiert und für den Elementarbereich abgelehnt wurde. Der neue Studiengangstitel *Kindheitspädagogik* ist hingegen identisch mit der mittlerweile beinahe bundesweit einheitlichen Berufsbezeichnung *Staatlich anerkannte/r Kindheitspädagog/-in*, die die Absolvent/-innen elementarpädagogischer Studiengänge mit ihrem Abschluss erhalten. Die Kongruenz von Studiengangstitel und Abschluss führt damit auch zu einer einfacheren und transparenten Kommunikation und Außenwirkung des Studiengangs.

Einführung einer zweiwöchigen Studieneingangsphase

Aufgrund geänderter Hochschulvorgaben sowie durch die vorherigen Erfahrungen mit Unsicherheiten, Fragen und Erwartungen von Studienanfänger/-innen wurde eine zweiwöchige Studieneingangsphase eingeführt. Ein wesentliches Ziel dieser bereits Anfang Oktober beginnenden Eingangsphase ist es, die Studierenden in die Inhalte und den Ablauf des Studiums einzuführen, um damit Fragen und Unsicherheiten gleich zu Studienbeginn klären und Erwartungen von Studierenden und an Studierende transparent machen zu können. In diesem Rahmen erhalten die Studierenden Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten sowie in kindheitspädagogische Berufsfelder. Sie hospitieren in unterschiedlichen Praxiseinrichtungen und tauschen sich mit den dort tätigen Fachkräften aus, um erste Einblicke in potenzielle Berufsfelder gewinnen, realistische Berufsvorstellungen entwickeln und sich von Anfang an mit dem eigenen beruflichen Selbstkonzept auseinandersetzen zu können.

Zur Vernetzung mit Studierenden innerhalb und außerhalb des Studiengangs bieten die Fachschaft *Kindheitspädagogik* sowie die Verfasste Studierendenschaft zahlreiche Veranstaltungen und Beratungsangebote innerhalb der Studieneingangsphase an, an denen die Studienanfänger/-innen teilnehmen können. Im Wintersemester 2015/2016 wurde die Studieneingangsphase zum zweiten Mal durchgeführt.

Die Befragung der Studierenden ergab in beiden Kohorten, dass die Angebote als überaus sinnvolle und hilfreiche Vorbereitung auf das Studium wahrgenommen werden. Aus Sicht der Studiengangs-

verantwortlichen erscheint v.a. die frühe Auseinandersetzung mit der eigenen Studienmotivation, den Studieninhalten sowie den beruflichen Möglichkeiten und Vorstellungen gewinnbringend, da die Eigenständigkeit und Eigenverantwortung der Studierenden hinsichtlich der Wahl von Studieninhalten, der eigenen Profilbildung und schließlich auch des beruflichen Selbstbildes von vornherein herausgestellt werden können.

Weiterentwicklung der Modultabelle

Einen besonderen Stellenwert hatte die Überarbeitung der Modultabelle. Das Curriculum wurde so gestaltet, dass die Studierenden einerseits eine breite und grundlegende Qualifikation für Berufe erwerben, die sich unmittelbar oder mittelbar mit der Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern befassen. Zugleich sollten aber auch die Möglichkeiten eines freien, berufsfeldbezogenen Studiums ausgebaut werden, um eine individuelle Schwerpunktsetzung und Profilbildung zu gewährleisten. Die Altersspanne, auf die sich die Lehrveranstaltungen im Studium beziehen, umfasst grundsätzlich die gesamte Kindheit (von der Geburt bis zum zwölften Lebensjahr).

Des Weiteren werden grundlegende wissenschaftliche Kompetenzen durchgängig vermittelt und die Lehre ist explizit forschungsbasiert und -orientiert gestaltet. Als eine zentrale wissenschaftliche Grundlage der Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern zieht sich die (Entwicklungs-) Psychologie durch das gesamte Studium; gleichermaßen verhält es sich mit der Entwicklung kommunikativer Kompetenzen, deren Aufbau im Rahmen speziell dafür ausgewiesener Kommunikations- und Gesprächsführungsseminare erfolgt und kontinuierlich reflektiert wird.

Praxiskonzept und Praxisorientierung

Ein wesentliches Merkmal des Studiengangs ist seine ausgewiesene Praxisorientierung. Der Nachweis über ein mindestens vierwöchiges Vorpraktikum in einer Kindertageseinrichtung stellt eine der Zulassungsbedingungen für Studienbewerber/-innen dar. Im Studium absolvieren die Studierenden drei weitere Pflichtpraktika (20-tägiges Orientierungspraktikum im ersten Semester; 60-tägiges Praktikum im vierten Semester, nach Möglichkeit im Ausland zu absolvieren; 30-tägiges Pro-

fessionalisierungspraktikum im fünften Semester), die jeweils im Rahmen von Lehrveranstaltungen und individueller Praxisbetreuung vorbereitet, begleitet und nachbereitet werden.

Der hohe Praxisanteil im Studium zielt auf die Entwicklung einer beruflichen Professionalität und bietet den Studierenden die Möglichkeit, innerhalb des Studiums Erfahrungen in mehreren Berufsfeldern (z.B. Krippe, KiTa, Grundschulförderklasse, Mutter-Kind-Einrichtung, Familienzentrum, Frühförderung, Hort, Beratungsstellen) zu sammeln. Unterstützung und Beratung bei der Praktikumssuche im In- und Ausland erhalten die Studierenden durch das Praxisamt des Studiengangs.

Wahlmöglichkeiten und Studium Generale

Weiterhin wurden die Möglichkeiten eines freien und interessengetriebenen Studiums in den höheren Semestern ausgeweitet. Mit der verpflichtenden Einführung zweier Module im *Studium Generale* bietet sich für die Studierenden die Gelegenheit, studiengangübergreifende Veranstaltungen an der Pädagogischen Hochschule, aber auch an anderen wissenschaftlichen Hochschulen wahrzunehmen. Zudem bietet das Curriculum unterschiedliche Module, innerhalb derer sich die Studierenden auf spezielle Themen und/oder Altersklassen fokussieren können.

Nach der erfolgreichen Umsetzung des neuen Studiengangskonzepts besteht das nächste Ziel im kontinuierlichen Ausbau existierender Vernetzungs- und Kooperationsstrukturen auf nationaler und internationaler Praxis- und Wissenschaftsebene. Der Studiengang verfügt bereits über eine umfangreiche Datenbank an Praktikumsseinrichtungen im In- und Ausland, die fortlaufend erweitert wird. Aufgrund der aktuellen politischen Lage und der hohen Nachfrage werden beispielsweise zurzeit vor allem lokale Kooperationsprojekte erfolgreich ausgebaut (z.B. mit dem Jugendhilfswerk Freiburg, dem Heilpädagogischen Hort Sandfangweg der Waisenhausstiftung und dem Flüchtlingswohnheim Bissierstraße). Der Themenschwerpunkt liegt auf dem Umgang mit migrationsbedingter Vielfalt in der pädagogischen Praxis. Die Projekte beinhalten sowohl Fortbildungen durch Lehrende als auch Begegnungs- und Unterstützungsmaßnahmen durch Studierende. <>

BA Deutsch als Zweit-/ Fremdsprache

Reakkreditierung des Bachelorstudiengangs

Im Herbst 2015 wurde der Bachelorstudiengang Deutsch als Zweit-/Fremdsprache erfolgreich und ohne Auflagen reakkreditiert. Der Studiengang erzielte zum Wintersemester 2015/2016 erstmals eine Vollauslastung, d.h. alle verfügbaren Studienplätze wurden belegt.

Die umfangreichen Evaluationen, die bezüglich des Studiengangs BA DaZ/DaF 2010 durchgeführt wurden, die Befragungen der Abnehmer/-innen und die aktuelle wissenschaftliche Diskussion um die Grundlagen des Faches Deutsch als Zweit-/Fremdsprache führten zu größeren Veränderungen in der Konzeption des Studiengangs. Sie beziehen sich vor allem auf die folgenden Bereiche: Studiendauer, Gestaltung und Abfolge der Module, Studieninhalte, Prüfungsleistungen und zu erreichende Abschlusskompetenzen.

Studiendauer

Die augenscheinlichste Veränderung besteht in der Verkürzung der Studiendauer von sieben auf sechs Semester, d.h. von 210 auf 180 ECTS-Punkte. Damit soll insbesondere der Übergang in einen Masterstudiengang ohne Wartezeit ermöglicht werden. Die Erfahrungen mit dem Studiengang BA DaZ/DaF 2010 machten deutlich, dass die Dauer von sieben Semestern eher als Standortnachteil zu bewerten ist. Da es sich beim BA DaZ/DaF 2015 um einen Ein-Fach-BA-Studiengang handelt, ist eine umfassende Ausbildung auch in sechs Semestern gewährleistet.

Durch die Umstellung auf sechs Semester beinhaltet der Studiengang in Zukunft nur noch ein Auslandsfenster im vierten Semester (bisher: viertes und sechstes Semester). In der Vergangenheit hatte sich überdies gezeigt, dass eine Reihe von Stu-

dierenden – vor allem aus familiären Gründen – nicht ins Ausland geht. Das vierte Semester bot ihnen keine spezifischen Veranstaltungen aus dem Bereich DaZ/DaF, somit trug dieses Semester nicht zu den zu erwerbenden Abschlusskompetenzen bei.

Gestaltung und Abfolge der Module

Bei der Neugestaltung der Module wurde im BA DaZ/DaF 2015 darauf geachtet, dass zum einen die Inhalte zueinander in enger Beziehung stehen, sodass ein vernetztes Lernen stattfinden kann und zum anderen eine größere Konsistenz im Umfang erzielt wird. So wurde beispielsweise das Modul 12, welches Forschungs- und Beratungsmethoden umfasste, in zwei separate Module aufgeteilt. Das mit sechs Veranstaltungen und insgesamt 24 ECTS-Punkten sehr umfangreiche Modul 7 des BA DaZ/DaF wurde in mehrere Module aufgelöst. Im BA DaZ/DaF 2015 unterscheiden sich die Module also weniger bezüglich ihres Umfangs.

Auch im Hinblick auf die Abfolge der Module wurden deutliche Veränderungen vorgenommen: Zweitspracherwerb und Fremdsprachendidaktik werden nun schon im zweiten Semester angeboten (Modul 5 *Grundlagen des Lehrens und Lernens von Fremd- und Zweitsprachen*). Die Evaluation hatte ergeben, dass eine Veranstaltung zur Didaktik unbedingt vorlaufend zum Praktikum angeboten werden sollte und nicht parallel dazu. Zudem sind Kenntnisse zum Zweitspracherwerb grundlegend für Inhalte wie *Phonetik und ihre Vermittlung* (Modul 7).

Das Tagespraktikum wird künftig im dritten Semester angeboten. Die Entscheidung dafür beruht auf der Überlegung, dass Studierende möglichst früh im Studium ers-

te Praxiserfahrungen in begleiteter Form sammeln sollten, um so bei der Beschäftigung mit theoretischen Inhalten an praktische Erfahrungen anknüpfen zu können. Ebenfalls ins dritte Semester verschoben und zu einem Modul zusammengefasst (Modul 8 *Konzeption zielgruppenspezifischer Angebote*) wurden Veranstaltungen, die bislang im fünften bzw. im siebten Semester angesiedelt waren. Dies ermöglicht den Studierenden, ihr erworbenes Wissen im Blockpraktikum anzuwenden.

Veränderung der Studieninhalte

Neben der Neuordnung von Veranstaltungen und Modulen sind auch inhaltliche Veränderungen in der Studiengangskonzeption vorgenommen worden. Ausgebaut wurden sprachwissenschaftliche und sprachdidaktische Inhalte, vor allem in Form von Veranstaltungen, die beides integriert vermitteln. Ein Beispiel hierfür ist das neu entwickelte Modul 6 *Fertigkeiten und ihre Vermittlung*, in dem die sprachwissenschaftlichen Inhalte die Grundlage für die Beschäftigung mit der Vermittlung bilden. Das Angebot von Phonetik und ihrer Vermittlung wurde weiter ausgebaut. Grund hierfür ist – neben der grundsätzlichen Bedeutung der Phonetik in der Praxis des Sprachunterrichts – die große Nachfrage seitens der Studierenden.

Ein eigenes Modul *Leistungsmessung* wurde aufgrund der Ergebnisse der Abnehmerbefragung eingeführt. Auf dem Markt gibt es einen nicht gedeckten Bedarf an Absolvent/-innen mit Kenntnissen im Bereich Testen und Prüfen.

Während sprachwissenschaftliche und sprachdidaktische Inhalte ausgebaut wurden, sind rein literaturwissenschaftliche Veranstaltungen reduziert worden. Dies



■ Deutschkurse und Prüfungen sind gefragt. Ein eigenes Modul *Leistungsmessung* wurde aufgrund einer Marktbefragung eingeführt. Der Bedarf an Absolvent/-innen mit Kenntnissen im Bereich Testen und Prüfen ist nicht gedeckt.

trägt dem allgemeinen Trend im Bereich DaF Rechnung, demzufolge die klassische Literaturwissenschaft eine weniger prominente Rolle spielt. Die Aufbereitung von literarischen Texten für den DaF-Unterricht wird künftig in Modul 6 *Lesen und Schreiben*, in Modul 13 *Kulturstudien* und in den Wahlpflichtbereich integriert.

Neu eingeführt wurde eine Veranstaltung *Individuelle Forschungsdesigns konzipieren und präsentieren* (Modul 16), die die Abfassung der Bachelorarbeit begleitet.

Die Berufsorientierung, die in den Evaluationen positiv bewertet wird, wurde grundsätzlich beibehalten bzw. insgesamt sogar gestärkt. Die bisherige Veranstaltung *Einblick in die Berufsfelder* des BA DaZ/DaF 2010 wurde umbenannt in *Einführung in das Fach DaZ/DaF*. Damit verbunden ist eine Neukonzeption: Da sich in der Eingangsbefragung gezeigt hat, dass die Studierenden häufig zu Studienbeginn nur sehr vage Vorstellungen von dem Fach DaZ/DaF haben, gilt es, ihnen zunächst einen Überblick zu geben und ihnen darauf aufbauend die Berufsperspektiven aufzuzeigen. Die Veranstaltung ist zukünftig breiter angelegt und vermag folglich nur einen groben Einblick in einzelne Berufsprofile zu geben. Daher wurde im sechsten Semester in Modul 15 eine neue Veranstaltung mit berufsvorbereitendem Charakter konzipiert. Nicht zuletzt als Vorbereitung auf anstehende Auswahl- und Bewerbungsgespräche sollen die Studierenden sich in dieser Veranstaltung

mit wichtigen sprachvermittelnden Institutionen und deren Profilen beschäftigen.

Neu hinzugekommen sind auch die beiden Module zum Studium Generale im fünften und sechsten Semester (Modul 14 und Modul 17) mit einem Gesamtumfang von 12 ECTS-Punkten. Dadurch wird eine Vorgabe der Hochschule erfüllt, die insofern sinnvoll erscheint, als bei einem Ein-Fach-Bachelor interdisziplinäre Elemente dazu beitragen können, einen zu engen Fokus zu vermeiden. Gleichzeitig wird dadurch das Wahlstudium im vierten Semester ersetzt.

Eine Veränderung der Studieninhalte ergibt sich weiterhin durch den Wegfall einiger Veranstaltungen. So wurde das Modul 5 *Bildung und Beruf* des BA DaZ/DaF 2010 gestrichen, da in Evaluationen konstant der fehlende DaF-/DaZ-Bezug dieser polyvalent ausgebrachten Veranstaltung kritisiert worden ist. Ebenfalls gestrichen wurde die Veranstaltung Modul 7 *Sprachlerntandem: Lehr-Lernerfahrung*, um Doppelungen zwischen Bachelor- und Masterstudiengang zu vermeiden. Damit ist das Tandemlernen nun ausschließlich im Masterstudium vertreten.

Schließlich sind einzelne Veranstaltungen umbenannt worden. So wurde *interkulturell* in Modul 4 ersetzt durch *transkulturell, Differenz und Ungleichheit in Umgang mit kultureller Heterogenität unter Einbeziehung von Genderaspekt* durch

Diversity Management. Beides entspricht dem aktuellen Stand der Diskussion im Fach DaZ/DaF.

Mit einer Neukonzeption ist die Umbenennung der Veranstaltung *Berufliches Schreiben in Texte im beruflichen Umfeld und als Unterrichtsgegenstand* (Modul 15) verbunden. Dem liegt die Überlegung zugrunde, dass gerade für die „klassischen“ Berufsfelder, die eine Unterrichtstätigkeit beinhalten, nicht das Verfassen eigener Texte zentral ist, sondern die Aufbereitung von Texten für den Unterricht. Dazu sind fundierte text- und textsortenlinguistische Kenntnisse nötig, die ebenfalls Gegenstand der Veranstaltung sein sollen.

Veränderungen der Prüfungsleistungen

Im Hinblick auf die Prüfungsleistungen wurden zwei wesentliche Veränderungen vorgenommen: Die Anzahl der unbenoteten Prüfungsleistungen sind zugunsten von benoteten reduziert worden und in der Studiengangskonzeption sind mehr Hausarbeiten vorgesehen. Der Grund für die erste Veränderung liegt darin, dass die Studierenden ein klareres Feedback über ihre Leistungen erhalten und die einzelnen Prüfungsleistungen ein geringeres Gewicht für die Gesamtnote haben sollen.

Dass die Studierenden zukünftig mehr Hausarbeiten (und ähnliche schriftliche Prüfungsleistungen) erbringen sollen, liegt in den von Seiten der Dozent/-innen wahrgenommenen Defiziten im wissenschaftlichen Schreiben begründet. Zudem zeigt die Forschung zur Entwicklung wissenschaftlicher Schreibkompetenzen, dass diese nicht in gleicher Weise wie beispielsweise Zitier-techniken vermittelbar sind, sondern dass sie Teil eines wissenschaftlichen Sozialisationsprozesses sind und daher im Studium kontinuierlich trainiert werden müssen. Hausarbeiten sind daher vorgesehen in Modul 1 (1. Semester), Modul 5 (2. Semester) und Modul 12 (5. Semester). Demgegenüber waren in der bisherigen Studiengangskonzeption Hausarbeiten nur in Modul 3 und Modul 5 vorgesehen; dort konnten die Dozent/-innen aber stattdessen auch eine Klausur anbieten.

Abschlusskompetenzen

Auch die Abschlusskompetenzen liegen in einer überarbeiteten Fassung vor. Die

Änderungen sind u.a. auf die Ergebnisse der verschiedenen Evaluationen, auf Änderungen und Präzisierungen bei den Berufsfelderdefinitionen zurückzuführen, zudem auf die Ergebnisse des Expertenhearings, auf Änderungen bei der Ausrichtung in den wissenschaftlichen Teilgebieten des Studiengangs, auf die Kürzung der Regelstudienzeit des Bachelorstudiengangs sowie auf die stärkere Abstimmung des Bachelor- und

Masterstudiengangs aufeinander. Die Abschlusskompetenzen bzw. die Deskriptoren wurden zum Teil neu zugeordnet, teilweise erweitert oder präzisiert, einige auch gestrichen, u.a. „Sie [die Absolvent/-innen] sind in einer weiteren Sprache handlungsfähig.“ Dieser Deskriptor entspricht nicht der Realität. Die Studierenden sind gefordert, eine Sprache auf dem Niveau A1.2 des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens zu

erlernen. Damit wird aber keine sprachliche Handlungsfähigkeit in der Sprache erreicht.

Der modifizierte BA DaZ/DaF wird von den Studierenden, die im Wintersemester 2015/2016 ihr Studium begonnen haben, gut aufgenommen. Studierende des BA DaZ/DaF 2010 bedauern, dass es ihnen nicht möglich ist, in den reakkreditierten Studiengang zu wechseln. ↩

Dennis Strömsdörfer

MA Deutsch als Zweit-/ Fremdsprache

Reakkreditierung und Doppelabschluss mit Medellín/Kolumbien

Seit dem Wintersemester 2015/2016 ist der *Masterstudiengang Deutsch als Zweitsprache/Fremdsprache* reakkreditiert.¹ Außerdem sind die ersten Studierenden in den Doppelabschluss *MA Deutsch als Fremdsprache* (gefördert vom DAAD) in Kooperation mit der Universidad de Antioquia (UdeA) in Medellín/Kolumbien aufgenommen worden.² Das auf der Grundlage umfassender Evaluation seit der Erstakkreditierung vom Jahr 2009 überarbeitete Konzept des Studiengangs trägt vor allem auch dem Umstand Rechnung, dass die Pluralisierung von Lebensweisen in allen gesellschaftlichen Bereichen auch und vor allem in die Hochschulen mit hineinwirkt. Im sprachwissenschaftlichen Bereich wird seit längerem zum Thema sprachlicher und kultureller Diversität geforscht – vor allem vor dem Hintergrund heterogener Lernendengruppen, wie sie im Praxisbereich Deutsch als Zweitsprache (DaZ) und Deutsch als Fremdsprache (DaF) üblich sind. Die „Mehrsprachigkeit als der Normalfall“³ ist da nur eine der zahlreichen Differenzlinien⁴, die in diesem Diskurs thematisiert werden. Hinzu kommen die aktuelle Situation von Migrationsprozessen und die daraus resul-

tierenden, an zukünftige Deutschlehrende gestellten Anforderungen, die im Studiengang mit Schwerpunktsetzungen zu aktuellen Themen berücksichtigt werden.

Die Änderungen nach der Reakkreditierung

Konkret bedeutet das für die viersemestrige Ausbildung (Vollzeitstudium, Abschluss: Master of Arts, 120 ECTS), dass der Bedarf an adressatengerechtem und sprachsensiblen Unterricht (z.B. DaZ-Fachkräfte an Schulen oder DaF-Lehrende im Ausland) betont wird. So liegt ein Schwerpunkt im umfassenden Praxis- bzw. Berufsfeldbezug mit einem mind. siebenwöchigen Blockpraktikum (ggf. im Ausland) und einem einsemestrigen, wöchentlich stattfindenden Tagespraktikum, das individuell von Dozent/-innen der Hochschule betreut wird. Darüber hinaus bietet der Studiengang bereits seit einiger Zeit ein speziell konzipiertes Seminar zu aktuellen Forschungsfragen und -methoden an, das bereits im dritten Semester (Modul 8) angeboten wird, um die Masterarbeit im vierten Semester optimal vorzubereiten.

Eine weitere Änderung bezieht sich auf die Gelegenheiten für Studierende, selbst Erfahrungen in Sprachlern- und Sprachlehrsituationen sowie in transkulturellen Settings zu machen und diese theoriegeleitet zu reflektieren: Das Modul 5 *Transkulturelle Kommunikation* versetzt die Studierenden in die Lage, selbst Verhaltensstrategien zu erwerben und zu erproben. Hier findet sich auch ein weiterer Praxisbezug mit Lehrveranstaltungen zum DaF (Sprachlern tandem) und DaZ-Bereich (Individuelle Lehr-Lern-Betreuung).⁵ Dadurch können sich die Studierenden leichter insbesondere in die Rolle von Sprachlernenden versetzen und die dabei gewonnenen Erkenntnisse zur Planung, Gestaltung, Durchführung, Bewertung und Evaluation von Sprachlern- und Sprachlehrsituationen in ihren späteren Berufsfeldern nutzen.⁶ Die Anfertigung einer Fallstudie als Modulprüfungsleistung anhand von authentischen Gesprächsdaten stellt darüber hinaus ein erstes überschaubares, auf die Abschlussarbeit vorbereitendes Forschungsprojekt dar. Das Ziel dieses Moduls besteht in der Einübung einer (selbst-)reflexiven Berufshaltung im transkulturellen Kontext, um schließlich eigene Lern- und Lehrangebo-



Fotos: Universidad de Antioquia

■ Deutsch hat in Lateinamerika eine Konsolidierung seiner Position als Fremdsprache, insbesondere als zweite und weitere Fremdsprache, erreicht. So schreitet die Internationalisierung der Universitäten voran und Deutsch gehört zu den Fremdsprachen, die verstärkt an Hochschulen nachgefragt werden. So auch in Kolumbien an der Universidad de Antioquia.

te in unterschiedlichen Kontexten immer wieder attraktiv und erfolgreich gestalten zu können.

Die Aufwertung von Modul 1 *Studieneingangsphase* um 6 auf 12 ECTS-Punkte ist eine weitere Neuerung im Studiengang, so dass Studienvoraussetzungen besser gefördert und die Wahl zwischen den beiden Studienprofilen Deutsch als Zweitsprache bzw. Deutsch als Fremdsprache (nach dem zweiten Semester) besser vorbereitet werden. Neben einer Einführungsvorlesung besuchen die Studierenden ein vor dem Semesterbeginn liegendes Blockseminar, das über den Studiengang und die späteren Berufsfelder informiert, schon erste Bezüge zur Praxis herstellt und alle Studierenden als Gruppe zusammenbringt. Das ePortfolio als Modulprüfungsleistung gewährleistet außerdem die selbstreflexive Auseinandersetzung mit Erwartungen, Lerninhalten und Lernwegen zu Beginn des Studiums.

Das Modul 6 *Projekte planen und durchführen* des reakkreditierten Studiengangs – ebenfalls mit konkretem Praxisbezug – bietet den Studierenden die Möglichkeit, eine konkrete Projektidee, begleitet von einem Seminar zum Projektmanagement, umzusetzen. Hier zeigt sich, dass das Berufsfeld DaZ/DaF keineswegs ausschließlich auf die Perspektive des Lehrenden ausgerichtet ist. Denn vor allem die transkulturelle Projektarbeit, unterstützt von theoretischem Fach- und sprachdidaktischem Wissen, eröffnet neue und vielversprechende Möglichkeiten und Ansätze, mit internationalen Lernenden-Gruppen zu arbeiten. Um ausländische Studierende⁷ besser in den Studiengang integrieren zu können, wurde auf der Grundlage der Evaluations-

ergebnisse ein Seminar zu *DaF – Wissenschaftssprache* (erstes Semester, Modul 2) eingeführt, das diese Studierendengruppe auf die sprachlichen Anforderungen im Studium, insbesondere im Hinblick auf Hausarbeiten und auf die Masterarbeit, vorbereitet.

Doppelabschluss mit Medellín/ Kolumbien

Seit dem Wintersemester 2015/2016 besteht zwischen der Universidad de Antioquia und der Pädagogischen Hochschule Freiburg die Möglichkeit, einen Doppelabschluss im *MA Deutsch als Fremdsprache* (Freiburg) und im *Masterstudiengang Maestría en Lingüística: Alemán como Lengua Extranjera* (Medellín) zu erwerben (gefördert seit Oktober 2015 im Rahmen des DAAD-Programms *Integrierte internationale Studiengänge mit Doppelabschluss*). Die Studierenden aus Freiburg, die die erforderlichen Kenntnisse der spanischen Sprache (Niveau A2) mitbringen und sich für Tätigkeiten in dieser Region qualifizieren möchten, gehen im dritten Semester nach Medellín. Die kolumbianischen Studierenden verbringen ihr zweites oder ihr viertes Studiensemester in Freiburg und nehmen am Studienprogramm des zweiten Freiburger Fachsemesters als hier immatrikulierte Studierende teil. Beide Studierendengruppen verfassen die Masterarbeit in deutscher Sprache und werden von Dozent/-innen beider Hochschulen betreut. Ein weiteres Element der Kooperation ist der regelmäßige Dozent/-innenaustausch, bei dem z.B. die Medellínler Kolleg/-innen in Freiburg (Block-)Seminare anbieten. Unterstützt wird diese Kooperation außerdem durch die langjährige *Germanistische In-*

stitutpartnerschaft (GIP) – gefördert vom DAAD – zwischen der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Universidad de Antioquia in Medellín.

Ausblick

Die aufgezeigten grundlegenden Änderungen bei der Reakkreditierung, die sich besonders auf den Praxisbezug und auf die internationale Ausrichtung des Studiengangs beziehen, zeigen, wie aus der Sicht der Hochschule eine Ausbildung strukturiert sein sollte, die eine sowohl fachwissenschaftliche als auch fachdidaktische Ausrichtung mit einem konkreten Praxisbezug in allen Modulen verfolgt, um den Studierenden größtmögliche Berufsperspektiven zu bieten. Der Master-Doppelabschluss zeigt darüber hinaus Perspektiven der internationalen Zusammenarbeit, die in Zukunft auch mit weiteren Partnern ausgebaut werden sollen. <>

Anmerkungen

- 1) Mehr Information unter: <http://www.ph-freiburg.de/ma-daz-daf>
- 2) Mehr Information unter: <http://www.daad.co/es/27837/index.html>
- 3) Riehl, Claudia Maria: Mehrsprachigkeit. Darmstadt 2014. S. 9.
- 4) Bickes, Christine/Bickes, Hans: Sprache und Diversität. In: Hauenschild, Katrin/Robak, Steffi/Sivers, Isabel (Hg.): Diversity Education. Frankfurt/Main 2013. S. 116–131. Hier: 116.
- 5) Um Doppelungen mit dem BA DaZ/DaF zu vermeiden, wird das Sprachlerntandem nur noch im MA DaZ/DaF angeboten.
- 6) In diesem Zusammenhang ist auch der „Erwerb einer Kontrastsprache“ zu nennen, wodurch Studierende selbst sprachliche Kontrasterfahrung sammeln sollen (Ziel: Niveau A2).
- 7) Hier sind sogenannte Bildungsausländer/-innen gemeint, d.h. Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Deutschland erworben haben.

Das Studienprogramm Gesundheitspädagogik

Modernes Gesundheitsverständnis verbunden mit pädagogischer Perspektive

Die Stärkung der gesundheitlichen Eigenkompetenz der Versicherten gehört seit der Verabschiedung des Präventionsgesetzes im Sommer 2015 zur Kernaufgabe der gesetzlichen Krankenkassen (§1 SGB V). Unter Gesundheitskompetenz verstehen wir ein umfassendes Konzept, das Wissen und Fähigkeiten einschließt, die es Menschen ermöglichen, sich Zugang zu gesundheitsrelevantem Wissen und Informationen zur Navigation im Gesundheitssystem zu verschaffen, diese Informationen zu verstehen, zu bewerten, daraus individuell zugeschnittene Präferenzen abzuleiten und diese zu kommunizieren und handlungsleitend werden zu lassen. Ausgeprägte Gesundheitskompetenz erhöht die Chancen für eine gute Gesundheit und ein langes Leben.

Gesundheitspädagogik ist eine vergleichsweise junge Wissenschaftsdisziplin, deren Berufs- und Praxisfelder sich mit denjenigen anderer gesundheitswissenschaftlicher Professionen (z.B. Medizin, Psychologie, Public Health, Versorgungsforschung), aber auch pädagogischer oder sozialpädagogischer Tätigkeitsfelder überschneiden. Die Gesundheitspädagogik bringt eine spezifische Sichtweise mit ein, die ein modernes Gesundheitsverständnis mit einer fundierten pädagogischen Perspektive verbindet. Dadurch wird z.B. die Rolle des/der informierten, reflektierten, aktiven und kompetenten Patienten/Patientin bei der Prävention von und im Umgang mit Gesundheitsbeeinträchtigungen gestärkt. So legt Gesundheitspädagogik den Fokus auf die Entwicklung, Evaluation und Implementation v.a. verhaltensbezogener Maßnahmen zur Erhöhung der Gesundheitskompetenz von Individuen und Gruppen. Gesundheitspädagogische Maßnahmen sind an naturwissenschaftlichen Prinzipien orientiert, in verschiedenen



Handlungsfeldern verortet, evidenzbasiert und anhand fachdidaktischer Überlegungen konzipiert sowie aus soziologischer Perspektive reflektiert. Das Studienprogramm „Gesundheitspädagogik“ umfasst einen Bachelor und einen Master of Science, beide als forschungsorientierte Studiengänge akkreditiert. Und während der Bachelorstudiengang (63 Studienplätze) Evidenzorientierung, Forschungs- und Evaluationsmethoden in den Handlungsfeldern der Gesundheitspädagogik umfasst, fokussiert der Masterstudiengang (35 Studienplätze) die praxisbezogene gesundheitspädagogische Forschung und Entwicklung.

Berufs- und Praxisfelder der Gesundheitspädagogik

Wesentliche konzeptionelle Merkmale des Studienprogramms sind Interdisziplinarität, Projektorientierung und generalistische Ausrichtung. Dies begründet sich zum einen in der Komplexität von Gesundheit und Krankheit, zum anderen in den Berufsfeldern: Sowohl der Berufsalltag in Einrichtungen des Gesundheitswesens wie

auch die gesundheitsbezogene Forschung sind mehr und mehr von der Zusammenarbeit interdisziplinärer Teams geprägt.

Typische Berufs- und Praxisfelder werden im Folgenden erläutert.

Betriebliche Gesundheitsförderung und -management (BGF/BGM): In Betrieben und Organisationen verfolgt das BGM das Ziel, Strukturen und Prozesse so zu gestalten, dass Gesundheit und Wohlbefinden der Mitarbeitenden erhalten und gefördert werden. Dabei können Gestaltungsmaßnahmen verhaltens- (die personalen Kompetenzen und Fertigkeiten des Individuums werden fokussiert) und verhältnisorientiert (bezogen auf die Arbeitsgestaltung) erfolgen. So können z.B. die Fördermaßnahmen bei Beeinträchtigungen des Muskel-Skelett-Systems beim Betroffenen (z.B. Bewegungsmangel, einseitige körperliche Belastung), aber auch bei Tätigkeitsmerkmalen (z.B. Arbeitsplatzgestaltung, Autonomie der Tätigkeitsgestaltung) ansetzen (Ulich 2015). Aufgaben von Gesundheitspädagog/-innen bestehen im Rahmen des BGM beispielsweise in der Entwicklung eines adäquaten

Gesundheitsverständnisses und Gesundheitsbewusstseins, in der Förderung von Gesundheit als Bestandteil der Organisationskultur, in der Etablierung betrieblicher Strukturen, Prozesse und Maßnahmen zur Prävention und Intervention, in der Installation von Rückmeldestrukturen zur Identifikation kritischer Beanspruchungen und Belastungen sowie in der Professionalisierung durch Aufbau von Kooperationen mit Versorgungseinrichtungen im Gesundheitssektor.

Patienteninformation und -schulung: Das Krankheitsspektrum wird zunehmend durch chronische Erkrankungen (Faller 2015; z.B. Allergien, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes mellitus, orthopädische Erkrankungen) dominiert. Bei chronischen Erkrankungen stellt das Behandlungsziel nicht die Heilung dar, sondern der selbstverantwortliche, gesundheitsorientierte Umgang des Patienten mit der Erkrankung sowie die Optimierung von Umweltbedingungen (z.B. soziale Netzwerke, berufliche Bedingungen). Durch die Unterstützung der Funktionsfähigkeit und gesellschaftliche Teilhabe können Krankheitsfolgen wesentlich abgemildert werden. Patientenschulungen sind interaktive, psychoedukative Interventionskonzepte „zur Vermittlung von Information sowie motivationalen und Handlungskompetenzen für Menschen mit chronischen Erkrankungen. Sie haben das Ziel, die Mitarbeit der Betroffenen bei der [...] Behandlung (compliance) zu verbessern, ihre Fähigkeit zum selbstverantwortlichen Umgang mit der Erkrankung (Selbstmanagement) zu stärken und informierte Entscheidungen bezüglich der Lebensführung zu ermöglichen (Empowerment)“ (Faller 2015, S. 1231). Hier ist das gesundheitspädagogische Kompetenzprofil optimal geeignet, da bei allen Aufgaben Gesundheit, Psychologie und Pädagogik inhärent erforderlich sind: Information, Aufklärung, Motivierung, Schaffung von Behandlungscompliance, Entwicklung und Anwendung von Fördermaßnahmen, pädagogische Gestaltung und Optimierung von Förderprogrammen (Stärkung pädagogischer Prinzipien: z.B. Aktivität und Partizipation der Teilnehmer/-innen, Verständlichkeit, soziale Gestaltung, interpersonales und interaktives Lernen, Handlungs- und Alltagsbezug), problem- und adressatenadäquate Kommunikation, Verbesserung der Stressbewältigung und Emotionsregulation, Unterstützung nachhaltiger Verhaltensänderungen (Bitzer u. Spörhase 2015).

Berufliche Bildung an nicht-staatlichen Schulen: Insbesondere aufgrund des soziodemografischen Wandels (alternde Gesellschaft) besteht ein zunehmender Bedarf zur Qualifikation im medizinischen und pflegerischen Bereich. Das klassische Lehr- und Qualifikationsangebot weiterführender Schulen wird entsprechend systematisch um gesundheits- und versorgungsbezogene Inhalte ergänzt. Gesundheitspädagog/-innen besitzen die Kompetenzen, entsprechende Ausbildungsangebote inhaltlich zu konzipieren und diese in der pädagogischen Anwendungspraxis durchzuführen.

Ausblick

Nicht vergessen werden soll, dass der Ursprung des heutigen Studienprogramms Gesundheitspädagogik das in den 1980er Jahren an der Pädagogischen Hochschule Freiburg eingeführte Wahlpflichtfach im Diplomstudiengang Pädagogik war. Weitere Etappen bildeten die Einführung des Bachelorstudiengangs (WiSe 2007/2008), des Masters (WiSe 2010/2011), die Reakkreditierung des Bachelors mit Wechsel

des Abschlussgrades (WiSe 2013/2014) und die abgeschlossene Reakkreditierung des Masterstudiengangs. Die Wechsel der Abschlussgrade von BA/MA zu BSc/MSc dokumentieren die stärkere naturwissenschaftliche Ausrichtung, vier abgeschlossene Promotionen, eine abgeschlossene Habilitation, zahlreiche, auch internationale, Publikationen und Präsentationen auf wissenschaftlichen Fachtagungen von Absolventinnen und Absolventen des Studienprogramms unterstreichen die wissenschaftliche Orientierung.

Weitere Schritte zur Etablierung der Pädagogischen Hochschule Freiburg als erster Adresse für Gesundheitskompetenz und -pädagogik sind die ab 2016 startende Entwicklung eines Masterstudiengangs für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen für das Fach Gesundheit“ und das ebenfalls 2016 startende kooperative Promotionskolleg „Versorgungsforschung“, in dem wir zusammen mit der Universität Freiburg, der Katholischen und der Evangelischen Hochschule Freiburg arbeiten werden. ☞



Literatur

Bitzer, E.M./Spörhase U.: Gesundheitskompetenz in der Medizinischen Rehabilitation und die Bedeutung für die Patientenschulung. Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz 2015; 58: 983-8. · Faller, H. (2014): Patientenschulung. In M. A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. (17. Aufl.), Bern: Huber, S. 1231. · Ulich, E. (2014): Betriebliches Gesundheitsmanagement. In M. A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. (17. Aufl.), Bern: Huber, S. 284.



Andy Richter

Höheres Lehramt an beruflichen Schulen

Bachelor-/Masterstudiengänge in Kooperation mit der HAW Offenburg –
Historie, Stand und Entwicklungsperspektiven

Zur Situation der Gewerbelehrer- ausbildung in Deutschland und Baden-Württemberg: Lehrende an beruflichen Schulen werden auf ein Berufsfeld vorbereitet, das sich durch berufsvorbereitende Maßnahmen (BEJ, BGJ, BVJ) bis zu Bildungsgängen, in denen die Allgemeine Hochschulreife (TGym, BGym, BK) erworben wird, auszeichnet. Dieses breite Tätigkeitsspektrum erfordert sowohl eine fachwissenschaftlich exzellente Ausbildung als auch eine ausgeprägte pädagogische Professionalisierung. Auf Grund dieser hohen Anforderungen des Studiums und der in vieler Hinsicht anspruchsvollen Berufstätigkeit fällt es den Universitäten sehr schwer, ausreichenden Nachwuchs für ein entsprechendes Studium zu gewinnen. Alle Bundesländer sind daher seit Jahrzehnten gezwungen, mehr als fünfzig Prozent des Gewerbelehrerbedarfs durch Quer- und Seiteneinsteiger/-innen ohne Lehramtsstudium zu decken.

Die PH-HAW-Kooperationsmodelle in Baden-Württemberg wurden u.a. deshalb ins Leben gerufen, weil es auch den Universitäten im Lande nicht annähernd gelingt, den Bedarf Baden-Württembergs an Lehrer/-innen für das berufliche Schulwesen zu decken. Die derzeitigen Studierendenzahlen an der Pädagogischen Hochschule Freiburg liegen weit über den tatsächlich besetzten Studienplätzen an den Universitäten des Landes und der Bundesrepublik.

Struktur des Kooperationsmodells

Die Unterschiede dieser BA-/MA-Studi- enprogramme zu den klassischen Univer- sitätsstudiengängen mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ sind die kooperative Durchführung, die erhebliche Polyvalenz und der konsekutive Aufbau. Das Studium in den Bachelorstudiengän- gen umfasst insgesamt sieben Semester. Neben ingenieur- bzw. wirtschaftswissen- schaftlichem Wissen der jeweiligen Fach- gebiete werden auch Kenntnisse vermittelt, die auf das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen“ vorbereiten. Die ersten vier Stu- diensemester beinhalten ingenieur-, wirt- schafts- und erziehungswissenschaftliche

Grundlagen. Im fünften Semester fügt sich ein Praxissemester im ingenieurwissen- schaftlichen Bereich ein. In dem dann fol- genden Semester wird das Studium sowohl in den jeweiligen Fachwissenschaften als auch in den Bildungswissenschaften und den gewerblich-technischen Fachdidak- tiken vertieft. Zwei Schulpraxisphasen an beruflichen Schulen erleichtern die spätere Entscheidungsfindung für den Lehrerberuf. Im siebten Semester endet das Studium mit der Erstellung der Bachelor-Thesis.

Das Studium in den Masterstudiengän- gen umfasst insgesamt drei Semester. In Bezug auf den ingenieur- bzw. wirtschafts- wissenschaftlichen Bereich werden an der HAW Offenburg zunächst die im Bache- lorstudium gelegten Grundlagen ergänzt und weitere Studieninhalte in der ersten und zweiten beruflichen Fachrichtung ver-

mittelt. Parallel dazu bietet die Pädagogi- sche Hochschule vertiefende Studien im Bereich der Bildungswissenschaften und in den jeweiligen Fachdidaktiken an. Eine weitere schulpraktische Phase ist integriert. Wesentlicher Bestandteil des letzten Studi- ensemesters ist die Erstellung der Master- Thesis. Der Master-Abschluss qualifiziert sowohl zur Zulassung zum Vorbereitungs- dienst für die Laufbahn des Höheren Schul- dienstes an beruflichen Schulen als auch für außerschulische Tätigkeiten, z.B. in be- ruflicher Aus- und Weiterbildung. Nicht zu- letzt besteht für die Absolvent/-innen des jeweiligen Masterstudienganges die Mög- lichkeit zur Promotion in den Bildungswis- senschaften.

Zu den weiteren beruflichen Perspekti- ven zählen – insbesondere nach der Nut- zung der Option „Promotion in den Bil-

- In Kooperation mit der Hochschule Offenburg werden folgende konsekutive Bachelorstudiengänge vom Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik getragen:
 - B. Eng. Elektrotechnik/ Informationstechnik-plus,
 - B. Eng. Mechatronik-plus,
 - B. Eng. Medientechnik/Wirtschaft-plus,
 - B. Sc. Wirtschaftsinformatik-plus sowie
 - B. Eng. Elektrische Energietechnik/ Physik-plus.
- Die erhebliche Polyvalenz der Bachelorstudiengänge eröffnet den Absolvent/-innen die folgenden Berufsperspektiven:
 - Masterstudium (M. Sc.) mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“; dadurch erhalten erstmals Studienbewerber/-innen mit Fachhochschulreife die Möglichkeit, sich in einen Studiengang für das „Höhere Lehramt an beruflichen Schulen“ direkt einzuschreiben,
 - Masterstudium (M. Eng.) in der studierten Fachwissenschaft mit dem späteren Ziel „Ingenieurtätigkeit“,
 - Berufseinstieg: Ingenieurtätigkeit oder
 - Berufseinstieg: Betriebliches Bildungs- und Personalwesen.

- In Kooperation mit der Hochschule Offenburg werden folgende Masterstudiengänge vom Institut für Berufs- und Wirtschaftspädagogik mit angeboten:
 - M. Sc. Berufliche Bildung Elektrotechnik/ Informationstechnik
 - M. Sc. Berufliche Bildung Mechatronik
 - M. Sc. Berufliche Bildung Medientechnik/ Wirtschaft
 - M. Sc. Berufliche Bildung Informatik/ Wirtschaft
 - M. Sc. Berufliche Bildung Elektrische Energietechnik/Physik
- Auch den Absolvent/-innen der dreisemestrigen Masterstudiengänge mit dem Ziel „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“ stehen wiederum mehrere Berufsperspektiven offen:
 - Einstieg in den Vorbereitungsdienst „Höheres Lehramt an beruflichen Schulen“,
 - Berufseinstieg: Betriebliches Bildungs- und Personalwesen in leitenden Positionen,
 - Berufseinstieg: Berufliche Weiterbildung in öffentlicher und privater Trägerschaft,
 - Berufseinstieg: Bildungsverwaltung, Bildungsmanagement und Bildungspolitik oder
 - Promotion in den Bildungswissenschaften (Dr. phil./Dr. paed.).

dungswissenschaften“ – auch Tätigkeiten in der akademischen Lehre sowie der berufspädagogischen und fachdidaktischen Forschung.

Schulpraktische Studien

Sowohl in das jeweilige Bachelorstudium als auch in den entsprechenden konsekutiven Masterstudiengang sind insgesamt drei schulpraktische Phasen integriert. Diese dienen u.a. der ersten Anwendung der in den erziehungswissenschaftlichen und fachdidaktischen Veranstaltungen entwickelten Kompetenzen und sollen vor allem die spätere Entscheidungsfindung für den Lehrerberuf erleichtern. Im Bachelorstudiengang finden zwei schulpraktische Phasen von je drei Wochen Dauer und im Masterstudiengang eine Phase von vier Wochen – jeweils in der vorlesungsfreien Zeit – statt.

Im Rahmen dieser Schulpraxis vertiefen die Studierenden ihr Wissen über das berufliche Schulwesen, lernen ausgewählte Aspekte der Bildungsgangplanung sowie der Schulorganisation kennen, nehmen im Rahmen von Hospitationen am Unterricht in verschiedenen Schularten teil und sammeln erste eigene Unterrichtserfahrungen. Während dieser Zeit übernehmen sowohl erfahrene Lehrkräfte als auch die Lehrenden des Instituts für Berufs- und Wirtschaftspädagogik die Betreuung und Beratung der Studierenden.

In die schulpraktischen Phasen sind Begleitveranstaltungen am Staatlichen Seminar für Didaktik und Lehrerbildung (berufliche Schulen) Freiburg integriert. Die Einbindung der Schulpraxis in das Studium hat für die Studierenden neben einer fundierten Unterstützung bei der Berufswahlentscheidung den Vorteil, dass sich das (in anderen Bundesländern oft zweijährige) Referendariat auf eineinhalb Jahre verkürzt.

Akkreditierung

Alle Bachelor-/Masterstudiengänge wurden erfolgreich akkreditiert bzw. teilweise bereits wieder reakkreditiert. Besonders hervorzuheben ist, dass der zum Wintersemester 2003/2004 eingerichtete Bachelor-/Masterstudiengang mit der Fachrichtungskombination „Elektrotechnik/Informationstechnik-plus“ als erster Lehramtsstudiengang in Deutschland überhaupt akkreditiert wurde.

Einstellungschancen der Absolvent/-innen

Sowohl in Baden-Württemberg als auch deutschlandweit haben die Absolvent/-innen nach Abschluss ihres Vorbereitungsdiens sehr gute Einstellungschancen als Lehrende an beruflichen Schulen. Zur Lehrgewinnung in Baden-Württemberg erhalten die Anwärter/-innen bereits im Referendariat in den sogenannten „Mangelfächern“ (Elektrotechnik und Metalltechnik) einen Anwärtersonderzuschlag in Höhe von sieben Prozent des Anwärtergrundbetrags. Für den Studienstandort Freiburg/Offenburg betrifft dies die Studierenden in den Fachrichtungskombinationen „Elektrotechnik/Informationstechnik“, „Mechatronik“ sowie „Elektrische Energietechnik/Physik“.

Auch eine Erhebung der KMK zum Lehrereinstellungsbedarf und Lehrereinstellungsangebot in der Bundesrepublik Deutschland (Juni 2011) verweist auf die exzellenten Einstellungschancen unserer Absolvent/-innen: „Insbesondere bei den Lehrkräften für den Sekundarbereich II (berufliche Fächer) oder für die beruflichen Schulen ist bei durchschnittlich 2.600 kalkulierten Neubewerber/-innen im Verhältnis zum Einstellungsbedarf von jährlich etwa 3.400 Lehrkräften in den Jahren 2010 bis 2020 eine beträchtliche Unterdeckung zu erwarten. Der Einstellungsbedarf kann demnach im Durchschnitt nur zu knapp achtzig Prozent gedeckt werden. Die Lücke zwischen Nachfrage und Angebot beträgt jährlich etwas über 700 Lehrkräfte.“ (KMK 2011; S. 16)


Studierendenzahlen

Seit der Einführung des ersten Studiengangs „Elektrotechnik/Informationstechnik-plus“ zum Wintersemester 2003/2004 sind die Studierendenzahlen kontinuierlich gestiegen. Darüber hinaus wurde das Studienprogramm durch neue Fachrichtungskombinationen stetig ergänzt, erweitert und (auch angeregt durch die Akkreditierungen) ausdifferenziert. Mit der zum Wintersemester 2012/2013 eingeführten Kombination „Elektrische Energietechnik/Physik“ kann erstmals auch ein allgemeinbildendes Fach studiert werden.

Aufgrund des prognostizierten hohen Bedarfs an Lehrer/-innen für das berufliche Schulwesen generell und insbeson-

dere in den Mangelfächern Elektrotechnik und Metalltechnik, der vielfältigen Fachrichtungskombinationen sowie der an der Pädagogischen Hochschule Freiburg finanzierten hochwertigen Labore und Laborausstattungen – speziell im Bereich mechatronischer Lehr-Lern-Systeme – ist davon auszugehen, dass die Kooperationsmodelle PH/HAW und insbesondere der Studienstandort Freiburg/Offenburg weiter an Attraktivität gewinnen.

Entwicklungsperspektiven

Das beschriebene Grundmodell (Kooperation PH/HAW) zur Ausbildung angehenden Lehrer/-innen für das berufliche Schulwesen soll aufgrund der guten Erfahrungen ausgebaut werden, und zwar in Richtung weiterer Masterstudiengänge. Derzeit sind die Planungen für zwei solcher Masterprogramme weit fortgeschritten: In Kooperation mit der Katholischen Hochschule Freiburg (KHF) soll ein viersemestriger Masterstudiengang „M. Sc. Gesundheits- und Pflegewissenschaft/Wirtschafts- und Sozialmanagement“ (Schwerpunkt: Pflege) eingerichtet werden. Die diesbezüglichen Planungen werden gemeinschaftlich verantwortet von Jana Krüger und dem Autor. Aufbauend auf einem Bachelorstudiengang der Hochschule Reutlingen ist der viersemestrige Masterstudiengang „M. Sc. Textiltechnologie/Wirtschaft“ in Vorbereitung. Verantwortlich sind hier Anne-Marie Grundmeier (federführend) und der Autor. Für beide Studiengänge wurde im Rahmen des Programms „Aufbau neuer Masterstudiengänge“ eine Förderung beim MWK beantragt. 

Literatur

KMK – Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Juni 2011): Lehrereinstellungsbedarf und Lehrereinstellungsangebot in der Bundesrepublik Deutschland, Modellrechnung 2010–2020: http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/BE-RICHT_MODELLRECHNUNG_online.pdf, 6.11.2015



Ein Konto für alles Mögliche.



contomaxx.de

x-mal besser vorbereitet mit conto**max**^x.

Dieses Giro- und Erlebniskonto hat in Ihrer Studien- und Azubizeit alles parat. Infos zu den Vorteilen – Banking und Service, Sicherheit und Preisvorteile in der Regio – gibt's bei der Sparkasse vor Ort oder per conto**maxx**-App. ... lebe dein Konto!

Wenn's um Geld geht



Gute Studienbedingungen durch gute Beratung

Das Projekt „Beratungsnetz“

Ursula Degener



Diese Geschichten erzählen Studierende an nahezu jeder Hochschule: Eine Frage, beispielsweise zur neuen Prüfungsordnung, kann bedeuten von „Pontius zu Pilatus“ geschickt zu werden. Die sicherlich komplexe Koordination der Antwort dauert Wochen, weil Zuständigkeiten nicht völlig klar bzw. nicht deutlich kommuniziert sind.

An solche Beratungserfahrungen anknüpfend, hat sich an der Pädagogischen Hochschule Freiburg das Projekt „Beratungsnetz“ zum Ziel gesetzt, besser zu informieren, die Beratenden zu kollegialer Koordination und Qualitätssicherung zu animieren und hochschulweit den Stellenwert der Beratung für gute Studienbedingungen deutlich zu machen. Das Projekt, finanziert im Rahmen des Innovations- und Qualitätsfonds des Landes Baden-Württemberg, verfolgt seit Ende 2012 drei Ziele: Es verbessert Zugänglichkeit und Qualität von Studieninformationen, es vernetzt die Beratenden und trägt zur Professionalisierung der Beratung bei. Ein weiterer Schwerpunkt besteht darin, passgenaue Beratung nicht nur zu Studienorientierung und -beginn, sondern für den gesamten Studienverlauf, den sogenannten „student life cycle“, anzubieten.

Was hat sich an der Beratungssituation verändert?

Die Woche vor Vorlesungsbeginn hat sich an der Pädagogischen Hochschule in den letzten Jahren von einer Einführungswoche für Erstsemester und zur Beratungswoche für Studierende aller Studienphasen entwickelt. Evaluationen regten zu Verbesserungen an und weisen nun die steigende Zufriedenheit der Studierenden mit dieser Beratungswoche nach. Der Bereich „Studium und Lehre“ auf der Homepage ist nach den Anliegen der Studierenden strukturiert, Inhalte wurden ergänzt und überarbeitet.



■ Verbesserte Beratung für den gesamten Studienverlauf, den sogenannten „student life cycle“

Das hat Beratungsanfragen verringert, weil die Antworten schon im Internet gefunden werden, berichtet die Zentrale Studienberatung.

Neu konzipiert wurde der Studieninfotag, der jährlich im November Studieninteressierten Einblick in den Hochschulalltag bietet: Neben Einführungen in das Studium und die Zulassungsbedingungen an der Pädagogischen Hochschule bot der Posterrundgang „Markt der Studienmöglichkeiten“ einen Überblick über Fächer und Studiengänge. Von den Schülerinnen und Schülern wurde er ebenso positiv angenommen wie die Campusführung durch Studierende.

Vernetzungstreffen haben die Beratenden verschiedener Einrichtungen und Fachgebiete in engeren Kontakt gebracht. In vielen Fällen kann dann schon Pontius antworten und den Weg zu Pilatus ersparen.

Gut gerüstet für das Studium – die Studieneingangsphase

Lehramtsstudierende bekommen zum Studienbeginn keinen fertigen Stundenplan in die Hand. Das Studieren mehrerer verschiedener Fächer mit vielen Kombinationsmöglichkeiten erfordert eine komplexe Koordination des Veranstaltungsangebots mit didaktischen Empfehlungen der Fächer und der Verteilung der Prüfungen über die

Semester. In diese Zusammenhänge werden die Erstsemester in der Beratungswoche durch die Hochschulleitung und die Zentrale Studienberatung (ZSB) eingeführt. Hinzu kommen Informationsveranstaltungen der einzelnen Studienfächer und Fachbereiche. Beliebt ist auch das Begleitprogramm der Studierendenvertretung, vor allem die Campusführung und die durch die ZSB geschulte studentische Stundenplanberatung.

Vermehrte Unterstützung im Studienverlauf

Studieren in Modulen bedeutet, dass Veranstaltungen thematisch gruppiert sind und gemeinsam geprüft werden – das


Im Posterwettbewerb „Qualitätssicherung in der Studienberatung“ hat das Freiburger Projekt im Februar 2015 den ersten Preis des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst für die Präsentation der ersten Projektergebnisse gewonnen. Das gab Rückenwind für die letzte Projektphase bis Ende des Jahres 2015. Durchgeführt wurden weiter eine große Erhebung unter den Studierenden zur Beratungsqualität, die Veröffentlichung einer Broschüre mit allen relevanten Beratungsstellen für Studierende und die Entwicklung von Beratungsformaten zu Karriere, Berufswahl und Bewerbung.

geht nicht ohne erhöhte Koordination unter Lehrenden und Beratenden. Neue Veranstaltungsformate für diesen Zweck sind fächerübergreifende Informationsveranstaltungen und Gruppenberatungen. Regelmäßige Kontakte zu Studierenden, auch in mittleren Studienphasen, können es auch schüchternen oder ängstlicheren Studierenden erleichtern, das Gespräch zu

suchen. Schließlich schärfen sie den Blick für anstehende Studienaufgaben und entstehende Probleme, die sonst zu spät erkannt würden.

Erleichterungen in der Examensphase

Beratungen zum Examen werden zunehmend in Gruppenveranstaltungen in

der Beratungswoche durchgeführt – das Angebot zu Individualberatungen besteht natürlich weiterhin. Für Studierende ist es zeitsparend und praktisch, alle Informationen in einer Woche zu bekommen und Anmeldevorgänge damit verbinden zu können. Dozentinnen und Dozenten sparen Beratungs- und Dokumentationsaufwand ein. 

Internationaler Studientag: Frühe Bildung zur Bewegungsförderung

Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz

Maud Hietzge



■ Rhythmik als Bewegungsförderung in der frühen Kindheit

Im Mai 2015 fand der *Internationale Studientag* an der Pädagogischen Hochschule Freiburg mit der kooperierenden Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz statt. Die gemeinsame Leitung lag bei Elke Gramespacher (PH FHNW) und Maud Hietzge (PH Freiburg). Das Thema „Bewegungsförderung in der frühen Kindheit“ wurde mit drei Vorträgen und elf praxisorientierten Workshops aus dem breiten Feld der Rhythmik gefüllt. Rhythmik als zentrales, Entwicklungsgebiete überspannendes Erfahrungs- und Lernfeld hat in beiden Ländern etwas verstaubte Konnotationen. Die Befunde und Konzeptionen der kritischen Neurowissenschaft der letzten Jahre sprechen dafür, hier neu anzusetzen.

Insgesamt waren 112 Teilnehmer/-innen zur Weiterbildungsveranstaltung angemeldet, darunter 46 Studierende des Instituts Vorschul- und Unterstufe der PH FHNW, Studierende der PH Freiburg sowie berufstätige Lehrpersonen aus der Schweiz und Deutschland. Die internationale Vernetzung bezog sich nicht nur auf die bei-

den Pädagogischen Hochschulen, vielmehr kooperierten beim Studientag auch die Arbeitsstelle „Frühkindliche Bildung“ des Staatlichen Schulamts Lörrach und die Landesinitiative „Bewusste Kinderernährung“ (BeKi; Ministerium für Ernährung und Ländlicher Raum Baden-Württemberg).

Den Hauptvortrag hielt Klaus Fischer von der Universität zu Köln. Er zeigte die Bedeutung der Bewegungsförderung im Hinblick auf das schulische Lernen auf und begründete seine Ausführungen mit fachwissenschaftlichen Befunden. Es folgten zwei Vorträge der beiden Ausrichterinstitutione. Céline Shuler-Hüsler, Elisabeth Memik und Elke Gramespacher vom Institut Vorschul- und Unterstufe der PH FHNW stellten Konzepte der Rhythmik in den Kontext kompetenzorientierter Bewegungsbildung. Maud Hietzge (PH Freiburg, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit) widmete sich der integrativen Perspektive auf kindliche Entwicklungsfelder.

Die verschiedenen Praxisworkshops griffen zahlreiche Themen auf: So nutzten Eli-

sabeth Memik (Dozentin für Rhythmik an der PH Nordwestschweiz) und Susanne Lotz, Tamburi Mundi Freiburg (Dozentin, bekannt durch die Inszenierung „Das Tak und die fliegende Trommel“) Naturgegenstände, wie Haselstöcke, Steine usw. für die rhythmische und koordinativ anspruchsvolle Begleitung der eingespielten Musik. Béatrice Künzi (ehemalige Dozentin für Rhythmik an der PH Nordwestschweiz und Kindergärtnerin) bezog Bewegungshandlungen systematisch auf die Anbahnung mathematischer Denkprozesse, und bei Petra Plata (PH Freiburg) stand die bewegungsorientierte Umsetzung von Bilderbüchern im Mittelpunkt. Den Aspekt der Sinneswahrnehmung fokussierte Nina Möbius in ihrem Workshop. Die Teilnehmer/-innen konnten hierbei eigenständig Spielformen einbringen, um verschiedene Sinne der Kinder anzusprechen. Céline Shuler-Hüsler (Dozentin für Rhythmik an der PH Nordwestschweiz) setzte zusammen mit ihren Teilnehmenden das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ in adäquate Bewegungen um. Dabei kamen Reime, Klatsch- und Rhythmusspiele zum Einsatz.


Im Gegensatz dazu nutzte Susanne Kitzel (PH Freiburg) in ihrem Workshop die körpereigenen Möglichkeiten der Rhythmus- und Bewegungserzeugung und einfache „Instrumente“, die im Raum angeordnet werden konnten (z.B. Kartons als Cajon-Drums). Sabine Karoß (PH Freiburg) stellte das Konzept des BrainDance vor; dabei wurden kognitive Verknüpfungen von Bewegungen und Sprache genutzt. Ursula Lendi (Rhythmik-Dozentin an der PH Chur) verwendete Bewegungsspiele zielgerichtet für die Ausbildung graphomo-

torischer Fertigkeiten. Motorische Handlungen zielen dabei auf die Verbesserung feinmotorischer Fertigkeiten. Bei den bewegungspraktischen Inhalten kam auch die Entspannungsphase nicht zu kurz. Miriam Kaiser (in Freiburg für ihr Aerial Yoga Training bekannt) zeigte Möglichkeiten des Kinderyoga für zwei Altersstufen auf.

Den Teilnehmer/-innen wurde während des ganztägigen Studientags auf theoretische und bewegungspraktische Weise die große Breite der Bewegungsförderung

in der frühen Kindheit aufgezeigt. Dabei wurde auch diskutiert, welche Chancen und Möglichkeiten hierbei entstehen. Die Pausen wurden genutzt, um Erfahrungen auszutauschen und grenzüberschreitende Kontakte zu knüpfen.

Die Verständigung über gemeinsame Inhalte der Freiburger und der im Bildungsraum Nordwestschweiz angesiedelten Studiengänge im Bereich der Bewegungsförderung im frühen Kindesalter führte zunächst zu dem Ergebnis, dass es große

Unterschiede der beiden Nachbarländer gibt, aus denen sich wechselseitig lernen lässt, sodass bereits eine Nachfolgeveranstaltung angefragt wurde. Im Rahmen der vor einiger Zeit in Kraft getretenen Kooperation zwischen beiden Pädagogischen Hochschulen ist dies eine ernsthaft zu verfolgende Perspektive für Inspirationen insbesondere im Bereich der ästhetischen Bildung. 

Smartphones im Unterricht?

Ein Gespräch mit Patrick Bronner

Helga Epp

Handys im Unterricht? Eigentlich verboten – aber trotzdem allgegenwärtig: SMS-Nachrichten werden unter der Bank geschrieben, in WhatsApp wird während der Klassenarbeit über die richtige Lösung diskutiert und so weiter und so fort.

Aber es geht auch anders: Smartphones können den Unterricht bereichern! Vor allem in den Naturwissenschaften ist das Smartphone ein absolutes High-end-Allround-Messinstrument. Zahlreiche fest eingebaute Sensoren ermöglichen unzählige Experimente. Schülerinnen und Schüler des Physik-Leistungskurses des Friedrich-Gymnasiums Freiburg erforschten im Rahmen eines Kooperationsprojekts mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg, wie viel Mathematik und Naturwissenschaft mit dem Smartphone möglich ist. Die über 60 verschiedenen Experimente wurden im Mai 2015 im Rahmen einer Ausstellung an der Hochschule präsentiert und im Anschluss auf der Homepage <http://mascil.ph-freiburg.de/smartphone> veröffentlicht. Im neuen Schuljahr bietet das Regierungspräsidium Freiburg in Kooperation mit dem EU-Projekt *mascil* Lehrerfortbildungen zum Smartphone-Einsatz im Unterricht an.

Die Ideen für die Schülerversuche im Projekt gehen auf die Entwicklungs- und Forschungsarbeit von Patrik Vogt, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Physik, zurück, der das Unterrichtsprojekt unterstützt hat.

ph-fr sprach mit dem Projektleiter Patrick Bronner, Lehrer für Mathematik und Physik am Friedrich-Gymnasium Freiburg, Fachberater in der Schulaufsicht für das Fach Physik und wissenschaftlicher Mitarbeiter beim EU-Projekt *mascil* an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

ph-fr: Wie kamen Sie auf die Idee, ein solches Schülerprojekt durchzuführen?

Patrick Bronner: Mich selbst hat schon immer interessiert, wie man Smartphones sinnvoll im Unterricht einsetzen kann. Zunächst hatte ich aber große Vorurteile: Schüler/-innen werden das Handy nur für zweifelhafte Aktivitäten einsetzen, über die ich als Lehrer keine Kontrolle mehr habe. Aber warum nicht mal ausprobieren? Mein engagierter vierstündiger Physikkurs hatte mit viel Erfolg das schriftliche Physik-Abitur abgeschlossen. Der Lehrplan gibt zudem nach dem Abitur viele Freiheiten. Eigentlich die perfekte Kombination, um etwas Neues zu erproben! Gleichzeitig hatten die Abiturient/-innen die Chance, über vier Wochen hinweg eigenständig in Form eines „wissenschaftlichen“ Projektes zu arbeiten.

Sind an Ihrer Schule Smartphones im Unterricht überhaupt erlaubt?

P.B.: Nach der Schulordnung sind Handys und Smartphones im Schulgebäude strikt verboten. Deshalb musste zunächst bei der Schulleitung eine Sondergenehmigung für das Projekt eingeholt werden.

Zum sinnvollen Einsatz von Smartphones im Unterricht sollten die entsprechenden Klassenzimmer mit WLAN ausgestattet sein. Die Installation des WLAN-Routers im Physiksaal war mit erheblichen Vorgaben durch die Schulleitung zur Vermeidung von Missbrauch durch die Schüler/-innen verbunden. Schließlich gab es mit Eltern Debatten zum Thema Strahlung im Klassenzimmer und zur sozialen Gerechtigkeit, da die Schüler/-innen eigene Smartphones für den Unterricht benötigten.

Wie entstand die Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg?

P.B.: Über den Wettbewerb „MINT von morgen“ habe ich erfahren, dass der an der Hochschule lehrende Patrik Vogt über die Smartphone-Nutzung im Physikunterricht fachlich erfolgreich forscht. Nach einer ersten Kontaktaufnahme sind wir in die Planung des gemeinsamen Projektes eingestiegen. Der erste Schritt war, Literatur zu den Handy-Sensoren für die Schüler/-innen zu sichten und zu sammeln.

Die Smartphone-Ausstellung an der Hochschule wurde schließlich in Kooperation mit dem Projekt *mascil* unter der Leitung von Katja Maaß durchgeführt. Das Anliegen von *mascil* ist eine Veränderung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtskultur hin zu mehr forschendem Lernen sowie mehr Alltags- und Berufsbezug. *Mascil* förderte das Schülerprojekt fi-



■ Schülerstand von Manuel Sand und Frederik Ling mit zahlreichen Smartphone-Experimenten zum Thema Licht.



■ Johanna Kroll und David Heger zeigen an ihrem Stand, dass mit dem CCD-Sensor des Smartphones unsichtbare Infrarotstrahlung und gefährliche Radioaktivität gemessen werden können.

nanziell und half bei der Organisation. Das Schülerprojekt wurde zudem in eine Lehrveranstaltung von Patrik Vogt für angehende Physiklehrer/-innen eingebunden: Die Studierenden haben sich selbst mit dem Thema Smartphones beschäftigt und mit ihrem Wissen die Ausstellungsstände bewertet.

Warum wählten Sie zur Projektpräsentation den Rahmen einer Ausstellung für Lehrer/-innen, Studierende und Dozent/-innen?

P.B.: Nahezu jede/r Schüler/-in ist auf dem Gebiet der Smartphone-Nutzung Experte und die meisten Lehrer/-innen – mich eingeschlossen – hoffnungslos unterlegen. Warum also nicht die Schüler/-innen in die Lehrerrolle schlüpfen lassen, um einmal uns beibringen zu lassen, was heute so möglich ist? Darüber hinaus ist es für die Schüler/-innen eine große Chance, endlich einmal den geschützten Rahmen des Klassenzimmers zu verlassen und die fachlichen Inhalte öffentlichkeitswirksam darzustellen.

Wie haben Ihre Schüler/-innen in den vier Wochen vor der Ausstellung gearbeitet?

P.B.: Zunächst gab es einen Einführungsvortrag zum Thema Smartphones von Patrik Vogt. Nach der Aufteilung in Partnergruppen bekam jede Schülergruppe einen Ordner mit Literatur zu einem Smartphone-Sensor. Die folgenden Wo-

chen arbeiteten die Schüler/-innen völlig frei. Ich selbst agierte nur als Aufsicht und „Berater“ – was bei acht Gruppen und den vielen Experimenten zeitlich eine echte Herausforderung war. Viele Gruppen versuchten zunächst, Experimente aus der Literatur nachzustellen, um im Anschluss daran eigene experimentelle Ideen zu entwickeln. Patrik Vogt besuchte uns einmal im Unterricht, um den Gruppen Hinweise aus wissenschaftlicher Sicht zu geben. Wie bei Konferenzen üblich, musste mit den Ergebnissen von jeder Schülergruppe ein wissenschaftliches Poster erstellt werden, das vor der Druckfreigabe ein Review-Verfahren zu durchlaufen hatte.

Damit sich die Schüler/-innen zeitlich orientieren konnten, wurde beim Projektstart ein Zeitplan mit den erforderlichen Aufgaben ausgegeben. Trotz mehrfacher Hinweise wurde die vorgegebene Zeiteinteilung von vielen Schüler/-innen ignoriert, was zu einer erheblichen Arbeitsbelastung und vielen Diskussionen über das Projekt wenige Tage vor der Ausstellung führte.

Welche Ergebnisse konnten die Abiturient/-innen dem Publikum an der Hochschule schließlich präsentieren?

P.B.: Die Schüler/-innen haben sich trotz der hohen Anforderung und der kurzen Vorbereitungszeit sehr engagiert und aus meiner Sicht das Möglichste herausgeholt: Mit einer Schokokuss-Wurfmaschine wurde über das Smartphone der Flug

von Schokoküssen gefilmt und in einer App die Flugkurve mathematisch analysiert. Auf einem Hometrainer konnte über vier verschiedene Messverfahren mit dem Smartphone der menschliche Puls bestimmt werden. Über ein Video wurden die Fahrgeräusche eines Autos analysiert und mit Hilfe des Dopplereffekts gezeigt, dass das Auto in der 30er-Zone mit über 60 km/h unterwegs war. Über das „Plopp“-Geräusch des Korkens beim Öffnen einer Weinflasche konnte mit dem Smartphone bestimmt werden, wie hoch der Füllstand in der Flasche ist. Bei einer Beschleunigungsmessung mit dem Auto wurde analysiert, wie rasant die einzelnen Gänge ausgefahren wurden. Mit dem Lichtsensor konnte bewiesen werden, dass die Helligkeit der Beleuchtung in den Klassenzimmern den EU-Richtlinien nicht entspricht. Neben vielen weiteren Experimenten ging es auch darum, was Lehrer lieber nicht zum Thema Smartphone wissen sollten: Apps, die Lösungen der gängigen Matheschulbücher beinhalten; Apps, die von einer fotografierten Aufgabe aus dem Mathebuch nicht nur die richtige Lösung, sondern auch den Lösungsweg anzeigen; Apps, mit denen sich jeder Fremdsprachentext auf Knopfdruck komplett übersetzen lässt.

Welche Rückmeldungen erhielten Sie von den Ausstellungsbesucher/-innen?

P.B.: Viele Besucher/-innen waren nicht nur vom Engagement und dem Fachwissen der Schüler/-innen begeistert, sondern

auch von den Experimenten selbst: Diese stehen für das Konzept von BYOD (Bring Your Own Device), sind mit keinen oder nur geringen Kosten verbunden, integrieren den Alltagskontext der Schüler/-innen in den Unterricht, funktionieren unabhängig vom Internet und können mit verschiedenen Betriebssystemen durchgeführt werden. Somit ein Mehrwert, der nur durch das Smartphone erreicht werden kann. Ferner waren die Besucher/-innen davon angetan, dass die Schüler/-innen nicht nur die Apps anwenden können, sondern auch vom Aufbau und der Funktionsweise der Sensoren Ahnung hatten. Insgesamt kamen zur Ausstellung ca. 300 Lehrkräfte, Studierende und Dozent/-innen, um sich über die vielfältigen Möglichkeiten des Smartphone-Einsatzes im Unterricht zu informieren.


Wie ging es den Schüler/-innen bei der Ausstellung?

P.B.: Den Schülerinnen und Schülern hat die Ausstellung richtig Spaß gemacht. Für die meisten war es eine tolle Erfahrung, endlich einmal gestandenen Lehrkräften etwas beibringen zu können. Obwohl viele Gruppen häufig das gleiche erklären mussten, konnte auch hier ein Mehrwert erkannt werden: Jede Erklärung wurde zeitlich knapper und fachlich präziser formuliert. Bei der finalen Evaluation des Unterrichts kurz vor Ausgabe der Abiturzeugnisse wurde das Projekt trotz des hohen Arbeitsaufwandes als Highlight im zweijährigen Physikkurs gesehen.

Wie geht es nun mit dem Thema „Smartphones im Unterricht“ weiter?

P.B.: Am Friedrich-Gymnasium hat die Ausstellung bei Schüler/-innen, Eltern und Lehrkräften einiges bewirkt: In der letzten Gesamtlehrerkonferenz (GLK) wurde entschieden, probeweise im Schuljahr 2015/2016 Smartphones zum Einsatz im

Unterricht zuzulassen. Momentan werden dafür stationäre WLAN-Geräte in allen Fachräumen installiert. Für die Klassenzimmer stehen variable WLAN-Geräte im Lehrerzimmer zur Verfügung. Im Juni 2016 soll der Probelauf professionell evaluiert werden – die Ergebnisse werden schließlich in der GLK vorgestellt und über die endgültige Nutzung der Schülergeräte wird entschieden. Ich hoffe, dass es dann ab dem Schuljahr 2016/17 bei uns am Gymnasium endgültig heißt: *Smartphones im Unterricht? Bitte einschalten!*

Im Schuljahr 2015/16 werden über das Regierungspräsidium Freiburg in Kooperation mit dem Projekt *mascil* zahlreiche Lehrerfortbildungen zum Thema *Smartphones im Unterricht* angeboten. Die Fortbildungsmaterialien mit über 60 Smartphone-Experimenten und zahlreichen Arbeitsblättern für den Unterricht sind online verfügbar: <http://mascil.ph-freiburg.de/smartphone> 

Preis für Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen


Gemeinsam mit Studierenden entwickelte Florenz König (Institut für Geographie und ihre Didaktik) die Seminarkonzeption „Nachhaltigkeit lernen – globales Denken, lokales Handeln in der Umsetzung: von der Theorie über die Praxis in die Schule“, die zu Beginn des Sommersemesters 2015 mit dem Preis für Nachhaltigkeit an baden-württembergischen Hochschulen ausgezeichnet wurde. Der *CampusWeltbewerb* steht unter der Schirmherrschaft von Ministerin Theresia Bauer (MWK), Minister Franz Untersteller (UM) und Ralph Griesse (finep). Das im Sommersemester 2015 durchgeführte Seminar wurde mit 2.800 Euro gefördert.

Ziel des in Zusammenarbeit von Studierenden und Florenz König entwickelten Seminarkonzepts war es, theoretische Aspek-

te von Nachhaltigkeit an Praxisbeispielen aus der Region Freiburg erfahrbar zu machen und dabei insbesondere didaktische Aspekte zu berücksichtigen. In einer ersten theoretischen Einheit entlang der Nachhaltigkeitsdimensionen Ökonomie, Ökologie und Soziales wurden globale, regionale und lokale Wirkungszusammenhänge identifiziert und das eigene Handeln reflektiert. Daran schlossen sich vier Themenblöcke an, die jeweils durch eine Input- und eine Erarbeitungsphase gekennzeichnet waren. Der Input (je eine Sitzung) wurde dabei jeweils durch eine hochschulexterne Fachkraft erbracht, woran anschließend die Studierenden in der Erarbeitungsphase (ein bis zwei Sitzungen) Unterrichtseinheiten und Exkursionen für Schüler/-innen erarbeiteten, die an einem gesonderten Exkursionstag zur Anwendung kamen. Die Kooperationspartner wurden



■ v.l.n.r. Svenja Leonie Raff, Kirsten Bartsch, Florenz König

von den Studierenden selbst gewählt, wobei sie insbesondere den Lebensweltbezug für Schüler/-innen berücksichtigen sollten: So kooperieren die Studierenden mit der GartenCoop Freiburg (Solidarische Landwirtschaftskooperative), dem Freiburger Unternehmen Zündstoff-clothing (ökofaire Textilproduktion), dem Eine-Welt-Forum Freiburg sowie der Abfallwirtschaft Freiburg. 

Musik und Politik: Politisch-kulturelle Bildung als Zugang Jugendlicher zur Politik?!

Werkstatt-Interview mit Hans-Werner Kuhn

Helga Epp



■ **Bestellmöglichkeit:**
 Paket in der bpb-Reihe: Themen und Materialien, 30 S. Zusatzmaterial auf CD, 19 Liedbeispiele aus 7 Musikgenres; 7 Radiobeiträge (ab der 2. Aufl. geplant) Bestell-Nr. 2409; 7,- € (plus Versand) über die Homepage der Bundeszentrale für politische Bildung

ph-fr: Wie gestaltet sich die Struktur der didaktischen Handreichung und der elf Bausteine des Projekts?

Hans-Werner Kuhn: Exemplarisch erfolgt die Auseinandersetzung anhand von Liedbeispielen aus sieben verschiedenen Musikstilen: deutsche Protestlieder, englischsprachige Protestsongs, Reggae, Hip-hop, Punk, „rechte“ Musik, Heavy Metal. Aus jeder Musikrichtung werden politisch relevante Lieder und Texte ausgewählt und politikdidaktisch analysiert (Politikbegriff, Problem, Akteure, Interessen, Macht, Konflikte, Kon-

texte, Lösungsmöglichkeiten usw.) Anhand von ein bis zwei Beispielen pro Genre werden prototypische Denkfiguren und Argumentationen herausgefiltert und kritisch auf Implikationen und Folgen untersucht. Grundlage bildet u.a. ein Analyseraster zur Interpretation von Texten.

Hinzu kommen sieben Radiobeiträge, die von Studierenden erstellt wurden (PH 88,4). Auch diese können zur Einführung in die Musikstile herangezogen werden (jeweils 12-14 Minuten). In diesen „Musikseminaren“ im Rahmen der Lehrerbildung wur-

den dann u.a. die oben genannten Fragen sowie Umsetzungsmöglichkeiten im Rahmen politischer Bildung thematisiert (ab Klasse 9). Dazu zählt auch der Vergleich von Liedern (Baustein: Crossover) und die Erstellung eines individuellen „Musik- und Politik-Portfolios“.

Was waren die fachdidaktischen Highlights in diesem Projekt?

H-W. K.: Zum einen die Zusammenarbeit mit den Autor/-innen, deren Spezialkenntnisse, deren Musik- und Textinterpretationen. Zum zweiten die Recherchen. Die Fotos, z.B. ein Interview von Campino mit Angela Merkel (1994), damals Jugendministerin, auch die Recherche des Interviews aus dem Spiegel Spezial 2/1994. Aber auch Biographien (Bushido, Sting, Niedecken, Springsteen) oder Interviews mit Künstlern (Grönemeyer, Campino) in Musikzeitschriften, im Internet zum politischen Selbstverständnis. Zum dritten ein sehr politisches Konzert der „Toten Hosen“ in Freiburg (Lied: Sasha, Moderation).

Zum vierten ein Pilotseminar zum Projektthema, das parallel an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, der Leibniz Universität Hannover und der Ludwig-Maximilians Universität München durchgeführt wurde. Es führte bei den sieben AGs zu gemeinsamen (!) Ergebnissen, also etwa zum Baustein „Englischsprachige Protestsongs“ oder „Heavy Metal“, auch wenn



■ Analyseraster zur Interpretation von Songtexten

der Kontakt nur über das Internet möglich war. Eine interessante Erfahrung für die Studierenden, aber auch für die Dozent/-innen und Tutor/-innen.

Wer sind die Mitautoren bzw. die Mitautorinnen? Was qualifiziert sie für die Mitarbeit?

H-W. K.: Letztlich ist es das individuelle Interesse an beiden Feldern, an Politik und an Musik. Sechs der sieben Autor/-innen haben an der Pädagogischen Hochschule Freiburg Politikwissenschaft studiert. Hier kommen Banderfahrungen hinzu (u.a. Heavy Metal), auch die Organisation von Konzerten spielte eine Rolle. Die Musik-Bausteine wurden im Tandem erstellt, sodass die Spezialinteressen zu den einzelnen Musikstilen dort eingebracht werden konnten (z.B. ein Englisch-Studium ermöglichte die Entwicklung von bilingualen Materialien in zwei Bausteinen).

Die Zusammenarbeit organisierten die drei Herausgeber, alle Dozenten der Politikdidaktik an verschiedenen Hochschulen, die durch Skype-Konferenzen und regem Mail-Austausch die Entfernung zwischen Freiburg, Hannover und München überbrückten. Auch direkte Treffen waren Meilensteine in der Fertigstellung einzelner Bausteine.

Was sind zentrale Essentials und Instrumente des Projekts?

H-W. K.: Hier kann auf das Analyseraster verwiesen werden. Zwar fehlt bislang die konkrete Anwendung, es dient eher als Orientierung in der Songanalyse mit hermeneutischen Stufen und Kategorien aus Musik und Politik bzw. Politikdidaktik. Hier kommt es weniger auf die Trennschärfe an als auf die Identifikation von politischen Fragen und Problemen sowie die Vernetzung mit den Inhalten und Botschaften der Songtexte. Dadurch sind Transfers möglich, die sowohl induktiv wie auch deduktiv Zusammenhänge verdeutlichen. Eine didaktische Frage zielt darauf ab, inwieweit solche Parallelen und Analogien tragfähig sind. Dieser Frage ist ein eigener Baustein gewidmet, der als „Cross-over“ Vergleiche zwischen Genres, Titeln, Künstlern, Covers usw. anstrebt.

Ein weiteres zentrales Element fokussiert sich im Begriff „Zugang“ zur Politik. Vorausgesetzt werden empirische Befun-

de der Jugendforschung, nach denen viele Jugendliche eher politikfern denken und handeln. Wenn diese dennoch ein „unsichtbares Politikprogramm“ (Calmbach/Borgstedt) haben, so kann dies mit Hilfe des sog. „Musik- und Politik-Portfolios“ freigelegt werden. Aspekte sind hier die eigene politische und musikalische Sozialisation, die mögliche Politisierung, eigene musikalische Präferenzen und politische Erfahrungen. Vielfach hat die exemplarische Songanalyse einen Aufklärungsimpuls, nicht nur weil man die Texte dadurch überhaupt und quasi in „Zeitlupe“ entdeckt, sondern auch, weil damit die Recherche zum Kontext und zum politischen Selbstverständnis angeregt wird.

Wo konnten Grenzen des Projekts erfahren werden? Es ist von einem „verminten Gelände“ die Rede. Was bedeutet dies konkret?

H-W. K.: Grenzen zeigten sich z.B. in der Ambivalenz der Wirkung von Musik. Auch die Ambivalenz in den politischen Aussagen, etwa der Gewalt und Frauenfeindlichkeit in Hiphop-Songs, auch in Reggae-Titeln. Stichworte wie wechselseitige Kolonisierung von Musik und Politik, die Gefahr einer Instrumentalisierung von Jugendkultur verweisen auf ein „vermintes Gelände“. Grenzen zeigen sich in der Behauptung von Lernpotenzialen (z.B. Einflugschneise Hiphop bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund), ohne dass empirische Studien das ausreichend belegen würden. Eine weitere Grenze liegt sicher auch in den nur partiell vorgenommenen musikalischen Analysen (z.B. „The Star Spangled Banner“ von Jimi Hendrix in einer Examensarbeit).

Es hat sich deutlich gezeigt, dass die Einteilung in die sieben Genres eine mögliche Gliederung darstellt. Eine Gliederung nach thematischen Schwerpunkten und politischen Problemen wäre ein zweites Modell. Auch in der Entwicklung von Jugendlichen sind wechselnde Musikpräferenzen eher sichtbar, nicht die Zuordnung in trennscharfe Schubladen, auch wenn solche Zuordnungen immer noch relevant für die Abgrenzung in peer groups bleiben.


Ein weiteres Aha-Erlebnis ergibt sich bei der Auseinandersetzung mit „rechter“ Musik. Auch hier hat sich das Spektrum weit über den Rechtsrock hinaus in alle Spielarten entwickelt. „Rechte“ Lieder sind im Projekt nicht auf der Doppel-CD vertreten,

die Bundeszentrale für politische Bildung und die Künstler lehnen es ab, hier quasi Werbung zu betreiben. Die angehenden Lehrer/-innen waren immer an einer ideologischen Auseinandersetzung mit „rechten“ Liedern interessiert, wahrscheinlich aus der Motivation heraus, dass diese Fragen ihren späteren Berufsalltag bestimmen könnten. Die Arbeitsgruppen zeigten, wie Ideologiekritik Teil von historisch-politischem Lernen ist, aber auch wie die „Erlebniswelt Rechtsextremismus“ Teile der Jugendkultur (Konzerte, Symbole, Bands) prägt. Fragen der Indizierung von „rechten“ Liedern waren Bestandteil der Seminardiskussionen.

Welche Aspekte können den politikdidaktischen Diskurs weiter treiben?

H-W. K.: Generell kann gesagt werden, dass hier weniger messbare Kompetenzen im Vordergrund stehen, als eher die Erweiterung politisch-kultureller Konzepte (Kunst ist nicht quantifizierbar, Bildung auch nicht). Vom Zuschnitt her ist das Projekt interdisziplinär, der Austausch im Autorenteam mit den ca. 250 Studierenden in Freiburg, Hannover und München hat den individuellen Horizont erweitert.

Hinzu kommt die Anreicherung der Textsorten für den Politikunterricht: Biographien von Künstlern wurden auf thematische Bezüge hin ausgewertet, Interviews in Musikzeitschriften auf Fragen nach der Wirkung von Musik und dem sozialen Engagement der Künstler analysiert (z.B. Samy Deluxe, Wolfgang Niedecken). Daraus entwickelten sich spezifische Arbeits- und Rechercheaufgaben für Jugendliche (z.B. Schule ohne Rassismus).

Verweisen möchte ich auf die sieben Radio-Beiträge, die Studierende in Freiburg als Tandem produziert haben. Das PH-Radio (PH 88,4) unterstützte und sendete diese Produktionen. Damit liegt in der Kombination von didaktischer Handreichung, Beispielliedern, Lyrics, Zusatzmaterialien und Radiobeiträgen ein Multimediaprodukt vor, das auch in den Fotos und graphischen Gestaltungen (Auftaktseiten) auf das Thema zugeschnitten ist. Ob die Elementarisierung der Materialien gelungen ist und ob das Projekt vorrangig von sozial benachteiligten, politikfernen Jugendlichen angenommen wird, kann noch nicht gesagt werden. Das müssen Verbreitung (Auflage 6.000) und Rückmeldung erweisen. 

Viel geschehen!

Aktivitäten am Institut für Musik

Georg Brunner

Das Orchester der Hochschule (Leitung: Georg Brunner) erarbeitete im Sommersemester 2015 einerseits die Erste Sinfonie von Ludwig van Beethoven und hob andererseits als Uraufführung ein Werk von Mario Hamann und Jan Lüftner – beide Studierende am Institut für Musik – aus der Taufe, das sinfonische mit elektronischen Klängen verband. Der Hochschulchor gestaltete eine „Schubertiade“ mit Vokalem, Instrumentalem, Medialem und Rezitationen von Franz Schubert und Freunden.

Im Juni fand ein Partnerschaftskonzert zwischen dem Chor der Hochschule (Leitung: Stefan Weible) sowie dem Chor der Universität Reykjavik/Island (Leitung: Gunnsteinn Ólafsson) statt.

In den beiden Semesterabschlusskonzerten konnte neben sehr ansprechenden solistischen Beiträgen auch die „Small“-Band (Leitung: Johannes Büttner) in brillanten Arrangements gehört werden. Ergebnisse aus verschiedenen ästhetischen Projekten wurden ebenfalls gegen Ende der beiden Semester präsentiert. Weiterhin wurden im Juni Pamela Burnard (University of Cambridge, UK) sowie Attila Smuta (Kecskemét, Ungarn) für Vorträge und Workshops gewonnen. Pamela Burnard widmete sich an zwei Tagen in vier Veranstaltungen dem



Thema „Musik und Kreativität“, während Attila Smuta über Formen der ungarischen Musikerziehung (Kodály- und Sály-Methode) referierte. Die Veranstaltungen standen im Kontext des von der EU geförderten und auf drei Jahre angelegten „Erasmus+“-Projektes „Musik kreativ+“, dessen vorrangiges Ziel es ist, mehr Kreativität in den schulischen Musikunterricht zu bringen. Dabei entwickeln die Bildungsnetzwerke der vier Länder Deutschland (Freiburg), Frankreich (Strasbourg), Tschechische Republik (Brno) und Ungarn (Szeged) jeweils in Zusammenarbeit von Universität, Schule und Musikensembles ein Konzept, wie Schülerinnen und Schüler durch Musik in den drei Be-

reichen Kreativität, Performance und Entrepreneurship ausgebildet werden können.

Mit der Musikhochschule Freiburg wurde im Wintersemester 2014/2015 ein Kooperationsvertrag geschlossen. Die Entwicklung eines integrativen Studiengangs „Musik im Elementar- und Primarbereich“ (MEP) ist von den beiden Ministerien ausdrücklich gewünscht. So soll es erstmals im Bundesgebiet ermöglicht werden, Lehrkräfte mit gleich hoher künstlerischer und pädagogischer Expertise sowohl im Grundschul- als auch im Musikschulbereich einzusetzen. Die Entwicklung einer gemeinsamen Studienordnung ist bereits weit fortgeschritten.

Vortragsreihe Germanistik und Deutschdidaktik

Positionen – Impulse – Kontroversen

Jörg Hagemann

Im Sommersemester 2015 startete die Vortragsreihe „Germanistik und Deutschdidaktik. Positionen – Impulse – Kontroversen“, die vom Institut für deutsche Sprache und Literatur organisiert wird. Die Reihe richtet sich sowohl an die Studierenden als auch an alle Lehrenden und die interessierte Öffentlichkeit. Sie findet von nun an in jedem Semester statt und bietet jeweils mindestens vier spannende Vorträge im Wechsel von

sprachwissenschaftlichen und literaturwissenschaftlichen Themen unter Berücksichtigung fachdidaktischer Perspektiven. Die Vortragsreihe wird online und per Plakataushang an allen Hochschulen Baden-Württembergs und der näheren Umgebung angekündigt.

Die Reihe zielt darauf ab, den Austausch über Aspekte der deutschen Sprache und Literatur unter Studierenden und Lehren-

den anzuregen und fächerübergreifende Perspektiven zu eröffnen. Zum Vortrag eingeladen werden sowohl interessante und prominente Vertreter/-innen als auch Nachwuchswissenschaftler/-innen, die mit ihren Überlegungen und Forschungsergebnissen zur Erkenntnisgewinnung und Horizontenerweiterung beitragen.

Für das Sommersemester 2015 konnten vier renommierte Wissenschaftlerinnen

und Wissenschaftler gewonnen werden: Den Auftakt machte Peter Auer von der Universität Freiburg mit einem interessanten Vortrag zum Thema „'Ethnolekte' des Deutschen: Facts and fiction“. Es folgten Andrea Bertschi-Kaufmann von der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Universität Basel mit grundsätzlichen Überlegungen zum Thema „Lesesozialisierungen verstehen und das Lesen verständlich unterstützen“ sowie Elke Grundler von der Pädagogischen Hochschule Weingarten, die einen anregenden Einblick in ihr neuestes Forschungsprojekt „Präsentieren in der Schule. Didaktische Perspektiven auf eine komplexe

kommunikative Handlung“ gewährte. Den letzten Vortrag im Sommersemester 2015 hielt der renommierteste Vertreter narratologischer Forschung Matias Martinez von der Universität Wuppertal. Sein Vortrag hatte den Titel: „Erklären und verstehen. Über kognitive Leistungen des Erzählens“.

Auch das Programm für das Wintersemester 2015/2016 war sehr interessant: Im November hielt die Sprachwissenschaftlerin Laura Hahn vom Promotionskolleg VisDeM (Visualisierungen im Deutsch- und Mathematikunterricht) an unserer Hochschule einen Vortrag. Im Dezember folgten der Literaturwissenschaftler Florian Radvan von

der Universität Bonn und die Märchenforscherin Andrea Hensgen (Vörstetten) sowie im Januar 2016 die Literaturwissenschaftlerin Cornelia Rosebrock von der Universität Frankfurt am Main. Den Abschluss des zweiten Durchgangs der Vortragsreihe im Wintersemester 2015/2016 stellte ein Vortrag des Sprachwissenschaftlers Sören Ohlhus von der Universität Bielefeld dar.

Zur Vortragsreihe geplant ist auch eine jährlich erscheinende Publikation, in der die ausgearbeiteten Vorträge, wenn möglich thematisch gebündelt, Positionen verdeutlichen, Impulse liefern oder Kontroversen abbilden. ☞

„Wer bist Du? Was ist Dir wichtig? ...“

Workshop zu Inklusion, Antidiskriminierung, rassismuskritische Praxen am Beispiel Hochschule

Jutta Heppekausen
Marion Degenhardt

Wer bist Du? Was ist Dir wichtig? Seit wann ist Dir das wichtig? Hattest Du schon mal andere Überzeugungen? Wann? Wie? Was denkst Du, wie sie in 20 Jahren sein werden? Welche Rolle spielt Veränderung in Deinem Leben? Gab es Momente in Deinem Leben, in denen Du mit Deiner Sprache nichts (mehr) anfangen konntest? In denen Du eine andere Sprache gesprochen hast bzw. sprechen oder finden musstest? Wann, wo, wie war das? Was ist das Andere für Dich? In welcher Gemeinschaft fühlst Du Dich wohl? Was ist (Deine) Kultur? Hat Dein Gefühl von Liebe mit Deiner Kultur zu tun? Woher kommst Du? Wo ist Dein Zuhause? Wo lebst Du? Wo willst Du leben? Wen liebst Du? ... Wie hängen Liebe und Erschütterung zusammen? Was ist Erschütterung?

Mit diesen Fragen – aus dem Off zu Beginn der Theaterperformance von *meet MIMOSA* aus Berlin – begann der Workshop. Fast atemlos und nachdenklich schauten und lauschten Studierende, Lehrende und Expert/-innen aus den Bereichen Beratung und Gleichstellungspolitik der emotionalen-körperlichen Auseinandersetzung zweier weißer Performer/-innen (Eva Isolde Balzer, André Vollrath) mit ihrer eige-

nen Biografie, ihren Kinderbüchern, ihrer Schulbildung und mit dem, was sie zu wissen meinen oder auch nicht wissen. Fast schmerzhaft das Ringen um eine ehrliche Sprache, die Menschen mit Rassismuserfahrungen nicht immer wieder neu verletzt. Und gelacht wurde auch, zum Beispiel bei den Passagen aus *Pippi Langstrumpf*, in denen das N-Wort durch „Lehrer“ ersetzt wurde.

In dem anschließenden Gespräch ging es nicht darum, zu belehren oder gar zu etikettieren, ob jemand „Rassist/-in ist“, sondern darum, (selbst-)kritisch zu reflektieren, welche jeweilige Wirkung individuelles Verhalten im Kontext des Auftrags einer Einrichtung in einer historisch konkreten Gesellschaft haben kann. Den Veranstalterinnen (Pädagogische Werkstatt, Hochschuldidaktik, Stabsstelle Gleichstellung, akademische Personalentwicklung und Familienförderung) ging es darum, dazu beizutragen, dass diskriminierende Erfahrungen mit Rassismus im unmittelbaren Umfeld – also auch im beruflichen Umfeld Hochschule – wahrgenommen, erkannt und somit kommunizierbar werden. Sie wollten sich gegen Alltagsrassismus und rassistisch ausgrenzende Strukturen positionieren können und zusammen mit

den Anwesenden nach Wegen suchen, die eine gleichberechtigte Teilhabe bisher Diskriminierter ermöglichen. Darum wurde bei der Moderation (Marion Degenhardt) darauf geachtet, dass jede/r äußern konnte, was sie und ihn bewegt, dass Gefühle nicht bewertet wurden, genauso wenig wie mitgeteilte Wirkungen von Aussagen – denn: Diese Gefühle und Wirkungen SIND existent, auch wenn sie nicht intendiert waren.

Eine kurze theoriebasierte Definition von Rassismus (Jutta Heppekausen) half, moralisierende Konnotationen dieses Begriffes und seine Verengung auf rechtsextreme, physische Gewalt zu relativieren, ohne dabei den historischen Bezug zum Holocaust auszublenden. Dann ging es weiter mit diesen und ähnlichen Fragen: *Wie bin ich involviert in die gängigen (dominanten) Diskurse? Wenn ich zum Beispiel davon ausgehe, dass alle hier Anwesenden Weiße sind: Wie komme ich zu dieser Annahme? Wie kann ich wissen, wie sich eine POC (person of colour) hier bei diesem Gespräch fühlen würde? Wie spiele ich Machtspiele mit? Wie kann ich das merken? Was kann mein Handeln bewirken? Wie kann ich meine Arbeit professionell gut machen, d.h. wie kann ich diskriminierungssensibel sein statt ggf. (ungewollt) Ausgrenzungen zu reproduzieren?*




Betroffenheit löste der Bericht von Rassismuserfahrungen Studierender an der Hochschule aus, der auf drei studentischen Interviews basierte. Erzählungen¹ von geringem Verständnis für Diskriminierungserlebnisse bei Kommiliton/-innen und Dozent/-innen, schwierigen Zugängen zu Gruppenarbeit, abwertenden Bemerkungen und Zuschreibungen durch Dozent/-innen machten deutlich, dass auch hier Handlungsbedarf besteht.

Ermutigend waren die Erfahrungen von der Universität Bremen: Anneliese Niehoff, Leiterin des Referats Chancengleichheit/Antidiskriminierung, stellte die hochschulpolitischen Ansätze sowie personenbezogenen Programme mit dem Ziel der Realisierung von Chancengleichheit vor. Dabei ging sie sowohl auf die Expertise als auch auf die Angebote der Arbeitsstelle gegen Diskriminierung und Gewalt ein und stellte spezifische Konfliktberatungsangebote für alle Diskriminierungskategorien vor (vgl. Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, AGG), Fortbildungsangebote, Tagungen und Lehrveranstaltungen. Interessant fanden wir in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, das AGG durch entsprechende Regelungen in der Grundordnung auch auf Studierende anwendbar zu machen sowie die Programme *in touch* für Flüchtlinge mit akademischem Hintergrund, *Micoach* (Heranführung von Schüler/-innen an ein Studium) und *enter science* für Studierende „mit Migrationshintergrund“.

Darüber hinaus erregte das Angebot einer supervisorischen Begleitung der Studienberater/-innen besondere Aufmerksamkeit. Ziele dieser supervisorischen Begleitung sind die Professionalisierung der Beratung sowie Unterstützung und Qualifizierung zum Umgang mit Konflikten und antidiskriminatorischem Handeln. Die Diskussion, moderiert von Doris Schreck, beschäftigte sich u.a. mit dem Unterschied zwischen Beschwerdestellen im juristischen Sinne und Beratungsangeboten, bei denen eine parteiliche Unterstützung der Person mit Diskriminierungserfahrung im Zentrum steht.

Ebenfalls spannend, wenn auch ohne abschließende Lösung, war das laute Nachdenken über nicht aufzuhebende Dilemmata wie z.B. die Notwendigkeit, Menschengruppen zu benennen, die Rassismus und Diskriminierung erfahren oder erfahren haben, und diese damit gleichzeitig wieder als Andere zu konstruieren. Oder die Wirkung von Regeln im Umgang mit Ungleichheit, die gleichzeitig einen individualisierten Zugang erschweren können, wie an dem Beispiel einer Rollstuhlfahrerin deutlich wurde, die Nachweise ihrer Erkrankungen erbringen sollte ... und das in einem Büro, das für sie gar nicht zugänglich war.

Nicht zuletzt zog sich auch die Frage, wie eine so tabuisierte Realität wie Diskriminierung und Rassismus überhaupt an der Hochschule thematisiert werden kann, wie ein roter Faden durch den Workshop. Dabei wurde u.a. die im Workshop gerade selbst gemachte Erfahrung einer künstlerischen Auseinandersetzung mit diesen Themen als eine solche Möglichkeit bestätigt. Zur Stärkung und Solidarisierung – hier waren sich alle einig – seien aber auch Maßnahmen in Richtung einer konzeptionell, strukturell und personell gesicherten Antidiskriminierungspolitik an der Hochschule (top down) dringend notwendig. Als erste Schritte (bottom up) werden sich die bei diesem Workshop Anwesenden – ggf. mit noch weiteren Interessierten – für den Ausbau von Schutzräumen, in denen über diese Themen gesprochen werden kann, einsetzen und den Aufbau eines Antidiskriminierungsnetzwerkes an der Pädagogischen Hochschule Freiburg planen. 

Anmerkung

1) Die Erzählungen stehen im Einklang mit weiteren Studien; vgl. u.a. Bleicher-Rejditsch, I./Härtel, A./Bahr, R./Zalucki, M. (2014): Erfahrungen Internationaler Studierender und Studierender mit „Migrationshintergrund“ an der THM. Ergebnisse und Handlungsempfehlungen aus der qualitativen und quantitativen Studierendenbefragung. Vorgelegt vom Projekt Hochschule in der Migrationsgesellschaft – Interkulturelle Öffnung der THM (ProMi), GieBen. (http://www.thm.de/promi/images/THM_ProMi-Ergebnisbericht_Studbefrag102014.pdf, 20.7.2015).

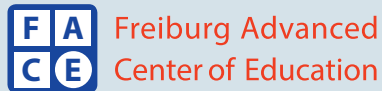
Freiburg Advanced Center of Education offiziell eröffnet

Universität und Pädagogische Hochschule Freiburg unterzeichnen einen Kooperationsvertrag

Ein gemeinsames Netzwerk, um die Kompetenzen in der Lehrerbildung zu bündeln: Die Albert-Ludwigs-Universität und die Pädagogische Hochschule (PH) Freiburg haben einen Kooperationsvertrag unterzeichnet und das Freiburg Advanced Center of Education (FACE) feierlich eröffnet. „Mit FACE entsteht ein starker Ort für die Lehrerbildung. Hier werden angehende Lehrkräfte bestmöglich auf ihren anspruchsvollen Beruf vorbereitet. Durch die Zusammenarbeit von Universität und Pädagogischer Hochschule werden in Freiburg die Möglichkeiten voll genutzt, die die Landesregierung mit der in diesem Jahr gestarteten Reform der Lehrerbildung eröffnet hat“, sagte Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK).

Auf der Basis der neuen kooperativen Strukturen haben Universität und Pädagogische Hochschule knapp sieben Millionen Euro in der „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) und etwa 1,7 Millionen Euro in der Landesausschreibung „Lehrerbildung“ des MWK eingeworben. Ziel von FACE ist es, den Professionsbezug in der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern sowie die empirische Unterrichts- und Bildungsforschung zu stärken. „Damit erreicht die zuvor schon enge Zusammenarbeit zwischen Universität und PH eine neue Qualität. Wir freuen uns auf einen regen Austausch, von dem wir uns viele neue Impulse für die Lehrerbildung versprechen“, sagte Juliane Besters-Dilger, Prorektorin für Studium und Lehre der Universität. „Außerdem versprechen wir uns eine Stärkung des Lehrerbildungsstandorts Freiburg durch die Ausweitung der Lehr-Lern-Forschung und gezielter fachdidaktischer Nachwuchsförderung“, ergänzte Ulrich Druwe, Rektor der Pädagogischen Hochschule.

In der Lehre geht es darum, die Fachwissenschaften, Fachdidaktiken, Bildungswissenschaft und den Praxisanteil kohärent miteinander zu verbinden und Ausbildungsinhalte enger aufeinander abzustimmen. Dies gilt vor allem für den „Master of Education“, der zum Wintersemester 2018/2019




■ Theresia Bauer, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK)



■ Feierliche Unterzeichnung des FACE-Vertrages von Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer und Prof. Dr. Ulrich Druwe

an den Start gehen wird. Ein weiterer Schwerpunkt der Neuentwicklungen liegt auf den Themen Heterogenität und Inklusion, zu denen unter anderem ein neues Grundlagenmodul für alle Lehramtsstudiengänge entsteht, um das Bewusstsein der angehenden Lehrkräfte für Schülerinnen und Schüler mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Voraussetzungen zu schärfen. Außerdem wollen die Partner die lehramtsbezogenen Orientierungs-, Beratungs- und Informationsangebote ausbauen, indem sie beispielsweise Mentoring-Angebote und gemeinsame virtuelle Lernräume schaffen. Das Praxiskolleg, in das insbesondere Schulen und die Staatlichen Seminare für Didaktik und Lehrerbildung einbezogen sind, dient dem Austausch von Ideen und Erfahrungen. Es soll dazu führen, dass Theorie und Praxis in allen Phasen der Aus- und Weiterbildung besser aufeinander abgestimmt werden – vom Studium über das

Referendariat bis hin zur Weiterbildung, für die Universität und PH ebenfalls neue Angebote schaffen wollen. Im „Kompetenzverbund empirische Bildungs- und Unterrichtsforschung“ betreuen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beider Hochschulen Doktorandinnen und Doktoranden, die aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen zum Thema Lehrerbildung forschen. Sie wollen untersuchen, wie sich Studierende zu guten Lehrkräften entwickeln können. Die Erkenntnisse sollen direkt in die Bildungsangebote der beiden Hochschulen einfließen. Darüber hinaus versteht sich FACE als „lernende Institution“: Sie will qualitativ hochstehende Angebote entwickeln und sichern, die kooperativen Strukturen verankern und die Personalentwicklung fördern. Eine Geschäftsstelle an der Universität wird die Aufgaben innerhalb des Netzwerks koordinieren. 

Kooperation im Bereich der Lehrerbildung

Minister Andreas Stoch und Jacques-Pierre Gougeon unterzeichnen entsprechende Erklärung

Anlässlich des 53. Jahrestages der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages haben Kultusminister Andreas Stoch und Jacques-Pierre Gougeon, Rektor der Akademie Straßburg, am 21. Januar 2016 eine Absichtserklärung zur deutsch-französischen Zusammenarbeit im Bereich der Lehrerbildung unterzeichnet. „Die grenzüberschreitende Konzeption des Integrierten deutsch-französischen Studiengangs für das Lehramt Grundschule ist seit fünfzehn Jahren wegweisend und wird auch zukünftig ein Motor für Innovationen in beiden Bildungssystemen sein“, sagte Andreas Stoch bei der Festveranstaltung an der Pädagogischen Hochschule in Freiburg. Die Erklärung bekräftigt, dass die erfolgreiche Zusammenarbeit in der Lehrerbildung auch künftig fortgesetzt und weiter vertieft werden soll. Um dies zu gewährleisten, gestaltet und erprobt eine Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern aus allen am Studiengang beteiligten Institutionen Maßnahmen zur kontinuierlichen Weiterentwicklung. Jacques-Pierre Gougeon betonte: „Zur Annäherung beider Länder gehört die Förderung der Sprachen, aber auch die gemeinsame Lehrerbildung.“

Seit über zehn Jahren treffen sich Vertreterinnen und Vertreter des Kultusministeriums und der Akademie Straßburg, um die deutsch-französische Freundschaft zu feiern. Stoch gab in diesem Jahr auch dem Gedenken an die Opfer der Terroranschläge Raum. „Wir sind zutiefst betroffen und verneigen uns vor den Angehörigen der Opfer und vor der Trauer der ganzen französischen Nation. Dem Hass setzen wir unsere Freundschaft mit Frankreich entgegen. Und diese Freundschaft ist stark. Stark, weil es nicht nur eine Freundschaft der Politik, sondern vor allem eine Freundschaft der Menschen ist“, so Stoch. Die Unterzeichnung der Absichtserklärung zur gemeinsamen Lehrerbildung habe Signalwirkung. „Den Lehrerinnen und Lehrern, die in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wirken, kommt eine Schlüsselrolle für das gegenseitige Verständnis zu. Sie prägen das Bild, das den Schülerinnen und Schülern vom Nachbarland vermittelt wird“, so Stoch weiter.



Der Integrierte Studiengang für die deutsch-französische Lehrerausbildung kombiniert die Anforderungen an die Lehramtsausbildung an Grundschulen in Frankreich und Deutschland. Dadurch ermöglicht der Studiengang, dass Lehrkräfte in beiden Ländern unterrichten können. In der ersten Ausbildungsphase sind die Partnerinstitutionen die Pädagogische Hochschule Freiburg und die Université de Haute-Alsace Mulhouse; die Partnerinstitutionen der zweiten Ausbildungsphase sind die Seminare für Didaktik und Lehrerbildung in Lörrach und Offenburg sowie die Ecole Supérieure du Professorat et de l'Éducation (ESPE) der Université de Strasbourg und das Rectorat de Strasbourg. Diese Institutionen bilden pro Studienjahr gemeinsam bis zu 30 deutsche und französische Lehramtsstudierende abwechselnd im Elsass und in Baden-Württemberg aus. Am Ende der Ausbildung haben die Absolventinnen und Absolventen den Masterabschluss und den Beamtentitel in Frankreich und das Zweite Staatsexamen in Baden-Württemberg. Zurzeit gibt es Gespräche über einen gemeinsamen Abschluss auf Mastererebene. 64 Studierende sind derzeit an den Hochschulen eingeschrieben oder befinden sich im Vorbereitungsdienst. Bisher haben 98 Absolventinnen und Absolventen den Studiengang mit Erfolg abgeschlossen. Der Studiengang wurde im Studienjahr 1998/1999 eingerichtet.

■ Kultusminister Andreas Stoch und Jacques-Pierre Gougeon, Rektor der Akademie Straßburg, unterzeichnen eine Absichtserklärung zur deutsch-französischen Zusammenarbeit im Bereich der Lehrerbildung.



 Pädagogische Hochschule Freiburg
Université des Sciences de l'Éducation - University of Education

 UNIVERSITÉ
HAUTE-ALSACE

 espe
École Supérieure du Professorat et de l'Éducation
Académie de Strasbourg

 Staatliche Seminare
für Didaktik und Lehrerbildung

 Université
franco-allemande
Deutsch-Französische
Hochschule



Landeslehrpreis 2015

Lernradio PH 88,4 erhält den Landeslehrpreis im Bereich Pädagogische Hochschulen

Helga Epp



Das Lernradio PH 88,4 – initiiert und fachkundig begleitet von Monika Löffler – wurde im Jahr 2006 mit dem Ziel gegründet, Medienkompetenz nachhaltig zu fördern. Dieses Ziel wurde auf allen Ebenen erreicht, die verschiedenen Redaktionen zeigen dies: „Schule & Co“ bietet Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, über ihre Themen zu berichten und eigene Radiosendungen zu gestalten. „Campus & Co“ macht ein Programm, bei dem das Spektrum von Gesundheitspädagogik über naturwissenschaftliche oder politische Themen bis hin zu einem Interview mit dem britischen Popstar James Blunt reicht. Produziert wird von Studierenden der Hochschule. „Radio Rostfrei“ – das Magazin der Seniorstudierenden der Hochschule, wird von Senior/-innen für Senior/-innen produziert. Ein ganz eigenes Format bilden die vielen Hörspiele, die im Radiostudio erarbeitet und produziert werden. Eigens dafür wurde die Hörspieltruhe ins Leben gerufen, die einmal im Monat gesendet wird.

Das Radio der Pädagogischen Hochschule Freiburg sendet vierzehn Stunden pro Woche auf der Frequenz 88,4. Im hauseigenen Studio werden die Mitwirkenden dabei angeleitet, wie Radio gemacht wird. Die redaktionellen Themen und Beiträge werden in Workshops und Seminaren von den Redaktionsmitgliedern und interessierten Radiomacher/-innen entwickelt.

Durch die Möglichkeit, aktiv mitzugestalten und verantwortlich für Sendeplanung und Ausstrahlung zu sein, werden soziale, sprachliche und medienpädagogische Kompetenzen gestärkt. Das Radio ist ins reguläre Lehrangebot eingebunden, und mit seiner praktischen Medienarbeit verzahnt es darüber hinaus Lehre und Forschung. Nicht zuletzt kooperiert es mit Schulen, Hochschulen und sonstigen Bildungseinrichtungen der Region Freiburg.

Entscheidend aber ist die Praxis: Hier wird „echtes Radio“ für Hörerinnen und Hörer produziert – „ein Umstand, der die Motivation der Beteiligten ungemein fördert“, so Monika Löffler. Dass die Beteiligten beim Lernradio jede Menge lernen, weiß



die Projektleiterin aus ihrer langjährigen Erfahrung.

Der kritische, eigenständige und selbstbewusste Umgang mit dem Medium Radio ist also im Grunde weit mehr als ein Lehr- und Lernkonzept. Radiomachen wird zum medialen Ereignis und Lernen zum Erfolgserlebnis.

Mit dem Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro will Monika Löffler das Radio PH 88,4 personell und technisch besser ausstatten, damit weitere Projekte realisiert werden können.

„Wir alle – die Mitglieder der Hochschule und ich selbst – freuen uns außerordentlich, dass der Landeslehrpreis in diesem Jahr an Monika Löffler vergeben wurde. Als Leiterin des PH-Radios hat sie für das Radiomachen von Kindern und Jugendlichen ein herausragendes medienpädagogisches Konzept entwickelt, das sich nicht nur in unseren Lehramtsstudiengängen bewährt hat, sondern auch von Schülerinnen und Schülern aller Jahrgangsstufen sowie den Lehrkräften hoch geschätzt wird. Der Lehrpreis ist eine weitere öffentliche Anerkennung für ihre Arbeit“, so Rektor Ulrich Druwe bei der Überreichung des Landeslehrpreises am 2. Dezember 2015 in Stuttgart. <>

Die Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg (MWK) Theresia Bauer gratuliert Monika Löffler zum Landeslehrpreis 2015.



Lehre - Leistung - Lob

LANDESLEHRPREIS BADEN-WÜRTTEMBERG

Landeslehrpreise für die Pädagogische Hochschule Freiburg (2000-2015)

2015

Monika Löffler

Lernradio PH 88,4

2009

Mechthild Hesse und Susanne Franz

englisch-sprachiges Theaterprojekt
The PH Playmates

2008

Ruth Michalik und Ulrich Kirchgäßner

Seminarkonzept STEP

2007

Stefan Wahl

Seminarkonzept aus der Psychologie

Wolfgang und Manfred Flad-Preis

Die Fachgruppe Chemieunterricht der Gesellschaft Deutscher Chemiker zeichnet Martin Hasselmann aus

Marco Oetken

Für die experimentelle Erschließung des zukunftsweisenden Themenfeldes der Lithium-Ionen-Akkumulatoren und der modernen, elektrochemischen Energiespeicherung sowie für den Vortrag „Energiespeicher der nächsten Generation: Experimente zu Batterietechnologien der Zukunft“ auf der 31. Fortbildungs- und Vortragstagung der Fachgruppe Chemieunterricht in Kiel erhält Martin Hasselmann auf der GDCh-Tagung 2015 in Dresden den Wolfgang und Manfred Flad-Preis und reiht sich mit dieser großen Auszeichnung in eine Liste hochkarätiger chemiedidaktischer Preisträger ein. Martin Hasselmann wird demnächst sein Aufbaustudium zum Gymnasiallehrer an der Justus-Liebig-Universität Gießen abschließen und ist gleichzeitig seit 2015 externer Habilitand in der Arbeitsgruppe von Marco Oetken, Professor für Chemie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Laudatio

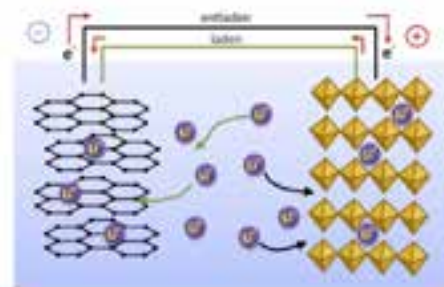
Ausgezeichnet wird der von Martin Hasselmann im September 2014 im Rahmen der Jahrestagung der Fachgruppe Chemieunterricht in Kiel gehaltene Experimentalvortrag „Energiespeicher der nächsten Generation: Experimente zu Batterietechnologien der Zukunft“.

In Rahmen des Vortrags hat Martin Hasselmann in Fortsetzung seiner Arbeiten und

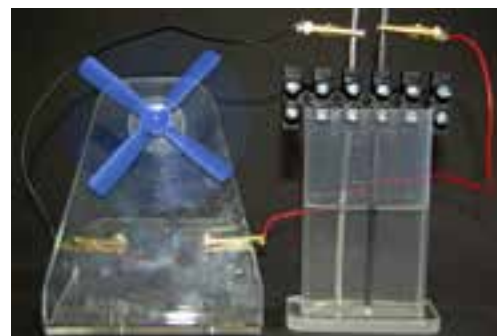
der gemeinsam mit Marco Oetken gehaltenen Experimentalvorträge in den Jahren 2011 bis 2013 nicht nur erstmalig und eindrucksvoll ein Modellexperiment zur Darstellung der Funktionsweise eines kommerziellen Lithium-Ionen-Akkumulators nach dem „rocking-chair“-Prinzip vorgestellt.

Dem Titel seines Vortrags entsprechend widmete Martin Hasselmann sich auch weiteren, hochmodernen Speichertechnologien wie dem Lithium-Luft-Akkumulator, Lithiumlegierungen als Anodenmaterialien mit hohen Energiedichten und dem spannenden Feld der „Superkondensatoren“ und demonstrierte dazu ebenfalls überzeugende Experimente.

Neben den innovativen und mit einfachen Mitteln auch im Schulunterricht durchführbaren Experimenten werden auch deren konzeptionelle Einbindung und die mediale Aufbereitung gewürdigt. Durch seine souveräne Vortragsart und die klare und verständliche Vermittlung ist es Martin Hasselmann nicht nur während des Vortrags, sondern inzwischen auch im Rahmen einer ganzen Reihe von Fortbildungsveranstaltungen gelungen, zahlreiche Lehrkräfte für diese hochaktuelle und zukunftssträchtige Thematik zu begeistern. Durch seine Arbeiten trägt er sicher dazu bei, dass den Energiespeichern der nächsten Generation in Zukunft ein gebührendes Kapitel im Chemieunterricht in der Schule gewidmet wird.



■ Abb. 1: Moderne Lithium-Ionen-Akkumulatoren sind in ihrer Funktionsweise durch eine „beidseitige“ Einlagerung/Auslagerung (Interkalation/Deinterkalation) von Lithium-Ionen gekennzeichnet. Die Lithium-Ionen wandern beim Lade- bzw. Entladevorgang in einem polaren organischen, aprotischen Lösungsmittel ständig zwischen Anode und Kathode hin und her. Man spricht daher vom sogenannten „Schaukelstuhleffekt“ bzw. von „rocking-chair“-Akkumulatoren.

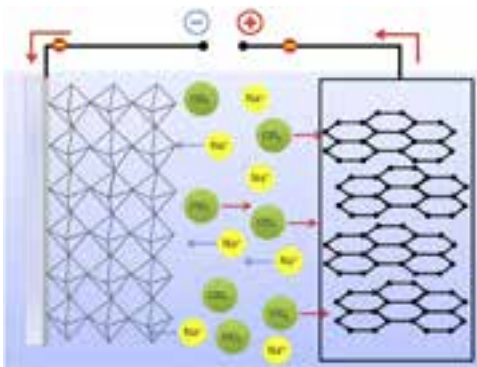
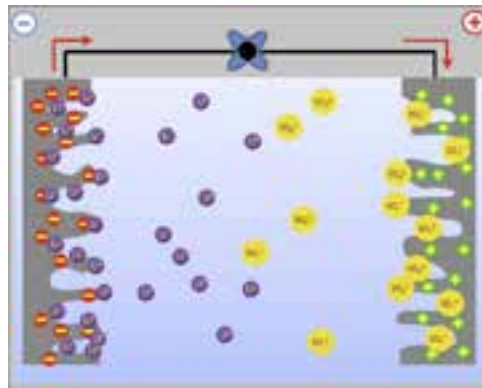


■ Abb. 2: Als eine Alternative zu kohlenstoffbasierten Anodenmaterialien verfolgt eine brandaktuelle Strategie den Einsatz von geeigneten Lithium-Metalllegierungen. Lithium besitzt die interessante Eigenschaft, mit zahlreichen Metallen wie z.B. Al, Pb, Si, Sn, Pt, Ag, Au usw. Legierungen zu bilden, die auch bei Raumtemperatur reversibel Lithium-Ionen aufnehmen bzw. abgeben können. Die Abbildung zeigt einen einfachen Legierungs-Akkumulator auf der Basis von Zinn (linke Elektrode) für den schulischen Einsatz.

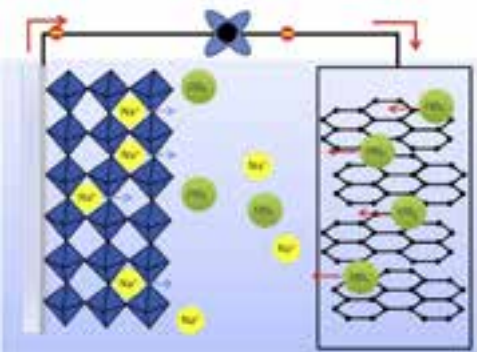


■ Preisverleihung auf der GDCh-Tagung im September 2015 in Dresden: (v.l.n.r.) Prof. Dr. Thomas Schleid, Dr. Martin Hasselmann, Wolfgang Flad, Prof. Dr. Alfred Flint

- Abb. 3a, links: Schematische Darstellung eines geladenen Superkondensators unter Verwendung einer wässrigen Li_2SO_4 -Lösung, die Ladespannungen von ca. 2 V zulässt.
- Abb. 3b, rechts: Selbstgebauter Superkondensator mit 20 Graphitfolie-Elektroden



■ Abb. 4a: Funktionsweise eines Natrium-Ionen-Akkumulators während des Ladevorgangs



■ Abb. 4b: Deinterkalation der Natrium- und Perchlorat-Ionen während des Entladevorgangs

■ Superkondensatoren aus der Familie der Doppelschichtkondensatoren sind elektrochemische Energiespeicher, die ausschließlich auf elektrostatischen Prozessen (kein Elektronenübergang zwischen Elektrode und Elektrolyt) beruhen. Auf Grund der Abwesenheit faradayscher Prozesse zeichnen sich Superkondensatoren durch eine bemerkenswert hohe Langlebigkeit und besonders hohe Lade- und Entladeraten aus. Sie sind somit der Energiespeicher der Wahl, wenn elektrische Energie schnell gespeichert bzw. abgerufen werden soll. Der hier vorgestellte Superkondensator auf Kohlenstoffbasis (ausgeglühte Graphitminen) im wässrigen System lässt sich leicht herstellen und liefert eine Spannung von 2 Volt.

Patent für die Pädagogische Hochschule Freiburg

Der Lithium-Ionen-Akkumulator ist der momentan leistungsfähigste wiederaufladbare Batterietyp weltweit. Neben ihrer hohen Energiedichte überzeugen Lithium-Ionen-Akkumulatoren auch auf Grund einer hohen Zyklenstabilität. Mit einer molaren Masse von 6,94 g/mol und einem elektrochemischen Standardpotential von -3,05 V bietet das Element Lithium ideale Voraussetzungen für den Einsatz in elektrochemischen Batteriesystemen.

Insofern wundert es nicht, dass dieser Akkumulatortyp den Weltmarkt in Bezug auf elektronische Geräte und perspektivische Elektrofahrzeuge erobert hat, obwohl in den 1970er und 1980er Jahren sowohl Natrium-Ionen wie Lithium-Ionen-Batteriesysteme gleichermaßen untersucht wurden.

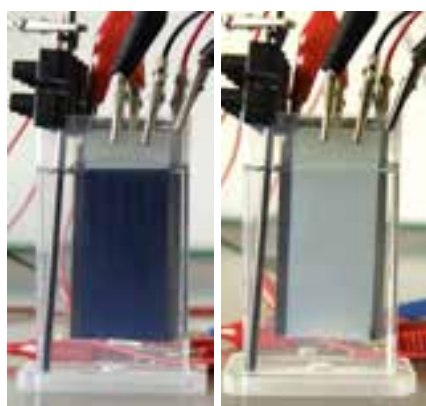
In Anbetracht der begrenzten weltweiten Lithiumressourcen sind seit einiger Zeit wieder Natriummethyl- und Natrium-Ionen-Batteriesysteme als Kandidaten für mittlere und große stationäre Speichersysteme in den Fokus der Forschung gerückt.

Auf Grund der ubiquitären Verfügbarkeit von Natrium stellen Natriummethyl- bzw. Natrium-Ionen-Akkumulatorsysteme eine vielversprechende, kostengünstige und

umweltfreundliche alternative Lösung zu den Lithium-Ionen-Akkumulatoren dar. Die Ergebnisse aktueller Untersuchungen zeigen jedoch, dass sich die elektrochemischen Abläufe an Anode, Kathode und Elektrolyt der Lithium-Ionen-Akkumulator-Technologie nicht einfach auf den schwereren Gruppenhomologen Natrium (wie auch Kalium) übertragen lassen und noch grundlegende Forschungsarbeiten notwendig erscheinen.

Unter der Leitung von Marco Oetken hat Martin Hasselmann in Zusammenarbeit mit den Doktorand/-innen Corina Wagner, Maximilian Klaus und Dominik Quarthal den weltweit ersten Natrium-Ionen-Akkumulator, der sich auch mit schulisch relevanten Mitteln realisieren lässt, entwickelt. Da der in der Abteilung Chemie entwickelte elektrochemische Speicher perspektivisch für stationäre Speichersysteme Anwendung finden könnte, wurde dieses System durch die großzügige finanzielle Unterstützung der Hochschulleitung patentiert. Die Abb. 4a und 4b zeigen schematisch den Lade- bzw. Entladevorgang des in Freiburg entwickelten Natrium-Ionen-Akkumulators.

Die Entwicklung innovativer Akkumulatorsysteme auf der Basis von Natrium und Kalium könnten eine Schlüsseltechnologie sein, um auch in Zeiten ohne ausreichendes Sonnen- oder Windenergiepotential regenerative Energiequellen effizient und kostengünstig nutzen zu können.



■ Abb. 5a, links: Elektrochrome Verfärbung des titandioxidbeschichteten FTO-Glases (Anode) beim Ladevorgang des Natrium-Ionen(TiO_2)-Akkumulators mit Graphitfolie als Kathode

■ Abb. 5b, rechts: Entladener Akkumulator

„Praxis erfahren“ im Berufsfeld der Textil- und Modebranche

Präsentation des TEXperten®-Koffers

Anne-Marie Grundmeier · Martina von Gehlen

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) lud Anfang Dezember 2015 zur 5. Jahrestagung des Berufsorientierungsprogramms „Praxis erfahren!“ nach Berlin ein. Auf der Tagung wurde der TEXperten®-Koffer als eines von acht – seitens des BMBF ausgewählten – berufsorientierenden Projekten bzw. Programmen mit einem Informationsstand präsentiert.

Der mobile Experimentierkoffer ist im Rahmen eines Promotionsvorhabens im Fachbereich Mode und Textil an der Pädagogischen Hochschule Freiburg für den unterrichtlichen Einsatz entwickelt worden und während der Entwicklungsphase durch Schüler/-innen, Studierende und Lehrpersonen evaluiert. Zwanzig Hands-on Experimente und zehn Schaustücke machen das Berufsfeld der Textil- und Modebranche, ergänzt durch Informationen zu seinen Ausbildungsberufen, für Schüler/-innen der Sekundarstufe I handlungsorientiert erfahrbar. Zahlreiche interessierte Nachfragen am Informationsstand bestätigten die Eignung der textilen Experimente und Schaustücke als flexibel einsetzbares Tool für Jugendliche in der Phase der Berufsorientierung. Im neuen Bildungsplan in Baden-Württemberg wird die Berufsorientierung als eines von sechs Leitprinzipien spiralcurricular und fächerübergreifend verankert und ist damit in allen Schulfächern verbindlich zu vermitteln.

Durch die Flüchtlingssituation in Deutschland kommt dieser Leitperspektive eine neue Dimension zu, die sich als eine wesentliche Perspektive auf der Tagung herauskristallisierte. Das BMBF und die Bildungsträger, die in der Berufsorientierung engagiert sind, suchen dringend nach Lösungen, um Jugendliche mit berufsqualifizierenden Maßnahmen in Ausbildungsplätze zu bringen und für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Aktuell fehlt es bundesweit an Maßnahmen, um die Vielzahl an Jugendlichen und auch älteren Personen mit Migrationshintergrund auf dem Weg einer Integration in den Arbeitsmarkt zu begleiten. Thomas Sattelberger, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Lufthansa und Telekom, stellte in seinem Abschlussvortrag die

Dringlichkeit einer kompetenz- und handlungsorientierten Berufsorientierung, die aus seiner Sicht bereits in der Sekundarstufe I verankert sein sollte, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingsproblematik, sehr eindringlich heraus. Jugendliche für Auszubildungsverhältnisse zu qualifizieren und sie an Industrie- und Handwerksbetriebe zu vermitteln, sieht er als eine der ganz großen, aktuell drängenden Herausforderungen und wesentlichen Maßnahmen für eine erfolgreiche Integration vieler Jugendlicher, die derzeit nach Deutschland kommen.


Auch in den veranstaltungsbegleitenden Vorträgen und Workshops wurde deutlich, dass es einen großen Bedarf an berufsqualifizierenden Maßnahmen für Flüchtlinge gibt und der TEXperten®-Koffer hier als ein Werkzeug zur Berufsorientierung für bereits im textilen Sektor erfahrene Flüchtlinge in Frage kommen könnte. Außerdem zeichnete sich Handlungsbedarf ab für die Gestaltung der Berufsorientierungskompetenzen von Lehramtsstudierenden und Lehrkräften. Als handlungsorientiertes Tool könnte der Koffer es Lehrkräften erleichtern, aktuelle Aspekte von Textilien und Textilberufen in den Fachunterricht zu integrieren. In den Gesprächen mit Akteur/-innen der Berufsorientierung zeigte sich, dass auch Multiplikator/-innen gerne bereit sind, ihr Spektrum an Angeboten im Hinblick auf Textilberufe zu erweitern.

Am Ende der Veranstaltung¹ konnte der Prototyp des TEXperten®-Koffers an die Bildungsreferentin des Gesamtverbands textil+mode übergeben werden, die dieses Forschungsprojekt über drei Jahre mit Sachmitteln unterstützt hat. Die Vervielfältigung des Prototypen mit zwei Koffern, die an Studierende für den unterrichtlichen Einsatz ausgeliehen werden sollen, konnte bis zur BMBF-Tagung in Berlin abgeschlossen werden. In diesem Fall erfolgte die Finanzierung über zentrale Qualitätssicherungsmittel. Seit Januar 2016 können Studierende von dem Ausleihservice Gebrauch machen. Für den Ersatz des verbrauchten Materials wird eine geringe Leihgebühr erhoben. Interessent/-innen wenden sich an das Sekretariat des Insti-



■ Anne-Marie Grundmeier (hinten) und Martina von Gehlen (vorne) am Stand auf der 5. Jahrestagung des Berufsorientierungsprogramms unter dem Motto „Praxis erfahren!“



tuts für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit oder fragen direkt über die Webseite zum TEXperten®-Koffer des Instituts für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit an. 

Anmerkung

1) Die Dokumentation der Veranstaltung ist hier zu finden:
http://www.berufsorientierungsprogramm.de/html/de/106_1473.php

Supervision in pädagogischen Berufen

Ein Pilotprojekt zu Merkmalen und Bedingungen von Supervision in Schule und Sozialer Arbeit

Marie Drüge · Karin Schleider



Sowohl in öffentlich-rechtlichen Medien als auch in der Wissenschaft hat das Interesse an der psychosozialen Gesundheit stark zugenommen – besonders pädagogische Berufe geraten dabei immer wieder in den Fokus. Im Stressreport gehörten Sozial- und Erziehungsberufe zu den drei Berufsgruppen, die das höchste Maß an Stresszunahme der letzten Jahre verzeichneten und von dem höchsten Maß an Erschöpfung, Überforderung und Stress berichteten (Lohmann-Haislah 2012). Pädagogische Berufe sind aufgrund eines breiten und facettenreichen Spektrums an Anforderungen und interpersonellen Beziehungen, die häufig von Spannungen und Konflikten geprägt sind, oftmals auch mit negativen Folgen für Einzelne oder das Arbeitsergebnis verbunden. Um die psychosoziale Gesundheit bestmöglich zu fördern ist besonders die Forschung zur Identifikation und Klassifikation von Belastungen, aber auch zu Möglichkeiten der Prävention bzw. Intervention, verstärkt worden. Supervision als berufsbezogene Beratung gilt als konfliktlösend, kommunikationsfördernd und entlastend. Sie dient insbesondere durch Methoden der Reflexion auf interpersoneller, gruppen-, team- sowie organisationsbezogener Ebene (Belardi 2015) und kann somit einen wichtigen Beitrag zur Förderung der psychosozialen Gesundheit leisten. Ob und wie Supervision in pädagogischen Kontexten als Prä- und Interventionsmaßnahme allerdings genutzt wird, wurde bislang nur wenig untersucht.

Ziele der Supervision

Supervision ist eine Form der berufsbezogenen Beratung, bei der unter Leitung

eines Supervisors/einer Supervisorin Arbeitsbeziehungen mit dem Klientel sowie Team- und Organisationsprobleme reflektiert werden (Belardi 2015). Ziele von Supervision stellen beispielsweise die Vertiefung von Erkenntnissen über eigene Möglichkeiten, Grenzen, Einstellungen und Werthaltungen, aber auch Verhaltensänderungen oder die Erweiterung des Wissens über institutionelle Rahmenbedingungen sowie die Optimierung der praktischen Fähigkeiten im jeweiligen Aufgabengebiet und der sozialen Handlungskompetenz dar (Ebbecke-Noehlen 2009). Evaluationen zeigen, dass Supervision einen starken und positiven Einfluss auf die Bereiche Kooperation (z.B. kollegiale Unterstützung), berufliche Kompetenz (z.B. Konfliktfähigkeit) und Entlastung (z.B. Umgang mit persönlichen Ressourcen) hat (DGSv 2008).

Der Ursprung von Supervision liegt in der *Sozialen Arbeit*, in welcher sie als Qualitäts- und Ausbildungsinstrument entwickelt wurde. In Evaluationsstudien an Fachkräften der Sozialen Arbeit zeigten sich erhebliche Wirkungen auf die Bereiche eigene Person, das Klientel und den Kollegenkreis (Kühl u. Pastäniger-Behnken, 1999). Die Integration von Supervision in die Institution Schule erfolgte nicht mühelos, obwohl dies bereits seit den 1970er Jahren versucht wird. Evaluationen aus Südtirol zeigten allerdings ähnliche Befunde, wie in der Sozialen Arbeit: Auch hier wurde beispielsweise ein verbesserter Umgang mit Konflikten oder mehr kollegiale Unterstützung angegeben (Gasser 2012).

In der Sozialen Arbeit gilt Supervision im Vergleich zur Schule als etabliert, bislang gibt es allerdings nur wenige empirische

Untersuchungen, die Supervision in pädagogischen Kontexten in Bezug zu Häufigkeit, Rahmenbedingungen, Hinderungsgründen und wahrgenommenem Nutzen beschreiben und vergleichen. An der Pädagogischen Hochschule Freiburg wurde deshalb ein Forschungsprojekt initiiert, das zu klären versucht, ob und wie Supervision als Prä- und Interventionsmaßnahme in pädagogischen Berufen genutzt wird.

Methodisches Vorgehen

Zur Beantwortung der Forschungsfragen dienten sechs Teilstudien: Zunächst wurden mit acht Supervisor/-innen, zehn Fachkräften der Sozialen Arbeit sowie zehn Lehrkräften halbstandardisierte Leitfadenterviews geführt und durch qualitative Inhaltsanalysen ausgewertet, um sich dem Feld exploratorisch zu nähern. Aus den qualitativen Daten wurden Fragebögen zur Quantifizierung der Daten entwickelt, die im Anschluss von 342 Supervisor/-innen, 239 Fachkräften der Sozialen Arbeit sowie 227 Lehrkräften online ausgefüllt worden sind. Die Auswertung der Daten erfolgte deskriptiv und inferenzstatistisch.

Bisherige Ergebnisse

Im Folgenden sollen einige zentrale Ergebnisse exemplarisch dargestellt werden, sie beziehen sich im Wesentlichen auf die Publikationen von Drüge und Schleider (2015) sowie Drüge, Schleider und Färber (2013): Die teilnehmenden Supervisor/-innen arbeiteten meist in der Sozialen Arbeit und hatten lediglich in Einzelfällen mit Lehrkräften Supervision durchgeführt. Diese Daten deckten sich mit den Befragungen der Berufsgruppen: Insgesamt nah-

Ist das Präventionspotential von Supervision in schulischen Kontexten noch nicht ausgeschöpft?

Foto: Lars Holzäpfel

■ Nur 15 Prozent der Lehrkräfte nahmen zum Zeitpunkt der Befragung an Supervision teil, obwohl sie von fast allen als bekannt angegeben wurde. Als Hinderungsgründe nennen Lehrkräfte u.a. den zeitlichen Aufwand sowie das fehlende Angebot.

men 60 Prozent der Fachkräfte der Sozialen Arbeit und 15 Prozent der Lehrkräfte zum Zeitpunkt der Befragung an Supervision teil, obwohl sie von fast allen als bekannt angegeben wird. Als Hinderungsgründe nennen Lehrkräfte den zeitlichen Aufwand sowie das fehlende Angebot. Die befragten Supervisor/-innen fügen bezüglich der Frage der geringen Nachfrage seitens der Schule die fehlende Berufssozialisation zu Supervision hinzu.

Rahmenbedingungen wie Organisation, Finanzierung und Initiierung sind zwischen den pädagogischen Berufen unterschiedlich ausgeprägt: Im Gegensatz zur Sozialen Arbeit sind Lehrkräfte hier meist auf sich gestellt. Supervision findet im Kontext der Sozialen Arbeit häufiger und regelmäßiger als in der Schule statt. Beide pädagogischen Berufe geben an, dass Supervision meist schüler- bzw. klientenbezogen stattfindet. Die Befragung der Supervisor/-innen ergab, dass Supervision in der Schule meist eher im Konfliktfall interventiv und in der Sozialen Arbeit berufsbegleitend sowohl prä- als auch interventiv genutzt wird. Sehr viele Teilnehmende (> 85 %) sind in hohem Maß zufrieden mit der Beratung. Als wichtigen Nutzen geben beide Berufe berufliche Professionalisierung, aber auch den Umgang mit dem Klientel und die Entlastung sowie neue Blickweisen auf Probleme an.

Diskussion und Ausblick

Erste Ergebnisse der quantitativen Auswertung stützen die qualitativen Pilotstudien und sind weitestgehend theoriekonform: Supervision ist in der Sozialen Arbeit eine verbreitete Form der berufsbezogenen Beratung und konnte sich in der Schule

nicht mühelos etablieren. Besonders interessant sind hier die Hinderungsgründe: Viele Lehrkräfte interessieren sich zwar für Supervision, jedoch nehmen sie aus mangelndem Angebot oder fehlender Zeit nicht daran teil. Hinzu kommt, dass die Kosten meist selbst getragen werden und die Berufssozialisation in schulischen Kontexten zu Supervision oder anderen Formen berufsbezogener Beratung oftmals nicht erfolgt. Damit geht einher, dass Supervision in schulischen Kontexten meist interventiv statt präventiv angefordert wird, entsprechend könnte eine Schlussfolgerung sein, dass das Präventionspotential von Supervision in schulischen Kontexten noch nicht ausgeschöpft ist.

Aus den Erkenntnissen ergeben sich Implikationen für Forschung und Praxis: Hinderungsgründe und Rahmenbedingungen könnten in Einzelfallanalysen erneut geprüft und überdacht werden. Außerdem sind Lücken im Beratungsnetzwerk zu analysieren, sodass gezielt Angebote platziert werden könnten. Möglicherweise sollten auch Hochschulen darüber nachdenken, ob Supervision einen wertvollen Beitrag zur Berufssozialisation leistet. Das Präventions- und Interventionspotential von Supervision wäre vorab jedoch durch Wirkungsforschung in (quasi-)experimentellen Designs zu prüfen, auch um zu evidenzbasierter Beratung beizutragen. ☞

Literatur

- Belardi, N. (2015): Supervision. In: M. A. Wirtz (Hg.): Dorsch – Lexikon der Psychologie. Abgerufen am 29.7.2015, von <https://portal.hogrefe.com/dorsch/supervision/>. · DGsv (2008): Der Nutzen von Supervision. Verzeichnis von Evaluationen und wissenschaftlichen Arbeiten. Kassel: university press. · Drüge, M./Schleider, K. (2013): Supervision und Coaching in der Kinder- und Jugendhilfe – eine qualitative Pilotstudie. Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 6-2013, 570-580. · Drüge, M./Schleider, K.: Merkmale der Supervisionspraxis in der Sozialen Arbeit. Organisationsberatung, Supervision, Coaching, 4-2015, 385-395. · Drüge, M./Schleider, K.: Supervision in pädagogischen Kontexten – Ein Vergleich von Supervision in der Sozialen Arbeit und in der Schule. Forum Supervision, 2-2015, 89-102. · Drüge, M., Schleider, K./Färber, S. (2013): Supervision als Präventionsmaßnahme bei psychosozialen Belastungen im Kontext pädagogischer Berufe – Eine qualitative Pilotstudie. Prävention, 79-83. · Ebbecke-Nohlen, A. (2009): Einführung in die systemische Supervision. Heidelberg: Carl-Auer. · Gasser, C. (2012): Evaluation von Supervisionsprozessen an Südtiroler Schulen. Organisationsberatung, Supervision, Coaching, 4 (19), 443-457. · Kühl, W./Pastäniger-Behnken, C. (1999): Supervision in Thüringen – eine erste Evaluation im Bereich der Sozialen Arbeit. In: R. S. W. Kühl (Hg.): Supervision und das Ende der Wende., S. 161-186. Opladen: Leske + Budrich. · Lohmann-Haislah, A. (2012): Der Stressreport 2012. Psychische Anforderungen, Ressourcen und befinden. Dortmund/Berlin/Dresden: Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.

Schreibberatung in den Fächern

Eine Chance für die Optimierung des Studiums

Gerd Bräuer · Martina Lins



Das angelsächsische Konzept *writing in the disciplines*, das sich in den 1980er Jahren zuerst in den USA herausbildete, bewährt sich seit der Jahrtausendwende zunehmend auch an deutschsprachigen Hochschulen und Universitäten. Finanziert durch den „Qualitätspakt Lehre“ gelang es mehreren Schreibzentren (u.a. Universitäten Bielefeld, Bochum, Frankfurt/M. und Konstanz) seit 2011, wertvolle hochschuldidaktische Impulse zur Optimierung des Schreibens als Mittel und Medium nachhaltig wirkender Lehre zu geben. Durch sogenannte *writing fellows*, das sind zertifizierte Schreibberater/-innen des Schreibzentrums der jeweiligen Hochschule, entstehen in enger Zusammenarbeit mit den Lehrenden eines Faches Konzepte für authentische Schreibaufgaben, effizientes Peer-Feedback, individuelle Schreibberatung und nachhaltig wirkende Formen der Bewertung. Es ist sehr bedauerlich, dass bei Antragstellungen der Pädagogischen Hochschule Freiburg zum Qualitätspakt die Unterstützung der Studierenden als akademisch Schreibende keine Rolle spielte, trotz der entsprechenden Vorschläge von Seiten des Schreibzentrums.

Inzwischen versucht das Team des Schreibzentrums, trotz begrenzter Ressourcen, die Optimierung des Schreibens als Mittel und Medium effizienten Lehrens und erfolgreichen Studierens durch zwei Projekte umzusetzen:

StudiRück, wo wir interessierte Lehrende beim schreibprozessorientierten Aufgabendesign beraten und Fachtutor/-innen zum schriftlichen Textfeedback anleiten bzw. bei Bedarf auf deren schriftliches Feedback kollegiale Rückmeldung geben;

Schreibberatung im Fach, die seit mehreren Semestern durch unsere Schreibberaterin Martina Lins in den Fächern Geschichte, Musik und Deutsch angeboten wurde bzw. wird und zwar in Verbindung mit dem jeweiligen Modul, in dem die Studierenden ihre erste wissenschaftliche Hausarbeit schreiben.

Mit der Kombination der beiden o.g. Projekte bemüht sich das Team des Schreibzentrums um einen nachhaltig wirkenden Beitrag zur Umgestaltung der Lehr- und Lernkultur an der Hochschule mit einem stärkeren Fokus auf die Bedürfnisse einer

immer heterogener werdenden Studierendenschaft. Es wird das Ziel verfolgt, den Studierenden die besondere „Lernchance Hausarbeit“ für ihren weiteren Studienverlauf bewusst zu machen und sie durch intensive Anleitung und Begleitung sukzessive zum erfolgreichen Verfassen der später anstehenden Studienabschlussarbeit zu befähigen.

Den Austausch in Sachen „Schreiben in den Fächern“ mit allen interessierten Lehrpersonen gilt es weiter zu intensivieren, sei es im Rahmen von „StudiRück“ (vgl. dazu auch den Beitrag von Gerd Bräuer in ph-fr 2014/2 bzw. die Homepage des Schreibzentrums) oder im hochschuldidaktischen Gesprächskreis zur schreibintensiven Lehre, der jedes Semester vom Schreibzentrum in Zusammenarbeit mit der Abteilung Hochschuldidaktik angeboten wird.

Der folgende Text von Martina Lins gibt Einblick in die Chancen und Herausforderungen, die sich mit ihrer schreibdidaktischen Arbeit in den Fächern Deutsch, Geschichte und Musik verbinden.

Schreibberatung im Fach – eine vorläufige Bilanz

Im Schreibzentrum machen wir immer wieder die Erfahrung, dass Studierende unser Beratungsangebot nach der Beendigung des Erstentwurfs einer akademischen Schreibaufgabe mit dem Beratungsschwerpunkt „Formalia“ aufsuchen. Dass sich in solchen formalen Problemen nicht selten auch inhaltliche spiegeln, ist uns Berater/-innen sehr wohl bewusst. In der Regel haben wir zum Zeitpunkt der Beratung aufgrund des zumeist unmittelbar bevorstehenden Abgabetermins jedoch keine Möglichkeit mehr, adäquat darauf zu reagieren und die Studierenden zum Weiterdenken im Kontext ihrer fachlich-thematischen Auseinandersetzung anzuregen. An dieser Stelle wird also ganz klar eine Lernchance verpasst.

Um die Studierenden bereits zu Beginn des Schreibprozesses ihrer ersten akademischen Hausarbeit, also bei der Themenfindung und -eingrenzung, bei der Recherche und der Entwicklung eines „roten Fadens“ in ihrer Argumentation begleiten zu können, engagierte ich mich vom Wintersemester 2013/2014 bis zum Ende des Sommersemesters 2015 in dem Modul des jeweiligen Fachs, in dem die erste Seminararbeit angefertigt werden sollte.

Damit wollte ich ein effizientes Angebot zur Verbesserung der Qualität wissenschaftlichen Arbeitens und akademischen Schreibens unterbreiten. Effizient wird das Angebot, indem es die Möglichkeit

bietet, mit den Studierenden während ihrer Textproduktion Denk- und Schreibprobleme sukzessive aufzudecken und gemeinsam zu bearbeiten. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass die Studierenden das Angebot sehr gut annehmen, wenn es gelingt, den Kontakt zu ihnen bereits vor Beginn der vorlesungsfreien Zeit aufzubauen.

Für das Schaffen eines für die Beratung notwendigen vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Studierenden und der beratenden Person sowie für den Abbau von Schwellenängsten seitens der Ratsuchenden ist der persönliche Kontakt „unter vier Augen“ jedoch unabdingbar. Dieser kann nur durch ein erstes obligatorisches und individuelles Informationsgespräch hergestellt werden, da den Studierenden häufig zu Beginn ihres Schreibprozesses nicht bewusst ist, dass von einem „Schreiben, was mir in den Sinn kommt“ zu einem „Schreiben, um gezielt Zusammenhänge herzustellen“ vielfältige Herausforderungen zu bewältigen sind, die bereits mit der Notwendigkeit einer sinnvollen Themeneingrenzung bzw. Fragestellung und nicht erst mit Fragen zur Zitation beginnen.

In diesem ersten Gespräch stehen deshalb entweder Themenfindung und -eingrenzung und die Abstimmung einer angemessenen Forschungsfrage zur Diskussion oder – wenn bereits vorhanden – das Exposé als schreibdidaktisch überaus wichtige Transfer textsorte auf dem Weg zur wissenschaftlichen Hausarbeit. Meine Erfahrung zeigt, dass Studierende auf dieser Basis für die im

weiteren Verlauf einer Textproduktion ganz normal auftretenden Reibungsverluste im Schreibhandeln sensibilisiert werden und nach dem Erstkontakt das notwendige Vertrauen aufbringen, um weitere Beratungsgespräche zu vereinbaren. Auf diese Weise wird durch die fachinterne Schreibberatung nicht nur ein wirkungsvoller Beitrag zur Optimierung der Schreibleistung für eine bestimmte Schreibaufgabe geleistet, sondern es werden Impulse für eine längerfristige Entwicklung der akademischen Schreibfähigkeit, aber auch für ein optimiertes Studieren im Fach gegeben.

Da mir der Aspekt des frühen Kontakts mit den Schreibenden sehr am Herzen liegt, möchte ich das o.g. noch einmal in anderen Worten wiederholen: Schreiben und Texte sind in der deutschsprachigen Bildungskultur nach wie vor etwas Intimes. Man lässt sich nicht gerne vor Beendigung des Erstentwurfs in die Karten schauen und viele Schreibende empfinden es als Versagen, wenn sie es nicht „schaffen“, den Textproduktionsprozess selbstständig zu durchlaufen. Deshalb muss zunächst ein Rahmen geschaffen werden, in dem es möglich ist, den Studierenden aufzuzeigen, dass es sich bei der Schreibberatung nicht um etwas handelt, das nur in Krisensituationen aufgesucht wird, sondern um eine Chance, effizient – und hoffentlich mit Freude am eigenen Text sowie am eigenen Schreibhandeln und Lernen – im Fach arbeiten zu können.

Studierende müssen deshalb also nicht nur an das akademische Schreiben an sich, sondern auch an die Schreibberatung, einer legitimen Form der Begleitung von Schreibenden, herangeführt werden. Hierbei hat sich zu meinem eigenen Erstaunen eine einmalige obligatorische Direktberatung für den weiteren Kontakt zwischen den Schreibenden und mir als so hilfreich erwiesen, dass ich für die Zukunft hoffe, dass sich diese Variante in den organisatorischen Vereinbarungen mit den von mir begleiteten Fächern etablieren wird.

Fazit meiner bisherigen Erfahrung mit der Schreibberatung in den Fächern

Erst wenn den Studierenden das Auftreten von Reibungsverlusten in der Textproduktion als ganz natürlicher Teil des Schreibens bewusst gemacht wurde, sind sie in der Lage, ihren Schreibprozess selbstständig zu steuern und ggf. Hilfe durch Peer-Feedback oder Schreibberatung aufzusuchen.

Der Zuwachs im Fachlernen und in der Schreibentwicklung scheint insbesondere dann hoch zu sein, wenn dem Erstgespräch ein weiteres Beratungsgespräch zum Erstentwurf folgt.

Jedoch ist es wichtig, dass die Dozent/-innen im Fach unsere Arbeit unterstützen, indem sie das obligatorische Erstgespräch mit der Schreibberatung in das Semesterprogramm aufnehmen und der jeweiligen beratenden Person zudem als Ansprechpartner/-in zur Verfügung stehen.

Die Studienfächer an der Hochschule, die an einer solchen Begleitung ihrer Studierenden beim Schreiben der ersten Hausarbeit interessiert sind, können mit dem Schreibzentrum eine Kooperation für das jeweils nächste Semester vereinbaren.



Lernorte gilt es zu hegen und zu pflegen

Zum Schreibzentrum der Hochschule

Gerd Bräuer · Miriam Grimsehl



■ Außenansicht des Schreibzentrums vor der Brandschutzprüfung

Als Ende des Sommersemesters 2015 das Mensa-Zwischendeck aus Brandschutzgründen umgeräumt und gleichzeitig das 3W-Cafe als Baustelle für neue Büros freigegeben wurde, verschwand für das Schreibzentrum ein wichtiger Teil seines erweiterten Lernortes. Bis dahin war das Mensa-Zwischendeck jeden Tag mit vielen Studierenden bevölkert, die sich an den Tischen zwischen Mensaaufgang und Schreibzentrum bzw. 3W-Cafe trafen, u.a. um Projekte und Aufgaben zu besprechen. Wenn ich dort vorbei ging, um ins Schreibzentrum zu gelangen, erlebte ich immer wieder eine sehr intensive Arbeitsatmosphäre. Studierende kamen und gingen, sie schoben bei Bedarf mehrere Tische für größere Gruppen zusammen. Einzelne wechselten die Tische bzw. Gruppen oder gingen ins 3W-Cafe zum Schreiben am Computer bzw. kamen von dort oder sie nutzten die Ressourcen des direkt an das 3W-Cafe angrenzenden Schreibzentrums. Bis zum Ende des Sommersemesters 2015 hatte das Schreibzentrum eine erhebliche Zahl von „Laufkundschaft“, also Studierenden, die sich zu den Öffnungszeiten des Schreibzentrums bei den studentischen Schreibberaterinnen und Schreibberatern spontan Hilfe und Unterstützung holten. Die vor dem Schreibzentrum in einem Aufsteller angebotenen Selbstlernmaterialien waren stark nachgefragt und mussten

von uns fast wöchentlich nachgefüllt werden. Selbst das damals im 3W-Cafe aufgestellte Kopiergerät führte dazu, dass Studierende während des Kopierens durch die Glaswand ins Schreibzentrum hinüberschauten und auf diese Weise Blickkontakt zu unserer Einrichtung herstellten. Manchmal ergaben sich daraus spontane Anfragen „zwischen Tür und Angel“.

Seit den eingangs erwähnten Veränderungen ist es still geworden im Mensa-Zwischendeck. Auf den im hinteren Teil des Zwischendecks verbliebenen angeschraubten Stühlen rund um kleine, unbequeme Tische sitzen nur vereinzelt Menschen, wenn sie sich kurz treffen, auf jemanden warten oder Zeit überbrücken. Die quirlige, produktive Arbeitsatmosphäre der vergangenen Semester scheint endgültig der Vergangenheit anzugehören. Der Pädagogischen Hochschule Freiburg ist damit ein spannender Lernort verlorengegangen.

Umso wichtiger finde ich die kurz vor diesem unvorhergesehenen Umbruch entstandene Masterarbeit von Miriam Grimsehl, in der sie den Lernort Schreibzentrum näher untersuchte. Indem sie die Ergebnisse ihrer Arbeit im Folgenden kurz vorstellt, wollen wir eine unserer Meinung nach dringend notwendige Diskussion zur Förderung und Bewahrung von Lernorten an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

initiieren. In den kommenden Semestern wird das Schreibzentrum, in Kooperation mit der Abteilung Hochschuldidaktik, zu einem entsprechenden Gesprächskreis einladen.

Raumplanung als Gestaltungsmittel

Die Raumplanung einer Institution ist nicht nur ein formaler Aufgabenbereich, den es verwaltungstechnisch zu organisieren gilt, sondern sie inkludiert in hohem Maße die pädagogischen Prinzipien und Werte, die sie durch die Verteilung und Zuweisung räumlich materialisiert. Die Raumplanung hat eine Ordnungs-, Schutz-, Entwicklungs- sowie eine Ausgleichsfunktion und ist somit ein wichtiges Allokations- und Distinktionsmittel der Pädagogischen Hochschule (vgl. Herrmann 2014). Durch das zur Verfügung stellen unterschiedlicher Lernorte wird den Studierenden die Möglichkeit gegeben, je nach Bedarf sich die geeignete Lernumgebung, die ihrem momentanen Bedürfnis entspricht, auszuwählen und Lernen zu ermöglichen. Für die Lernenden selbst ist es dabei wichtig, dass es zu einer Passung kommen kann von der gegebenen Infrastruktur, dem Wissensträger, der Co-Präsenz anderer und der vorherrschenden Atmosphäre. Denn nur dann ist es für sie oder ihn möglich, sich den jeweiligen Lerngegenstand anzueignen (vgl. Kraus 2015a).



■ Innenansicht des Schreibzentrums

Das Schreibzentrum als räumliches und personelles Angebot

Das Schreibzentrum ist ein pädagogisch gestalteter Lernort, der von der Hochschule den Studierenden und Lehrenden bereitgestellt wird und den Schreibberaterinnen und Schreibberatern unterschiedliche Formen des Handelns ermöglicht. Im Rahmen meiner Masterarbeit gelangte ich zu der Erkenntnis, dass sowohl die Lage als auch die materiale Ausstattung des Schreibzentrums als durchweg positiv für die Unterstützung der Schreibenden erachtet wird und den Bedürfnissen der Schreibberaterinnen und Schreibberater für die Umsetzung ihres pädagogischen Konzeptes entspricht.


Allerdings bedarf es einer Art Übergang zwischen dem Schreibzentrum als Lernort und dem Außenbereich, der möglichst niederschwellig sein muss, um den Kontakt zwischen den Ratsuchenden und den Beratenden herzustellen. Mit Blick auf die im deutschsprachigen Raum an Hochschulen existierenden Schreibkulturen (vgl. Bräuer 2012) ist nämlich immer noch nicht selbstverständlich, sich bei Schreibarbeiten begleiten zu lassen oder durch Workshops das Repertoire im Schreibhandeln zu erweitern. Ich konnte das Mensazwi-

schendeck und das 3W-Cafe, welche den Studierenden bis zum Ende des Sommersemesters 2015 als temporäre, selbstgestaltete Lernorte dienten, als solche Brückenbereiche identifizieren. Daraus lässt sich schließen, dass durch das Vorhandensein unterschiedlicher Lernorte auch andere Angebote der Hochschule genutzt werden, und dass es einen Unterschied gibt zwischen der Intentionalität der Gestaltung und der Intentionalität des Aufsuchens von Orten (vgl. Kraus 2015a).

Es bedarf demnach unterschiedlicher räumlicher Angebote, um Studierende auch zwischen den Veranstaltungen an der Hochschule zu halten und ihnen die Möglichkeit zu geben, eine Passung von der gegebenen Infrastruktur, dem Wissensträger, der Co-Präsenz anderer und der vorherrschenden Atmosphäre zu finden. Zum einen, um selbst verschiedene Lernorte erleben und damit ihr eigenes Lernen optimieren zu können, aber auch, um diese Lernorterfahrung später in ihrer beruflichen Tätigkeit, beispielsweise als Lehrerin oder Lehrer, weitergeben und vielfältige Lernorte an der Schule mitgestalten zu können. Dafür ist es wichtig, dass die Studierenden schon an der Hochschule erleben, wie wichtig das Konzept des Lernortes für gelingende Bildung ist, wie Lernorte

zu vernetzen sind bzw. wie Synergien im Zusammenspiel unterschiedlicher Lernorte gezielt initiiert werden können.

Lernorte an einer Institution der formalen Bildung haben eine besondere Position

Lernorte in Bildungsinstitutionen haben neben den begrifflichen, forschungsbezogenen und bildungspolitischen Erweiterungen eine besondere Bedeutung, da ihnen eine hohe symbolische Kraft innewohnt (vgl. Kraus 2015b), die keinesfalls geringgeschätzt werden sollte. Die Zugänglichkeit von Lernorten und – damit verbunden – der Zugang zu Lernmöglichkeiten ist eng mit der sozialen Dimension einer Person verknüpft, da die jeweils gemachten Erfahrungen diverse soziale Ungleichheitsstrukturen ausgleichen helfen. Denn durch die Öffnung der Hochschule auch für Personen ohne allgemeine Hochschulreife sowie durch die angebotenen Teilzeitstudiengänge und Weiterbildungen, betrachtet im Kontext des lebenslangen Lernens, ist die Gruppe der Studierenden und deren Spektrum an Erfahrungen, welche an Institutionen formaler Bildung erworben wurden, noch heterogener geworden. Der Raumplanung kommt so die Funktion zu, durch räumliche Markierungen Lern- und Bildungsprozessen Raum zur Entwicklung und Entfaltung zu geben, die damit im Umkehrschluss auch wieder eingefordert werden können (vgl. Herrmann 2014). 

Literatur

- Bräuer, G. (2012): Section essay: Academic Literacy Development. In: Thaiss, C./Bräuer, G. (et al., eds.): Writing programs worldwide: profiles of academic writing in many places. Anderson, NC, S. 467-484. · Herrmann, H. (2014): Raumforschung und Raumplanung. In: Endruweit, G./Trommsdorf, G./Burzan, N. (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. 3., überarb. Aufl., Konstanz, S. 394-396. · Kraus, K. (2015a): Orte des Lernens als temporäre Konstellationen. Ein Beitrag zur Diskussion des Lernortkonzepts. In: Bernhard, Ch./Kraus, K./Schreiber-Barsch, S./Stang, R. (Hg.): Erwachsenenbildung und Raum. Theoretische Perspektiven – professionelles Handeln – Rahmungen des Lernens. Bielefeld, S. 41-53. · Kraus, K. (2015b): Lernorte. In: Dinkelacker, J./Hippel von, A. (Hg.): Erwachsenenbildung in Grundbegriffen. Stuttgart, S. 135-142.

Webinare im Hochschulbereich

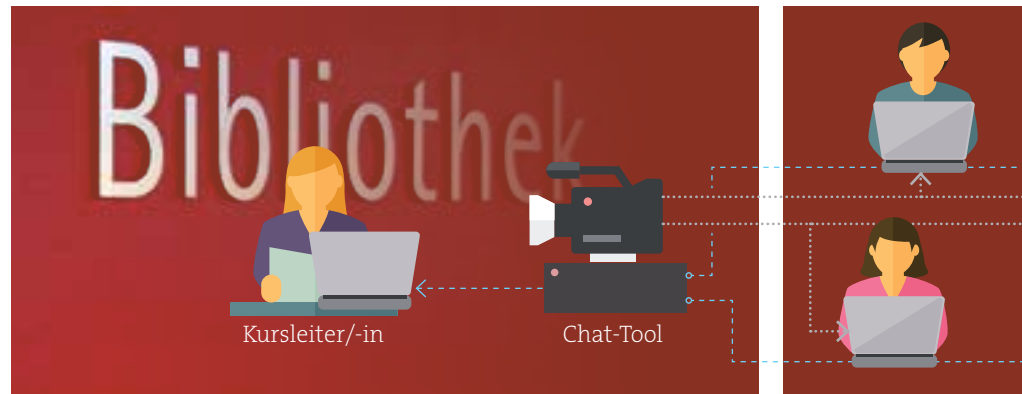
Die Bibliothek experimentiert mit innovativen Lehr-Lernszenarien

Karin Melloni

Seit 2012 bietet die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule (PHB) spezifische Schulungen zur Vermittlung von Informationskompetenz auch als Webinar an. In der Anschubphase wurde das Projekt vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg zwei Jahre lang gefördert. Das Webinarangebot der Bibliothek hat sich bisher erfolgreich an die Nachwuchswissenschaftler/-innen der Bildungswissenschaftlichen Graduiertenakademie (BiWak) der Pädagogischen Hochschule sowie an die Lehrer/-innen im Rahmen des Zentrums für Lehrerfortbildung (ZELF) gewendet. Beide Zielgruppen nahmen das Schulungsangebot gut an. Die Wahl fiel auf die oben genannten Personenkreise, weil sich ihre Mitglieder häufig nicht vor Ort befinden und/oder sie familiäre Verpflichtungen haben, die eine Teilnahme an Schulungen erschweren. Ein gewichtiger Vorteil von Webinaren ist die ortsunabhängige Teilnahme, da diese Schulungen webbasiert durchgeführt werden. Mit den im Beruf stehenden Lehrkräften gewann die Bibliothek eine neue Zielgruppe für ihre Veranstaltungen und konnte dadurch ihr eigenes Schulungskonzept ausbauen. Seitdem ist das Schulungsangebot exhaustiv, da das Spektrum nun von den potentiellen (den Schülerinnen und Schülern), über die tatsächlichen (der Kernzielgruppe) bis zu den ehemaligen Hochschulmitgliedern (den Lehrkräften an den Schulen) reicht.

Webinare als Lehr-Lernsettings

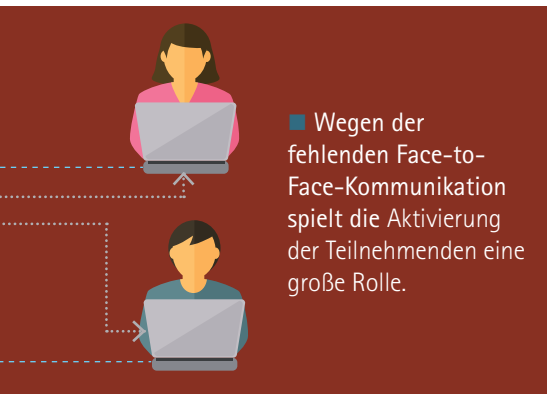
Bei Webinaren handelt es sich um besondere didaktische Szenarien, über die seinerzeit weder an der Pädagogischen Hochschule Freiburg noch in der deutschen Bibliothekslandschaft Erfahrungen vorlagen. Die PHB betrat Neuland. Inzwischen gibt es erste Ansätze im deutschen Bibliotheksbereich, die ungefähr zeitgleich mit dem Projekt der PH-Bibliothek, oder später, starteten. Webinare stellen spezielle Lehr-Lernsituationen dar: Ähnlich wie bei Präsenzveranstaltungen treffen sich Kursleitende und -teilnehmende zu einem vereinbarten Zeitpunkt an einem festgelegten (virtuellen) Ort. Die Beteiligten sind jedoch



nur über das Internet miteinander verbunden, was insbesondere in didaktischer Hinsicht eine Herausforderung darstellt. Die Kursleiterin bzw. der Kursleiter kann die Teilnehmenden nicht sehen. Ob dem Webinar gefolgt wird, ist nicht ersichtlich. Das Gegenüber der bzw. des Kursleitenden ist der eigene Bildschirm: sie bzw. er wendet sich an ein Publikum, das imaginiert werden muss, und „spielt“ die Rolle des Vortragenden. Es fehlt an direkten mündlichen und nonverbalen Rückmeldungen. Eine derartige Situation erfordert eine hohe Konzentration und eine sehr gute Vorbereitung der Vortragenden, da sie sich sowohl auf den Inhalt des Webinars, als auch auf die Technik konzentrieren und sich zusätzlich die Teilnehmenden vorstellen müssen. Die Teilnehmenden sitzen i.d.R. ebenfalls allein und isoliert vom restlichen Teilnehmerkreis vor ihrem eigenen Bildschirm. Eine unmittelbare soziale Interaktion zwischen den Teilnehmenden ist nicht möglich – ein Austausch ist meist nur über das Chat-Tool vorgesehen (in der Regel wird wegen der Rückkoppelungseffekte das Mikrofon der Teilnehmenden aus und höchstens zeitweise zielgerichtet eingeschaltet). Die Atmosphäre ist wegen der fehlenden Face-to-Face-Kommunikation distanzierter. Eine so geartete Situation setzt eine hohe Motivation und Konzentrationsfähigkeit seitens der Teilnehmenden voraus. In didaktischer Hinsicht gibt es verschiedene Möglichkeiten, dem besonderen Setting eines Webinars Rechnung zu tragen: Rhetorische Stilmittel gewinnen bei der Kommunikation deutlich an Bedeutung, ebenso wie die Methodik des Vortrags. Die Bibliothek hat insbesondere mit Ele-

menten des Storytelling gute Erfahrungen gemacht, da bei dieser Methode auch die emotionale Intelligenz der Teilnehmenden angesprochen wird, sodass deren Motivation zur Teilnahme gestärkt und das Gefühl der Isolation gemindert wird. Die Präsentationsfolien sollten insbesondere im Hinblick auf visuelle Kommunikation ansprechend gestaltet werden. Anders als bei herkömmlichen Präsenzveranstaltungen, bei denen die Teilnehmenden die Gesamtsituation des Vortrags vor Augen haben, liegt der Fokus bei Webinaren auf einem Computerbildschirm. Ein längeres Verharren auf einer einzigen Folie, bei der einzelne Gliederungspunkte abgearbeitet werden, schwächen die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden und fördern das Abdriften in Parallelbeschäftigungen. Günstig sind dagegen Folien, die möglichst wenig Text und viele grafische Elemente, wie z.B. Fotos, Grafiken, Diagramme u.ä. aufweisen, die den Vortrag unterstützen und veranschaulichen. Bei einer eventuellen Nachnutzung wird bei einem Webinar eine Aufzeichnung zur Verfügung gestellt, bei der Video und Audio synchron abgespielt werden – anders als bei im Nachhinein zur Verfügung gestellten reinen Präsentationsfolien eines herkömmlichen Vortrags, die bei der Nachnutzung als einziger Informationsträger aussagekräftig sein müssen. Ebenfalls möglich sind sich abwechselnde Vortragende oder Referent/-innen im Gespräch, da durch den Wechsel von Stimme und Redestil Bewegung in den Vortrag kommt und Monotonie vermieden wird.

Webinare sollten möglichst kurzweilig gestaltet werden, um die Aufmerksamkeit



der Teilnehmenden über den gesamten Zeitraum aufrecht zu erhalten. Dieses Ziel kann ebenfalls durch einen häufigen Methodenwechsel erreicht werden: auf eine kurze Präsentation kann z.B. eine rasche Live-Recherche im Internet (oder in Datenbanken, im Fall der Vermittlung von Informationskompetenz) folgen, die nach kurzer Zeit wiederum z.B. von einer aktiven Phase der Teilnehmenden abgelöst wird. Selbstverständlich können auch Video und AudioPodcasts eingebunden werden. Die Aktivierung der Teilnehmenden spielt – mehr noch als in einer Präsenzveranstaltung – eine große Rolle. Webinare bieten z.B. die Möglichkeit, kleine Umfragen durchzuführen, mit Hilfe derer die Teilnehmenden aktiv eingebunden werden können. Das Spektrum reicht hier von Multiple-Choice-Fragen mit Einfach- und Mehrfachantworten bzw. skalierten Fragen bis hin zu Freitext-Antworten. Umfragen können z.B. das Vorwissen der Teilnehmenden eruieren, oder was von dem Webinar erwartet wird. Auch eine Evaluation des Webinars kann auf diese Weise durchgeführt werden. Gleich nach Abschluss der Umfrage kann das Ergebnis, optional und falls gewünscht, allen Teilnehmenden gezeigt werden. Eine Alternative stellen Antworten im Chat dar, die nach einer Fragestellung der Moderation als Freitext (und für alle Teilnehmenden sofort sichtbar) eingegeben werden können. Im Idealfall kann der Chat zum Austausch untereinander anregen und sogar eine Vernetzung der Teilnehmenden ermöglichen.

Daneben kann meist ein Shared Whiteboard eingesetzt werden, auf das alle Teil-

nehmenden aktiv zugreifen können. Bei der Vorstellungsrunde zu Beginn eines Webinars können die Teilnehmenden z.B. ihren Standort auf einer Landkarte markieren. Das Shared Whiteboard kann aber auch für ein gemeinsames Brainstorming u.ä. genutzt werden. Grundsätzlich gilt bei einem Webinar, dass kurze Phasen schnell und abwechslungsreich aufeinander folgen sollten. Aktive und passive Abschnitte sollten ebenfalls anhand einer im Vorfeld erarbeiteten Dramaturgie aufeinander folgen. Dadurch wird der Konzentrationspegel der Teilnehmenden hoch gehalten und Monotonie vermieden. Aufgrund seiner spezifischen Besonderheiten sollte ein Webinar die Dauer von sechzig Minuten nicht überschreiten. Dabei bietet es sich an, dass eine Dreiviertelstunde von der Kursleitung gestaltet wird, während die letzte Viertelstunde für Fragen aus dem Plenum genutzt werden kann. Die Teilnehmenden können im Laufe des Webinars Fragen im Chat stellen, die am Ende von der Kursleitung aufgenommen und besprochen werden. Webinare können ohne weiteres aufgezeichnet und somit auch nachgenutzt werden. Allerdings benötigt eine Aufzeichnung meistens eine gewisse Nachbearbeitung, um qualitativ zu sein.


Fazit

Webinare sind eine umweltschonende, moderne, weil netzbasierte, Form von Präsenzveranstaltungen und folgen somit dem Trend zum Digitalen. Es handelt sich um innovative Lehr-Lernsettings und eine Vermittlungsmethode im Bereich des E-Learning, die im Hochschulbereich noch in geringem Maße genutzt wird.

Besonders sinnvoll ist der Einsatz von Webinaren dort, wo die Teilnehmenden einer Veranstaltung geographisch verstreut sind und die Faktoren Zeit und Geld, die für eine Anreise an den Veranstaltungsort nötig sind, eine Rolle spielen. Webinare können ebenfalls einen wertvollen Beitrag bei der Vereinbarkeit von Beruf bzw. Studium und Familie leisten, da private Verpflichtungen, wie z.B. die Betreuung kleiner Kinder oder die Pflege von Angehörigen, durch das Verbleiben am eigenen Standort

ermöglicht wird. Ein weiterer Vorteil liegt in einer eventuell großen Teilnehmerzahl, die im virtuellen Raum eines Webinars weniger stark ins Gewicht fällt.

Mögliche Einsatzbereiche werden im Rahmen der Kooperation zwischen verschiedenen Hochschulen gesehen. Die Pädagogische Hochschule Freiburg befindet sich im Dreiländereck und nimmt an grenzüberschreitenden Kooperationen, wie z.B. dem „Grenzenloses Lernen in der Schweiz und Deutschland“ u.a., aktiv teil. Als innerdeutsche Kooperationen gibt es Studiengänge, die an verschiedenen Hochschulen durchgeführt werden, wie z.B. die Bachelor- und Masterstudiengänge für das Höhere Lehramt an Beruflichen Schulen (Partnerinstitution ist die Hochschule Offenburg). Doch auch Fern- und berufs begleitende Studiengänge bergen Potential, das genutzt werden könnte.

Der Einsatz von Webinaren sollte die bisherigen Lehrformate nicht ersetzen, sondern als weiteres Element im Methodenmix das Lehrangebot in zeitgemäßer und effizienter Weise abrunden. 

Literatur

Einsatzszenarien in der Präsenzlehre. Webinar-Reihe der DACH Nutzergruppe Adobe Connect/Didaktik zum Einsatz des Webkonferenzsystems an Hochschulen. (online verfügbar unter <http://blogs.fu-berlin.de/dachadobeconnect/programm/>, Zugriff am 20.11.2015). · Hermann-Ruess, Anita und Max Ott (2012): Das gute Webinar. Online präsentieren und Kunden gewinnen. München u.a.: Addison-Wesley. · Höhner, Kathrin: Der Einsatz von Webinaren bei der Vermittlung von Informationskompetenz an wissenschaftlichen Bibliotheken. In: Perspektive Bibliothek, 3/2014, S. 61-90. (online verfügbar unter <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/bibliothek/article/view/16807>, Zugriff am 20.11.2015). · Keller, Rüdiger (2009): Live E-Learning im virtuellen Klassenzimmer. Eine qualitative Studie zu den Besonderheiten beim Lehren und Lernen. Hamburg: Kova. · Musekamp, Claudia und Daniel Staemmler (2010): Webinare für Einsteiger. OnlineSeminare lebendig gestalten. Hamburg: Infoport. · Sammer, Petra (2014): Storytelling. Köln: O'Reilly. · Schulmeister, Rolf (2011): Lernen in virtuellen Klassenzimmern. In: Klimsa, Paul u. Ludwig J. Issing (Hg.): Online-Lernen. Handbuch für Wissenschaft und Praxis. 2., verb. und erg. Aufl., S. 179-194. · Webinar. Glossareintrag im Informationsportal e-teaching.org für Hochschullehrende. (online verfügbar unter <https://www.e-teaching.org/materialien/glossar/webinar>, Zugriff am 20.11.2015).

Wir machen Dinge möglich!

Ein Gespräch mit Horst Kary

Helga Epp

ph-fr: Seit 1983 gibt es die Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Was waren die Beweggründe, diesen Verein zu gründen?

Horst Kary: Ein vorrangiger Beweggrund war die Überlegung, dass auch die Pädagogische Hochschule einen Förderverein haben sollte, der die Möglichkeit bietet, Personen und Institutionen des öffentlichen Lebens stärker mit den Aufgaben der Hochschule vertraut zu machen. Des Weiteren stellten die Gründer sich vor, Hochschulaufgaben vor allem dort finanziell zu unterstützen, wo die Haushaltsmittel nicht oder nur unzureichend eingesetzt werden können. Last but not least sollte der Verein Hochschulmitglieder und Ehemalige animieren, sich über den Tag hinaus mit „ihrer“ Hochschule zu identifizieren.

Wie sieht die Arbeit des VfF aus?

H. K.: Der Vorstand der Vereinigung trifft sich mehrmals im Jahr, um die vorliegenden Anträge, die an den Freundeskreis gestellt werden, zu besprechen. Hinzu kommt, dass der Vorstand einmal jährlich in der im Spätherbst abgehaltenen Mitgliederversammlung einen umfassenden Tätigkeitsbericht über seine Arbeit abgibt. An jeder Sitzung des Vorstandes nehmen auch Rektor Ulrich Druwe und Kanzler Hendrik Büggeln teil. Dabei können Anträge sowohl von Dozent/-innen, von Studierenden, als auch von der Hochschulleitung gestellt werden. So unterstützten wir z.B.


im Jahr 2015 den Kongress „Neue Wege der Filmbildung“ ebenso wie eine Studienreise nach Polen. Bei allen Anträgen muss ein gewisser Teil von den Antragssteller/-innen selbst finanziert werden. Die Finanzierung muss außerdem den satzungsmäßigen Zwecken entsprechen und darf nicht aus Haushaltsmitteln der Hochschule oder des Landes gedeckt sein. Unabhängig hiervon werden jährlich Preise für besonderes studentisches Engagement und die beste Dissertation ausgelobt, die im Rahmen der Eröffnung des Akademischen Jahres übergeben werden.

Was waren herausragende Anschaffungen, Leuchtturmprojekte?

H. K.: Die Vereinigung der Freunde macht Dinge möglich, für die entsprechende Mittel der Hochschule oder des Landes nicht, oder nicht in ausreichendem Umfang, zur Verfügung stehen. So wurde in den vergangenen Jahren das Sendestudio von PH 88,4 finanziert, ebenso die Ausrüstung des Mathematiklabors und die Kinderbetreuungseinrichtung der PH-Campinis.

Auch die Finanzierung von mechatronischen Lernsystemen sowie einer Pneumatik-Grundausstattung für die Ausbildungsbereiche „Technik“ und „Lehramt an beruflichen Schulen im gewerblich-technischen Bereich“ wurden über uns geleistet. Im Jahr 2015 stand die Finanzierung der Theaterbühne auf unserer Agenda.

Welche Wünsche hätten Sie?

H. K.: Mit zurzeit 135 Mitgliedern ist der Freundeskreis bei einem Beitragsrichtsatz von 18 Euro durchaus noch entwicklungs-fähig, vor allem, wenn man berücksichtigt, dass durchschnittlich 5.000 Studierende an der Hochschule eingeschrieben sind. Auch appelliere ich an die Dozentinnen und Dozenten der Hochschule, unserem Freundeskreis beizutreten, damit auch in Zukunft Maßnahmen gefördert werden können, die letztendlich ausschließlich der Hochschule, sprich den Lehrenden und Studierenden, zugute kommen. Unabhängig hiervon ist es uns vom Vorstand ein besonderes Bedürfnis, all denen zu danken, die unsere Vereinigung als Mitglied und/oder als Förderer unterstützen. Wir erleben immer wieder, dass wir Zuwendungen von Menschen erhalten, die sich der Pädagogischen Hochschule besonders verbunden fühlen. Denn nur dadurch können wir Unterstützungen und Anschaffungen finanzieren, die der Institution Pädagogische Hochschule, aber auch allen an der Hochschule Tätigen einen deutlichen Mehrwert für ihre Arbeit verschaffen. 



■ Horst Kary, Vorsitzender der Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V.

Gefördert durch die Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V.

Von Einstein zu Higgs

Oder: Mit Teilchen Fußball spielen

Silke Mikelskis-Seifert



■ Dr. Sascha Schmeling, Wissenschaftler am Forschungsinstitut CERN in der Schweiz erläutert die interaktive Simulation des LHC-Tunnels, in der auch „Protonenfußball“ gespielt werden kann. Damit lässt sich die schwer fassbare Theorie des Higgs-Feldes veranschaulichen.



■ Prof. Dr. Silke Mikelskis-Seifert (vorne) erklärt die „Relativistische Fahrradfahrt“, ein Teil der Exponatsammlung „Einstein-Wellenmobil“.

Vor 100 Jahren trug Einstein an der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Kernideen zur Allgemeinen Relativitätstheorie vor, indem er über eine Theorie von Raum, Zeit, Materie und Gravitation sprach. Im Unterschied zur Newton'schen Vorstellung von Gravitation als Kraft beschreibt Einstein diese als eine Raumzeitkrümmung. Körper, das heißt alle kosmischen Objekte, krümmen aufgrund ihrer Masse bzw. ihrer Energie den Raum. Da ferner Raum und Zeit über die Lichtgeschwindigkeit miteinander verbunden sind, beeinflusst die Gravitation selbstverständlich auch die Geometrie der Raumzeit. Das hat zur Folge, dass der gesamte Weltraum voller Riffeln, Wellen und Trichtern gedacht werden kann. Aufgrund einer derartigen gekrümmten Raumstruktur sind die Bahnen der Körper und Objekte vorgezeichnet. In einem solchen Bild läuft beispielsweise der Mond um die Erde, weil er im „Raum-Trichter“ der Erde gefangen ist. Die Charakteristik dieses „Raum-Trichters“ wird sowohl von der Größe der Masse – hier der Erde – als auch vom Abstand zum jeweiligen Objekt beeinflusst.

Faszinierende physikalische Theorien und Modelle

Heute, 100 Jahre nach der Veröffentlichung dieser Theorie, können wir auf vielfältige, atemberaubende sowie spannende Entdeckungen und Entwicklungen in den verschiedensten Bereichen der Physik zurückblicken. Durch „relativistische“ Technologien wie zum Beispiel GPS, durch Phänomene wie Gravitationslinsen und Gravitationswellen oder durch an Sicherheit gewinnende Beschreibungen zu Schwarzen Löchern werden Begrifflichkeiten aus der Relativitätstheorie in unser alltägliches Leben getragen. Nur selten stößt eine derart abstrakte physikalische Theorie auf ein vergleichbar großes Interesse, selbst in einer breiten Öffentlichkeit.

Nicht minder fasziniert sind Jung und Alt von fundamentalen Fragen der Kosmologie und der Teilchenphysik. Exemplarisch seien die Frage nach der Entstehung des Universums, die Frage nach den fundamentalen Bausteinen, nach der Art, der Funktionsweise und der Ursache der Kräfte zwischen ihnen oder die Frage nach der Existenz der Antimaterie genannt. Heute ist es auf der

Erde mit modernen hochenergetischen Teilchenbeschleunigern sowie präzisen Untersuchungen der Wechselwirkung kosmischer Strahlen möglich geworden, Prozesse nur eine Pikosekunde nach dem Urknall nachzustellen und zu vermessen.

Den noch offenen Fragen zur Entstehung des Universums und seiner Gesetze wird mithilfe des Large Hadron Collider am CERN, dem weltgrößten Forschungsgerät, nachgegangen. Beispielsweise wird die Masse der Elementarteilchen, deren Spektrum erst die Bildung von Sternen sowie Planeten und die Entstehung von Leben möglich gemacht haben, auf ein überall vorhandenes Higgs-Feld zurückgeführt. Im Sommer 2012 gelang der Nachweis des Higgs-Teilchens, dessen Existenz fast 50 Jahre zuvor von Peter Higgs und anderen postuliert wurde, den Teilchenphysikern am Large Hadron Collider am CERN.

Die Ausstellung

In einer interaktiven Ausstellung von Einstein zu Higgs, die im Juni 2015 stattfand, wurden Phänomene aus den Bereichen der Relativitätstheorie sowie der Teilchenphysik



■ Prof. Dr. Markus Schumacher vom Physikalischen Institut der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg neben dem Modell des Large Hadron Collider. Er dient im ATLAS-Experiment der Suche nach der „Dunklen Materie“.

sik einem breiten Publikum präsentiert und damit, wenn auch auf qualitativer Ebene, Einblicke in moderne physikalische Forschungsgebiete gegeben.

Dazu wurden Exponate aus den Ausstellungen „Einstein-Wellenmobil“, „Weltmaschine“, vom CERN sowie aus dem stationären Einstein-Labor der Pädagogischen Hochschule Freiburg zu einer großen Schau in Freiburg im Bürgerhaus am Seepark zusammengeführt. Um ein solches Vorhaben erfolgreich umzusetzen, hatten sich vier Institutionen zusammengetan: Pädagogische Hochschule Freiburg – Abteilung Physik, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg – Abteilungen für Elementarteilchenphysik, CERN und Science & Technologie e.V.

In der sich daran anschließenden Woche besuchten 2.000 Interessierte die Ausstellung und konnten hier unter fachkundiger Anleitung experimentieren, diskutieren, konstruieren und spannende Phänomene aus der modernen Physik entdecken. Führungen in Kleingruppen durch die Ausstellung garantierten den intensiven Dialog mit Studierenden sowie mit Physikerinnen und Physikern.

Im Bereich der Relativitätstheorie konnten relativistische Effekte über Visualisierungen und interaktive Exponate erforscht werden. Aus dem Sonderforschungsbereich „Transregio/Gravitationswellenastronomie“ wurden für die Besucher/-innen

100 Jahre Allgemeine Relativitätstheorie: Raumzeitkrümmung, Gravitationswellen und Schwarze Löcher



Im November 1915, zehn Jahre nach der Veröffentlichung der Speziellen Relativitätstheorie, trug Albert Einstein an der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Kernideen zur Allgemeinen Relativitätstheorie (ART) vor. Mit der ART schuf er neue Vorstellungen zu Raum, Zeit und Gravitation, indem er beschrieb, weshalb sich Körper und Objekte scheinbar anziehen. In der ART wird Gravitation als eine Raumzeitkrümmung beschrieben.



Körper, das heißt alle kosmischen Objekte, krümmen aufgrund ihrer Masse den Raum. Da ferner Raum und Zeit über die Lichtgeschwindigkeit miteinander verbunden sind, beeinflusst die Gravitation auch die Raumzeit. Das hat zur Folge, dass der gesamte Weltraum voller Riffel, Wellen und Trichter gedacht werden kann. Aufgrund einer derartigen gekrümmten Raumstruktur von Riffel, Wellen und Trichter sind die Bahnen der Körper und Objekte vorgezeichnet. In diesem Bild läuft beispielsweise der Mond um die Erde, weil er im „Raum-Trichter“ der Erde gefangen ist. Die Charakteristik dieses „Raum-Trichters“ wird sowohl von der Größe der Masse – hier der Erde – als auch vom Abstand zum jeweiligen Objekt beeinflusst.

Laut der ART können sich Verzerrungen der Raumgeometrie wellenartig ausbreiten. Dies wird als Gravitationswellen bezeichnet.

Ein weiteres Phänomen der ART sind die schwarzen Löcher. Wird an einem Ort genügend Masse versammelt, dann kann sich diese betreffende Raumregion von der Außenwelt abkapseln. Es entsteht ein Schwarzes Loch. Schwarze Löcher sind durch eine sehr große Gravitation und damit durch eine starke Raumzeitkrümmung gekennzeichnet.

Ferner eignen sich die auf die ART basierenden Urknallmodelle sehr gut, die Entwicklung des Universums zu beschreiben und Kosmologie zu betreiben.



■ Der Fachbereich Physik der Pädagogischen Hochschule Freiburg gab mit Visualisierungen, interaktiven Exponaten und Postern Einblicke in die Bereiche „Transregio und Gravitationswellen-Astronomie“. Ein Thema, das durch den wissenschaftlichen Nachweis der Gravitationswellen 2016 große Aufmerksamkeit erfährt.

die Zusammenhänge zwischen Materie, Raum und Zeit vorgestellt, indem über gekrümmte Raumzeit oder Gravitationswellen gesprochen wurde. Die geometrischen Eigenschaften der Raumzeit bestimmen, wie sich Objekte und Licht bewegen. Derartige Vorstellungen wurden in der Ausstellung dem Publikum von Studierenden, Mitarbeitern und Hochschullehrkräften der Pädagogischen Hochschule sowie der Universität Tübingen näher gebracht und es wurden Einblicke in Effekte der Allgemeinen Relativitätstheorie wie Gravitationswellen, Gravitationslinsen oder Schwarze Löcher gegeben.

Mitglieder des Freiburger Graduiertenkollegs „Masse und Symmetrien nach der Entdeckung des Higgs-Teilchens am LHC“ präsentierten die Entdeckung des Higgs-Teilchens und die Suche nach der Dunklen Materie mit dem ATLAS-Experiment am Large Hadron Collider, das man als bisher größtes physikalisches Experiment der Menschheit bezeichnen kann. Durch Bilder, Poster und interaktive Exponate zum Ausprobieren, Originalbauteile des Large Hadron Collider oder Detektormodelle gaben Studierende, Doktorand/-innen, Mitarbeiter/-innen und Hochschullehrer/-innen der Abteilungen für Elementarteilchenphysik der Universität Freiburg und vom CERN den Besucher/-innen einen Einblick in ihre Forschungen in Genf. Dabei war ein Höhepunkt der Ausstellung ein interaktiver Tunnel, in dem mit einem ge-

zielten Schuss der Urknall simuliert werden konnte.

Abgerundet wurde die Ausstellung mit einem „Einstein-Abend“. Albert Einstein: Zeitreise – eine musikalische, erzählerische und anschauliche Hommage an den Physiker, organisiert vom Verein *Science & Technologie e.V.*



■ Ankündigungsposter zur interaktiven Ausstellung am Seepark

Von Büchern und anderen Angeboten

Reportage über die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule

Laura Schmidt

Eine Bibliothek gehört ganz selbstverständlich zu einer Hochschule. Emsig gehen dort die Studierenden ein und aus, um zu recherchieren, zu lesen, zu lernen und zu schreiben. Was allerdings hinter den Kulissen vonstatten geht, wissen die wenigsten derer, die sich als Nutzer/-innen und Besucher/-innen in der Bibliothek einfinden. Grund genug, einen Blick aus der anderen Perspektive zu wagen. Ein Tag in der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg von der anderen Seite der Service-Theke.

Der Tag beginnt

Heute ist ein schöner Tag, einer an dem sich das Frühjahr entschlossen hat, den Himmel blau, die Luft ganz mild und die Sonne wärmend auftreten zu lassen. Ein guter Tag zum Draußensein und keiner, um seine Zeit in der Bibliothek mit möglicherweise lästiger Lernerei oder Schreiberei zu verbringen, könnte man meinen. Und tatsächlich, morgens um acht, wenn die Bibliothek gerade öffnet, gestaltet sich der Tag noch ruhig. Im Foyer vernimmt man lediglich das leise Brummen, der soeben hochgefahrenen Rechner und es hallt noch kein klackerndes, schlurfendes oder quietschendes Getrappel verschiedentlich besohlter Füße auf dem hellen Boden des Eingangsbereichs. Lediglich das ruhige Hin und Her von Thomas Rösch und Harry Flöscher, Mitarbeiter in der Benutzerabteilung im Erdgeschoss, bringt an diesem Morgen die erste Lebendigkeit in die Räumlichkeiten.

Thomas Rösch ist als Halbtagskraft nur an den Vormittagen anwesend und somit der erste Mann am Ort. Er sorgt dafür, dass die Bibliothek aufgeschlossen wird und nutzt danach die Ruhe, um zurückgegebene Bücher vorzusortieren oder Fernleihen bereitzustellen. Als Diplom-Bibliothekar mag er die Vielseitigkeit des Berufes, somit auch „den Kontakt zu den Leuten“. Während Harry Flöscher die vorbestellten Bücher in die entsprechenden Regale sortiert, trudeln die ersten Besucher/-innen ein. Manche wollen nur kurz ihre Leihgaben zurückbringen, die sie dann doch nicht dem seit etwa einem halben Jahr instal-



lierten, neben dem Eingang befindlichen Rückgabeautomaten anvertrauen möchten, andere suchen das Gespräch, weil sie konkrete Fragen haben.

„Könntest Du mir schnell die ISSN rausuchen, dann geht es leichter“, fragt Constanze Ruder, Lehramtsstudentin im fünften Semester, Thomas Gerd tom Markotten, der heute an der Info-Theke sitzt, hilft der Ratsuchenden weiter. Constanze Ruder hat von ihrem Dozenten nämlich den Auftrag erhalten, spezifische Titel herauszusuchen, die sich im System zunächst nicht finden lassen. Dank der Kompetenz des Bibliothekars finden sich die Zeitschriftenartikel dann aber doch recht schnell.

Inzwischen sind auch die übrigen Mitarbeiter/-innen eingetroffen und verteilen sich auf ihre Abteilungen im Erdgeschoss und im ersten Stock der Bibliothek. Robert Scheuble ist als Leiter der Bibliothek

sowohl für die „Personalführung und -entwicklung, die Medienauswahl, die Weiterentwicklung der Bibliothek als Lern- und Arbeitsraum als auch für die Qualitätssicherung“ zuständig. Hinzu kommen die Vertretung in den Gremien der Hochschule und die Repräsentanz in externen Fachgruppen und im Berufsverband. Viel Arbeit, viel Verantwortung also für Robert Scheuble, der die mit etwa 290.000 Medien ausgestattete wissenschaftliche Bibliothek seit 2009 leitet.

Super Lernklima und Aussicht

Gegründet wurde sie 1962 und freilich hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten einiges verändert. So wurden 2010 energetische Sanierungsarbeiten durchgeführt und gleichzeitig die Büro- und Benutzungsbereiche im Erdgeschoss neu gestaltet. Dort sorgt die offene und helle Architektur für eine freundliche Atmosphäre. Zudem sind die Dauerschließfächer erweitert und die Gruppenarbeitsplätze neu ausgestattet worden. Eine der neuesten Errungenschaften ist die Audioguide-App, die auf Smartphones und Tablets eine unabhängige Führung durch die Bibliothek ermöglicht und dabei auch Wichtiges zu den Nutzungsregelungen erklärt.

Was halten die Studierenden vom Angebotsspektrum der PH-Bibliothek? „Also, die ganze Literatur, die ich brauche, finde ich hier. Und alles ist so modern und gut ausgestattet. Das Lernklima ist gut und die



■ Klaus-Rainer Brintzinger:
„Bibliotheken verändern sich derzeit grundlegend. Durch den epochalen Medienwandel werden in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren gedruckte wissenschaftliche Publikationen durch elektronische vollkommen substituiert sein.“

Aussicht auf den Schwarzwald auch. Insgesamt hat die PH eine tolle Bib“, meint Jana Weiß, Studentin der Erziehungswissenschaften. Und auch Sebastian Dieter, der momentan für sein Examen lernt, nutzt die Bibliothek ausgiebig: „Ich fange jeden Tag um eins an und bleibe bis acht. Meine Zula habe ich auch hier geschrieben. Hier wird man nicht abgelenkt, hier bleibt man halt sitzen“.

Während die Studierenden oben an ihren Arbeiten sitzen, kommt unten eine Lieferung Neuerwerbungen per Bote an. Dort findet sich neben einigen anderen Medien das Buch „Ohne Musik ist alles nichts: Eine Musikgeschichte für Kinder“ von Rudolf Herfurtner. Bevor jedoch dieser Titel, wie auch alle anderen neuen Bestellungen, dem Weg ihrer Bestimmung folgen, sorgt Hildegard Kölz (seit Juli 2015 im Ruhestand) von der Abteilung Neuerwerbungen dafür, dass er in einer ausgesuchten Freiburger Buchhandlung bestellt wird. „Wir wollen die heimische Wirtschaft unterstützen und kaufen deswegen in ortsansässigen Geschäften“, betont sie. Pro Jahr werden etwa 10.000 neue Medien erworben, überwiegend noch in gedruckter Form. Dabei werden natürlich auch die Anschaffungsvorschläge der Nutzer/-innen berücksichtigt, die über ein Online-Formular ihre Wünsche äußern können.

Wenn ohne Musik alles nichts ist, so ist auch in einer Bibliothek eine Neuerwerbung nichts ohne alles. Das heißt, allein das Vorhandensein ihrer selbst rechtfertigt noch lange nicht ihren Nutzen, denn ohne Wiedererkennungsmerkmale gehen sie verloren wie unbekannte Sterne im Universum. Aus diesem Grund geht jeder Tri-

tel nach seiner Ankunft den Weg über die Katalogisierung. Hier sorgt unter anderem Achim Feix dafür, dass die Medien eine Signatur erhalten, und danach „kümmern wir uns darum, dass die Aufnahmen nach Fachgebieten und Themen systematisiert werden. Wir verstecken quasi die Bücher im Katalog“, so Achim Feix. Im Fall unseres Kinderbuches ist der Titel im zweiten Obergeschoss unter JuLi G 780:105 zu finden. Anschließend wird in der Einbandstelle noch ein passendes Etikett mit eben jener Signatur aufgeklebt und dann kann der Neuerwerb an seinen Platz sortiert werden.

Sollte sich in den nächsten Jahren unser Buch durch schlechte Behandlung oder mittelschwere Alterserscheinungen größere Blessuren wie lose Seiten oder einen defekten Einband zuziehen, ist es an der Zeit, eine Untersuchung bei Michael Schneider von der Buchbinderei vornehmen zu lassen. In der Einsamkeit seiner Werkstatt behandelt er ungefähr 40 Bücher auf einmal mit Bücherleim, um sie anschließend in selbst gebauten Pressen trocknen zu lassen. Vier Wochen brauche er pro Buch. Es habe sogar mal ein Exemplar gegeben, das hat ein Dreivierteljahr bei ihm in der „Klinik“ gelegen.

Mit viel Engagement

Damit das Zusammenspiel der unterschiedlichen Abteilungen gut funktionieren kann, braucht es das Engagement aller Mitarbeiter/-innen, 22 an der Zahl, die recht unterschiedliche berufliche Werdegänge vorweisen können, plus studentische Hilfskräfte. Wer als Fachkraft im Bibliothekswesen aktiv werden möchte, hat, je nach Voraussetzung, verschiede-

ne Möglichkeiten, sich seinem Ziel zu nähern. Klaus-Rainer Brintzinger vom Verein Deutscher Bibliothekare erläutert, dass es sowohl den dualen Ausbildungsweg zum/ zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste gebe, als auch den akademischen Zugang als Diplom-Bibliothekar (heute Bachelor of Arts) an verschiedenen Hochschulen in Deutschland. Für Absolvent/-innen mit postgradualer Ausbildung eröffne sich zudem die Chance, in der Bibliotheksleitung tätig zu werden. Auch an der Pädagogischen Hochschule ist der mittlere, höhere und gehobene Dienst im Stellenplan vertreten. Allerdings spielen laut Bibliotheksleiter Robert Scheuble in der täglichen Arbeit solche Hierarchien kaum eine Rolle.

Bleibt noch die Frage nach der Zukunft der Bibliothek im Allgemeinen und im Besonderen, mit welcher Entwicklung müssen wir rechnen? „Bibliotheken verändern sich derzeit grundlegend. Durch den epochalen Medienwandel werden in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren gedruckte wissenschaftliche Publikationen durch elektronische vollkommen substituiert sein“, meint Klaus-Rainer Brintzinger. Zudem zeichne sich der Trend der Einsparungen auch hier ab: „In vielen Bibliotheken haben die begrenzten Ressourcen hinsichtlich Raum, Personal und Geld dazu geführt, dass auch im Bibliothekswesen betriebswirtschaftliches Denken Einzug gehalten hat“, sagt Robert Scheuble. Der ganz normale Wahnsinn unserer technisierten und sich immer schneller drehenden Welt also, ein Prozess, der schon lange begonnen hat und sich weiter fortsetzt.

Inzwischen ist der Nachmittag dem Abend gewichen und es ist wieder ruhiger geworden in der Bibliothek, so wie heute Morgen kurz vor der Öffnung. Draußen macht sich Dämmerlicht bemerkbar und in wenigen Momenten wird die „Informationszentrale“ der Bibliothek ihre Pforten schließen, bis am nächsten Morgen ein neuer Bibliothekstag beginnt. ☞

Was war das? ... War da was?

Sexualisierte Diskriminierung an der Hochschule

Doris Schreck · Yvonne Baum · Johanna Quinten

Etwa zwanzig Hochschulmitglieder aller Statusgruppen nutzten Anfang Juli 2015 bei einer Veranstaltung der Stabsstelle Gleichstellung die Gelegenheit, sich intensiv mit dem Thema Grenzüberschreitung, sexualisierte Diskriminierung und Gewalt auseinander zu setzen.

Anlass für die Veranstaltung bot einerseits die Veröffentlichung der neu aufgelegten Hochschul-Broschüre „Grenzüberschreitungen: Betroffen – was tun? Informationen zu sexualisierter Diskriminierung und Gewalt“, welche – nach der Begrüßung durch den Rektor – den Anwesenden vorgestellt wurde. Andererseits sollte vor dem Hintergrund einzelner Fälle sexueller Belästigung an der Hochschule das Thema hochschulöffentlich aufgegriffen und damit aus der Tabuisierung gehoben werden. Mit der Vorstellung der Broschüre wurde betont, dass die Hochschulleitung sich für ein Klima des Respekts und der Toleranz ausspricht und sexualisierte Diskriminierung an der Hochschule nicht geduldet wird. Die Broschüre soll in erster Linie für das Thema sensibilisieren; sie richtet sich insbesondere an Betroffene, um durch gezielte Informationen zu ermutigen, Grenzen zu setzen und über Erfahrungen zu sprechen.

Nach einem wissenschaftstheoretischen Vortrag mit dem Titel „Grenzüberschreitung – ein wissenschaftlicher Blick auf sexualisierte Diskriminierung an Hochschulen und anderswo“ von Charlotte Diehl, Universität Bielefeld, gab es für die Teilnehmenden die Möglichkeit, sich im Rahmen eines Workshops mit dem Titel: „Stopp! Das geht zu weit! Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt an der Hochschule“ aktiv mit den eigenen Vorstellungen zum Thema Grenzüberschreitungen auseinanderzusetzen sowie Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit diesem Thema zu erarbeiten. Die beiden parallel angebotenen Workshops für Mitarbeitende und Studierende wurden von Mirjam Irion und Tina Patzelt, Mitarbeiterinnen von „Frauenhorizonte“, einer Freiburger Anlauf- und Fachberatungsstelle gegen sexuelle Gewalt an Frauen, angeleitet.



■ Präventionsmaßnahme an der Hochschule: Posterkampagne zur Aufklärung und Sensibilisierung

■ Die neu aufgelegte Hochschul-Broschüre „Grenzüberschreitungen: Betroffen – was tun? Informationen zu sexualisierter Diskriminierung und Gewalt“



„Es bedarf innerer Stärke und persönlichen Mutes, um Grenzüberschreitungen zu benennen und zu stoppen. Und es bedarf gegenseitiger Aufmerksamkeit, um die Grenzen der Mitmenschen zu erkennen und zu wahren.“

Auszug aus der Hochschul-Broschüre.

Ein wissenschaftlicher Blick auf Grenzüberschreitungen

Der Vortrag von Charlotte Diehl gab einen Einblick in Forschungsergebnisse verschiedener (europäischer) Studien, welche sich mit Sexismus an Hochschulen befassten. Eine u.a. vorgestellte EU-Studie¹ zeigt: Grenzüberschreitungen finden nicht etwa ausschließlich in dunklen Gängen und nicht einsehbaren Räumlichkeiten statt. Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt kann an Orten und in Situationen des Alltagslebens, wie etwa in Büro- oder Seminarräumen, bei Betriebsfeiern, Exkursionen, Sprechstunden, Arbeitsbesprechungen oder in der Mensa stattfinden. Von sexueller Belästigung betroffen sind überwiegend junge Frauen, während Männer häufiger als Täter erscheinen. Dies entspricht auch den Beratungserfahrungen zu Fällen sexueller Belästigung an der Hochschule.

Im Vortrag wurde deutlich, dass es oft schwierig ist, sich zur Wehr zu setzen, da Beschwerden oft negativ bewertet werden und Betroffene negative Zuschreibungen zu fürchten haben. Auch hierarchische Strukturen und Abhängigkeitsverhältnisse machen es den Betroffenen schwer, sich gegen sexualisierte Diskriminierung zu positionieren. Vorherrschende Mythen bezüglich sexueller Aggressionen (z.B. „Männer sind halt so“ oder „Wenn Frauen sich so aufreizend kleiden, dann sind sie selbst schuld, wenn sie sexuell belästigt werden“) führen in vielen Fällen zur Bagatelisierung eines Übergriffs, wodurch es zu einer Schuldverschiebung kommen kann. Dies wiederum kann zur Folge haben, dass sich Betroffene im Falle eines Übergriffes

Sexualisierte Diskriminierung und Gewalt hat viele Ausprägungsformen. Grundsätzlich ist darunter jegliches unerwünschte Verhalten mit sexuellem Bezug zu verstehen. Sexuelle Belästigung ist eine Form der sexualisierten Diskriminierung und gilt nach dem allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz als Benachteiligung aufgrund des Geschlechts (AGG, § 3 Abs. 4).

in ihrer Abwehr zurückhalten. Grenzen setzen und Nein sagen dient jedoch dem Selbstschutz und der Vermeidung erneuter Grenzüberschreitungen. In einer Untersuchung an männlichen Studierenden konnte gezeigt werden, dass „negative Rückmeldungen an den Täter zu einem signifikanten Rückgang von belästigendem Verhalten führen können.“²

Subjektive Blicke auf Grenzüberschreitungen

In den Workshops befassten sich die Teilnehmenden anhand verschiedener Wahrnehmungsübungen mit ihrem eigenen Standpunkt und der eigenen Sichtweise auf grenzüberschreitende Situationen aus ihrem Berufs- oder Studienalltag. Fälle von sexualisierter Diskriminierung, welche bei der Fachberatungsstelle im Laufe der letzten Jahre aufkamen, dienten hierbei als Diskussionsanlass. Deutlich erfahrbar wurde, wie unterschiedlich einzelne Situationen als belästigend empfunden werden können und wie stark das Empfinden oder Wahrnehmen von Grenzüberschreitungen vom jeweiligen Kontext und von den subjektiven Sichtweisen abhängt.

Am Workshop für Studierende nahmen ausschließlich Studentinnen teil – ein von allen Anwesenden gewünschter geschlechtsheterogener Austausch blieb somit leider aus. Dennoch war die Zufriedenheit mit der Gestaltung und den Inhalten des Workshops sehr hoch: Das Nachspüren eigener Grenzen und das Bewusstsein, für diese einzutreten, nahmen die Teilnehmerinnen aus dem Workshop mit in ihren Alltag.

Der Workshop für Mitarbeitende wurde ebenfalls als sehr erkenntnisfördernd in Bezug auf die eigene Wahrnehmung von Distanz und Nähe empfunden. Eigene oder beobachtete Erfahrungen von sexualisierter Diskriminierung wurden hier u.a. als Anlass für die Teilnahme am Workshop

genannt. Am Ende dieses Workshops blieb die Frage offen, wie ein Klima der Wertschätzung und Toleranz an der Hochschule auch in Bezug auf den offenen Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt weiterhin gefördert werden kann. So wurde der Wunsch nach einer Weiterführung des Workshops und damit der Möglichkeit, konkrete und weitreichende Umsetzungsideen für die Hochschule zu erarbeiten, geäußert.

Präventionsmaßnahmen an unserer Hochschule

Die Hochschule bietet verschiedene Maßnahmen zur Prävention an: Beratung durch Ansprechpersonen zum Thema sexualisierte Diskriminierung und Gewalt an der Hochschule (Doris Schreck, Gleichstellungsreferentin; Marcel Hinderer, Sprech-erziehung); auch regelmäßige Schulungen von gewählten und möglichen Ansprechpersonen sowie das Erstellen und Bereitstellen von Informationsmaterialien stehen auf dem Programm (www.ph-freiburg.de/gleichstellung) und einiges mehr.

Anmerkungen

- 1) Thomas Feltes/Katrin List/Rosa Schneider/Susanne Höfker: Gender-based Violence, Stalking and Fear of Crime, EU-Projekt 2009-2011, Länderbericht Deutschland, Bochum, 2012.
- 2) Charlotte Diehl/Jonas Rees/Gerd Bohner: Die Sexismus-Debatte im Spiegel wissenschaftlicher Erkenntnisse. In: Bundeszentrale für Politische Bildung: APuZ 8/2014.

Drunter & Drüber

Künstlerische Konzeptionen

Thomas Heyl

Geht es den Frauen, die wir beim Schminken beobachten, um das Auftragen einer Maske oder schauen wir in ein anderes „Drunter & Drüber“? Was machen wir, wenn die Hüllen fallen, was geht „unter die Haut“? Wie fühlt es sich an, auf dem belebten Münsterplatz einfach stehen zu bleiben und sich aus dem „Drunter & Drüber“ des Alltags herauszunehmen? Verbirgt sich hinter der wochenlangen „Drunter & Drüber“-Stickerarbeit einer „höheren Tochter“ nicht etwas Abgründiges?

Diese und viele weitere Installationen, Objekte, Filme und Fotos entstanden zu dem alltäglichen Begriffspaar „Drunter & Drüber“ im Rahmen des künstlerischen Projektseminars „Künstlerische Konzeptionen“. Die Bedeutung dieses Seminars liegt in der Entwicklung einer eigenständigen Idee, eines eigenen künstlerischen Konzepts, im Finden einer entsprechenden Bildsprache und im Ausarbeiten in einer adäquaten Präsentation. Diese fand im Rahmen einer vielbeachteten Ausstellung im April/Mai 2015 in den Räumen des Instituts der Bildenden Künste statt. Studierende zeigten eine große Bandbreite künstlerischer Interventionen zu einer alltäglichen und deshalb besonders vielschichtigen Thematik.



■ Sophia Heffner

■ Vera Spangler



■ Larissa Rahn



■ Katja Maier

■ Julia Wohlgut



■ Julia Becker



■ Urs Rockel



■ Magdalena Mäder



■ Sarah Jap



■ „Nicht jeder macht jeden Tag das Gleiche, so ist es nie langweilig“ – Das Konzept eines rotierenden Systems in der Aufgabenverteilung sorgt dafür, dass die Mitarbeiter/-innen ihrer jeweiligen Einsatzgebiete nicht überdrüssig werden.

Von Elefanten, Fleischwölfen und Küchenpsychologen

Reportage über die Mensa der Hochschule

Laura Schmidt

Dem Studierendenwerk Freiburg unterstehen zwölf Mensen. Die mit dem vielleicht besten Ausblick gehört zur Pädagogischen Hochschule. Was sich hinter so manch unscheinbarer Tür im Mensazwischendeck befindet, bleibt im Verborgenen für alle, die sich üblicherweise nur mit dem aktuellen Speiseplan der Mensa beschäftigen, um ihr Hungerloch in der Mittagspause zu stopfen. Allerdings befindet sich jenseits eben dieser Barriere eine nicht minder turbulente Welt wie an den Gästetischen zur Stoßzeit ab 12 Uhr.

Das Kommando hat hier Küchenchef Karlheinz Stein. Seit 1985 ist der Endfünf-

ziger in der Mensa der Pädagogischen Hochschule tätig, seit 20 Jahren überwacht der große Mann mit dem humorvoll-ironischen Auftreten das Tun seiner rund 30 Mitarbeiter/-innen als Leiter der Großküche von seiner Kommandozentrale aus, einem kleinen Büro aus Fliesen und Fenstern, inmitten von Riesenkochtöpfen, Fleischwolf und Schockfrostanlage.

Ein Tag in der Mensa

Sieben Uhr, der Tag hat längst begonnen, jedenfalls für die Frühschicht der Mensa Littenweiler. Im Hinterhof des Campus', am Kunzenweg, befindet sich ein großes Tor, das sich zu gegebener Zeit öffnet

wie das Maul eines Wales und vieles in sich verschwinden lässt: Frisches Fleisch, das von ausgesuchten Metzgern der Umgebung geliefert wird und nur aus Baden-Württemberg stammt, rohe vakuumierte Kartoffeln, frisches Gemüse und Salat vom Großhändler, Öl, Milchprodukte und Teigwaren von Herstellern aus der Region.

Während sich Klaus Binnerer als Wareneinkäufer um die Registrierung – also Dokumentation von Gewicht, Menge sowie Temperatur der Waren – und die Lagerung der angelieferten Produkte in den großräumigen Hallen und Kühlhäusern kümmert, haben sich die Damen vom Gemüseputzdienst ein Stockwerk höher in der Großkü-

■ Der „Elefant“, ein überdimensionierter Pürierstab mit riesigem Rührüssel.

che bereits des Salates und der Karotten angenommen, um das Grünzeug zu waschen, zu schälen und in mundgerechte Stücke zu zerlegen.

Filomena Greco ist an diesem Tag für die Bedienung der Küchenmaschine verantwortlich. Seit 25 Jahren ist sie nun schon Mitarbeiterin in der Mensa, und sie ist es gerne, weil hier „nicht jeder jeden Tag das Gleiche macht, so ist es nie langweilig“. So ähnlich geht es auch Susanne Buchty und Ursula Perära-Alves, die erst vor zwei Monaten von der Mensa II nach Littenweiler gewechselt sind und denen es hier ganz wunderbar gefällt. Ein rotierendes System in der Aufgabenverteilung sorgt dafür, dass die Mitarbeiter/-innen ihrer jeweiligen Einsatzgebiete nicht überdrüssig werden. So sind die meisten auch an der Essensausgabe beteiligt, wenn sie nicht gerade als Spülkraft eingeteilt wurden. Manche helfen beim Kochprozess oder tun Dienst an der Kasse.

Neun Uhr. Inzwischen hat das große Kochen begonnen. Auf dem heutigen Speiseplan stehen Weizenbolognese für die Vegetarier und Puten-Cordon bleu im Fleischsektor. Bei den Beilagen darf man wählen zwischen Kartoffelbrei, Makkaroni, Salat und Möhrengemüse. Ansonsten stehen wie üblich das Wokgericht und der Grill zur Auswahl. Wegen der Semesterferien ist die Frische- und Desserttheke auf ein minimales Angebot reduziert.

In der Küche hat sich Koch Gerald Wolarlarski inzwischen daran gemacht, den Kartoffelbrei frisch zuzubereiten, nachdem er den Weizen für die Bolognese getrost dem Quellprozess überlassen kann. Die Kartoffeln für das Püree werden als geschälte Rohware regelmäßig frisch geliefert, so dass sie am Tag ihres Einsatzes von einer der Küchenhelferinnen oder dem Beikoch in einen der überdimensional groß erscheinenden Töpfe geworfen werden können,

um dann mit Hilfe des „Elefanten“, einem ebenfalls überdimensionierten Pürierstab, mit weiteren Zutaten zu einer homogenen Masse gerührt zu werden, die den Gästen beim späteren Mittagstisch ein vollmundiges Geschmackserlebnis bereiten soll. Den Weg vom Topf in den Aufbewahrungsbehälter findet der Brei übrigens nicht durch Abschöpfen von oben, sondern er folgt der Schwerkraft durch ein unten am Kochgefäß angebrachtes Rohr, das sich auf und zu drehen lässt wie ein Wasserhahn, das erspart Kraft und Arbeitsaufwand.

Einige Stationen weiter steht der zweite Koch, Sven Klemens, an einer der hydraulisch schwenkbaren Bratpfannen, die glatt als gusseiserne Badewannen durchgehen könnten. Hier bereitet der gebürtige Berliner das Fleisch vor. Genau wie sein Kollege ist auch Sven Klemens junger Familienvater und schätzt als Koch die familienfreundlichen Arbeitszeiten in der Großküche. Im Vergleich zur privaten Gastronomie gibt es hier nämlich feste Arbeitszeiten von morgens bis nachmittags, danach ist Feierabend.

Zwischendurch, Kommandozentrale: Mensaleiter Karlheinz Stein pendelt immer wieder zwischen Büro und Küche, packt mit an, wo es nötig ist, kümmert sich um Abrechnungen, Bestellungen, die Erstellung von Speise- und Dienstplänen und dient natürlich auch als Ansprechpartner für kleinere und größere Sorgen seiner Belegschaft. Ein gewisses Maß an „Küchenpsychologie“ wird also auch in einem solch großen Betrieb vom Chef verlangt: „Kollektionalität und Harmonie sind hier wichtig, die Arbeit geht hier nur im Team, da gibt es keine Einzelkämpfer“, betont Karlheinz Stein, der von seinen Mitarbeitern als Chef sehr geschätzt wird.

Elf Uhr, das große Kochen ist vorläufig beendet. Die Mensa Littenweiler bewirbt während des Semesters etwa 1.800



Gäste pro Tag, in den Ferien sind es immerhin noch rund 400. Davon gehen noch um die 200 Essen an die Musikhochschule und von Zeit zu Zeit wird auch die Kita im Kunzenweg beliefert. Eine solch große Menge an Essensrationen erfordert eine ausgeklügelte Logistik. Laut Karlheinz Stein ist es sehr schwierig, auf den Punkt zu kochen, da erwartet wird, dass alles immer sofort bereit steht. Hinter den Kulissen wird das Essen also ab viertel nach elf in sogenannten Konvektomaten an den Theken und auch in der Küche warmgehalten, da ab 11:30 Uhr vereinzelt schon Gäste kommen. Bevor dann eine halbe Stunde später die erste große Welle an Hungrigen anrollt, gilt es, vor allem empfindliche Lebensmittel wie Fleisch, bei einer Kerntemperatur von min-

■ Spezielle Events wie das Weihnachtessen, der „Veggi-Day“ oder die „mediterrane Woche“ bieten immer wieder Abwechslung.

destens 70 Grad bereit zu halten, um sie dann kurz vor der Essensausgabe in übersichtlichen Portionen nach vorne an die Theke zu bringen.

Von jedem Essen wird jeden Tag eine sogenannte Rückstellprobe genommen, die 14 Tage im Tiefkühler aufbewahrt werden muss, damit bei möglicherweise auftretenden Beschwerden sofort eine Untersuchung eben jener Proben veranlasst werden kann, alles streng nach Vorschrift, und das ist auch gut so!

Derweil die Damen und ein einzelner Herr in der Küche schon den ersten Abwasch erledigen, haben sich an den Schöpfkellen die in weiß Gekleideten, mit Schiffchen auf dem Kopf und roten Tüchern um den Hals, bereitgestellt, ihr kulinarisches Tagewerk den Gästen feilzubieten. Hört man sich unter der Kundschaft um, so hat niemand tatsächlich Größeres auszusetzen. Nicole studiert Europalehramt und kommt etwa drei Mal in der Woche zum Essen in die Mensa. Fleisch esse sie zwar lieber zu Hause und das Essen hier sei manchmal etwas fettig, aber „das Angebot ist vielfältig, besonders die Salat- und Desserttheke ist gut, und wenn man bedenkt, für welchen Preis wir hier essen, ist das schon 'ne super Leistung“, meint die Studentin. Auch unter den Seniorenstudierenden scheint die Mensa beliebt zu sein. Klaus B. kommt jeden Tag und ist „sehr zufrieden. Die Auswahl ist gut und das Preis-Leistungsverhältnis auch“.

Lieblingsgerichte, Weihnachtessen, „Veggi-Day“

Laut Ulrich Stelter, Leiter der Hochschulgastronomie des Studierendenwerks Freiburg, werden regelmäßig die Anregungen der Gäste aufgenommen, um das Angebot zu optimieren und anzupassen. So wird zum Beispiel turnusmäßig das Lieblingsessen serviert, also das Gericht, welches im Bewertungssystem vor Ort am besten abgeschnitten hat. Aber auch spezielle Events wie das Weihnachtessen, der „Veggi-Day“ oder die „mediterrane Woche“ bieten immer wieder Abwechslung auf dem Teller.

Auch unter den Freiburger Mensaleitern gebe es wöchentlich ein Treffen, um sich auszutauschen und etwa neue Rezepte zu besprechen oder Speisepläne und Gastverhalten zu diskutieren. Alles in allem genießt die Mensa der Pädagogischen Hochschule einen guten Ruf. Dies scheint nicht zuletzt an der Angebotsvielfalt und der vor einigen Jahren erfolgten Umgestaltung des Essensausgabebereichs zu liegen. „Das Essen vom Band ist ganz abgeschafft“, meint Stelter und dies kommt der Attraktivität der Mensa offensichtlich sehr zugute.

Vierzehn Uhr, Endspurt. Läuft in der ersten Hälfte des Arbeitstages in der Küche alles in ruhigen und geordneten Bahnen, erinnert die nun auftretende Geschäftigkeit der Mitarbeiter/-innen an das Gewusel eines Ameisenhaufens. Alles läuft zackig, aber doch entspannt durcheinander, hier und da wird auf- und abgeräumt, alle haben Hunger, wollen in die Pause. Die nicht-verzehrten Lebensmittel werden in Behältern ins Kühlhaus geschafft. Zuvor dürfen sich die Angestellten jedoch, mit Ausnahme des Fleisches, für ihren eigenen Mittagstisch eine entsprechende Menge abschöpfen. Wenige Minuten später herrscht Stille im Aufenthaltsraum des Personals eine Etage tiefer. Auch dies übrigens streng nach Vorschrift, die vorsieht, dass die Mitarbeiter/-innen zwar beim Essen nicht zwingend schweigen müssen, aber separat von ihrem Ort des Wirkens und somit auch von den Gästen zu pausieren haben, allein schon aus hygienischen Gründen, da entsprechende Dienstkleidung zu tragen ist und außerhalb der Küche nicht kontaminiert werden darf. Alles selbstverständlich.

Ganz selbstverständlich widmet sich auch oben in der Küche die Spätschicht inzwischen dem Spüldienst. Unzählige Teller, Gabeln, Messer und dergleichen warten auf ihre Dusche, um am nächsten Tag erneut einsatzbereit zu sein.

Gegen sechzehn Uhr ist Feierabend. Am Ende dieses Tages, wie am Ende eines jeden normalen Tages in der Mensa der Pä-



dagogischen Hochschule in Freiburg, wird Chefkoch Karlheinz Stein bei der Abrechnung kalkuliert haben, dass der Tagesumsatz bei gut 48 Prozent des Wareneinsatzes liegt – rund 11,7 Prozent der Leistungen der Mensen werden übrigens durch die Semesterbeiträge der Studierenden finanziert – und somit die Materialkostenvorgabe, die vorschreibt, dass maximal die Hälfte vom Verkaufspreis für den Wareneinkauf ausgegeben werden darf, eingehalten werden kann. Der ganz normale Alltag eines Mensaleiters.

Geh mal hin!

An dieser Stelle möchte die Autorin die Möglichkeit nutzen, sich als ehemalige Nicht-Mensagängerin zu erkennen zu geben. Mit Vorurteilen kam sie, mit überraschtem Blick sah sie und mit revidierter Haltung ging sie. Dass es in einer Großküche, die zu Spitzenzeiten nahezu 2.000 Gäste am Tag bedient, nicht den Geschmack jedes Einzelnen treffen kann, ist als logische Konsequenz der zu berücksichtigenden Umstände zu betrachten. Dass in der Mensa einer Hochschule aber derartig sauber und gewissenhaft gearbeitet wird, dass man hier großen Wert darauf legt, frische und regionale Ware zu verarbeiten und ein kooperatives Miteinander unter den Kolleg/-innen zu fördern, war für die Autorin bis dato nicht selbstverständlich. Aus diesem Grund wird sie sich in Zukunft doch wohl öfter mal mittags in der Mensa einfinden, um sich ruhigen Gewissens des vielfältigen Angebotes zu bedienen. Ebenso ruhigen Gewissens kann sie dies auch anderen empfehlen, jedem, der es wissen will. ☺



Hör mal, wer da hämmert

Zu Besuch bei den Hausmeistern der Hochschule

Laura Schmidt

Tool Time heißt die fiktive Sendung des Heimwerkers Tim Taylor und seines Assistenten Al im amerikanischen Fernsehen; dargestellt von Comedian Tim Allen und Richard Karn. Dass bei den Live-Demonstrationen vor Publikum immer etwas schief geht, gehört zu den typischen Charakteristika des selbst ernannten Heimwerkerkönigs. Weniger Show, dafür im Reality-Format und zudem wesentlich kompetenter und professioneller präsentieren sich die fünf Hausmeister der Pädagogischen Hochschule.

So unauffällig sie für viele auch sind, so selbstverständlich ihre Arbeit für die meisten geschieht, ohne die Männer fürs Praktische würde die Hochschule vermutlich im Chaos versinken. Möbel stünden kreuz und quer, im Außengelände müsste man womöglich über Berge von Unrat steigen, die vielen kleinen und großen Aufgaben im und um die Gebäude würde niemand erledigen.

Organisiertes Chaos oder geplante Ordnung

Dreh- und Angelpunkt der fünf vom Technischen Dienst ist die Hausmeisterei im Keller des Kollegengebäudes 4. Nicht untypisch für eine Werkstatt herrscht auch hier organisiertes Chaos, auf den ersten Blick. Geplante Ordnung jedoch offenbart sich beim zweiten Hinsehen, denn alles Werkzeug und Equipment, vom Inbusschlüssel bis zur Zange, vom Dübel bis zur Schraube, ist feinsäuberlich aufgehängt und einsortiert, wo es sich am schnellsten finden und greifen lässt.

■ Dreh- und Angelpunkt des Technischen Dienstes ist die Hausmeisterei im Keller des Kollegengebäudes 4

Neben dem eigentlichen Werkraum gibt es noch zwei weitere Räume, dort finden sich die Spinde, eine Kaffeeküche und ein Kühlschrank auf der einen Seite, und auf der anderen gibt es einen kleinen Aufenthaltsraum, der gleichzeitig das Büro beherbergt. Hier gehen per Mail viele Aufträge ein, die aus verschiedensten Bereichen und Instituten der Hochschule geschickt werden. Häufig geschieht das so rechtzeitig, dass die Anfragen als Ausdrucke an die dafür vorgesehene Pinnwand geheftet werden können, damit der diensthabende Facility Manager, wie es seit einigen Jahren auf Neudeutsch heißt, weiß, was er an welchem Tag bis zu welcher Uhrzeit zu erledigen hat. Ansonsten klingelt zwischendurch immer wieder das Telefon, das Bernhard Höß, der diensthabende Hausmeister des heutigen Nachmittages, ständig bei sich trägt, um spontan die zur Genüge anfallenden Arbeiten zu erledigen.

Zu den ersten Aufgaben in der Spätschicht an diesem Freitag gehört die Inspektion des laserbetriebenen Pollers an der Einfahrt zum Gelände. Aus irgendeinem Grund senkt sich die Barriere nicht mehr automatisch ab. Bei genaueren Untersuchungen stellt sich heraus, dass die Schutzkappe über der Lichtschranke falsch herum aufgesteckt war. Eine der kleineren Herausforderungen, die innerhalb weniger Minuten erledigt ist. Und kaum verlassen wir den Ort des Geschehens, klingelt schon das Telefon. Die Sportdozentin Sabine Ka-



roß steht verzweifelt in der Sporthalle, weil eine dringend benötigte Steckdose keinen Strom liefert. Allerdings handelt es sich um einen Fehlalarm, der Fehler muss in einem der angeschlossenen technischen Geräte stecken und nicht in der Stromversorgung selbst.

Nachdem der Industriemechaniker Bernhard Höß, der vor seiner Tätigkeit an der Hochschule 21 Jahre lang in einem Industriebetrieb gearbeitet hat, noch eine Uhr und einen Kleiderhaken im Büro eines Dozenten der Erziehungswissenschaften fachmännisch an der Wand befestigt hat, geht es zunächst wieder zurück in die Werkstatt, zum Durchatmen. Seit fünf Jahren sei er als Hausmeister an der Hochschule. „Ich kenne die PH schon seit meiner Kindheit, weil ich hier in der Nähe aufgewachsen bin, und auch an die alten Hausmeister kann ich mich erinnern, die waren nicht sehr umgänglich“, fügt er vorsichtig hinzu. „Als ich hier anfang, dachte ich mir, ich könnte es vielleicht besser machen. Inzwischen haben wir einen netten Umgang miteinander, unter den Kollegen und auch mit den Studierenden.“

Vieles hat sich verändert

An die alten Zeiten kann sich Albert Dold, seinerseits ausgebildeter Elektriker, nur zu gut erinnern. Der 63-jährige ist der dienstälteste und ging Ende 2015 in die wohlverdiente Rente. Mit seinem grauen Schnauzer



und der verschmutzten Art bedient er ein wenig das Bild vom sanftmütigen Großvater. Einige Anekdoten über die ehemaligen Kollegen kann er zum Besten geben. „Aber inzwischen ist es entspannter“, sagt er und meint das kollegiale Verhältnis. Doch auch die Arbeitsweise habe sich verändert. „Vor 15 Jahren haben wir die Schränke noch ohne Aufzug in die oberen Stockwerke tragen müssen.“

Auch wenn die Arbeit nach wie vor körperlich anstrengend ist und sich seit geraumer Zeit zum Leidwesen der Hausmeister überwiegend ums „Möbeln“, also das Hin- und Hertragen von Mobiliar dreht, machen die beiden ihren Job hier sehr gern. „Ich steh zur PH“, meint Albert Dold.

Während im Radio, das in der Werkstatt für Unterhaltung sorgt, das Beste aus vier Jahrzehnten gespielt wird, ist es Zeit geworden, sich, wie soll es auch anders sein, um eben jenes Mobiliar zu kümmern, das im Auftrag einer Dozentin, die am Wochenende eine Veranstaltung plant, von A nach B transportiert werden muss. Also nehmen wir, Bernhard Höß und ich, die Treppe ins Erdgeschoss, laden dort sechs Bistrotische auf einen für diesen Zweck eigens konstruierten Rollwagen, fahren mit dem Fahrstuhl in das erste Geschoss und liefern die Tische am Zielort im Kleinen Auditorium ab.

Laufen, laufen, laufen. Treppauf, treppab. Hin und her über den Campus, mehrfach am Tag. Die Fortbewegung per Pedes sei nicht zu unterschätzen, meint Höß. Wie viele Schritte oder gar Kilometer in einer Schicht zusammen kommen, hat aber noch keiner der Männer bisher berechnet.



Trotz der vielen Arbeitsaufträge können sich die Hausmeister ihre Zeit recht flexibel einteilen, und auch bei der Dienstplanung haben sie freie Hand. Einmal in der Woche gibt es ein Dienstgespräch mit den Cheffinnen vom Technischen Dienst, Sabine Metzger und Cornelia Ahnel, um Aktuelles zu diskutieren.

Die Früh- und Spätschicht

Die Arbeiten werden unter den Kollegen in Früh- und Spätschicht aufgeteilt. Wer morgens um sechs Uhr kommt, ist für das Aufschließen aller Eingänge in allen Gebäuden verantwortlich, am Abend werden dann die Zugänge wieder abgeschlossen und die Mülleimer geleert, auch hier ergibt sich eine Laufzeit von mindestens einer Stunde. Insgesamt entsteht also eine Arbeitsleistung von 16 Stunden pro Tag, die vor Ort von den Hausmeistern abgedeckt wird. Hinzu kommt der Bereitschaftsdienst an den Wochenenden und während der Ferien und Feiertage. Eine Dienstleistung, die auch in den Zuständigkeitsbereich der Hausmeister fällt, aber für die meisten an der Hochschule Tätigen als selbstverständlicher Service betrachtet wird.

„Wirkliche Wertschätzung wird uns selten entgegengebracht, von manchen gibt es hin und wieder kleine Aufmerksamkeiten, aber das kommt immer von denselben. Ansonsten erleben wir bei manchen ein Hierarchiedenken, das ist schade“, meint Martin Keller, Schlossermeister und der Dritte im Bunde. Gemeinsam mit Gas-Wasser-Installateur Werner Hug, der lange Zeit selbständig war und inzwischen seit vier Jahren als Hausmeister hier arbeitet, ist er an diesem Tag im Frühdienst anzutreffen.

■ **Vielfältige Aufgaben – Hausmeister sind zwar für vieles zuständig, aber nicht für alles verantwortlich.**

Während sich die klare Luft der frühen Morgenstunden allmählich in die warme Brise eines schönen Frühlingstages verwandelt, findet Thomas Dressler, neben Werner Hug der zweite Fachmann im Bereich Gas-Wasser, seinen Weg in die Hausmeisterei. Dressler besetzt eine 50 Prozent-Stelle und arbeitet seit 2000 für die Hochschule. Kaum angekommen, verlangen die PH-Campinis nach tatkräftiger Unterstützung. Damit die Kinder auf dem Außengelände hinter dem Kleinen Auditorium in ihren Sandkästen nicht so rot werden wie kleine Krebse, sollen schützende Sonnensegel angebracht werden. Eine der leichtesten Übungen für das Team Höß/Dressler, denn nicht nur die Vorrichtungen an den vorgesehenen Rahmen, sondern auch die Planen selbst sind in Eigenarbeit entstandene Maßarbeit.

Dass nun noch Aufgaben wie das Austauschen von Türschlössern, das Aus- und Umräumen von Regalen, das Befördern von schweren Platten in den vierten Stock, das Inspizieren von Löchern in Bürodecken, das Entgegennehmen einer großen Papierlieferung und sogar das Gießen von Pflanzen (Albert Dold), weil es sonst niemand macht, bewältigt werden, sei hier in aller Unvollständigkeit nur am Rande erwähnt, da es im Einzelnen den Rahmen sprengen würde. Hinzu kommen Arbeiten, die regelmäßig erledigt werden müssten, wie die Überprüfung der Notduschen, aber aus Ermangelung an zeitlichen Ressourcen meist „auf der Strecke bleiben“, so Bernhard Höß. Tatsächlich bewegen sich die fünf Männer täglich über das Gelände, ohne von den meisten in ihrer tatsächlichen Arbeitsleistung wahrgenommen zu werden. Jedoch erledigen sie ihre Aufträge jederzeit zufriedenstellend und sind dabei immer freundlich und entgegenkommend, offen und an ihrem Gegenüber interessiert.

Da verwundert es nicht, dass sie sich in manchen Dingen in freundlicher Zurückhaltung üben. Wünschenswert sei es nämlich, und da sind sich alle einig, wenn eine klarere Struktur hinsichtlich der Aufgabenverteilung bestünde. Hausmeister sind zwar für vieles zuständig, aber nicht für alles verantwortlich; das Tragen von leeren Leitz-Ordern gehört eigentlich nicht zum Aufgabenrepertoire der Hausmeisterei. <>

Studierende der Pädagogischen Universität Woronesch zu Besuch

Eine Studienwoche in Freiburg

Marina Gontscharenko

Seit 2012 erfolgt im Rahmen des Memorandums und seit 2013 im Rahmen des Vertrags über eine Partnerschaft zwischen der Pädagogischen Universität Woronesch (Russland) und der Pädagogischen Hochschule Freiburg ein Studierendenaustausch. Im Laufe der letzten drei Jahre waren acht russische Studierende (einige durch ein Stipendium der Baden-Württemberg-Stiftung) ein Semester lang an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Die Studierenden der Freiburger Hochschule haben an der PU Woronesch ein 1-monatliches Praktikum absolviert und in der Winterschule Vorträge gehalten und Workshops organisiert.

In der Zeit vom 30.4. bis zum 12.5.2015 hat eine seit langem geplante Fahrt von 32 russischen Studierenden nach Freiburg stattgefunden. Dank perfekter Organisation von Johannes Lebfromm, Natalia Hahn, Holger Rudloff und Verena Bodenbender sowie mit Unterstützung anderer

Hochschullehrkräfte (Institut für deutsche Sprache und Literatur, Institut für Anglistik) wurde den russischen Studierenden ein interessantes Programm geboten. Woronesche Studierende hatten die Möglichkeit, sich am Lernprozess der Pädagogischen Hochschule Freiburg zu beteiligen, den Alltag der Hochschule zu erleben, malerische Orte und zahlreiche Sehenswürdigkeiten einiger deutscher Städte zu besichtigen sowie mit der Kultur und Geschichte von Freiburg, Badenweiler und Staufen vertraut zu werden.

Dadurch konnten die russischen Studierenden nicht nur ihre Deutsch- und Englischkenntnisse verbessern, Unterrichtsverfahren vergleichen und neue Erfahrungen für ihr zukünftiges Berufsleben sammeln, sondern auch einen Einblick in ein anderes Ausbildungssystem bekommen, die Atmosphäre der Pädagogischen Hochschule Freiburg und der Stadt genießen und viele neue positive Eindrücke von Deutschland gewinnen.



Foto: Dmitry Chushkin

■ Voronesch ist die Hauptstadt des Kreises Oblast Voronesch in Russland. Es liegt ca. 500 Kilometer südwestlich von Moskau am Fluss Woronesch.

Anzeige



Unterstützen Sie aktiv die Pädagogische Hochschule Freiburg und ihre Studierenden! **Gehen Sie stiften!**

 **Stiftung**
Pädagogische Hochschule Freiburg

Nähere Informationen zur Stiftung:

www.ph-freiburg.de/hochschule/weitere-einrichtungen

Bankverbindung: Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau
IBAN: DE84 6805 0101 0010 1207 74 · BIC: FRSPDE66XXX

Dies academicus

Eröffnung des Akademischen Jahres 2015/2016

Helga Epp



■ v.l.n.r. Micha Fleiner, Franziska Klein, Clémence Goepp, Sabine Karoß, Dr. Miriam Nürnberger, Mario Hamann, Anna Carolin Allinger, Dörte Baumert, Dominik Schäffel, Vanina Haas, Lisa Leon, Maria Kienast, Miriam Seiberle, Dominik Jenne, Dr. Martin Hasselmann, Tobias Lehmann, Ellen Müstak

An der Pädagogischen Hochschule wird die feierliche Eröffnung des Akademischen Jahres zum Anlass genommen, herausragende wissenschaftliche Arbeiten zu würdigen. Auch Preise für sportliche und künstlerische Leistungen wurden vergeben, ebenso der DAAD-Preis für herausragende akademische Leistungen und soziales Engagement. Weiter wurden der Lehrpreis sowie der Genderpreis der Hochschule überreicht. In diesem Jahr freute sich Rektor Ulrich Druwe besonders darüber, zwei Ehrennadeln an verdiente Kollegen verleihen zu können.

Zur Eröffnung

Wer mit Ruhe und Andacht das Akademische Jahr eröffnen wollte, konnte dies beim Ökumenischen Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Barbara, der auch in diesem Jahr von Lehrenden und Studierenden der Hochschule gestaltet wurde – es predigte Sabine Pemsel-Maier, Professorin für Katholische Theologie/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule.

In der Aula begrüßte die *Small-Band* der Hochschule die Gäste und spielte zum

Auftakt *Peace Power*, arrangiert vom Leiter der Band Johannes Büttner; powervoll war auch das musikalische Intermezzo mit den Stücken *Streetlife* und *Fly my to the moon* (Gesang Wera Döhnert) – ein gelungener Auftakt für Band und Gäste.

Begrüßung und Grußworte

Rektor Ulrich Druwe begrüßte die Gäste aus Hochschule, Kultur, Politik und Wirtschaft sowie die Hochschulangehörigen und übergab an die Grußwort-Sprecher.

Hans-Georg Kotthoff sprach als stellvertretender Vorsitzender die Grußworte für den Hochschulrat und erinnerte zu Beginn an die Arbeit der langjährigen Vorsitzenden Anne-Katrin Deutrich, die aus dem Amt ausschied. Ihr professioneller und klarer Blick für die Optimierung von Strukturen und Prozessen, gekoppelt mit ihrem ausgeprägten Interesse an Hochschule und Hochschulpolitik sowie ihre gute Vernetzung waren für die Hochschule von unschätzbarem Wert. Auch das langjährige, nun ausgeschiedene Mitglied Claus Schneggenburger unterstützte die Hochschule mit seinen ausgezeichneten lokalen sowie überregionalen Kontakten

und auch in seiner Funktion als Leiter der SWR-Studios Freiburg.

In inhaltlicher Hinsicht standen, so Hans-Georg Kotthoff, in der letzten Zeit eindeutig die Bemühungen um die Reform der Lehramtsstudiengänge und die Kooperationsplanung mit der Universität Freiburg im Vordergrund – beides sei gelungen und den beteiligten Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich zu danken. Mit dem Aufbau und dem Beginn des *Freiburg Advanced Center of Education* (FACE) gebe es nun eine gemeinsame Struktur der beiden Hochschulen für die Lehrer/-innenbildung. Als Hochschullehrer und international vergleichender Bildungsforscher ging Hans-Georg Kotthoff am Ende seines Grußwortes noch auf die Frage ein, warum ausgerechnet in der Lehrer/-innenbildung ein solcher Reformeifer an den Tag gelegt werde. Er kam zu interessanten Erklärungen.

Abschließend beschäftigte sich Phillip Zur, einer der Vorstände der Verfassten Studierendenschaft (VS), mit den Herausforderungen der Zusammenarbeit zwischen Hochschulleitung und VS. Die ersten Studierenden der Prüfungsordnung

Preis der Freiburger Montags-Gesellschaft

Anna Carolin Allinger: *Musik in Bewegung. Wege der Musikerschließung mit dem Ansatz elementarer Bewegungserziehung (Hausarbeit)*

Franziska Klein: *Erstellung eines Kompetenzmodells zur Beurteilung von Bildlesekompetenz im bilingualen Sachfachunterricht im Bereich „Mensch, Natur, Kultur“ – Geschichte (Hausarbeit)*

Preis der Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Freiburg e.V.

Miriam Seiberle: *Wie gestalten Lehrerinnen und Lehrer einen lernziendifferenzierten Mathematik-Unterricht in Inklusionsklassen? (Hausarbeit)*

Vanina Haas: *Bildschirmmediennutzung im Alltag von Kindern – Weiterentwicklung von Materialien und Konzepten für die individuelle Familienberatung (Bachelorarbeit)*

Lisa Leon: *Zwischen Selbstbestimmung und Zwang – Perspektiven von Akteur/-innen zum aktuellen Diskurs zu Sexarbeit (Masterarbeit)*

Preis des Studierendenwerks Freiburg

Franziska Hartmann: *Lehrer/-innen an Schulen mit Montessorikonzept. Das unterrichtliche Selbstverständnis in Bezug auf das pädagogische Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdbestimmung (Hausarbeit)*

Preis des Lions Clubs Freiburg

Ellen Mústak: *Geschlechtsreflexive Angebote für Mädchen aus Sicht pädagogischer Fachkräfte (Masterarbeit)*

Anonymus-Preis für eine Arbeit mit Medienbezug

Maria Schabert: *Jugendliche in sozialen Netzwerken – ein Thema für den Deutschunterricht? (Hausarbeit)*

Alfred-Assel-Preis

Franziska Blum: *Interreligiöses Lernen in der Grundschule – eine qualitative Studie zu Werthaltungen muslimischer und christlicher Grundschulkinde im Rahmen der „Weltethos“-Thematik (Hausarbeit)*

Maria Kienast: *Gott erfahren im Beten und Schweigen – Theoretische Einführung und didaktische Übersetzung (Hausarbeit)*

Preis der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau

Dr. Miriam Nürnberger: *Gendertypisches Verhalten und bildungspolitische Einstellungen von Lehrkräften: empirische Studie zum Einfluss von impliziten Stereotypen und essentialistischen Überzeugungen*

Preis der Freiburger Montags-Gesellschaft

Tobias Lehmann: *Evangelikal orientierte Schulen – geschlossene Systeme oder exemplarische Bildungsräume? Theologische, bildungstheoretische und schulpädagogische Perspektiven*

Micha Fleiner: *Transversale Schnittstellen im Kontext einer performativ-ästhetischen Fremdsprachenlehrausbildung. Desiderate für eine Integration dramapädagogischer Zieldimensionen in das Lehramtsstudium am Beispiel des Fachbereichs Französisch*

Preis der Stiftung der Pädagogischen Hochschule Freiburg

Dr. Martin Hasselmann: *Perspektivische nachhaltige Energieversorgung – Experimentelle und konzeptionelle Erschließung des Themenfeldes Lithium-Ionen-Akkumulatoren für Schule und Hochschule (siehe dazu Seite 39)*

■ Hervorragende wissenschaftliche Haus-, Bachelor- und Masterarbeiten

2015 sind am Start, und damit diesen ein zumutbares und klar strukturiertes Studium gewährleistet werden könne, gelte es nun, eng zusammenzuarbeiten und besser miteinander zu kommunizieren. Derzeit stehe man hinsichtlich der Flüchtlingsströme auch vor einer humanitären Herausforderung. So gelte es nun in erster Linie, Flüchtlingen ein angemessenes Bildungsangebot bereitzustellen und diese beispielsweise auch durch die Initiative „Uni für alle“ zu unterstützen, in zweiter Linie gehe es aber auch darum, verstärkt politische Bildung zu betreiben, um sozial konstruierte Probleme zu beseitigen.

Die Preisverleihungen

Nicht weniger als 23 Preisträgerinnen und Preisträger wurden für ihre Leistungen von Körperschaften und Vereinigungen sowie von Privatpersonen ausgezeichnet; darunter zehn mit *hervorragenden wissenschaftlichen Hausarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten*. Ausgezeichnet werden in diesem Rahmen auch *herausragende Dissertationen* (s. Kasten).

Drei weitere Preise wurden in diesem Jahr wieder von der Vereinigung der Freunde der Hochschule für *herausragende sportliche und künstlerische Leistungen* sowie für *herausragendes studentisches Engagement* ausgelobt: Dörte Baumert (Sport) und Mario Hamann (Musik) konnten sich über die Auszeichnungen freuen. Dörte Baumert wurde als herausragende Schwimmerin schon mit vielen Medaillen ausgezeichnet; aktuell gewann sie bei den Bezirksmeisterschaften 2015 sieben Mal Gold.

Mario Hamann brachte sich als kritisch-intelligenter Querdenker über bestehende und sich entwickelnde musikalische Konzepte ein: z.B. die Bearbeitung einer Bach'schen Violinsonate für das Projekt Vogueing (gemeinsam mit Thomas Darscheid) oder eine Komposition, die sinfonische und elektronische Klänge verband (gemeinsam mit Jan Lüftner) und ihre Uraufführung im Sommersemester 2015 erlebte.

Dominik Schäffel und Dominik Jenne wurden für ihr studentisches Engagement

■ Herausragende Dissertationen

ausgezeichnet. Die beiden Studierenden haben in den unterschiedlichen Gremien der Hochschule – Qualitätssicherungsausschuss, Fakultätsrat, ehemaliger AstA oder Senat – besonderes Engagement gezeigt und waren außerordentlich aktiv.

Die herausragenden akademischen Leistungen und das soziale Engagement von Clémence Goepf wurden mit dem *DAAD-Preis* gewürdigt, der durch Rektor Ulrich Druwe überreicht wurde. Clémence Goepf hat sich in den vergangenen drei Jahren ihres Studiums nicht nur mit überdurchschnittlichen Leistungen hervorgetan, sondern auch durch ihre besonderen menschlichen Qualitäten. Ihr starkes Engagement für die pädagogische Arbeit im deutsch-französischen Bereich und ihre Fähigkeit zu kommunizieren, machten sie zu einer wertvollen Mittlerin, die sich mit großer Sensibilität für die Bedürfnisse der Studierenden einsetzte. Sie hat in einem Kurs die nachfolgende deutsch-französische Studierendenengruppe im Teamteaching in die

Realitäten des kommenden französischen Studienjahrs eingeführt. Ihr zuverlässiges Engagement im Chor der Université de Haute-Alsace wird von Chorist/-innen und Chorleiter ebenfalls hoch geschätzt.

Ehrennadel der Hochschule – Lehrpreis 2015 – Genderpreis 2015

2008 wurde das letzte Mal die Ehrennadel der Pädagogischen Hochschule verliehen, aus diesem Grund war es Ulrich Druwe eine ganz besondere Freude, Klaus Wiebel und Eberhard Claus die Ehrennadeln zu überreichen. Die beiden Kollegen aus dem Fach Physik – beide bereits im Ruhestand – so Silke Mikelskis-Seifert in ihrer Laudatio, sind immer noch eng mit dem Fach verbunden und höchst aktiv, wenn es darum geht, für das Fach „unterwegs“ zu sein, sei es auf dem Freiburger Wissenschaftsmarkt, sei es bei der Ausstellung „Von Einstein zu Higgs“, sei es bei der Science Night an der Hochschule oder den Science Days, und es könnten noch weitere Events aufgezählt werden.

Große Freude gab es bei den Lehrenden über die hochschulweite Ausschreibung des *Lehrpreises 2015*. Die Verleihung des Preises erfolgt bereits zum elften Mal und ging in diesem Jahr an Natalia Hahn. Thomas M. Buck ging in seiner Laudatio auf die Preisträgerin ein. Filme sind aus der pädagogischen Schullandschaft nicht mehr wegzudenken. Im Unterschied zu zahlreichen pädagogischen Filmportalen für deutschsprachige Lehrende und Lernende gab es bis zum Jahr 2014 kein zentrales pädagogisches Filmportal für den Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“. Dieser Tatsache nahmen sich Natalia Hahn und ihr Projektteam, Teilnehmer/-innen des Seminars „Film im DaF-Unterricht“ im Masterstudiengang DaZ/DaF, an und konzipierten, bzw. realisierten im Laufe von zwei Semestern mit viel Engagement und spannenden Ideen das zentrale pädagogische DaF-Filmportal (www.daf-filmportal.de).

Zum sechsten Mal wurde der *Genderpreis 2015* vergeben. Den diesjährigen Preis erhielten Sabine Karoß und ihre Kolleginnen, Maud Hietzge (Sport), Anne-Marie Grundmeier (Mode und Textil), Susanne



■ Prof. Dr. Thomas M. Buck überreicht Dr. Natalia Hahn den Lehrpreises 2015 für das zentrale pädagogische DaF-Filmportal.

Kittel (Musik) und Petra Plata (Sport) für das Projekt „Vogueing“: „Vogueing“ bietet auf verschiedenen Ebenen die Möglichkeit, mit Geschlechterrollen in und durch Bewegung zu spielen, neue und ungewohnte Genderperspektiven zu erleben, den eigenen Körper andersartig kunstvoll in Szene zu setzen, um auf diese Weise mehr über sich selbst zu erfahren und sich als Subjekt zu begreifen. Es bietet die Option, individuelle Subjektivierungsprozesse anzustoßen bei gleichzeitiger Anerkennung von Heterogenität und die dualen Muster der Zweigeschlechtlichkeit im Wechsel der Rollen reflexiv nachvollziehbar zu machen und sie nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch tanzend zur Disposition zu stellen. Mit viel Begeisterung und Engagement wurde das Projekt – gemeinsam mit zahlreichen Studierenden – umgesetzt.

Nach den vielen Laudationes konnten sich die Gäste einer Komposition von Mario Hamann erfreuen. Er und die Band „Die Haiducken“ spielten *Azoy lang, aun dank far ale fish* – was so viel heißt wie *Machts gut und danke für den Fisch*. Klezmer vom Feinsten!

Rede zur Eröffnung des Akademischen Jahres

Gabriele Kniffka ging mit ihrer Rede *„Ohne Deutsch kann man hier nichts machen“ – Zugänge schaffen mit sprachlicher Bildung* auch auf die aktuelle Flüchtlingssituation ein.

Sie machte deutlich, dass Sprache Zugang zu Interaktion mit anderen schafft, den Zugang zu Bildung bietet, den Weg für eine Teilhabe am gesellschaftlichen,

politischen und kulturellen Leben einer Gemeinschaft ermöglicht. Zugewanderte, die Zugang zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben einer Gemeinschaft erhalten wollen, sind somit gefordert, die Standardsprache zu erlernen. Sie lernen sie im Gewande des Deutschen als Zweitsprache. Und die sprachliche Varietät, die in der Schule gefordert ist, ist eine komplexe, an der Schriftsprache orientierte Sprache, deren Erwerb länger dauert als der Erwerb der Alltagssprache. Dazu kommt, dass mit jedem Fach spezifische Fachinhalte, fachliche Denk- und Arbeitsweisen, bestimmte Textsorten und eine spezifische Fachsprache erworben werden müssen. Gabriele Kniffka zeigte neben dem Problemfeld „Ressourcen an Schulen“ – Bedarf an DaZ-Lehrer/-innen, Bedarf an geeignetem Lehr- und Lernmaterial, Mangel an professionellem Handlungswissen etc. – aber auch Lösungswege auf. Als erstes könnten vorhandene Ressourcen genutzt werden, indem z.B. die Absolvent/-innen der DaZ-Studiengänge in den Schuldienst aufgenommen und in Vorbereitungsklassen und Alphabetisierungskursen eingesetzt werden. In Lehrwerksredaktionen, die Schulbücher erarbeiten, sollten DaZ-Fachkräfte mit am Tisch sitzen. Für Vorbereitungsklassen müsse endlich spezifisches Lehrmaterial erarbeitet werden; Grundlage könnten einheitliche Curricula bilden und dafür sollten – evtl. bundeseinheitliche – Standards und Mindestanforderungen festgelegt werden etc.

Das Erlernen der deutschen Sprache ist eine wichtige Voraussetzung für eine partizipative Integration, das machte Gabriele Kniffka mit ihrem Vortrag deutlich. <

Teacher Education in Afghanistan

Challenges and Prospects

Laura Schmidt

Afghanistan, ein Land aus Wüste und Krieg, aus Gebirge und Terror. Solche oder ähnliche Bilder prägen sich den nie Dagewesenen ein. Denen, die abhängig sind von den Informationen, die durch die Medien bereitgestellt werden. Komplex und vielfältig ist die Geschichte dieses Landes am Hindukusch. Der Einmarsch sowjetischer Truppen 1979, der Aufstieg und die Bekämpfung der Taliban in den 1990er und 2000er Jahren und schließlich die Stationierung zahlreicher NATO-Truppen sind nur die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, die darlegen, mit welcher massiven Erschütterung Land und Leute bis heute konfrontiert sind.

Wie lebt es sich als Mensch in einem Land wie diesem? Welche Bildungsangebote gibt es und wer bildet dort die Kinder aus? Diesen Fragen widmete sich die Tagung „Teacher Education in Afghanistan“, die Mitte Oktober 2015 an der Pädagogischen Hochschule stattfand.

Ein Kooperationssteam der Hochschule – hier vertreten durch die Institute für Soziologie und Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit –, der Fachhochschule/Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz und des Arnold-Bergstraesser-Institutes Freiburg bewerkstelligte die Organisation und Durchführung der erfolgreichen Veranstaltung.

Den Anstoß zu dieser Tagung gab der Kontakt zu der Textildesignerin Pascale Goldenberg, die gemeinsam mit afghanischen Frauen gestickte Quadrate (*carre brode*) entwirft und fertigt, um ihnen dadurch die Möglichkeit zu bieten, sich als Analphabetinnen schriftsprachlich auszudrücken. Im Jahre 2013 erhielt dieses Projekt den Genderpreis der Hochschule.

Im Verlauf der gut achtzehnmonatigen Planungsphase wurden Kontakte zu teils hochkarätigen afghanischen Referent/-innen geknüpft, die sich nur allzu gerne, aber nicht ohne persönliches Risiko ob der sehr fragilen Sicherheitslage in der Heimat, auf die Reise eingelassen haben. Bis zuletzt war nicht sicher, ob alle Gäste es überhaupt



■ Highlight des Kongresses: Sima Samar, Ärztin, Vorsitzende der afghanischen Menschenrechtskommission und seit 2012 Trägerin des *Right Livelihood Awards*, referierte mit Engagement vor allem über die nach wie vor große Benachteiligung von Mädchen und Frauen in Afghanistan.

schaffen würden auszureisen. So mussten zwei Referenten vor Ort in Afghanistan erhebliche Umstände in Kauf nehmen, um Pässe ausgestellt zu bekommen.

Das Highlight des Kongresses war wahrscheinlich der Vortrag Sima Samars, Ärztin, Vorsitzende der afghanischen Menschenrechtskommission und seit 2012 Trägerin des *Right Livelihood Awards*, gemeinhin bekannt unter der Bezeichnung „Alternativer Nobelpreis“. Sima Samar referierte mit Engagement vor allem über die nach wie vor große Benachteiligung von Mädchen und Frauen. So sei die Schulabbrecherquote unter Mädchen besonders hoch, unter anderem auch, weil ihr Mitwirken in den Familien aus sozioökonomischen Gründen nicht zu entbehren sei. Außerdem gebe es kaum weibliche Lehrkräfte, so Samar. „Das Bildungsministerium könnte wesentlich mehr erreichen, wenn der politische Wille vorhanden wäre“, fügte sie hinzu. Am Ende ihres Vortrages appellierte sie an die Weltgemeinschaft, Afghanistan nicht verloren zu geben und sich weiterhin insbesondere dem Ausbau der Bildungsinfrastruktur zu widmen.

Im Kontrast zu diesem Statement stand der Vortrag der Beraterin im Afghanischen Bildungsministerium Susan Wardak. Nahezu traumhaft klingen ihre Ausführun-

gen zu den neu errichteten Instituten zur Lehrerbildung. „Afghanen lieben Bildung für ihre Kinder“, meint Susan Wardak und weist auch darauf hin, dass es inzwischen 48 öffentliche Fortbildungseinrichtungen für Lehrer/-innen gebe und dass die Rate der die Schule besuchenden Mädchen, verglichen mit dem Jahr der vorläufigen Verdrängung der Taliban aus großen Teilen des Landes 2001, von Null auf 69 Prozent gestiegen sei. Außerdem gebe es Stipendien für Mädchen von 60 Dollar pro Monat. Offen blieb jedoch, wie die Chancen verteilt werden, wie entschieden wird, welche Kinder eine solche Unterstützung erhalten.

Ähnliche Fragen stellen sich auch im Rahmen der Präsentation von Assadullah Jawid von der Gawharshad Hochschule in Kabul, zurzeit Doktorand an der Universität Kiel, einer privaten Institution, die übrigens von Sima Samar ins Leben gerufen wurde. Das Bildungsangebot scheint verführerisch für junge wissbegierige Studierende, zumal es seit 2014 ein sogenanntes „Peace Center“ gibt, in dem den zukünftigen Lehrkräften beigebracht wird, Konflikte gewaltfrei zu lösen. Zudem legt die Hochschule Wert darauf, ihren Studierenden differenzierte didaktisch-methodische Prinzipien und Ansätze zu vermitteln. Doch welcher Klientel kann letztendlich der Zugang zu einer solchen privaten Institution ermöglicht werden?



■ Gestickte Quadrate (carre brode) – hergestellt von afghanischen Frauen, die sich so als Analphabetinnen schriftsprachlich auszudrücken lernen.

Auffallend ist, dass in allen Präsentationen der Fokus sehr stark auf der Quote der die Schulen besuchenden Geschlechter liegt. Es scheint den meisten Referent/-innen ein wichtiges Anliegen zu sein, deutlich zu machen, dass es in den letzten Jahren gelungen ist, vermehrt Mädchen zu beschulen und auch eine größere Anzahl weiblicher Lehrkräfte auszubilden. Allerdings sei es, laut Craig C. Naumann, der als Mitarbeiter des World Food Program einige Jahre in Afghanistan Datenerhebungen durchgeführt hat, nicht leicht, überhaupt an verwertbare Zahlen zu gelangen.

Auch Amannullah Hamidzai – Rektor der Education University Kabul und einige Jahre im Exil in den USA, um schließlich von der Karzai-Regierung zurück in die Heimat berufen zu werden – stellte das doch recht umfangreiche Programm seiner Hochschule vor, das Fach Sonderpädagogik ist „einzigartig in Afghanistan“.

Gleichzeitig bemängelte er aber, dass es an der Ausstattung fehle. So stünden nicht ausreichend Klassenräume zur Verfügung, die Bibliothek sei zu klein und es fehle an hochqualifizierten, promovierten oder gar habilitierten Dozent/-innen. Gleichzeitig gibt er zu bedenken, dass mit der Einschätzung von gleichberechtigter Bildung von Jungen und Mädchen, von Männern und Frauen vorsichtig umgegangen werden müsse, denn die erhobenen Daten spiegelten nicht unbedingt die tatsächliche Quote wider.

In Sachen Bildung auf dem Weg

Die Tagung Teacher Education in Afghanistan stand unter dem Motto Challenges and Prospects, Herausforderungen und Ausblicke für die Lehrerbildung in Afghanistan. In den Vorträgen und Workshops wurde ein Bild gezeichnet von einem Land, das in Sachen Bildung auf dem Weg ist, aber in den kommenden Jahren noch mit vielen Hürden konfrontiert sein wird. So lehren in vielen Schulen Lehrer/-innen, die nie eine professionelle Ausbildung genossen haben und meist selbst nur über einige wenige Jahre Schulbildung verfügen. Zudem sind die Taliban, laut Soziologe Omar Khaled Sahrai, noch immer präsent, passen sich den Ansprüchen der Bevölkerung dezent an, machen Zugeständnisse, indem ein modifizierter Ehren- und Verhaltenskodex zu weniger Gewalttaten aufruft, und betreiben mittlerweile in etwa dreißig Provinzen eigene Schulen. So mögen Anschläge der Taliban, insbesondere auf Mädchenschulen, deswegen abgenommen haben, doch handelt es sich bei dieser Organisation nach wie vor um eine mit extrem radikalen Werten und Ansprüchen; die Sicherheitslage spitzt sich weiterhin dramatisch zu.

Dennoch sind die afghanischen Gäste der Einladung gefolgt, die lange Reise nach Freiburg anzutreten, ihre Errungenschaften zu präsentieren, aber auch zu appellieren, weiterhin Unterstützung durch die internationale Gemeinschaft zu erhalten.



■ Großes Engagement bei der Gestaltung der Tagung zeigte das Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit mit seinen studentischen Hilfskräften.

Am Abend neigt sich die Veranstaltung – rund 130 Teilnehmer/-innen waren registriert – dem Ende zu. „Es hat viele positive Rückmeldungen zur Veranstaltung, auch von Seiten der Referent/-innen gegeben. Außerdem wurden wir für die Organisation der Tagung gelobt, die auch Dank der Hilfe von Beate Berger, technische Dozentin am Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit und ihren studentischen Hilfskräften so gut funktioniert hat“, so Fereshta Sahrai. ☞



■ Mitorganisatorin Fereshta Sahrai setzt Hoffnungen in Afghanistan und seine nachwachsenden Generationen und deren Interesse an Bildung. „Ich hoffe, dass diese Tagung keine Eintagsfliege bleibt, sondern dass wir es schaffen können, eine Partnerschaft zwischen unserer Hochschule und den Hochschulen in Afghanistan aufzubauen“. Oberste Priorität habe aber die Entwicklung von Sicherheit und Frieden im Land.

Afghanistan-Tagung

Besuch von Gastdozenten der Universität Herat

Anne-Marie Grundmeier

Mitte Oktober 2015 fand an der Pädagogischen Hochschule Freiburg eine gemeinsam mit der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz und dem Arnold Bergstraesser-Institut organisierte Tagung zur Lehrerbildung in Afghanistan statt. Die Tagung wurde durch Kooperationspartner wie der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ), der schweizerischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), der Universität Basel, dem Galtung-Institut sowie der in Freiburg ansässigen Deutsch-Afghanischen Initiative unterstützt und hatte mit 130 Teilnehmenden mehr Zuspruch als bei diesem eher speziellen Thema zu erwarten gewesen wäre. Es wurden Fragen der Lehrerbildung in den allgemeineren Zusammenhang von Bildung (für alle), Frieden und Entwicklung gestellt.

Die Menschenrechtlerin und Trägerin des Alternativen Nobelpreises Sima Samar hielt eine Abendvorlesung zur Menschenrechtssituation und Schulbildung in Afghanistan. Wie auch andere internationale Expertinnen und Experten machte sie auf eine Reihe von Schwierigkeiten in der Schulbildung aufmerksam: neben der Qualifikation der Lehrkräfte, der Zunahme von Schulschließungen in Gebieten, die von den Taliban bedroht sind, bis hin zu Korruption und fehlenden Schulgebäuden. Im Rahmen dieser Tagung stellte sich auch die Fakultät für Lehrerbildung der Universität Herat über ihren Dekan Mohammad Juma Hanif und seinen Kollegen, den Leiter der Psychologieabteilung, Basir Ahmad Karimi, vor.

Herat und Freiburg im Vergleich

Als Lehramtsstudienfächer werden in Herat aktuell Mathematik, die Naturwissenschaften Biologie, Chemie, Physik sowie die Sprachen Dari, Pashtu und Englisch angeboten. Weiterhin gehören die Fächer Geschichte, Geographie, Sport und Psychologie zum Fächerangebot. Von den aktuell etwa 3.500 eingeschriebenen Lehramtsstudierenden sind nahezu 52 Prozent Frauen. Dies gilt auch für 42 Prozent der Lehrpersonals sowie 44 Prozent der

Studienanfänger/-innen und 47 Prozent der Studienabgänger/-innen der Fakultät für Lehrerbildung. Mohammad Juma Hanif betonte in seinem Vortrag den Wunsch seiner Fakultät nach einer Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Freiburg, nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass zukünftig auch eine Abteilung für deutsche Sprache und Literatur eingerichtet werden soll.

Im Anschluss an die Tagung blieben beide Dozenten aus Herat für eine Woche als Gäste an der Hochschule und absolvierten ein intensives Programm: Am Anfang stand ein Besuch des Afghanistan-Instituts in Bubendorf bei Basel und der FH Nordwestschweiz zusammen mit Sima Samar. An der Pädagogischen Hochschule Freiburg lag ihr besonderes Interesse darin, die MINT-Fächer in ihrer Lehre und Ausstattung kennenzulernen. Dafür besuchten sie u.a. eine Biologievorlesung sowie eine Einführung in die Maschinenpraxis der Technikabteilung und wurden durch die Labore geführt. Derzeit wird das Sportstudium in Herat aufgebaut und es sollen vor allem Sporteinrichtungen errichtet werden, sodass für sie die Erkundung des Hochschulsportzentrums von großem Interesse war. Neben dem Einblick in verschiedene Institute und Einrichtungen der Hochschule hatten sie die Möglichkeit, drei Schulen zu besichtigen, angefangen bei der Richard-Fehrenbach-Gewerbeschule über die Staudinger Gesamtschule bis zur Clara-Grunwald-Schule. Sie wurden durch die Schulen geführt und konnten Unterrichtsbesuche durchführen. An der Berufsschule war dies ein Fachunterricht über Solarthermie und in der Clara-Grunwald-Schule der Sportunterricht. An der Staudinger Gesamtschule hatten sie die Möglichkeit, am Tagesfachpraktikum „Alltagskultur und Gesundheit“ teilzunehmen.

Der koedukative Unterricht im Fach „Alltagskultur und Gesundheit“ wie auch beim Sport in der Montessori-Grundschule war für sie eine neue Erfahrung. In Afghanistan gibt es den Sportunterricht, wenn überhaupt, nur in geschlechtlich getrennten Klassen. Ein Unterrichtsfach ähnlich der Fachrichtung „Alltagskultur und Gesundheit“ ist nur an Mädchenschulen existent

und wird auch nur von Frauen unterrichtet. Ein Lehramtsstudium ist dafür bisher nicht vorgesehen, sondern es wird von „geeigneten Laiinnen“ unterrichtet und ist fokussiert auf die Vermittlung von textilen Kulturtechniken und Nahrungspraxis. Die Unterrichtsstunde in der Nahrungszubereitung mit Schülern und Schülerinnen der siebten Klasse war daher von besonderem Interesse für beide Gastdozenten, und sie befürworteten danach eine Koedukation in diesem Unterrichtsfach. In Afghanistan ist das alternative Fach für die Schüler der Gartenbau. Die Besichtigung der Montessori-Grundschule war ein besonderer Wunsch von Basir Ahmad Karimi, da er die Montessori-Methode kennt, aber bisher noch nicht in der schulischen Umsetzung gesehen hatte und beabsichtigt, in Herat eine Montessori-Schule aufzubauen. Von großem Interesse war für beide Dozenten auch die Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Freiburg wie auch der Universität, da in Herat ein Ausbau der Universitätsbibliothek angestrebt wird.

Rektor Ulrich Druwe und Mohammad Juma Hanif haben abschließend eine Absichtserklärung unterschrieben. Auf Sicht soll eine Kooperation in Gang gesetzt werden, die zunächst auf einem wissenschaftlichen Informationsaustausch sowie einem Dozent/-innen- und Studierenden-austausch beruhen wird.

© Catherine Pasdar



■ Basir Ahmad Karimi (l.) und Mohammad Juma Hanif zu Besuch an der Staudinger Gesamtschule


Die Reise nach Isfahan

Zeichnungen, Fotografie, Video und Installation

Ulrike Weiss



Im Rahmen der Städtepartnerschaft Freiburg und Isfahan entstand vor einiger Zeit die Hochschulkooperation zwischen der Art University of Isfahan und dem Institut der Bildenden Künste der Pädagogischen Hochschule. Nach einem ersten Besuch von iranischen Dozent/-innen und Studierenden erfolgte im Juni 2015 der Gegenbesuch von angehenden Kunsterzieher/-innen und drei Dozent/-innen in Isfahan. Sie boten Isfahan praktisch-künstlerische und theoretische Lehrveranstaltungen an und nahmen an Vorlesungen und Präsentationen iranischer Dozent/-innen teil.

Die Arbeiten stellen eine Art künstlerischen Katalysator dar für das, was die Kunststudierenden im Iran in der Begegnung mit einer zumeist völlig fremden Kultur am nachhaltigsten berührt, beeindruckt oder befremdet hat. 

Die Abbildungen im Uhrzeigersinn

- Postits – Anna-Lena Dollner
- Haarobjekt – Linda Macho
- Installation Teehaus – Sophia Klauen
- Porträtserie – Eva Abmann



Bouldering through worldviews

English course on adult education in a Canadian context

Sarah Katharina Kästle

Last semester my fellow students and I got the chance to take a course by Roopa Desai Trilokekar from the University of Toronto, which was a great opportunity for each of us. Staying in our home country, at the Freiburg University of Education, we were able to dive into different learning concepts on adult education in life course. So mainly we connected our personal life, what we experienced and our socialization to the learning concept we believe to have and how this influences our thinking. We not only got to know the course system from Canada, we also learned about non-western concepts anchored in the course of life from different worldviews. Also, participating in this seminar was a great opportunity to improve our English knowledge. From the beginning we were all very keen to see what was awaiting for us.

Having only four days for the seminar, we left main definitions like "what is adult education compared to andragogy", as well as "what is an adult and adult learner" quickly behind us and entered the level of why we can define these things we commonly agree to. This Agreement referred to our western background and study contents which are quite similar if we talk about adult education and education science as well as andragogy, where as in other non-western cultures it might be influenced differently. We reflected critically on building up dichotomies between traditional and modern societies and got to the point that captured my thoughts for a long time. Thinking about culture, I realized the importance of acknowledging different levels of understanding and not clinging on one definition for such a complex construct. Our class agreed upon the point that we better reflect on our common western views on learning and teaching. In the course of the seminar, we went on to different worldviews, which not only challenged our thinking as well as our studies, and the context in which we currently learn but also our preconceptions on we will be teaching someday.

We concentrated on four non-western worldviews the Ojibwe, Confucianism,

Ubuntu and Buddhism. Divided in different groups, each of us became an expert in one of these worldviews. I chose the Ojibwe worldview because I already learned about it in my visual art exchange semester at the University of Regina a year before. In our final paper we were asked to do a creative reflection on what we learned and how that relates to our own background.

I wrote:

[...] I tried to find something in my micro cosmos that works in a collective way, but shows my western imprinting of doing things individually. Therefore I decided to choose a familiar experience to guide through my reflection on the course "Education in the life course: concepts and critique". [...]

To describe how that influences my worldview on adult education I decided to base it on my bouldering experience. Therefore, I compared these worldviews with four different levels of bouldering routes, which are marked by colors:

[...] The Pink One: On a pink route, you always search for the next grip, because it is so far away from the other. It is often easy to see the top where you want to go but you never know how to get there. There is a long way of training muscles and improving your techniques. This is kind of a metaphor for the Ojibwe storytelling: Elders, or other experienced people can show you the way. They tell you their stories, how they got there. But for yourself you still have to transfer their knowledge into the context of your own life. You have to be patient and listen and learn from elders as well as being modest in what you want to achieve and grateful for what you actually achieve even if others seem to be so much better. [...]

Further it is important to rethinking your thoughts. This I took from the Confucianism which I compared to the easy bouldering routes like the Yellow Ones.

[...] they have easy grips, but you still can miss a handle or slip if you do not concentrate. [So ...] it makes sense to rethink your

grips. Just the same I see important for thoughtful conversation by thinking three times before saying something. [...]

Within this, listening to every member of the group is also an important point I took from the Ubuntu worldview which I compared to the Green routes.

[...] These ones are more difficult because there a lot of handles but they are smaller and more tricky. Taking one route means to use every handle and reach the top. [...]

This worldview reminded me of another way of seeing community again:

Everyone should have equal chance to speak and therefore it is important that the others listen. This exchange in dialog shows the importance of respecting differences within a community. As in Western societies, the individuals act between the balance of power and search for the right environment the Ubuntu worldview is about finding your place in the community.


And last but not least, the very hard White Ones which allow me to gain more reflection and self-awakening:

[...] They are not really fun, because I never get further than one grip. I still like watching people bouldering them or looking at them fascinated how someone can reach the top. [...] I can see moves I also made or learn some new. [...] The White Ones, I am pretty sure, are routes I will not cope with ever. I could suffer from this and see life maybe as something that involves suffering, but at this point I want to take a step back and consider the wise, thoughtful worldview of Buddhism. It enables me to see the positive sides of not reaching everything and seeing others managing difficulties. I want to see it as something I always can learn from.

In these four colors connected to a certain level of difficulty in bouldering, I see different ways of life and ways to live and see the world. But there is also the possibility to break through all this and use all colors together and climb hither and thither. Different views are something each of

us carries within his life. What leads me to the main point:

[...] Cultures, people, and community change life-long. I always can learn something new from older as well as younger people. I think, everyone will agree if I say, that we often try to make our life simple. By thinking in one way, or choose a route we already know to reach the goal. [...]

Being encouraged to read articles, discuss with our classmates as well as reflect on all this critically by writing short papers, I learned a lot about how worldviews can be different lenses we should look through and change as often as we can. By doing so we will be capable to acknowledge the diversity of worldviews and avoid dichotomies as well as generalizing cultures and people's individual ways of learning. To sum it up, it is important to reflect on my own Western view, the definition of cultures of education, including concepts of knowledge and learning. Learning and teaching is a life-long process, if it might not be easy to always stay open-minded and reflective. But I am sure, and that is what I experienced so far, it is worth the effort. 



■ Sarah Katharina Kästle bouldering in the "Boulderkitchen" in Freiburg

Neue Wege der Filmbildung 2015

Ein Kongress

Laura Schmidt

Zum bereits zweiten Mal seit 2010 ist an der Pädagogischen Hochschule Anfang Oktober 2015 ein Kongress zu Filmbildungskonzepten in schulischen und außerschulischen Kontexten veranstaltet worden. Organisiert worden wurde die Tagung gemeinschaftlich von Dozent/-innen der Institute Deutsch, Englisch, Kunst, Geschichte und Musik.

Den Auftakt bildete am Donnerstag Abend ein Get Together der eingeladenen Referent/-innen und interessierten Teilnehmenden. Hier präsentierte die Kurzfilmmateurin Christina Schindler aus Babelsberg drei ihrer Stücke, und Oskarpredsträger Pepe Danquart zeigte seinen Film *Lauf, Junge, lauf*. Rund um das Rahmenprogramm gab es die Möglichkeit zum gemeinsamen Austausch.

Am Freitag startete das Programm mit einer kurzen Eröffnungsrede durch Rektor Ulrich Druwe. Im Anschluss stand Pepe Danquart dem Plenum Rede und Antwort zu seinem Film *Lauf, Junge, lauf*, eine Geschichte über einen polnischen Jungen, dem während des zweiten Weltkriegs die Flucht aus dem Warschauer Ghetto gelang und der sich in den folgenden Jahren alleine durch besetzte Gebiete schlagen musste, bis er schließlich in Israel ankam. Pepe Danquart wurde 1955 in Singen geboren und hat selbst an der Pädagogischen Hochschule studiert. Sein Regiedebüt gab er 1994 mit dem Film *Schwarzfahrer*, für den er einen Oskar erhielt.

Ebenso begeistert zeigte sich das Publikum von dem Vortrag Christina Schindlers, die als Dozentin an der Filmhochschule Ba-

belsberg tätig ist und schon als Kind wusste, dass ihr Beruf mit Bildern zu tun haben sollte. So begann sie einst ihre Karriere als Animationsfilmerin für Kinder und stellte mit *Aus-Flug*, *Rinnsteinpiraten*, *Zugvögel* und *Anders-Artig* vier ihrer Kurzfilme vor, die allesamt in Verbindung mit persönlichen Hintergrundgeschichten der Autorin entstanden sind. Nicht weniger sympathisch als die Figuren ihrer Filme ist die Referentin selbst, die, wie sie zugibt, „ziemlich aufgeregt“ war, sich der Begeisterung der Teilnehmer/-innen aber schließlich sicher sein konnte.

Bevor die Englisch-Didaktikerin Carola Surkamp von der Universität Göttingen zur sprachübergreifenden Filmbildung referierte, sorgte die Klezmerband Haiducken mit Andreas Kinzelmann (Klarinette), Ma-



■ Auftrakt im „Kommunalen Kino“



■ Pepe Danquart spricht über seinen Film *Lauf, Junge, lauf.*



■ Viel Zuspruch fand der Vortrag von Christina Schindler, Dozentin an der Filmhochschule Babelsberg.



■ Englisch-Didaktikerin Carola Surkamp von der Universität Göttingen referiert zur sprachübergreifenden Filmbildung.

rio Hamann (Gitarre) und Jörg Reinhard (Akkordeon) für beschwingte musikalische Untermalung.

Workshops und Präsentationen

Der Gymnasiallehrer Manfred Rüssel aus Aachen gab in seinem Vortrag „Das ist mir beim ersten Mal gar nicht aufgefallen, Filme lesen lernen“ Einblicke in seine Arbeit mit Schüler/-innen anhand von Hitchcocks *Das Fenster zum Hof* und der Literaturverfilmung *Die Wolke* von Regisseur Gregor Schnitzler. Die Kompetenz und die Offenheit Manfred Rüssels sorgten für eine entspannte Atmosphäre unter den knapp 30 Workshopteilnehmer/-innen. Durch die interaktive Einbeziehung der Teilnehmer/-innen konnte er verdeutlichen, dass es für die (Be-)Deutung eines Films auch wichtig sein kann, Details und Symbole zu lesen. Eine hervorragende Anregung für die Arbeit mit Schülerinnen und Schülern.

Im Kleinen Auditorium hatten sich derweil Björn Maurer von der Pädagogischen Hochschule Zürich und seine beiden Kolleginnen Mirona Stanescu und Katja Holdorf eingefunden, um ihr DaF-Projekt „Filmen fördert Sprache“ vorzustellen. Teil der Ausbildung der Studierenden an der PH Zürich ist es, ein Begegnungscamp für 14- bis 17-jährige Schüler/-innen aus Serbien, Kroatien, Rumänien sowie Deutschland zu planen und durchzuführen und die Jugendlichen währenddessen in der Entwicklung sowie Umsetzung von Filmen anzuleiten. Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Nationen wird Sprachrezeption und -produktion angeregt und unterstützt. Kann man den dokumentarischen Filmaufnahmen, die während eines Workcamps entstanden sind, Glauben schenken, haben die jungen Filmmacher/-innen eine Menge Spaß und können einen großen Nutzen in vielerlei Hinsicht aus ihrer Teilnahme ziehen.

Direkt im Anschluss referierte der Wörther Lehrer David Turgay über „das Menschenbild in Filmen über die Zukunft“. Er hat in seinen Klassen der Sekundarstufe II häufig festgestellt, dass das Menschenbild in Science-Fiction-Filmen fast ausschließlich negativ dargestellt wird und die Dystopie ein dominierendes Merkmal ist. Auf Nachfrage bestätigten ihm seine Schüler/-innen, dass sie diese destruktive Perspektive bejahen und sogar in Verbindung mit Ängsten vor der Zukunft auf ihr eigenes Privatleben übertragen. Hier zu Diskussionen anzuregen und zu zeigen, dass es auch hoffnungsvolle Aussichten gibt, ist ihm ein Anliegen.

Nicht weniger interessant und kontrovers gestaltet sich der Vortrag „3x Frau Holle“ von Beate Rabe vom Filmmuseum Potsdam. Drei verschiedene Interpretationen des genannten Märchens stellte sie kurz vor, zwei aus der BRD aus den Jahren

1954 und 2008 und eine DDR-Produktion von 1963. Bezeichnend ist an allen Versionen, dass sie auf ihre Art und Weise den Zeitgeist der Epoche ihrer Entstehung widerspiegeln und somit auch (Rollen-)Klischees bedienen. Die Frage, die hier gestellt werden müsse, sei, ob es sinnvoll ist, solche Filme in der Schule zu zeigen, oder ob es gar schädlich für die Kinder wäre, zu viele vorgegebene Bilder zu bekommen. Hinzu komme die Tatsache, dass viele Märchenfilme nicht für Kinder geeignet sind, da sie eigentlich für Erwachsene gemacht wurden. So muss letztendlich jede Lehrkraft ihre eigene Antwort auf die Frage finden, ob das Märchen als Film für die Schule taugt.


2. Kongresstag

Eva und Dirk Fritsch, Privatdozentin und Filmemacher aus Hamburg berichteten in „Filmanalyse für den Unterricht. Eine Bilanz aus 20 Jahren Filmbildung“ von ihrer Arbeit, die sie in der Jugendarbeit und in der Gewaltprävention mithilfe filmischer Mittel leisten.

Als letzte Veranstaltung an diesem Tag, neben drei anderen, gestaltete sich der Workshop „Filmmusik“ des Musikstudenten Mario Hamann produktionsorientiert. Nach einer zunächst theoretischen Einführung in die Thematik erwies sich die Tatsache, dass sich von den ursprünglich 17 angemeldeten Personen nur sechs tatsächlich einfanden als vorteilhafter Umstand, da somit ausreichend Plätze in den Audioschnitträumen zur Verfügung standen. Die Teilnehmer/-innen waren nun gefragt, vorgegebene Ausschnitte bekannter Filme mit selbst gewählter Musik aus der Datenbank zu unterlegen und sich somit als Sounddesigner/-innen auszuprobieren. Entstanden sind dabei unterschiedliche und doch ähnliche Arrangements, die auf sehr plastischem Wege veranschaulichten konnten, welche Wirkung Musik im Film haben kann.

Parallel zu den genannten Vorträgen liefen noch einige andere, die aus organisatorischen und zeitlichen Gründen von der Autorin leider nicht besucht werden

konnten und somit nicht die Erwähnung finden, die ihnen gebührt. Studentin Sara jedenfalls hielt die Vorträge „insgesamt für sehr gelungen, speziell die verschiedenen theoretischen Ansätze, aber auch das Kennenlernen namhafter Filmemacher. Ansonsten hätte es vielleicht etwas mehr Theoriebezug zur Grundschule beinhalten können“.

Die Idee für eine erweiterte Fortsetzung des ersten Kongresses zur Filmbildung vor fünf Jahren entstand im Frühjahr 2014 und die Vorbereitungen nahmen etwa ein Jahr in Anspruch. Laut Kristina Wacker vom Organisatorenteam „verlief alles absolut reibungslos und auch die Rückmeldung der Teilnehmer/-innen und Referent/-innen war durchweg positiv“. Und wenn es in einigen Jahren möglicherweise eine weitere Neuauflage des Filmbildungskongresses an der Pädagogischen Hochschule gibt, hat die Runde der mitwirkenden Institute bis dahin vielleicht auch Zuwachs durch andere Disziplinen erhalten. 

Walter Benjamin damals und heute

Multimedia-Guide zu Leben und Flucht des jüdischen Philosophen und Kritikers

Traudel Günnel

Walter Benjamin war ein deutsch-jüdischer Philosoph, Literaturkritiker und Übersetzer. Auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus verübte er Selbstmord im nordspanischen Grenzort Portbou: Wegen fehlender Papiere befürchtete Benjamin, an die Nazis ausgeliefert zu werden. Um an sein Schicksal zu erinnern, gestaltete der international beachtete Künstler Dani Karavan am Friedhof von Portbou einen Gedenkort. Darüber hinaus wurde der Walter Benjamin-Wanderweg – eigentlich Fluchtweg – angelegt und mit Informationstafeln versehen, vom französischen Banyuls nach Portbou entspricht er Benjamins letztem Weg über die Pyrenäen. Gedenkort und Gedenkweg werden seit Jahren von vielen Besucher/-innen aufgesucht und angenommen, der Name Portbou ist unlösbar mit dem Tod des NS-Verfolgten und jüdischen Gelehrten verbunden.

Bedauerlicherweise fällt eine Annäherung an das Werk von Benjamin sowie eine Würdigung seiner Bedeutung für heute trotz Internetrecherche und auch trotz der im Ort installierten Informationstafeln schwer. Auch die Hintergründe der politischen Situation in Europa sowie die Bedingungen seiner Flucht erklären sich zunächst nur schemenhaft. Diese Lücke will das Projekt „Walter Benjamin damals und heute – Multimedia-Guide zu Leben und Flucht des jüdischen Philosophen und Kritikers“ schließen. In zeitgemäßer Form wird die Biografie Benjamins nachgezeichnet, seine Zeit in Berlin und Paris sowie seine zahlreichen weiteren Stationen mit den jeweiligen inhaltlichen Fokussierungen und Auseinandersetzungen in der politischen und intellektuellen Szene der 20er und 30er Jahre des 20. Jahrhunderts in Erinnerung gerufen. Darüber hinaus wird Benjamins Bedeutung für die aktuelle politische Bildung sowie für die Reflexion gesellschaftlicher Zusammen-

hänge verdeutlicht; dazu zählen etwa sein Geschichtsverständnis und seine Medientheorie. Seine fragmentarisch gebliebenen Notizen zu seinem Hauptwerk „Pariser Passagen“ sind gerade auch vor dem Hintergrund der aktuellen Privatisierung immer größerer urbaner Bereiche aktueller denn je.

Das Projekt hat das Ziel, mit der Produktion einer fünfsprachigen medialen Annäherung an Walter Benjamin zu beginnen und die Ergebnisse rechtzeitig vor dem 75. Todestag zu präsentieren.

Das geplante Gesamtpaket


– Eine Internet-Karte in Gestalt einer eigens erstellten Webseite vom Benjamin-Weg mit eingebundenen Audios, Fotos und Dokumenten. Interessierte können sich unabhängig von einer örtlichen Präsenz informieren oder auch im Vorfeld einer Tageswanderung inhaltlich vorbereiten.

- Ein Audio-/Multimedia-Guide, der beim örtlichen Tourismus-Büro in Portbou ausgeliehen werden kann. An zwölf Stationen können Erklärungen und Originalaufnahmen angehört werden.

- Eine Smartphone-/Tablet-App (Android und iOS). Die App hilft den Nutzerinnen und Nutzern, den Weg unkompliziert zu finden und hält multimediale Erläuterungen für unterwegs bereit.

- Flyer zur Auslage im Tourismus-Büro und an weiteren Orten weisen auf die neuen Möglichkeiten hin und erleichtern so die Auswahl der angebotenen Produktionen.

Der Multimedia-Guide zu Walter Benjamin entstand aus den im Vorfeld durchgeführten EU-Projekten *Crosstalk* und *Comapp* des Instituts für Medien in der Bildung (Traudel Günnel, Monika Löffler). Hier wurden bereits Erfahrungen gesammelt, die sich nun in der App wiederfinden.

In Freiburg wird durch das Projekt „Freiburg Ost im Ohr“ (Kooperationspartner: Radio der Pädagogischen Hochschule Freiburg – PH 88,4, Haus für Kinder am Hirzberg, Hochschule für Musik) ein weiterer Guide auf der Grundlage des Walter Benjamin-Weges entwickelt. Am 25. Juni 2016 wird dieser an der Musikhochschule feierlich eingeführt. 



■ Geplant ist u.a. ein Audio-/Multimedia-Guide, der beim örtlichen Tourismus-Büro in Portbou ausgeliehen werden kann.



■ Ehemalige Sklaven, die im Bürgerkrieg gerettet wurden (um 1885)



■ Der „Bruderkrieg“ dargestellt in der Zeitschrift Harper's Weekly von Winslow Homer (1860)

Der Amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865)

Ausstellung und Workshop

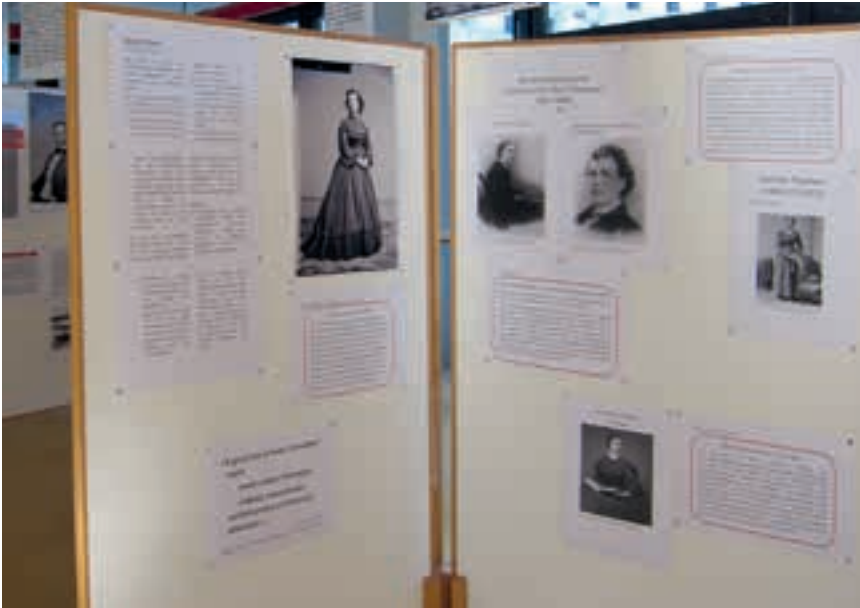
Susanne Kuß

Aus vielen Gründen ist der Amerikanische Bürgerkrieg ein Ereignis, das auch auf die deutsche/europäische Geschichte ausstrahlte. Die Idee, diesen Krieg unter Fragen der Genderforschung in Form einer Ausstellung vorzustellen und in einem Workshop mit einigen Expert/-innen zu diskutieren, entstand in einem Seminar der Pädagogischen Hochschule im Sommersemester 2015 zum Thema „Männer und Frauen im Amerikanischen Bürgerkrieg 1861–1865“.

Der europäische Blick auf den Amerikanischen Bürgerkrieg ist nach wie vor durch den Filmklassiker „Vom Winde verweht“ (1939) geprägt. Der Film wird bestimmt durch die Liebesgeschichte zwischen Scarlett O'Hara und Rhett Butler. Allerdings bildet der Krieg, etwa versinnbildlicht in der brennenden Südstaaten-Metropole Atlanta, nur die Kulisse der Handlung.

In das kollektive amerikanische Gedächtnis hat sich der Bürgerkrieg als „Bruderkrieg“ eingebrannt. Davon zeugen

heute viele Bibliotheken, aber auch Ahnenforschung, Historienshows und Re-Enactments. Begonnen hatte der „Bruderkrieg“ 1861, als 23 nördliche Staaten mit 22 Millionen Einwohner/-innen elf südlichen Staaten mit neun Millionen Einwohner/-innen gegenüberstanden. Seine Ursachen lagen in einem Gegensatz zwischen den durch fortschreitende Industrialisierung gekennzeichneten Nordstaaten und den agrarisch geprägten Südstaaten, wo sich der Wohlstand einer kleinen weißen Pflanzler-Aristokratie auf die Arbeit schwarzer



■ Die Situation der Frauen im Bürgerkrieg wird in der Ausstellung eingehend dargestellt.

Sklav/-innen stützte. Die Frage der Sklaverei entzweite Nord- und Südstaaten immer stärker und eskalierte schließlich in der Sezession der Südstaaten und einen vierjährigen Krieg. Die Dimension des Krieges zeigt sich am deutlichsten, wenn man einen Blick auf die Opferzahlen wirft: Etwa 620.000 Soldaten und Zivilist/-innen – das entsprach zweieinhalb Prozent der Gesamtbevölkerung – fanden den Tod. Doch die Bedeutung des Krieges zeigt sich auch darin, dass im Januar 1863 die Sklav/-innen ihre Freiheit zumindest formell gewannen. Bis weit ins 20. Jahrhundert blieben die Afro-Amerikaner/-innen rechtlich und sozial weiterhin benachteiligt. Der Bürgerkrieg wahrte zwar die politische Einheit der 1776 gegründeten Union, aber es war eine Union der Euro-Amerikaner/-innen, nicht der Afro-Amerikaner/-innen.

Doch der Amerikanische Bürgerkrieg war zu keinem Zeitpunkt nur auf den nordamerikanischen Kontinent beschränkt, sondern immer in globale Zusammenhänge eingebettet. Dies zeigt sich etwa in den engen politischen Kontakten zu England und Frankreich, aber auch an den zahlreichen Einwanderer-Regimentern, die sich aus Deutschen und Iren der ersten Generation zusammensetzten. Ein internationaler Krieg des 19. Jahrhunderts war der Bürgerkrieg aber auch im Hinblick auf den Einsatz von Waffentechniken. Erstmals kamen Eisenbahnen, Dampf- und Panzerschiffe in großem Stil zum Einsatz. Den Soldaten standen modernste Gewehre zur Verfügung, die sich durch erhöhte Treffsicherheit und Reichweite auszeichneten.

Durch den Einsatz solcher Waffen war es einer Armee unmöglich, auf einem Schlachtfeld einen gleich großen und starken Gegner in einem direkten Angriff zu besiegen. Der Vorteil lag bei den Verteidigern, die sich verschanzen konnten. Im Amerikanischen Bürgerkrieg lassen sich deshalb die Anfänge eines Stellungskrieges beobachten, der die Schützengräben des Ersten Weltkriegs vorwegnahm. Aber auch in der Behandlung der Zivilbevölkerung zeigen sich Parallelen zur Kriegsführung des Ersten Weltkriegs. Spätestens im Jahr 1864 befahl die Militärführung der Nordstaaten den *hard war*, wonach Plünderungen sowie die Zerstörung von Eisenbahnlinien sowie Häusern und die Terrorisierung der Zivilbevölkerung erlaubt waren. Zivilisten/-innen waren also nicht nur der im Krieg üblichen Gewalt ausgesetzt, sondern Teil einer militärischen Strategie.

Infolge dieser Strategie waren Frauen sehr stark vom Amerikanischen Bürgerkrieg betroffen. Ihre überwiegende Mehrheit arbeitete an der Heimatfront, entweder unmittelbar für den Krieg in den Fabriken oder aber, indem sie die Arbeit der an der Front kämpfenden Männer übernahm. Frauen der Konföderation wurden häufig zu Opfern durchziehender Soldatentrupps. An der Front arbeiteten Frauen aus der Oberklasse vor allem als Krankenschwestern; Frauen aus der Unterklasse waren häufiger als Prostituierte, Waschfrauen und Spioninnen tätig. Zu einer temporären Umkehrung der Geschlechterverhältnisse kam es, wenn sich Frauen als Männer verkleideten und in der Armee mit der Waffe kämpften.

Alle am Krieg beteiligten Frauen stellten die geschlechtstypische Arbeitsteilung, aber auch eine angebliche weibliche Inferiorität stark in Frage. Dennoch ist nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg nicht etwa eine neue Geschlechterordnung entstanden, vielmehr wurde die bestehende herausgefordert und eine Entwicklung verstärkt, die schon zuvor mit dem organisierten Kampf der Frauen für mehr Rechte eingesetzt hatte. Als 1868 das Stimm- und Wahlrecht nicht auf die Frauen, sondern lediglich auf schwarze Männer ausgeweitet wurde, verstärkte die amerikanische Frauenbewegung ihr Engagement, was auch auf Europa ausstrahlte.

Mit der Ausstellung sollte einerseits ein Publikum erreicht werden, das über den Kreis der Geschichtsstudent/-innen hinausgeht; andererseits sollten sich auf dem Workshop „ganz normale“ Studierende der Geschichte – also solche, die keine entsprechende Abschlussarbeit schreiben – mit Dozent/-innen austauschen. Sowohl Historiker/-innen als auch Amerikanist/-innen aus Freiburg und Berlin waren zu einem solchen Austausch bereit. Die Hauptarbeit aber leisteten Antonio Berardis, Sarah Huber, Linda Kern, Marlene Probst und Till Sondermann, Studierende der Pädagogischen Hochschule, die beide Veranstaltungen vorbereiteten. Beim Workshop wurden sie von Yvonne Schüpbach, einer Studentin der Universität Bern, unterstützt. Realisiert werden konnten diese Veranstaltungen durch die finanzielle Unterstützung der Gleichstellungskommission der Fakultät II der Pädagogischen Hochschule und des Carl-Schurz-Hauses sowie des Instituts für Amerika-Studien in Freiburg.

Hinter dem Workshop steht die Idee, durch das Gespräch zwischen Studierenden und Dozent/-innen Lehre und Forschung stärker miteinander zu verbinden. Dies wird an amerikanischen Universitäten selbstverständlicher gehandhabt als in Deutschland. So stellt die Auseinandersetzung mit dem Amerikanischen Bürgerkrieg nicht nur eine Beschäftigung mit einem unerwartet aktuellen, weil globalen Thema dar, sondern war nicht zuletzt auch eine Begegnung mit einer anderen Wissenschaftskultur. <>

Mittelalterliche Alltagskultur in Kirche und Kloster

Ein Kooperationsprojekt

Dorit Köhler · Sonja Huber · Heinz Krieg

Im Sommersemester 2015 nahmen 25 Studierende der Pädagogischen Hochschule und der Universität Freiburg unter Leitung von Sonja Huber, Dorit Köhler (Alltagskultur und Gesundheit/PH) und Heinz Krieg (Historisches Seminar, Abt. Landesgeschichte/Universität) an einem Kooperationsseminar teil, in dessen Mittelpunkt die mittelalterliche Alltagskultur in Kirche und Kloster stand. Ziel war es, die Arbeit an frühmittelalterlichen Originalquellen, die den Klosteralltag beschreiben, in eine für beide Bereiche erkenntniserweiternde Verbindung zu sachkultureller Forschung und Praxis zu bringen.

So fanden die ersten Seminarsitzungen in Räumen der Universität statt, wo zunächst zum Themengebiet der Klosterforschung grundlegende Fragestellungen in Bezug auf die Struktur der frühmittelalterlichen Gesellschaft und die politischen, sozialen und mentalen Rahmenbedingungen, die das Frühmittelalter bestimmten, erarbeitet worden sind. Besonders thematisiert wurde in diesem Zusammenhang auch die didaktische Relevanz des Umgangs mit Bild und Text. Im Folgenden rückten die Kirche und die Klöster in der mittelalterlichen Gesellschaft in den Mittelpunkt des Interesses, die eine überaus wichtige Rolle für das Alltagsleben und -denken spielten, die aus heutiger Sicht erst bewusst gemacht werden muss, um die Dimension ihres Einflusses zu erfassen. Darauf basierend lieferten die bearbeitete Benediktsregel, grundlegend für Erkenntnisse zu den geforderten Regeln mönchischen Lebens, und die St. Galler Kloster geschichten, in denen Ekkehart IV. von St. Gallen zum Teil eher anekdotenhaft den Alltag des Klosterlebens dargestellt hat, Erkenntnisse zum frühmittelalterlichen Klosterleben. Wichtig war es dabei, quellenkritisch den Zusammenhang herauszustellen, in dem die Texte stehen, und in diesem Sinn auch die Adressat/-innen in den Mittelpunkt zu rücken. Leitfragen halfen den Studierenden dabei, Erkenntnisse zu gewinnen und sich intensiv mit den Quellen auseinanderzusetzen. Dies erfolgte nach einem Quellenstudium zuhause auch innerhalb der Zeitfenster der Sitzungen, da hier große Unterschiede im Vorwissen bzw. den Vorerfahrungen

der Studierenden zutage traten. Aus diesem Grund setzten sich die Gruppen bewusst aus Studierenden der Pädagogischen Hochschule und der Universität zusammen, sodass ein gemeinsames, inhaltlich bereicherndes Arbeiten ermöglicht werden konnte und es zudem auch zu einem persönlichen Austausch kam, der half, gegebenenfalls vorhandene Urteile abzubauen.

Exkursionen

Eine erste Berührung mit den konkreten sachkulturellen Zeugnissen erfolgte dann auf einer Tagesexkursion nach St. Gallen und auf die Reichenau. Exklusiv bestand in St. Gallen zum einen die Möglichkeit, das Stiftsarchiv zu besuchen. Dort legte der Leiter Peter Erhart den Studierenden und Dozent/-innen auf Pergament geschriebene Originalquellen des 8. Jahrhunderts vor, die vor allem Schenkungen und Besitzübertragungen an das Kloster betreffen und sanktgallische Besitzungen im Kaiserstuhlgebiet und in Kirchzarten bezeugten, die als Erkenntnisgewinn für die Studierenden direkte regionale Bezüge erlauben.

Unter der sachkundigen Führung von Karl Schmuki, dem Bereichsleiter Wissenschaft der Klosterbibliothek St. Gallen, bestand danach die Möglichkeit, die Stiftsbibliothek St. Gallen zu besichtigen, eine der bedeutendsten historischen Klosterbibliotheken der Welt. So gehören Bibliothek und Stiftsbezirk seit 1983 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Der wertvolle Bestand an Büchern dokumentiert die politische und kulturelle Bedeutung des Klosters St. Gallen von der Gründung im 8. Jahrhundert bis zur Aufhebung im Jahr 1805. Die Studierenden konnten im allgemein zugänglichen Bereich zunächst ausgewählte Handschriften zu verschiedenen Bereichen mittelalterlicher Wissenschaft und Kultur studieren. Auf besonderes Interesse stieß die außergewöhnliche Möglichkeit, darüber hinaus unter der Leitung von Karl Schmuki eine mittelalterliche Abschrift der Benediktsregel außerhalb der Vitrine im Lesesaal zu bewundern und einzelne Passagen, aus einer späteren, leicht veränderten Fassung zu vergleichen und quellenkritisch zu bewerten. Darüber hinaus ermöglichte ein



■ Exkursion nach St. Gallen

Foto: D. Köhler

Blick auf verschiedene Illustrationen des Codex 602, nämlich St. Galler Hausheilige und elsässische Legenda Aurea (1451-1460 entstanden), lebendige sachkulturelle Erkenntnisse zum Handwerkswesen und zum Alltag im Spätmittelalter.

Den Lebensraum Kloster erfahrbar machte die anschließende Besichtigung der drei noch erhaltenen Kirchen auf der Insel Reichenau. Die räumliche Wahrnehmung erweiterte das theoretisch erarbeitete Wissen um die sinnliche Erfahrung; die sachkundige Führung und die Referate der Studierenden machten die vergangene Zeit erlebbar.

Theorie und Praxis

Der zweite Abschnitt des Seminars fand in den Räumlichkeiten des Instituts für Alltagskultur und Gesundheit der Pädagogischen Hochschule statt. Dort standen in


zwei Veranstaltungen Textilien als Zeugnisse der Sachkultur im klösterlichen Leben und die Kleidung der mittelalterlichen Gesellschaft im Mittelpunkt. Neben den Sachinformationen waren beide Veranstaltungen geprägt von der sinnlichen Auseinandersetzung mit für das Frühmittelalter spezifischen Materialien und Flächen (z.B. Schafswolle als Faser, als Faden, als gefilzte Fläche und als Gewebe), die angefasst, ausprobiert, gerochen, intensiv betrachtet wurden. In einer dritten Textileinheit bestand die Gelegenheit, die Dimension des Theoretischen und des sinnlichen Erfahrens um die Fachpraxis zu erweitern: Textile Flächen wurden in den Techniken Filzen, Weben oder Nadelbinden hergestellt.

Im Anschluss erfolgte ein Besuch des Freiburger Münsters, um wiederum in der regionalen Nähe auf Spurensuche nach Zeugnissen mittelalterlicher Sachkultur zu gehen und diese, nun mit bereits geschärftem Blick, zu finden.

Der dritte Abschnitt des Seminars stellte die Ernährungssituation in mittelalterlichen Klöstern in den Mittelpunkt. Der „Hortulus“, der um 840 von dem Reichenauer Mönch und Abt Walahfrid Strabo verfasst wurde, stellte zusammen mit dem Capitulare de villis Karls des Großen die quellenkundliche Grundlage dar. Die Informationen zu den damals bekannten Pflanzen und ihrer Verwendung dienten als Ausgangspunkt für das Studium der Sachkultur in Form des Gartens der Freiburger Kartause. Als außerschulischer Lernort bot er die Möglichkeit, Pflanzen nicht nur auf Abbildungen und in Beschreibungen kennenzulernen, sondern diese mit allen Sinnen wahrzunehmen und somit eine weitere Dimension didaktischer Erfahrung zu nutzen.

Höhepunkt für viele Studierende war in dieser Einheit die anschließende Sitzung, in der einige im Mittelalter verbreitete Gerichte nachgekocht und mit passenden Getränken verzehrt wurden. Auch hier stellte die

im Sinne der Ästhetik wirksame Erfahrung eine entscheidende Erweiterung des theoretischen Wissens dar und erlaubte somit ein tieferes Verständnis der Materialität als Grundlage neuer Forschungsansätze und einer Erweiterung der Wahrnehmung in Richtung einer Didaktisierung erworbenen Wissens.

Die Resonanz der Studierenden auf diese Veranstaltung war durchweg positiv. Besonders hervorgehoben wurden auch von den Studierenden der hohe Praxisanteil und die dadurch entstehenden Synergien in Bezug auf die theoretischen Grundlagen. Mit einem Augenzwinkern bemerkte ein Großteil der Studierenden als negativen Aspekt des Seminars, der Weg zwischen Pädagogischer Hochschule und Universität sei so weit, dass es sich als schwierig herausstellte, nachfolgende Veranstaltungen zu besuchen. Den Weg zu überwinden, war für alle Beteiligten eine große Bereicherung! 

I like my Sisters and my Sisters like me

Eine Performance des „theater en face“ aus Münster

Franziska Trischler · Ian Werum

Der Titel der Performance, die im Oktober 2015 an der Hochschule aufgeführt wurde, erscheint uns auf den ersten Blick verwirrend. Einerseits beim Abgleich mit der Beuys-Performance „I like America and America likes me“, auf die der Titel anspielt und während derer der Künstler Josef Beuys sich 1974 einige Tage lang mit einem Koyoten zusammen einsperren ließ. Andererseits, weil das Thema Geschwister in der Performance keine Rolle spielt. Erst wenn wir „sister“ als Begriff für Frauen allgemein bzw. Frauenzusammenhalt verstehen, eröffnet sich eine Verbindung zwischen Titel und Performance, denn dieses Thema lässt sich in fast jedem ihrer Szenen auffinden. Um Frauen und deren Rolle in unseren Gesellschaften geht es immer wieder, aller-

dings nicht auf klischeehaft-traditionelle Weise, sondern gefasst in ein postmodernes Kleid. Die Bilder der „schwachen Frau“, die „Reduktion der Frau auf ihren Körper“ oder die Frau als „Kunstwerk“, aber auch der Mann als „brutales Wesen“ werden auf der Bühne gezeigt, aber zugleich dekonstruiert und durch die Performance hindurch befragt.

Viele Erstsemesterstudierende waren gekommen, als das 10-köpfige Ensemble „theater en face“ sein Stück aufführte. Die Gruppe von Schauspieler/-innen, Sprecher/-innen und Tänzer/-innen um die Regisseurin Xenia Multmeier kam extra aus Münster angereist, um ihr selbstgeschriebenes und sogar mit eigenerarbeiteter Musik untermaltes Stück in Freiburg zu zei-

gen. Szene und Textablauf wurden durch die Regisseurin entwickelt und ergänzend durch die Schauspieler/-innen erarbeitet. Das Ergebnis dieser Arbeit ist trotz des Ensembleditels allerdings kein „Theater“ im herkömmlichen Sinne, sondern eine Performance. Eine der wichtigsten Eigenheiten einer Performance ist, dass das, was auf der Bühne geschieht und entsteht, durch die Vielfalt der eingesetzten Stilmittel, durch die Gleichzeitigkeit verschiedenster Szenen und die Überlagerung der Wahrnehmungskanäle ein Überangebot an Sinn produziert, das für die Zuschauer/-innen nur zu bewältigen ist, wenn sie sich auf das sie Ansprechende konzentrieren – und dadurch unweigerlich darauf gestoßen werden, ihren Verstehensprozess als potentiell auch ganz anders denkbaren zu begreifen.



■ Schauspielerkörper und -arme stellen das sich bewegende Meer dar oder werden eingeschnürt und erweitert.


Nicht nur war das Stück aufgrund seiner Sinn- und Zeichendichte eine Performance par excellence, sondern gleichzeitig war es auch eine Neuinszenierung berühmter Performances bekannter Künstlerinnen wie z.B. „Cut piece“ von Yoko Ono oder Valie Export's „Aktionshose Genitalpanik“. So entstehen „Performance-Palimpseste“. Wie mittelalterliche Buchrollen, die immer wieder neu beschrieben wurden (das Palimpsestieren), werden in „I like my Sisters“ die performativen Ideen aus dem letzten Jahrhundert mit neuem Inhalt gefüllt.

Beindruckend wirkten die künstlerischen Ideen, durch die die Performances ihre Reinszenierung erhielten. In einer Szene z.B. tanzen sechs Schauspieler/-innen paarweise wie im Tanzkurs während mit warmer Stimme der grausame griechische Mythos von Diana und Akteon erzählt wird und wir im Hintergrund eine Waldidylle mit Hirsch auf Wand und Gesichter projiziert sehen, die die Szene zu einer verstörend-ungewohnten Vollkommenheit führt. In anderen Szenen stellen Schauspielerkörper und -arme das sich bewegende Meer dar, in wieder anderen werden sie eingeschnürt und erweitert (wie bei Rebecca Horn, siehe Foto) oder in Befehlsform zu Ausbreitung und Autonomie gezwungen.

Immer wieder wird das scheinbar Gegensätzliche als ergänzend dargestellt. Das wirkt bisweilen sehr skurril, so etwa das Kompliment, dem Durchschnitt zu entsprechen, worauf der Komplimentierte so gerührt ist, dass er anfängt zu weinen. Betroffen macht uns auch die Szene, in der der Eingriff in die Intimsphäre zum Thema gemacht wird: der eine steckt der anderen seine Finger in den Mund bis zum Würgeiz, der jungen Yoko Ono werden Stücke aus dem Kostüm geschnitten, ein Schauspieler zieht sich die Jacken des Publikums an und wirft sie zu Boden. Die Haut, die auch in Jenny Holzers „Lustmord“-Installation Trägerin von Bedeutung und Botschaft ist, taugt wohl nicht mehr als Grenze zur Welt. Sie wird mit Make-Up beschmiert und mit Kleidung umhüllt, mit der sich Menschen mehr zu identifizieren scheinen. Die Erzählung vom Großvater im Anzug, der so an diesem hängt, dass er schließlich darin geduscht werden muss, ist so komisch, dass das ganze Publikum trotz der Tragik der Geschichte laut lachen muss.

Das Stück endet damit, dass die Schauspieler/-innen den Auftritt einiger im Publikum sitzender Menschen beschreiben und interpretieren – wir fühlen uns geschmeichelt und ertappt zugleich.

Einige Motive, die in der Performance auftauchten, regen uns zu weiteren Interpretationsversuchen an: Wie der Koyote in Beuys' Performance, der die zerstörte Kultur der nordamerikanischen Indianer symbolisiert, werden gewisse menschliche Eigenschaften (oft dem Weiblichen zugeschrieben) als minderwertig bekämpft. Gleichzeitig aber werden diese Eigenschaften durchaus noch wertgeschätzt. Als Frage stellt sich: Was also tun? Wer also sein in dieser Welt? Auch in dieser Frage bietet die Performance als Antwort das „Gegensätzliche als Ergänzendes“ an: In den antiken Mythen, die das Stück durchziehen, taucht immer wieder eine Kuh auf. Die Kuh als Opfer von Willkür oder als Symbol von Mütterlichkeit, ein stures und genügsames Tier, wird in „I like my Sisters“ nichtsdestotrotz in ihrem Schatten zum Stier, zum Minotaurus und damit bedrohlich.

Knapp 80 Zuschauer/-innen verfolgten das Bühnengeschehen und ließen in ihrem Lauschen und Sehen knapp 80 Stücke entstehen. Zwei davon haben wir versucht in diesem Artikel zu beschreiben, 78 weitere gäbe es noch, über die zu erfahren spannend wäre. 

„vielfaltlich“ – Fragen nach der Identität eines Menschen

Eine Veranstaltung der Sprechbühne und der Erzählerin Ragnhild Mørch

Franziska Trischler

In ihrem Programm „vielfaltlich – sowohl als auch sich selbst sein“, veranstaltet von der Sprechbühne der Sprecherziehung der Hochschule und unterstützt von der Gleichstellungskommission der Fakultät II, brachte die professionelle Erzählerin Ragnhild Mørch Geschichten auf die Bühne, die Fragen nach der Identität eines Menschen aufwerfen und ihren Sinn hinterfragen.


Ein zentrales und sehr berührendes Märchen, das Ragnhild Mørch erzählte, ist das von den drei Lügen, die noch niemand gehört hat und die doch wahr sind. Diese Lügen bringen das Konstrukt von Identität stark ins Wanken – schließlich wird hier ein Mann gleich drei Mal zur Frau – verhelfen dem Helden der Geschichte letztlich aber zu seinem großen Glück. Der Mythos um das Zwillingsspaar Yami und Yama versucht zu erklären, wie Unterscheidung in die Welt kam, zeigt aber gleichzeitig auf, wie hoffnungslos es ist, eine Identität zu entwickeln ohne Gegenpart. Um Identität zu beleuchten, erzählte Ragnhild Mørch auch von sich selbst: Wie sie sowohl als Mann als auch als Frau behandelt wurde, was der vermeintliche Liebesbrief auf ihrem schneebedeckten Auto über ihr Deutschsein als deutsche Norwegerin aussagen sollte, oder wie sie als Maigeborene zu einem Geburtstag im Juni kam. Mit viel Humor und einem wun-

derbaren Gespür für Spannung verknüpfte sie ihre Erzählfäden zu einem großen Erzählkunstwerk – und das mit einfachsten Mitteln.

Durch ihre starke Präsenz und ihre Fähigkeit, die Vorstellungskraft des Publikums anzuregen, gelang es ihr, die Zuschauenden buchstäblich in die Welt der jeweils erzählten Geschichte hinein zu saugen. Da sie zwischen den Geschichten hin und her sprang, musste sie riesige Spannungsbögen halten, diese Herausforderung aber meisterte sie nicht nur mit großer Eleganz, sondern auch mit viel Humor.

Aber nicht nur darin zeigte sich die in „vielfaltlich“ präsentierte Erzählkunst. Ragnhild Mørch untermalte ihre Geschichten mit präziser Gestik, spielte mit deren Wiedererkennungswert, und baute unmerklich über den Abend ein wachsendes Zeicheninventar auf, das alle möglichen Funktionen übernehmen konnte. Ihr Kostüm, ihr berührender Gesang oder ihre

Sitzhaltung entluden Spannung im Außer-sprachlichen und halfen gleichzeitig, den Abend zu strukturieren. Ein starker Sprechrhythmus, eine bestimmte Augenbewegung oder ein Ducken erschienen beladen mit Bildern, Gefühlen und Geräuschen und erschufen einen packenden und bildstarken Film in den Köpfen des Publikums.

Ohne Frage ist das Thema Identität ein sehr wichtiges, natürlich auch, aber nicht nur, weil es in Diskussionen eine Rolle spielt, die Geschlechtergerechtigkeit, kulturelle Identität oder Integration beleuchten und sich aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen widmen kann. Daneben ist Identität aber genauso ein ganz persönliches und vor allem zu oft zu eindimensional gedachtes Konstrukt, über das sich nachzusinnen lohnt. Aber nicht nur inhaltlich hat sich der Besuch des Erzählabends gelohnt. Ragnhild Mørch ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie allein durch das gesprochene Wort eine faszinierende Welt erschaffen werden kann. Ein inspirierender Semesterauftakt, der ermutigt, im Rahmen der Sprechbühne auch in Zukunft weitere Erzähler/-innen zu Wort kommen zu lassen. 



Allerleirauh


Eine Projektpräsentation

Dorit Köhler · Ulrike Weiss · Anna Koch

Ende Januar 2016 präsentierten Studierende der beiden Fachbereiche Kunst und Textil Ergebnisse ihrer künstlerischen Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Facetten des Märchens „Allerleirauh“.

Das im Märchen behandelte Thema des Inzestes ist geprägt von bedrohlicher Aktualität in Bezug auf die Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft und ist daher von besonderer Relevanz für Lehramtsstudierende.

In der Projektpräsentation Mode und Textil zeigten Studierende in Kleingruppen szenische Darstellungen, in denen das Kleidobjekt im Mittelpunkt stand. Ausgehend von der intensiven Beschäftigung mit dem Märchentext entwickelten und fertigten sie mit viel Engagement und persönlichem Einsatz unter der Leitung von Anna Koch und Dorit Köhler Kleidobjekte, die auf der Bühne durch Gestik, Mimik, Musik und dramaturgische Mittel belebt wurden und differenziert unterschiedliche Facetten veranschaulichten und hervorhoben.

Die künstlerische Recherche zum Thema Inzest und Missbrauch, die die Studierenden des Instituts der Bildenden Künste unter der Leitung von Ulrike Weiss anstellten, wurde in eindrücklichen und aufwendigen Installationen, Filmen, Projektionen und Objekten umgesetzt. Bemerkenswert waren auch die Performances und Tonspuren, die die Studierenden mit viel Leidenschaft und Einsatz aufführten. 



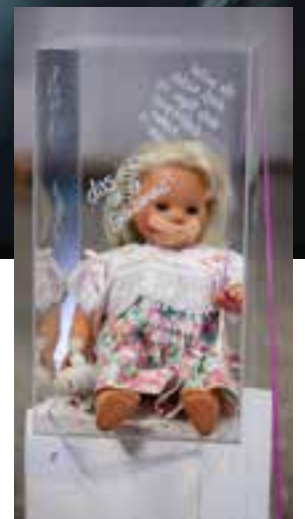
■ Kleidobjekt „Upcycling“ von Elle Portele, Miriam Gabler, Lara Damaske und Annemarie Storz

■ Bühnenstück „Mutter“ von Hannah Loest, Pia Senftleben, und Vanessa Martin



■ Video und Performance von Evamarie Eickhorn und Dulcina Pinto

■ Objekt mit Puppe: Anna Schmidt



■ Plakat zur gemeinsamen Projektpräsentation des Instituts der Bildenden Künste und des Kompetenzbereichs Mode und Textil. Fotoinszenierung, Performance und Installation von Maximiliane Arzet

Oliver Herbst



Seit Februar 2015 ist Oliver Herbst als Leiter der Abteilung Finanzen für die Sachgebiete Haushalt und Drittmittel zuständig. Er trat die Nachfolge von Bernd Probst an. Nach dem Abschluss der Fachhochschulreife im Jahr 1983 und seinem Wehrdienst absolvierte er eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann. Anschließend studierte er Betriebswirtschaft an der Fachhochschule für Wirtschaft in Pforzheim im Studiengang Rechnungswesen und Finanzwirtschaft (Controlling). Das Studium schloss er 1991 mit einer Diplomarbeit über das Controlling eines internationalen Konzerns ab. Das Unternehmen stellte ihn anschließend als Assistenten des Leiters Rechnungswesen ein. Bis zum Jahr 2000 arbeitete er in Unternehmen der freien Wirtschaft, zuletzt vier Jahre als Kaufmännischer Leiter mit Prokura in einem mittelständischen Dienstleistungsunternehmen des Baunebengewerbes mit über zweihundert direkt Beschäftigten.

Im März 2000 wechselte er zur Polizei Baden-Württemberg in die „Sonderlaufbahn Wirtschaftskriminalist“. Nach einjähriger Ausbildung kam er zum Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 6, Landespolizeidirektion, Dezernat Wirtschaftsdelikte. Dort

bearbeitete er in der Hauptsache Umfangsverfahren für die Schwerpunktstaatsanwaltschaft für Wirtschaft in Mannheim, unter anderem als Leiter von Ermittlungsgruppen. In dieser Zeit gelang es ihm, die in Papier geführten Ermittlungsakten

auf digitale Ermittlungsakten umzustellen. Diese Neuerung in der Aktenführung wurde in zwei Veröffentlichungen in Fachzeitschriften dokumentiert und stieß auf bundesweites Interesse. In den vergangenen zehn Jahren war er regelmäßiger Referent an der Akademie der Polizei Baden-Württemberg für betriebswirtschaftliche Fächer. Bevor die Landespolizeidirektion Freiburg aufgelöst wurde, wechselte er 2012 zum Staatlichen Rechnungsprüfungsamt Freiburg. Von hier aus prüfte er auch für den Rechnungshof Baden-Württemberg die Haushaltsführung von Hochschulen. Oliver Herbst ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 14 und 20 Jahren.



Die einen gehen, die anderen kommen

Wechsel in den Reihen des Hochschulrates

Helga Epp

Im November 2015 hat der Hochschulrat seinen neuen Vorsitzenden gewählt. Nachfolger von Anne-Kathrin Deutrich wurde Prof. Dr. Antonio Loprieno, Professor und ehemaliger Rektor an der Universität Basel. Zu einem Wechsel an der Spitze des Gremiums kam es, weil zum 30. September 2015 die langjährigen externen Hochschulratsmitglieder Anne-Kathrin Deutrich, ehem. Sprecherin des Vorstands der SICK AG, und Claus Schneggenburger, ehem. Studioleniter des SWR Freiburg, ausgeschieden sind.

Anne-Kathrin Deutrich, seit 2000 Mitglied im Hochschulrat und seit 2006 seine Vorsitzende sowie Claus Schneggenburger, seit 2003 Hochschulratsmitglied, haben beide mit ihrer Kompetenz die Arbeit und den Stil dieses Aufsichtsgremiums für die Hochschule maßgeblich geprägt. Anne-Kathrin Deutrich leitete aufgrund ihrer Erfahrungen als Vorstandssprecherin der Sick AG den Hochschulrat äußerst souverän und immer konstruktiv-kritisch. Ihre

Ratschläge und Hinweise, ebenso wie auch die von Claus Schneggenburger, waren sehr wertvoll für die Hochschule. Dies galt auch für ihre umfassenden Vernetzungen, die in nicht wenigen Fällen hilfreich für die Hochschule wurden, so Rektor Prof. Dr. Ulrich Druwe zur Verabschiedung der ausscheidenden Mitglieder.

Im Hochschulrat der Pädagogischen Hochschule sitzen fünf externe Vertreter/-innen sowie vier Angehörige der Hochschule, das Rektorat hat beratende Funktion. Das Gremium verantwortet die strategische Ausrichtung der Hochschule, dabei sind die außeruniversitären Perspektiven für die Hochschule sehr wichtig.

Als neuen externen Mitgliedern hat der Senat – nach Vorlage einer Liste des Findungsausschusses – sein Vertrauen Dr. Caroline Hilti und Dr. Bettina Schulte ausgesprochen. Caroline Hilti ist die Leiterin des Naturkundemuseums in Freiburg. Sie studierte Biologie und arbeitete nebenher

stundenweise an Schulen in der Schweiz und Nepal. Sie promovierte in Neurowissenschaften an der Universität Bern. Bettina Schulte ist Kulturredakteurin der Badischen Zeitung mit den Themenschwerpunkten Literatur, Theater, Tanz, Hörspiel. Weitere externe Mitglieder im Hochschulrat sind: Dr. Anja Bauer-Harz, Geschäftsführerin Elektro-Schillinger GmbH in Freiburg und Christian Medweth, Verleger.

Ausgeschieden sind weiter die internen Mitglieder Hildegard Kölz als Vertreterin des nichtwissenschaftlichen Dienstes und Anna Kirchberg als Vertreterin für die Studierendenschaft. Als Nachfolgerinnen sind nun vertreten Doris Schreck, Leiterin der Stabsstelle Gleichstellung, und Verena von Lücken, Studierende an der Hochschule. Im Amt bestätigt wurden die internen Mitglieder Prof. Dr. Hans-Georg Kotthoff (Professor am Institut für Erziehungswissenschaft) und Martin Duffner (Leiter des Zentrums für Kommunikations- und Informationstechnologie).



Holger Rudloff im Ruhestand

Auf zu vielen neuen Entdeckungen

Joachim Pfeiffer

Ende des Sommersemesters 2015 ging unser Kollege Holger Rudloff in den Ruhestand. Er gehörte seit 23 Jahren dem Institut für deutsche Sprache und Literatur an: Im Jahr 1992 wurde er auf eine Professur in deutscher Literatur und Literaturdidaktik an dieser Hochschule berufen.


Seinem beruflichen Werdegang scheint ein deutlicher Drang nach dem Süden anzuhängen: Geboren in Wilhelmshaven am Jadebusen, wurde er 1972 zunächst Lehrer in Varel, dann in Oldenburg südlich von Wilhelmshaven. In Oldenburg schreibt er seine Promotion zum Thema „Literaturunterricht in der Diskussion“, in der er eine Analyse der damaligen Literaturdidaktik vorlegt. An der Universität zu Köln wird er wissenschaftlicher Assistent, dann Hochschuldozent, habilitiert sich dort mit einer Arbeit über „Produktionsästhetik und Produktionsdidaktik“ im Jahr 1989, bis er 1992 eine Professur an der Pädagogischen Freiburg erhält.

Möglicherweise hat sich seine Kindheit an der Nordsee in manchen seiner Publikationen niedergeschlagen. So veröffentlicht

er im Jahr 2005 einen Aufsatz über „Die drei Ozeandampfer in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg*“. Thomas Mann wird immer wieder im Zentrum seiner Publikationen stehen: So finden sich Aufsätze über „Felix Krull“, „Königliche Hoheit“, „Die Buddenbrooks“, „Lotte in Weimar“, „Der Erwählte“, „Unordnung und frühes Leid“, aber auch über Heinrich Mann und dessen konflikthafte Verhältnis zum erfolgreicheren Bruder.

Andere Veröffentlichungen Holger Rudloffs leisten einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der Imaginationen des Weiblichen in der Literatur: Das Motiv der „Pelzdame“, einer Figur aus Sacher-Masochs Roman „*Venus im Pelz*“, glaubt er in Kafkas „*Verwandlung*“ wiederzufinden. 1994 veröffentlicht er ein Buch mit dem Titel „*Pelzdamen. Weiblichkeitsbilder bei Thomas Mann und Sacher-Masoch*“. Darin geht er den pelzdamenartigen dominanten Frauen nach, mit denen Thomas Manns Figuren amouröse Abenteuer zu bestehen haben. In dem Buch „*Gregor Samsa und seine Brüder*“ aus dem Jahr 1997 wird der Einfluss der „*Dame im Pelz*“ auf Kafkas und Thomas Manns Schriften untersucht.

Immer wieder sind die akribischen Analysen von literarischen Texten und die Entdeckerfreude ein Hauptantrieb von Holger Rudloffs Publikationen. Diese beschäftigen sich neben Thomas Mann und Kafka auch mit Autoren wie Kleist, Schiller, Horváth, Ernst Toller, Gerhard Roth, Anna Seghers, Christa Wolf, um nur einige zu nennen. Auch Fragen der Literaturdidaktik stehen wiederholt im Zentrum seines wissenschaftlichen Interesses, z.B. rezeptions- und produktionsästhetische Konzeptionen von Literaturunterricht, Analysen von Lesebüchern, Lyrik im Deutschunterricht.

Einer seiner Aufsätze dreht sich um das Gedicht „*Das Glück*“ von Schiller. Dieses Glück, das Schiller beschwört, wünschen wir Holger Rudloff für die Zeit seines Ruhestandes. Wir wünschen ihm, dass der Ruhestand zu vielen neuen Entdeckungen führen möge, zu Erholung und Entspannung, und zu dem, was das Vergnügen des Wissenschaftlers ausmacht: der Lust an Einsicht und Erkenntnis. 

Zum Abschied von Hans-Peter Schwander

Lehrjahre und Schwanderschaft

Petra Gretsch

Zum Ende des Sommersemesters 2015 hat das Institut für deutsche Sprache und Literatur (IdSL) mit der Pensionierung von Hans-Peter Schwander seine prägende, geschäftsführende „Mitte“ verloren.

Geboren in Freiburg und aufgewachsen in Grenzach (Grundschule) und Rheinfelden (Gymnasium) verschlug es Hans-Peter Schwander zum Studium zunächst nach Basel mit den Studienfächern Germanistik, Geschichte und Politikwissenschaft als logische Folge seiner frühen Neigungen zu Deutsch und Geschichte. Es folgte die Universität Freiburg mit dem Abschluss des

ersten Staatsexamens und späterer Mitarbeit in der dortigen Germanistik. Er wurde Deutschlehrer für Indochinaflüchtlinge, gab Sprachkurse und hat somit zunächst das Feld der Erwachsenenbildung und Hochschuldidaktik bestellt. Im Anschluss an diese erste Phase der DaF-lastigen Lehre ging er ins Referendariat nach Offenburg und Lehr und absolvierte sein zweites Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien.

Da die Einstellungssituation in diesen Jahren nicht gerade rosig war, folgte er dem Ruf der weiten Welt nach Novi Sad im damaligen „Rest-Jugoslawien“ als DAAD-Lektor. Dort arbeitete er in der literaturwis-

senschaftlichen Abteilung der Germanistik eng mit dem Goethe-Institut und der deutschen Botschaft zusammen, führte Sprachprüfungen durch und hielt diverse Vorträge und Seminare, die sich neben literaturwissenschaftlichen und didaktischen Themen auch mit der politischen Situation des Landes befassten. Zurück in Freiburg begann er die Arbeit an einer Dissertation, welche unter Hans Peter Herrmann, Professor für Literaturwissenschaft an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, entstand und damit eine literaturwissenschaftlich breite und politisch-kritische Entfaltung des Denkens unterstützte. Hans-Peter Schwander promovierte im Jahr 1996 zur Frage „*Alles*“

um Liebe? Zur Position Goethes im modernen Liebesdiskurs" mit *summa cum laude*.

All dies ebnete den Weg zu den Meisterjahren Schwanders an unserer Hochschule: Zunächst ab Ende 1995 auf einer Mittelbau-stelle, dann seit 1996 als Akademischer Rat im Fach Deutsch; seit 2001 dann als akademischer Oberrat am Institut für deutsche Sprache und Literatur. Hans-Peter Schwander war Mitglied in mehreren Gremien der Hochschule; nach Rat und Oberrat blieb als Steigerungsform der Personalrat, dessen Belange er u.a. auch in der Funktion als stellv. Vorsitzender praktisch sein halbes PH-Leben lang vertrat. Darüber hinaus hat er im Fakultätsrat, im Senat und im Haushaltsausschuss dem IdSL und dem Mittelbau eine gut informierte, freundliche, aber stets durchsetzungsstarke Stimme gegeben. Seine Vernetzung nach Novi Sad bereicherte das IdSL um eine besonders tragfähige Institutspartnerschaft, in deren Verlauf es mehr als 20 Studierenden aus Novi Sad über Stipendien ermöglicht wurde, an der Pädagogischen Hochschule zu studieren. Ebenfalls im zweistelligen Bereich bewegen sich die Zahlen der Studierenden, die motiviert und begleitet von Hans-Peter Schwander von der Pädagogischen Hochschule nach Novi Sad gingen. Mit ihm als Keimzelle

entstanden vier Promotionen, zehn Magister- bzw. Masterarbeiten und viele kleinere Arbeiten in der dortigen Germanistik, die für einen nachhaltigen Wiederaufbau nach Boykott und Emigration während der Phase des politischen Umbruchs stehen.

Schwanders Meisterschaft beschränkt sich dabei nicht auf die publizierende, geschäftsführende und verwaltungstechnische Seite eines akademischen Lebens, sondern entfaltete vor allem im Diskurs mit den Studierenden einen Sog, dem man sich nur schwer entziehen konnte. Es blieb ihm stets ein Anliegen, die Studierenden zu einer guten fachkommunikativen Praxis hinzuführen und zu eigenständiger Reflexion anzuregen. So ist es kein Wunder, dass es auch Hans-Peter Schwander war, der als begleitender Dozent die erste „Spätlese“, einen studentisch organisierten, abendlichen Literaturzirkel, bestritt. Das erste Buch, welches hier besprochen wurde, stammte natürlich von einem Novi-Sad'er Autor, Alexander Tišma, mit dem Titel „Das Buch Blam“ und vereinte Elemente aus Geschichte, Politik und Literarischem in herausragender Weise. Wie viele Bücher er in der „Spätlese“ vorgestellt und diskutiert hat, ist nicht mehr rekonstruierbar – jedenfalls hat sich die „Spätlese“ als

„nachhaltig lagerfähig“ erwiesen und reift schon mehr als 15 Jahre, was einen Ansporn an die momentane Fachschaft darstellen könnte, die „Spätlese“ nicht einschlafen zu lassen!

Es sei noch angemerkt, dass zwei der früheren Tutoren von Hans-Peter Schwander von ihm in einer Weise geprägt wurden, die zu einer langanhaltenden Arbeitsbeziehung mit unserer Hochschule geführt haben: Es handelt sich dabei um Michael Staiger und Wolfgang Bay, die beide zum Kollegium des IdSL gehören und akademische „Schwander-Kinder“ sind. In der Person Hans-Peter Schwanders haben sich Kreativität und Akribie, Charisma und Kollegialität hervorragend ausbalanciert. Keiner kennt sich besser aus im Irrgarten aus Studienordnungen und literarischen Motiven, aus Fächerkombinationen und Rezeptionsgeschichte, aus Europalehramt und genre-gerechter Textanalyse, aus Cursus Integre und didaktischer Modellierung, aus Kompetenzbereichen und Adoleszenzliteratur, aus Modulen und ihrer Poetik, aus Koststellen und ihrer Gattungsgeschichte.

Wir danken Hans-Peter Schwander für zwanzig Jahre Mitarbeit am IdSL und gönnen ihm seinen Ruhestand von Herzen! ♡

Nachruf Karl Otto Frank

*5.11.1922 + 7.9.2015

Peter Chr. Kern

Am 7.9.2015 starb, 93-jährig, Karl Otto Frank, Professor und Altrector der Pädagogischen Hochschule Freiburg und eine der prägenden Figuren unserer Hochschule. Wer ihn als jüngerer (Fach-) Kollege noch erlebt hat, dem fallen möglicherweise einige Klischeeverdächtige Begriffe ein, mit denen seine Persönlichkeit umrissen werden könnte: Urgestein, Doyen, vielleicht Patriarch, ganz sicher Bildungsbürger und wahrscheinlich auch wertkonservativ. Klischees haben be-

kanntlich einen wahren Kern, zur Kennzeichnung der Wirklichkeit bedürfen sie jedoch zwingend einer differenzierenden Ergänzung. „Urgestein“, war K. O. Frank tatsächlich, in mehrfacher Hinsicht. Zum einen gehörte er der Hochschule schon vor der Gründung an, war er doch schon 1958 als Deutschdozent der damaligen katholischen Lehrakademie berufen worden. Vorausgegangen waren Krieg und Gefangenschaft, Studium der Germanistik in Freiburg und Basel (bei Berühmtheiten wie Friedrich Ranke, Walter Rehm

und Friedrich Maurer) und sieben Jahre Schuldienst am Gymnasium in Villingen.

Urgestein im Sinn von Basis aber auch, weil unter seiner Ägide als Rektor [1963–1967 (mit Wolfgang Hug als Prorektor zur Seite)] für die eben gegründete Pädagogische Hochschule gegen vielerlei ernsthafte Widerstände die Weichen gestellt wurden, dass aus einer katholischen Lehrerbildungsanstalt eine überkonfessionelle Ausbildungsstätte werden konnte. Das Studium wurde 1965 von vier auf sechs


Semester aufgestockt und über die reine Lehrpraxis hinaus um bildungs-, fachwissenschaftliche und fachdidaktische Inhalte auf universitäres Niveau erweitert. Im gleichen Jahr trat die Satzung in Kraft, die den Status einer wissenschaftlichen Hochschule festschrieb.

In ähnlich universaler Ausrichtung galt seine Sorge „seinem“ Fach Deutsch: Wo sich überall an den Hochschulen des Landes die Separierung von Sprache und Literatur durchsetzte, blieb er seiner Überzeugung treu, dass sowohl für den akademischen, wie auch für den Schulunterricht beide unabdingbar zusammengehören, Literatur nur mittels Sprache existiert und Sprache nur in Texten wirksam wird. Als Beleg für diese Überzeugung mag gelten, dass er selbst Herausgeber sowohl eines Lesebuchs als auch eines Sprachbuchs war, die zudem seine fortdauernde Orientierung an der praktischen Schularbeit zeigen. Dementsprechend leitete Kollege Frank schon in den frühesten Anfängen eine Berufungspolitik des Faches ein, die über Jahrzehnte an diesem integrativen Prinzip festhielt. Einer Überzeugung, der wir es zu verdanken haben, dass sich Freiburg weitaus früher als sonst im Lande neuen deutschdidaktischen Erfordernissen öffnete: Ausweitung des Textbegriffs auf die audiovisuellen Medien, Einbeziehung von Semiotik und Handlungstheorie in Lehrerbildung und Schulalltag, vor allem auch die Auseinandersetzung mit soziolinguistischen Problemen.

Bereits in den frühen 1970er Jahren leistete Karl Otto Frank Pionierarbeit mit seinem empirischen Markdorfer Forschungsprojekt „Schule und Dialekt“, wo sein historisch fundiertes Heimatgefühl (er war im Südschwarzwald aufgewachsen) und wissenschaftliches Interesse im Rahmen einer pädagogischen Aufgabe zu einer glücklichen Synthese gelangten. Exemplarisch zeigt sich hier, wie sich in seiner Person tiefverwurzeltes Traditionsbewusstsein und Innovationsfreude nicht nur verbinden, sondern sich gegenseitig bedingen, konservatives Bildungsbürgertum und Weltoffenheit. Die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Er war überzeugter und in seiner Heimatgemeinde überaus aktiver Katholik, setzte trotzdem als Rektor gegen kirchliche Bedenken und Einwände den interkonfessionellen Status unserer Hochschule durch. Er war Musikliebhaber, spielte Geige und Bratsche im Quartett, am liebsten Mozart und Brahms, bevorzugte aber die Konzerte des Südwestfunk-Sinfonieorchesters, weil dieses auch modernste zeitgenössische Stücke spielte. Er war ein geschichtlich hochambitionierter Kulturkenner, dessen Interesse von den Kirchenvätern bis zu Ratzinger, von der mittelhochdeutschen Dichtung über das Wiener Volkstheater bis zu Thomas Mann und Heimito von Doderer reichte, der sich aber ebenso gern mit Kolleg/-innen über die letzten Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt informieren ließ und sich noch im letzten Lebensjahr etwa über Imre Kertész oder Finkelsteins archäologische Neudeutungen des Alten Testaments unterhalten konnte.

Bleibt K. O. Frank, der Doyen, der Patriarch: Er wusste durchaus, wer er war, freilich nicht im Sinne einer egozentrierenden Selbststilisierung, sondern im Gegenteil: im Wissen um seine führende Rolle im Sozialgefüge des Faches, dem sich seine Umgebung meist willig anpasste. Seine Autorität erlaubte es ihm, ebenso deutlich wie sachlich Fehler oder Schwächen innerhalb unseres Faches zu benennen, um sie ohne jegliche Diskriminierung beheben zu helfen. Das war mehr als nur Toleranz, es war partnerschaftliches Verantwortungsgefühl, fußend auf persönlicher individueller Zuwendung: „Er konnte gönnen“ so beschreibt ihn eine ehemalige Kollegin. War es sein Vorbild oder war es eine Folge der davon ausgehenden stabilisierenden Wirkung, jedenfalls war das Fach geprägt, gar nicht so sehr von Harmonie, wohl aber von Vertrauen und einem in Hochschulkreisen äußerst seltenen Mangel an Konkurrenzneid und Gefallsucht. Diskussionsrunden und -abende waren keine Seltenheit, ebenso die Bereitschaft zu gemeinsamen Seminaren, von K. O. Frank selbst häufig wahrgenommen. Auch der anderswo keineswegs übliche Besuch der Veranstaltungen von Kolleg/-innen oder vorbehaltlose Austausch von Forschungsabsichten und -ergebnissen.

Heutzutage wird immer wieder vergessen, dass Hochschulen nicht nur Forschung und Lehre zu betreiben haben, sondern von ihrer ursprünglichen Gründungsabsicht her Stätten einer wissenschaftlichen Kommune sein sollten. Wenn uns das damals in den siebziger Jahren wenigstens in Ansätzen gelang, so ist dies vor allem Karl Otto Frank zu verdanken, gerade weil er Tradition und Fortschritt nicht als Gegensätze, sondern in ihrem dialektischen Potential erkannte und in seiner Person verkörperte. Es war eine gute Zeit. 

Zum Andenken an Altrector Johann Bauer

2.2.1925 – 18.9.2015

Rudolf Denk

Unser Kollege Johann Bauer, Professor für Deutsche Literatur und Didaktik des Deutschunterrichts, ist im Kreise seiner Familie mit 90 Jahren verstorben. Johann Bauer wurde 1925 in Obereschach bei Villingen geboren. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft studierte er an der Universität Freiburg Germanistik, Englisch und Geschichte, auch Philosophie und Theologie. 1953 promovierte er bei Walter Rehm mit einer für die Zeit und seinen akademischen Lehrer typischen geisteswissenschaftlich ausgerichteten Arbeit über „Die Wehmut des romantischen Menschen“.

Nach dem Staatsexamen und der zweiten Phase für das Lehramt an Gymnasien unterrichtete Johann Bauer als junger Studienrat in Bad Säckingen – bereits damals mit einem besonderen Interesse für die Vermittlungsstrukturen des Faches Deutsch im literarischen Bereich.

Deshalb zog ihn die 1962 neu gegründete Pädagogische Hochschule Freiburg in ihren Bann: Aus den bescheidenen Anfängen der früheren Akademie wurde eine wissenschaftliche Hochschule, für deren Struktur, Ausbau und Entwicklung Johann Bauer sich von Anfang an energisch einsetzte. Als Vorsitzender des Bibliotheksausschusses und als Mitgestalter der neuen Grundordnung der Hochschule machte er auf sich aufmerksam. Er und Karl Otto Frank waren diesbezüglich die ersten Vertreter des Faches Deutsch.

Als Johann Bauer am 4.11.1970 als vierter gewählter Rektor sein Amt antrat, begann eine aus heutiger Sicht schier unglaubliche Expansionsphase, deren Möglichkeiten der Amtsinhaber zusammen mit seinem Prorektor Georg Wodraschke zielorientiert, tatkräftig und erfolgreich durchzusetzen wusste: In der kurzen Amtszeit von 1970-1974 verdoppelte sich die Anzahl der Studierenden von 1.850 auf 3.700, der Lehrkörper wuchs von 108 auf 189 Personen, die zentrale Hochschulverwaltung von 16 auf 34 Stellen – verbunden mit einer Verdreifachung des Hochschuletats; die Bausubstanz der da-

mit größten Pädagogischen Hochschule des Landes verdoppelte sich, das Parkhaus und die Mensa kamen dazu.

Diese äußeren Fakten entsprachen dem allgemeinen Aufbruch des Bildungswesens und der Lehrerbildung in dieser Zeit. Johann Bauer setzte jedoch auch den inneren Ausbau der Hochschulstrukturen konsequent um: Durch die Einrichtung des erziehungswissenschaftlich-fachdidaktischen Kolloquiums, einer Forschungsstelle, einer EDV-Einrichtung und eines AV-Zentrums, eines Studienführers sowie der entscheidenden Einrichtung des Diplomstudiums in Erziehungswissenschaft sowie der Lehramtsstudiengänge für die Realschule. Er knüpfte Kontakte zur Universität Freiburg in Form einer regional ausgerichteten Hochschulkooperation, die zur Planung des gemeinsamen Sportzentrums, zu einer Kooperation im Bibliotheksbereich, zu einem computerorientierten Modellversuch und zum Aufbau eines „Didaktisches Zentrums“ führten.

Verständlich ist aus heutiger Sicht, dass eine derartige Dynamik auf allen Ebenen der Hochschule in so kurzer Zeit nicht ohne Auseinandersetzungen verlaufen konnte: Die an der Hochschule verspätet einsetzenden Konflikte zwischen einzelnen Gruppen von Lehrenden und Studierenden verlangten dem Rektorat überdies ab 1973 ein Durchhaltevermögen ab, das in diversen „Kampfszenen“ an Büchertischen überregional durchaus beachtet wurde, nachträglich jedoch lediglich als Fußnote einer bewegten Zeit erscheint.

Für die Entwicklung des Faches Deutsch im heutigen Institut für deutsche Sprache und Literatur und für die Lehrerbildung insgesamt hat Johann Bauer eine wichtige Wende erreicht: Von Anfang an hat er für den Literaturunterricht im Fach den Wechsel von der Methodenlehre zu einer genuinen Fachdidaktik durchzusetzen versucht, was ihm mit dem von ihm herausgegebenen Lehrwerk mit dem sprechenden Titel „Schwarz auf Weiß“ für Generationen von Lernenden und Lehrenden gelungen ist. Die ersten Bände dieses literarischen Arbeitsbuches für alle Schularten erschie-

nen 1967, es bezog alle wichtigen literarischen Textsorten mit ein und begründete eine rational aufgebaute Literaturdidaktik mit einer Reihe von Handbüchern mit einschlägigen Interpretationen für die Hand der Lehrpersonen. Johann Bauer verstand es dabei, Kolleginnen und Kollegen aus allen Pädagogischen Hochschulen in sein Arbeitsteam einzubeziehen und damit die Akzeptanz seiner strukturell aufgebauten Gattungsdidaktik entschieden zu erweitern. Er selbst repräsentierte in Forschung und Lehre als Kenner der Literatur von der Klassik bis zur damaligen Moderne den Generalisten mit Schwerpunkten im Bereich des Dramas im 19. und 20. Jahrhundert.

Das Fach Deutsch und die Hochschule verdanken Johann Bauer viel. Die Kolleginnen und Kollegen, die ihn kennenlernen konnten und die mit ihm zusammen arbeiteten, werden ihn nicht vergessen. In seinen Arbeiten, in dem von ihm für die Hochschule Erreichten, in seinem literaturdidaktischen Lebenswerk lebt er weiter. ☞

Berufungen

Prof. Dr. Andrea Eickhoff Óhidy,
Professorin für Erziehungswissenschaft
mit Schwerpunkt Schulpädagogik

Professurvertretungen

Dr. Alexander Eitel, Institut für
Psychologie

Dr. Georg Bruckmaier, Institut für
Mathematische Bildung

Einstellungen

Dr. Ulrich Schanz, Mitarbeiter im ZIK,
Teilzeit, befristet

Nikolaus Müller-Büchle, Mitarbeiter im
ZIK, Teilzeit, befristet

Rebecca Rolf, Akademische Mitarbeiterin,
Institut für Alltagskultur, Bewegung und
Gesundheit, Forschungsprojekt „Movo-
BnB“, Teilzeit, befristet

Katherine Lui Gómez Mujica,
Bibliotheksmitarbeiterin, befristet

Zeynep Isler tas, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für Soziologie,
Forschungsprojekt E-Health Literacy und
die Gesundheit von Minderheiten/ELMI,
Teilzeit, befristet

Dr. Ellena Huse, Akademische
Mitarbeiterin, Gesundheitspädagogik,
Teilzeit, befristet

Esther Di Nunzio,
Verwaltungsmitarbeiterin, Institut
für Anglistik und Romanistik, Teilzeit,
befristet

Franziska Lutzmann, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für
Erziehungswissenschaft, Teilzeit, befristet

Florian Fringer, Regierungsoberinspektor,
Abteilung Finanzen

Hanna Dangel, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur,
Bewegung und Gesundheit, DRV-Projekt,
Teilzeit, befristet

Stefan Kihm, Verwaltungsmitarbeiter,
Registrierung, Teilzeit

Heidrun Weis, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur,
Bewegung und Gesundheit,
Forschungsprojekt „Movo-BnB“, Teilzeit,
befristet

Sabrina von Winkler,
Verwaltungsmitarbeiterin, Institut für
Mathematische Bildung, befristet

Ausgeschieden

Christoph Haker, Akademischer
Mitarbeiter, Institut für
Erziehungswissenschaft

Florenz König, Akademischer Mitarbeiter,
Institut für Geographie

Christa Oswald-Kremel,
Verwaltungsmitarbeiterin, Akademisches
Auslandsamt, in den Ruhestand

Angela Schmitz, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für Mathematische
Bildung

Ingrid Hug, Verwaltungsmitarbeiterin,
Haushaltsabteilung, in den Ruhestand

Andreas Lutz, Akademischer Mitarbeiter,
Institut für Medien in der Bildung, in den
Ruhestand

Gabriele Fischer,
Verwaltungsmitarbeiterin, Akademisches
Prüfungsamt, in den Ruhestand

Rolf Kromer, Bibliotheksmitarbeiter, in
den Ruhestand

Doris Horn, Verwaltungsmitarbeiterin,
Institut für Mathematische Bildung, in
den Ruhestand

Hildegard Kölz, Bibliotheksmitarbeiterin,
in den Ruhestand

Angelika Rheinberger,
Bibliotheksmitarbeiterin, in den
Ruhestand

Margot Dannenfeld,
Verwaltungsmitarbeiterin,
Studierendensekretariat, in den
Ruhestand

Julia Bräutigam, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für Psychologie

Christine Girscht-Rhozyel,
Verwaltungsmitarbeiterin,
Studierendensekretariat, in den
Ruhestand

Jana Hansen, Akademische Mitarbeiterin,
Institut für Alltagskultur, Bewegung und
Gesundheit

Berufungen

Dr. Michael Besser, Juniorprofessor,
Institut für Mathematische Bildung

Dr. Verena Schreiber, Juniorprofessorin,
Institut für Geographie und ihre Didaktik

Dr. Katja Zaki, Juniorprofessorin, Institut
für Romanistik

Professurvertretungen

Dr. Andreas Obersteiner, Institut für
Mathematische Bildung

Dr. Michaela Vogt, Institut für
Erziehungswissenschaft

Dr. Julia Bruns, Institut für
Mathematische Bildung

Dr. Rolf Schwonke, Institut für
Psychologie

Dr. Inga Harren, Institut für deutsche
Sprache und Literatur

Dr. Björn Egbert, Institut für Berufs-
und Wirtschaftspädagogik, Teilzeit

Einstellungen

Nadine Comes, Akademische
Mitarbeiterin, Institut für
Erziehungswissenschaft, Teilzeit, befristet

Sónia Grilo Bublitz,
Verwaltungsmitarbeiterin, Akademisches
Auslandsamt, Teilzeit, befristet

Birgit Lüttmann,
Verwaltungsmitarbeiterin,
Studierendensekretariat, befristet

Angela Schmitz, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Mathematische Bildung, befristet

Sophie Rombach, Auszubildende für den Ausbildungsberuf „Kauffrau für Büromanagement“

Alev Sarialtin, Auszubildende für den Ausbildungsberuf „Kauffrau für Büromanagement“

Cedric Hohl, Auszubildender für den Ausbildungsberuf „Fachinformatiker/ Fachrichtung Systemintegration“

Dennis Strömsdörfer, Akademischer Mitarbeiter, Institut für deutsche Sprache und Literatur, Teilzeit, befristet

Martin Weis, Verwaltungsmitarbeiter, Studierendensekretariat, befristet

Elisabeth Steinfurt, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaften, Projekt „Qualitätsoffensive“, befristet

Leonie Ralf, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Gesundheit und Bewegung, Forschungsprojekt „Motivational-volitionale Intervention Bewegung nach Brustkrebs“, Teilzeit, befristet

Georg Reißler, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Erziehungswissenschaft, Teilzeit, befristet

Isabelle Ihring, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft, Teilzeit, befristet

Dr. Jessica Kreuz, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft, Teilzeit, befristet

Sarah Behringer, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie, BA Kindheitspädagogik, Teilzeit, befristet

Sebastian Hartung, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Soziologie, Teilzeit, befristet

Markus Himmelsbach, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft, DFG-Projekt „Koloniale Welten“, Teilzeit, befristet

Julia Rauh, Akademische Mitarbeiterin, Prorektorat für Lehre und Studium, Forschungsprojekt „Studienphasenübergreifende Beratung an der Hochschule – professionell und vernetzt“, befristet

Tobias Joos, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Biologie und ihre Didaktik, Promotionskolleg COURIOUS, Teilzeit, befristet

Helene Bergmann, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft, Teilzeit, befristet

Christine Menzer, Akademische Mitarbeiterin, Prorektorat Lehre und Studium und Zentrum für schulpraktische Studien

Michaela Oettle, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Chemie, Physik, Technik und ihre Didaktiken, Promotionskolleg COURIOUS, Teilzeit, befristet

Thomas Scherzinger, Mitarbeiter im Technischen Dienst, Hausmeisterei

Eva-Maria Nelz, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Romanistik, Promotionskolleg COURIOUS, Teilzeit, befristet

Martina von Gehlen, Akademische Mitarbeiterin, Promotionskolleg Praxisvernetzung II, Teilzeit, befristet

Martina Lins, Akademische Mitarbeiterin, Schreibzentrum, Teilzeit, befristet

Ulrike Dreher, Akademische Mitarbeiterin, Promotionskolleg „Praxisvernetzung II“, Teilzeit, befristet

Ausgeschieden

Jana Witzel, Verwaltungsangestellte, Studierendensekretariat

Dr. Andreas Feindt, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Erziehungswissenschaft

Priscilla Kotzjan, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Alltagskultur, Bewegung und Gesundheit

Matthias Handschick, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Musik

Tobias Lehmann, Lehrbeauftragter, Institut der Theologien

Dr. Josef Zöhrer, Akademischer Mitarbeiter, Institut der Theologien, in den Ruhestand

Elke Wahl, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie

Florian Weitkämper, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Soziologie

Alina Boutiuc, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft

Cornelia Rösch, Akademische Mitarbeiterin, Zentrum für schulpraktische Studien

Lukas Tobler, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft

Lalitha Chamakalayil, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft

Prof. Dr. Hans-Werner Huneke, Ernennung zum Rektor der Pädagogischen Hochschule Heidelberg

Astrid Weber, Verwaltungsangestellte, Dekanatssekretariat, Fakultät III, in den Ruhestand

Andrea Munding, Mitarbeiterin, Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung

Maren Barleben, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Erziehungswissenschaft

Johannes Theisen, Akademischer Mitarbeiter, Institut für Politik- und Geschichtswissenschaft

Albert Dold, Mitarbeiter im Technischen Dienst, Hausmeisterei, in den Ruhestand

Brigitte Greiff, Verwaltungsangestellte, Registratur, in den Ruhestand

Miriam Nürnberger, Akademische Mitarbeiterin, Institut für Psychologie

Barbara Pfändler, Verwaltungsangestellte, Akademisches Prüfungsamt, in den Ruhestand

Klaus-Peter Haupt, Mitarbeiter im Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnologie

MobilTicket Das Ticket to go



Macht das Smartphone zum Fahrschein – praktisch fürs SemesterTicket*:

→ So einfach geht's:

Auf www.vag-onlineticket.de das SemesterTicket kaufen und als MobilTicket über eine der beiden Fahrplan-Apps auf dem Smartphone immer dabei haben.



VAG mobil



FahrPlan+



Pädagogische Hochschule Freiburg

Université des Sciences de l'Éducation · University of Education

Impressum

Herausgeber:

Der Rektor der Pädagogischen Hochschule
Freiburg, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg

Redaktion (Presse & Kommunikation):

Ursula Elsner, Helga Epp, Reinhold Voß

Titel, Satz und Gestaltung: Ulrich Birtel

Texterfassung: Claudia Maier

Fotos: Helga Epp, Nasser Parvizi, Ulrich Birtel

Druck: Poppen & Ortman Druckerei und Verlag KG,
erscheint jährlich

ph-fr (PDF-Format):

www.ph-freiburg.de/zentral/hochschule/presse/phfr/
ISSN 1611-0390

Autorenverzeichnis / Themenschwerpunkt

Simone Amorocho: Dr., Deutsch · **Eva Maria Bitzer:** Prof. Dr., Public Health & Health Education · **Patrick Blumschein:** Dr., Erziehungswissenschaft · **Yvonne Decker-Ernst:** Akademische Rätin, Kindheitspädagogik · **Thomas Fuhr:** Prof. Dr., Erziehungswissenschaft · **Diana Jurjevic:** Lerncoach, Unterrichts- und Schulentwicklung · **Gabriele Kniffka:** Prof. Dr., Deutsch · **Franziska Lutzmann:** Akademische Mitarbeiterin, Erziehungswissenschaft · **Christioph Mischo:** Prof. Dr., Psychologie · **Sabine Peucker:** Akademische Oberrätin, Psychologie · **Andy Richter:** Prof. Dr., Technik · **Christine Riegel:** Prof. Dr., Soziologie · **Udo Ritterbach:** Prof. Dr., Ernährung und Konsum · **Wolfram Rollett:** Prof. Dr., Erziehungswissenschaft · **Albert Scherr:** Prof. Dr., Soziologie · **Nadja Schwendemann:** Akademische Mitarbeiterin, Erziehungswissenschaft · **Elmar Stahl:** Prof. Dr., Medien · **Dennis Strömsdörfer:** Akademischer Mitarbeiter, Deutsch · **Markus Wirtz:** Prof. Dr., Psychologie, Forschungsmethoden · **Gerald Wittmann:** Prof. Dr., Mathematik